F XXXI 976.

Aegypten Nilquellen,

Ft. 381. 2

Geogr.

Reiſen
zur Entdeckung
der Quellen des Nils
in den Jahren
1768. 1769. 1770. 1771. 1772. und 1773.
in fünf Bänden

von

James Bruce von Kinnaird, Eſq. F. R. S.

Ins Teutſche überſetzt

von

J. J. Volkmann, D.

und mit einer Vorrede und Anmerkungen verſehen

von

Johann Friedrich Blumenbach.

G. G. Endner ſc.

Zweyter Band.

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſter Freyheit.

Leipzig,
in der Weidmannſchen Buchhandlu[n]g. 1790.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, ſed omnes illacrymabiles
Urgentur ignotique longâ
Nocte, carent quia vate ſacro.

HORAT.

Inhalt des zweyten Bandes.

Drittes Buch.

Jahrbücher von Abyſſinien, aus dem Original überſetzt.

Geſchichte von Abyſſinien, von Wiederherſtellung der Linie Salomons, bis zum Tode des Socinios, und zum Verfall der katholiſchen Religion.

Icon Amlac von 1268 bis 1283.

Die Linie Salomons kommt mit dieſem Fürſten wieder auf den Thron. Er läßt die Reſidenz in Shoa. Tecla Haimanout ſtirbt. Urſache zur Schmiedung des vorgeblichen Nicäniſchen Canons Seite 1

Igba Sion. 1283 bis 1312.

Geſchwinde Erbfolge der Regenten. Mangel an Nachrichten von ihrer Regierung 4

Amda Sion 1312 bis 1342.

Er fängt ſeine Regierung mit Ausſchweifungen an. Strenges Betragen gegen die Mönche von Debra Libanos. Seine mahometaniſchen Unterthanen rebelliren. Mara und Adel erklären den Krieg: werden in verſchiedenen Treffen geſchlagen, und unterwerfen ſich 5

Saif Araad. 1342 bis 1370.

Genießt eine friedfertige Regierung. Beſchützt den Patriarchen der Cophten zu Cairo gegen die Verfolgungen des Sultans Seite 60

Wedem Asferi 1370 bis 1380.

Die Nachrichten von ſeiner und der folgenden Regierung ſind mangelhaft 62

David II. 1380 bis 1409. 64

Theodor. 1409 bis 1412.

Die Geſchichte ſeines Regiments, ob er gleich in Abyſſinien ſehr hoch geſchätzt wird, iſt ebenfalls mangelhaft, und wahrſcheinlich durch die Geiſtlichen verſtümmelt 63

Iſaac. 1412 bis 1429.

Von dieſer und den vier folgenden Regierungen finden ſich keine Annalen 65

Andreas I. oder Amdaſion 65

Tecla Mariam oder Haſeb Nanya. 66
1429 bis 1433.

Sarwe Naſous. }
Amda Naſous. } 66

Zara Jacob. 1434 bis 1468.

Sendet Geſandten von Jeruſalem auf die Kirchenverſammlung zu Florenz. Erſter Anfang der römiſchen Katholiſchen in Abyſſinien, und Streit wegen der Religion. Der König verfolgt den Ueberreſt des Sabäismus und der Abgötterey. Die rebellirenden Mahometaniſchen Provinzen werden bezwungen. Tod des Könnigs 66

Baeda Mariam. 1468 bis 1478.

Erneuert das Verbannen der Prinzen auf den Berg. Krieg mit Adel. Tod des Königs. Verſuche der Portugieſen, Abyſſinien und Indien zu entdecken 76

Jcſander oder Alexander. 1478 bis 1495.

Erklärt an Adel den Krieg. Gutes Betragen des Königs. Er wird von Za Saluce verrathen und ermordet 112

Naod,

Naod. 1495 bis 1508.

Weiſe Aufführung des Königs. Er rüſtet ſich zum Kriege mit den Mohren. Schließt einen rühmlichen Frieden mit dem Königreich Adel Seite 118

David III. 1508 bis 1540.

Erlangt den Thron als Kind. Die Königin ſchickt den Matthäus als Geſandten nach Portugal. Er rückt ins Feld, und ſchlägt die Mohren. Es kommt eine Geſandſchaft aus Portugal an. Unglücklicher Krieg mit Adel 122

Claudius oder Atzenaf Segued.

1540 bis 1559.

Glücklicher Anfang ſeiner Regierung. Chriſtoph de Gama landet in Abyſſinien; wird durch die regnigte Jahrszeit abgehalten, zum Könige zu ſtoßen. Schlacht bey Ainal. Schlacht bey Offalo. Chriſtoph de Gama wird getödtet. Schlacht bey Jſaacs Bet. Die Mohren werden geſchlagen, und ihr Anführer bleibt. Niederlage der abyſſiniſchen Armee. Claudius wird erſchlagen. Merkwürdiges Betragen Nurs, Statthalters von Zeyla, und Anführers der Mohren 171

Menas oder Adamas Segued.

1559 bis 1563.

Baharnagaſh rebellirt, und erklärt den Taſcar zum König; wird aber vom Könige geſchlagen. Er tritt den Türken Dobarwa ab, und errichtet mit dem Baſſa von Maſuah ein Bündniß 204

Sertza Denghel oder Melec Segued.

1563 bis 1595.

Der König wird zu Axum gekrönt. Die Gallas fallen in Abyſſinien ein. Nachrichten von dieſem Volk. Der König ſchlägt die Armee von Adel, ſo wie auch die Falaſhas, und tödtet ihren König. Schlacht bey Mareb. Tod eines Baſſa, und Verjagung der Türken aus Dobarwa. Der König wird vergiftet, und ernennt den Za Denghel zu ſeinem Nachfolger 212

Za Denghel. 1595 bis 1604.

Wird abgeſetzt. Der minderjährige Jacob folgt ihm. Za Denghel beſteigt den Thron wieder. Verweiſet den Jacob nach Narea. Nimmt die katholiſche Religion an. Treffen bey Bartcho, und Tod des Königs Seite 235

Jacob. 1604 bis 1605.

Thut dem Socinios Vorſchläge, die verworfen werden. Rückt ins Feld. Schlechtes Betragen und Niederlage des Za Selaſſe. Treffen bey Debra Zeit. Jacob wird geſchlagen, und bleibt 248

Socinios oder Melec Segued.

1605 bis 1632.

Nimmt die katholiſche Religion an. Krieg mit Sennaar — Mit den Hirten. Heftiges Betragen des römiſchen Patriarchen. Laſta rebelliret; wird bey Wainadega geſchlagen. Socinios führt die alexandriniſche Religion wieder ein. Tritt die Krone ſeinem älteſten Sohne ab 258

Viertes Buch.

Fortſetzung der Jahrbücher von Abyſſinien, vom Tode des Socinios bis zu meiner Ankunft in Abyſſinien.

Facilidas oder Sultan Segued.

1632 bis 1665.

Der Patriarch und die Miſſionarien werden verjagt. Suchen bey einem Rebellen Schutz. Werden dem Könige ausgeliefert, und nach Maſuah geſandt. Prinz Claudius rebellirt. Wird nach Wechne' geſchickt. Tod und Charakter dieſes Königs 397

Hannes I. oder Oelafe Segued.

1665 bis 1680.

Abergläubiſche Anhänglichkeit an die Religion. Beleidigt ſeinen Sohn Yaſous, der von Gondar entflieht 419

Yaſous

Yaſous I. 1680 bis 1704.

Glänzendes Betragen des Königs in Anſehung des Bergs Wechne'. Verſchiedne Feldzüge gegen die Agows und Gallas. Erſcheinung eines Kometen. Zug gegen Zeegam und die öſtlichen Shangallas. Poncets Tagebuch. Murats Geſandtſchaft. Du Roules Geſandtſchaft. Du Roule wird in Sennaar umgebracht. Mord des Königs Seite 420

Tecla Haimanout I. 1704 bis 1706.

Er ſchreibt zu Gunſten des du Roule. Schlägt die Rebellen. Wird auf der Jagd ermordet 510

Tifilis. 1706 bis 1709.

Verſtellt ſich gegen ſeines Bruders Mörder. Hinrichtung der Königsmörder. Rebellion und Tod des Tigt 526

Ouſtas. 1709 bis 1714.

Maßt ſich die Krone an. Liebt die Jagd. Nachricht von den Shangallas. Thätige aber blutige Regierung. Unterhält heimlich katholiſche Prieſter. Wird krank und ſtirbt, aber wie iſt ungewiß 530

David IV. 1714 bis 1719.

Zuſammenberufung der Geiſtlichkeit. Katholiſche Prieſter werden hingerichtet. Zwote Zuſammenberufung. Die Geiſtlichkeit begegnet den König auf eine beleidigende Art. Harte Beſtrafung derſelben. Stirbt am Gifte 569

Bacuffa. 1719 bis 1729.

Blutiges Regiment. Vertilgt die Zuſammenverſchwornen. Stellt ſich tod. Erwirbt ſich die Gunſt des Volks 587

Yaſous II. oder Adiam Segued.

1729 bis 1753.

Rebellion zu Anfange ſeiner Regierung. Er liebt die Jagd, das Bauen und die Künſte des Friedens. Greift Sennaar an. Verliert ſeine Armee. Erobert Samayat. Nimmt den König von Sennaar Baady in ſeinen Schutz 600

Joas.

Joas. 1753 bis 1769.

Begünſtigt die Gallas, ſeine Verwandten. Groſſe Uneinigkeiten, als er ſie an den Hof bringt. Krieg in Begemder. Ras Michael wird nach Gondar gebracht. Schlägt den Ayo. Mariam Barea weigert ſich, an ſeinem Tode Theil zu nehmen. Der König begünſtigt den Waragna Faſil. Schlacht bey Azazo. Ermordung des Königs in ſeinem Pallaſte Seite 652

Hannes II. 1769.

Hannes, ein Bruder des Bacuſſa, wird zum Könige erwählt. Wird von Wechne' gebracht. Zu Gondar gekrönt. Sein abſcheuliches Betragen. Weigert ſich gegen den Faſil zu marſchiren. Wird auf Anſtiften des Ras Michael vergiftet 700

Tecla Haimanout II. 1769.

Folgt ſeinem Vater Hannes. Sein Charakter und kluges Betragen. Sucht Michaels Freundſchaft zu gewinnen. Tritt den Marſch gegen Faſil freywillig an. Schlägt ihn bey Fagitta. Beſchreibung dieſer Schlacht 702

Reiſen

Reiſen
zur Entdeckung der Quellen des Nils.

Drittes Buch.
Jahrbücher von Abyſſinien, aus dem Original überſetzt.

Geſchichte der Abyſſinier von Wiederherſtellung der Linie Salomons bis zum Tode des Socinios, und zum Verfall der römiſch katholiſchen Religion.

Icon Amlac
von 1268. bis 1283.

Die Linie Salomons kommt mit dieſem Fürſten wieder auf den Thron. Er läßt die Reſidenz in Shoa. Tecla Haimanout ſtirbt. Urſachen zur Schmiedung des vorgeblichen Nicäniſchen Canons.

Ob wir gleich bisher mehr als einmal über die vielen Nahmen, welche die Könige von Abyſſinien annahmen, und die dadurch veranlaßte Verwirrung klagten, ſo haben wir doch hier einen Fürſten, der eine Ausnahme von dieſer faſt allgemeinen Gewohnheit macht. Wir kennen den Icon Amlac blos unter dieſem Nahmen,

men, und als den Fürſten aus dem Stamm Salomons, der nun wieder zum völligen Beſitz ſeiner Länder gelangte, nachdem ſeine Familie durch das verrätheriſche Betragen der Judith lange davon verjagt geweſen war. Sein Nahme heißt ſo viel, als: er ſoll zu unſerm Regenten gemacht werden, und iſt vermuthlich der, den er bey ſeiner Krönung, oder beym Antritt der Regierung annahm; ſein Taufnahme und Beynahme, den ihm das Volk gegeben, ſind alſo verloren gegangen.

Wenn er gleich zum vollſtändigen Beſitz aller ſeiner ehemaligen Beſitzungen gelangte, ſo war er doch zu weiſe, ſein bisher ihm ſo treu gebliebnes Königreich Shoa auf einmal zu verlaſſen, und ſich nach Tigre zu wenden. Er fuhr fort, Tegulat, die Hauptſtadt von Shoa zum Sitz des Reichs zu behalten, und regierte 15 Jahre daſelbſt.

Im 14ten Jahre ſeiner Regierung ſtarb ſein groſſer Wohlthäter der Abuna Tecla Haimanout, Stifter des Mönchsordens zu Debra Libanos, und Wiederherſteller der königlichen Familie. Er ward ſehr alt, und beſchloß ſein Leben in gedachtem Kloſter, in größtem Rufe. Er war der letzte Abyſſinier, der zum Abuna ordinirt ward; woraus ſich die Zeit des Canons, von dem ich bereits geredet habe, und das fälſchlich für ein Canon der Nicaniſchen Kirchenverſammlung ausgegeben wird, hinlänglich ergiebt.

Obgleich Le Grande und einige andre behaupten, es ſey ungewiß, wann und warum dieſer Canon gemacht wurde, ſo ſcheint mir doch der Grund einleuchtend, der es in die Zeiten des Tecla Haimanout ſetzt, und der zugleich zeigt, daß er durch die Kirche von Alexandrien auf Anrathen und mit Beyhülſe des groſſen Staatsmanns Tecla Haimanout geſchmiedet worden. Egypten war unter die Herrſchaft der Saracenen gekommen, und der Cophtiſche Patriarch nebſt allen Chriſten in Alexandrien ihre Sklaven oder Diener; die Abyſſinier waren hingegen

gen frey und unabhängig, ſowohl in Anſehung der bürgerlichen als geiſtlichen Verfaſſung, und nach dieſer Eroberung war ein tödlicher Haß aus verſchiednen Urſachen entſtanden, darunter die Verfolgung der Chriſten in Egypten keine von den geringſten war. Es ſchien ſehr glaublich, daß ſich dieſe Urſachen täglich vermehren, und daß eine unvermeidliche Folge davon ſeyn würde, daß ſich die Abyſſinier nicht nach Alexandrien und Cairo wegen eines von den Mahometanern zu ſetzenden Metropolitans wenden, ſondern lieber ein Oberhaupt aus ihren eignen Mitteln wählen, und auf dieſe Art vom Stuhl des heil. Markus ganz unabhängig werden würden. Weil ſie von der übrigen Welt durch Meere und faſt unzugängliche Wüſteneyen abgeſondert waren, weil ſie keine Bücher hatten, und täglich zügelloſere Sitten annahmen: ſo konnte man nichts anders von einer ſolchen Trennung von der Mutterkirche erwarten, als eine gänzliche Unwiſſenheit, und dies mußte ſich mit einem Rückfall ins Heydenthum, oder Annehmung der mahometaniſchen Religion endigen.

Das Verbot, keinen aus ihrem Lande zum Abuna zu machen, verſicherte ſie allezeit eines Ausländers, und eines Mannes, der eine ausländiſche Erziehung und Neigungen hatte, um die Stelle eines Abuna zu bekleiden, und dadurch blieben die Abyſſinier zugleich in einer beſtändigen Abhängigkeit vom Patriarchen zu Alexandrien. Dies iſt es was mir wahrſcheinlich vorkommt, denn ich habe bereits auf eine nicht zu widerlegende Art gezeiget, daß dieſer Canon unmöglich einer von der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung ſeyn kann, und weil er arabiſch und in einer ſehr barbariſchen Schreibart abgefaßt iſt, ſo zeigt dies hinlänglich, daß er in dieſer Periode verfertigt worden.

Igba Sion

1283 — 1312.

Geſchwinde Thronfolge der Regenten. Die Nachrichten ihrer Regierungen ſind mangelhaft.

Auf Icon Amlac folgten Igba Sion, und noch fünf andre Prinzen, ſeine Brüder, Bahar Segued, Tzenaf Segued, Jan Segued, Haſeb Araad und Kedem Segued, alle in fünf Jahren. Eine ſo ſchnelle Thronfolge in ſo wenig Jahren ſcheint ſehr unruhige Zeiten zu verrathen. Ob bürgerliche Kriege, oder die überhand genommene Macht der mohriſchen Staaten in Adel, welche glücklich wider die Abyſſinier fochten, dieſe Regierungen ſo hurtig beendigten, wiſſen wir nicht. Nur der einzige Umſtand iſt gewiß, daß die vorige königliche Familie zu Laſta keine Beſchwerden in den Weg legte, ſondern in Ruhe fort regierte, und feſt bey der Beobachtung des Tractats blieb. Ich wäre deswegen geneigt zu denken, daß ein bürgerlicher Krieg unter den Brüdern ſolche ſchleunige Veränderungen in der Thronfolge veranlaßte, und daß während der Zeit, da das Reich durch dieſe unglücklichen Umſtände litte, die Staaten in Adel reich und mächtig wurden, die Gelegenheit benutzten, ſich des ganzen Striches zwiſchen Azab und Melinda bemächtigten, die Abyſſinier von der Seeküſte abſchnitten, und ihnen alle Gelegenheit raubten, aus den am Meere gelegenen Häfen geradesweges nach Indien zu handeln. Mein Grund dazu iſt, daß wir finden, daß während einer Regierung, da eine geſchwind auf die andre folgte, das Königreich Adel ſehr an Macht wuchs, und daß arabiſche Prinzen kleine Fürſtenthümer errichteten, die genau mit den ſüdlichen Grenzen von Abyſſinien übereintreffen, und zwiſchen dieſen und dem Ocean lagen; zugleich ſehen wir einen tief eingewurzelten Haß im Herzen

zen beyder Nationen; und eine von den Urſachen, ſagen die Abyſſiniſchen Fürſten beſtändig, ſey, daß die Mohren von Adel ehemals ihre Unterthanen und Vaſallen waren, ſich aber ihrer Herrſchaft entzogen, und ihre gegenwärtige Unabhängigkeit blos der Rebellion zu danken hätten.

Dieſen Fürſten folgte ihr jüngſter Bruder Wedem Araad, welcher 15 Jahre wahrſcheinlich in Frieden regierte, weil wir das Reich zur Zeit ſeines Nachfolgers in dieſem Zuſtande finden; aber es iſt ein ſolcher Friede, der nur eine Anreizung von der einen oder der andern Seite gebrauchte, um in einen ſehr grauſamen, langen und blutigen Krieg auszubrechen.

Amda Sion
1312 — 1342.

Er fängt ſeine Regierung mit Ausſchweifungen an. Strenges Betragen gegen die Mönche von Debra Libanos. Seine mahometaniſchen Unterthanen rebelliren. Mara und Adel erklären den Krieg, werden in verſchiedenen Treffen geſchlagen, und unterwerfen ſich.

Amda Sion folgte ſeinem Vater Wedem Araad, welcher der jüngſte Bruder vom Icon Amlac war, und den Thron nach dem Tode ſeiner Oheime beſtieg. Er iſt insgemein unter dieſem ſeinem bey der Thronbeſteigung angenommenen Nahmen bekannt; ſein Taufnahme war, Guebra Maſcal. Seine Regierung fieng mit einer Scene an, die eben ſo ſchimpflich für den chriſtlichen Nahmen als neu in den Ethiopiſchen Jahrbüchern war, und die einen ſehr verſchiednen Charakter von dem, wie ſich der Prinz nachgehends beſtändig zeigte, verſprach. Er hatte wie es ſcheint, eine Zeitlang heimlich

eine von ſeines Vaters Concubinen geliebt, nun nahm er ſie aber öffentlich zu ſich, und nicht zufrieden, dieſe Art von Blutſchande zu begehen, verführte er auch bald darauf ſeine beyden Schweſtern.

Tegulat *), die Hauptſtadt von Shoa, war damals die königliche Reſidenz, und nahe dabey lag das von Tecla Haimanout, dem Wiederherſteller der Linie Salomons, geſtiftete Kloſter zu Debra Libanos. In dieſes hatten viele durch Wiſſenſchaften und Religion ſich auszeichnende Männer ihre Zuflucht genommen, um den Auftritten des Krieges, welcher Paläſtina und Egypten verheerte, zu entgehen. Darunter befand ſich ein gewiſſer Honorius, ein Mönch von ausnehmender Frömmigkeit, der auch nach der Zeit unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Dieſer Honorius hielte es für ſeine Pflicht, den König dieſer Verbrechen wegen anfangs zu ermahnen, und ihn endlich öffentlich in den Bann zu thun.

Es ſcheint, Nachſicht habe eben ſo wenig als Keuſchheit zu des Königs Tugenden gehört. Er befahl ſogleich, den Honorius in Verhaft zu nehmen, ihn nackend ausʒuziehen, und durch alle Gaſſen der Reſidenzſtadt zu peitſchen. In derſelben Nacht brach Feuer in der Stadt aus, und ſie gieng ganz darin auf. Die Geiſtlichen ermangelten nicht das Volk zu überreden, das Blut des Honorius habe ſich, wie es auf die Erde gefallen, in Feuer verwandelt, und dieſes die Stadt verzehrt. Der König war vielleicht beſſer unterrichtet, oder dachte ganz anders, und vermuthete, die Mönche ſelbſt hätten den Brand in der Reſidenz veranlaßt. Er verbannte alſo die von Debra Libanos aus der Provinz Shoa. Der Berg Geſhen war zum Gefängniß auserſehen, um die Prinzen der männlichen Linie von dem Stamme Salomons

*) Die Stadt der Wölfe oder Hyänen.

mons nach der Hinrichtung derer auf dem Felſen Damo in Tigré durch Eſther *) dort aufzubewahren.

Geſhen iſt ein ſehr ſteiler hoher Felſen im Königreich Amhara, der an Shoa ſtößt, und dazu gehört. Dahin ſchickte Philipp den Ichtegué, das Haupt des Kloſters zu Debra Libanos, die übrigen vertheilte er hin und wieder in Dembea, Tigré und Begemder, (wo die Einwohner meiſt Juden und Heyden waren) dadurch breiteten ſie die Kenntniß der chriſtlichen Religion ſehr aus.

Dieſer Beweis von der Strenge des Königs hatte die Wirkung, daß die Unterthanen aus allen Ständen wieder zu ihrer Schuldigkeit zurückkehrten. Das Gerede vom Honorius und ſeinen Wundern hatte auf einmal ein Ende. Die Stadt ward in kurzem wieder aufgebauet, und Amda Sion gewann Zeit auf Abſchaffung der Mißbräuche zu denken, ſie zu verbeſſern, und den nachtheiligen Eindruck zu ſchwächen, welchen ſie auf die Denkungsart des Volks im Lande, und auch auswärts, wo ſie ſich ſehr ausgebreitet hatten, machten.

Es iſt bereits erwähnt und wird in der Folge dieſer Geſchichte den Leſern noch ferner als eine Thatſache eingeprägt werden, die man immer im Geſicht haben muß, um die militäriſchen Unternehmungen der Abyſſinier gut und richtig zu verſtehen, daß zwey einander entgegengeſetzte Jahrszeiten in Ländern herrſchen, die durch eine faſt unmerkliche Linie von einander getrennt ſind; daß während unſrer europäiſchen Wintermonate, vom October bis zum März, der Winter oder die regnigte Jahrszeit längſt den Küſten des rothen Meeres und des Oceans regiert, daß dieſe Regen aber in unſern Sommermonaten (als der Regenzeit in Abyſſinien) nicht fallen.

*) Sie hatte, wie bereits erinnert worden, mehrere Nahmen, Judith in Tigré und Eſther in Amhara.

Aus dieſem Grunde ſagte Amda Sion zu ſeinen aufrühriſchen Soldaten, er wolle ſie nach Adel oder Auſſa führen, wo es nicht regne, wie wir gleich ſehen werden.

Die verſchiednen Nationen, welche längſt der Küſte des rothen und indiſchen Meeres wohnen, leben in feſtſtehenden Hütten oder Häuſern. Wir wollen mit den nördlichſten zunächſt an Atbara anfangen. Die erſte Nation iſt die Ageeg, ein Nahme der von einer kleinen Inſel an der Küſte gegen den Bergen der Hababs, Agags, oder Agaazi über herkommt, welches der vornehmſte Diſtrict der edlen oder herrſchenden Hirten iſt, wie an einem andern Orte *) erklärt worden, und die von den nordwärts wohnenden Hirten der Thebaide in der Farbe und den Haaren verſchieden ſind. Alsdenn folgen die verſchiednen Stämme von dieſen, Tora, Shiho, Faltal, Azimo und Azabo, wo ſich das rothe Meer oſtwärts gegen die Meerenge drehet, insgeſammt mit wolligten Haaren und die urſprünglichen älteſten Waarenführer von Saba, und des Landes, woher Gold und Weyrauch kam. Alsdann wohnen verſchiedne Nationen längſt dem Ocean, alles eingeborne Schwarze, und Abkömmlinge der Cuſhitiſchen Troglodyten, die aber ihre Wohnungen mit den Jahrszeiten nicht verändern, innerhalb des Landes in Kellern und einige jetzt in Häuſern wohnen.

In Adel und Auſſa ſind die Einwohner ſchwarzbraun, aber nicht ſchwarz, und haben langes Haar. Sie heiſſen Gibbertis, welches nach einiger franzöſiſcher Reiſebeſchreiber Vorgeben, Sklaven bedeuten ſoll, weil Guebra auf abyſſiniſch ein Sklave heißt. Es wäre aber doch ſonderbar, wenn eine ſo reiche und mächtige Nation, die ſich von ihren ehemaligen Herrn den Abyſſiniern unabhängig gemacht, ihnen ſo viele Provinzen entriſſen,

*) Im 2ten B. des erſten Bandes im 2ten Kap.

riſſen, und ſie wegen des Unterſchieds in der Religion äuſerſt verachtet, daß ſage ich, eine ſolche Nation es ſich gefallen laſſen ſollte, ſich ſelbſt Sklaven von jenen zu nennen. Allein es iſt ſehr wahr, daß das Wort Gibberti einen ganz andern Sinn hat. Das arabiſche Wort Jabber, wovon es herkommt, bedeutet der Glaube, der **wahre Glaube**, und folglich Gibberti **rechtgläubig** oder **orthodox**, welchen **Ehrennahmen** ſich dieſe das niedrige Land von Abyſſinien bewohnenden Mohren einander beylegen, weil ſie ihren Glauben mitten unter Chriſten, mit welchen ſie in beſtändigen Kriegen verwickelt ſind, ſtandhaft beybehalten.

Man triſt in Abyſſinien keine klingende Münze an. Mit Gold bezahlt man nach dem Gewichte: alle Einkünfte werden meiſtens in Natura bezahlt, als Ochſen, Schafe und Honig, welches die größten Bedürfniſſe des Lebens ſind. Zur Ueppigkeit gehörige Artikel werden durch Tauſch gegen Gold erhalten, z. E. Myrrhen, Kaffee, Elephantenzähne, und viele dergleichen Artikel, die nach Arabien gehen, und dieſe werden gegen andre verlangte umgeſetzt, und zurückgebracht.

Ein jeder angeſehener Mann hat einen dieſer Gibbertis zu ſeinem Factor. Der König hat deren viele, welche gemeiniglich die ſchlaueſten und verſtändigſten in ihrem Gewerbe ſind. Dieſe waren die erſten Einwohner von Abyſſinien, welche die Handlung mit den Arabern auf der andern Seite der Straſſe Babelmandeb verband; ſie verheyrathen ſich auch mit einander und untereinander, welches macht, daß ſie in der Farbe und den Zügen etwas ähnliches von beyden, von den Abyſſiniern und Arabern, haben. In Arabien leben ſie unter dem Schutze eines ihrer eignen Landsleute, die jung zu Sklaven verkauft, und in der mahometaniſchen Religion erzogen werden, und hernach die vornehmſten Poſten unter dem Sherriffe von Mecca, und den arabiſchen Für-

ſten bekleiden. Dies ſind die Männer, die zu gewiſſen Zeiten in Europa erſchienen ſind, und die man augenblicklich für Geſandte angenommen, und auch ſo behandelt hat.

Weiter gegen Süden und Weſten liegen die Königreiche Mara, Worgla und Pagoma, oder vielmehr kleine Fürſtenthümer mit ſtehen bleibenden Wohnungen am Meere, die bald frey, bald von Adel abhängig ſind. Noch mehr ſüdwärts von dieſen in eben dem platten Lande liegt Hadea mit der Hauptſtadt Harar, welches einen Gibberti zum Regenten hat, der eine Sherriffa oder Edle von Mahomets Nachkommen geheyrathet, und deswegen jetzt auch für einen Sherriffe oder Edlen von Mahomets Familie gehalten wird, und ſich dadurch auszeichnet, daß er meiſt grüne Kleider, und vornemlich einen grasgrünen Turban, als ein Zeichen des Haſſes gegen die Chriſtenheit, trägt.

Die Gibbertis ſind alſo die Fürſten und Kaufleute dieſes Landes, welche bald nach Mahomets Tode ſeinen Glauben annahmen, als die Baharnagaſh, wie bereits erinnert worden, ſich gegen das Reich der Abyſſinier empörten, und in ihren Händen befinden ſich alle Reichthümer des Landes. Die ſchwarzen Einwohner ſind blos ihre Unterthanen, Holzhacker, Waſſerzieher, verrichten allerley häusliche Geſchäfte, ſorgen für die Kameele, wenn ſie bey Karavanen ſind, und machen ihre vornehmſte Macht im Felde aus.

Auſſer den Gibbertis und im Lande gebornen Schwarzen, giebt es aber noch andre Einwohner, die wir mit den eigentlichen im Lande gebornen nicht verwechſeln müſſen, wenn ſie gleich noch ſo viel ähnliches mit einander haben. Dieſe ſind erſtlich die von den Portugieſiſchen Hiſtorikern ſogenannten Mohren, welche Kaufleute aus den weſtlichen Gegenden von Afrika ſind. Viele darunter wurden von Ferdinand und Iſabella aus

Spa-

Spanien vertrieben, ſchlugen ihren Wohnſitz hier auf, und wurden in der Folge von andern ihrer Mohriſchen Brüder vermehrt, die entweder auch aus Spanien gejagt, oder Einwohner von Marocco waren, die der Handlungstrieb anfänglich bewog, ſich in Arabien nieder zu laſſen, bis die groſſen Bedruckungen, die auf die Eroberung von Egypten und Arabien unter Selim und Soliman folgten, ihren Handel unterbrachen, und ſie hier und dort längſt dieſer Küſte zerſtreuten. Dies ſind diejenigen Mohren, welche Vaſques de Gama *) zu Mombaza, Magadoxa und Melinda antraf, und die ihn aller Orten, auſſer an dem letzten zu betrügen ſuchten. Eben dieſe Mohren waren es auch, die er in Indien fand, und die kein andres Geſchäfte als die Handlung hatten, aber in allen Arten derſelben vortrefliche Handelsleute waren.

Die vierte Gattung ſind arabiſche Kaufleute, welche gelegentlich herüber kommen, um ihre Schulden einzutreiben, und ihre Verbindungen mit den Kaufleuten dieſes Landes zu erneuern. Sie ſind die reichſten von allen, und die Banquiers der Gibbertis; ſie ſchieſſen dieſen Gelder und Waaren vor, womit ſie einen ſehr einträglichen und ausgebreiteten Handel ins Innere von Afrika treiben, durch alle Gebürge von Abyſſinien bis an das weſtliche Meer, und nach Gegenden, welche für Kamele unzugänglich ſind, wo Eſel, Mauleſel, und an einigen Orten auch Ochſen die einzigen Laſtthiere ſind.

Eine fünfte Gattung verdient keine Anzeige, es müßte denn wegen des Unheils ſeyn, das ſie von jeher in ihrem Lande angerichtet haben; es ſind die vom Chriſtenthum abtrünnig gewordnen Abyſſinier, und die ärgſten Feinde deſſelben, die meiſtens als Soldaten gebraucht werden. Im Lande werden ſie nicht viel geachtet,

*) Conquêtes des Portugais par Lafitau. Vol. 1. l. 2. p. 90. et 144.

tet, bringt man ſie aber nach Indien, ſo haben ſie ſich allezeit als zuverläſſige Männer gezeigt, und als die beſten Soldaten, welche die Morgenländer beſitzen.

Die ſechſte Art iſt noch ſchwächer an Anzahl, als die vorige, und nur erſt ſeit wenigen Jahren in dieſem Lande bekannt. Sie kamen eigentlich als Türken aus Griechenland und Syrien, und halfen unter Selim und ſeinem Sohn Soliman Egypten und Arabien erobern: in allen eroberten Fortreſſen und anſehnlichen Städten lieſſen die Türken kleine Beſatzungen von ihnen. Sie ſind eine Art erblicher Militz, die ihre Töchter unter einander oder Weiber aus dem Lande heyrathen, und erhalten vom Vater auf Sohn immer noch denſelben Sold, den ihre Urväter damals vom Selim empfiengen. Sie ſind zwar an Geſtalt und Sitten den Eingebohrnen, darunter ſie leben, vollkommen ähnlich geworden, ſie behaupten aber doch ihre Ueberlegenheit, durch die beſtändig unterhaltene Geſchicklichkeit und Aufmerkſamkeit mit Feuergewehr umzugehen, das zur Zeit ihrer erſten Erſcheinung in dieſen Gegenden bey den Abyſſiniern und Arabern wenig bekannt und gebräuchlich, und das Mittel war, ſich eine Art von Vorzug zu verſchaffen.

Es iſt bereits erinnert worden, daß die mahometaniſchen Mohren und Araber, das ganze niedrige Land am indiſchen Meere und dem glückſeeligen Arabien gegenüber beſaſſen. Weil ſie theils wegen ihrer Religion als Pilgrimme, theils wegen ihres einzigen Gewerbes, nemlich der Handlung verbunden waren, nach Mecca zu reiſen, ſo folgte daraus, daß ſie die einzigen Waarenführer und Geſchäftsträger des Handels der Abyſſinier wurden. Das ganze Land oſt- und nordwärts von Shoa, hieng ſo zu ſagen, gänzlich von mahometaniſchen Kaufleuten ab, die vom Könige dazu beſtimmt waren, und ſie hatten vielerley Märkte oder Meſſen, auf dem ganzen Wege von Jfat bis Adel angelegt.

Adel

Adel und Mara waren zwey der mächtigſten Königreiche, welche am indiſchen Meere liegen, und die erſten weil ſie beſtändig von Soldaten aus Arabien unterſtützt wurden, die ſich dem Gehorſam gegen den König von Abyſſinien entzogen; ſelten bezahlten ſie ihren Tribut anders, als wenn er mit einer Armee kam, um ſolchen einzufordern. Jfat, Fatigar, und Dawaro, waren allerdings urſprüngliche chriſtliche Provinzen, weil ſie aber unter ſchwachen Regierungen für ein Stück Geld an mohriſche Statthalter abgetreten waren, ſo entſagten ſie nach und nach ihrer Religion und ihrer Abhängigkeit.

Aus dem beygebrachten wird der Leſer begreifen, daß, wenn es heißt, der König marſchirte aus ſeiner Reſidenz in Shoa hinab nach Dawaro, Hadea oder Adel, daß er ſich dann von dem höchſten Berge hinunter in das platte Land zog, welches nicht höher als die See liegt. Weil das Land von Hadea bis Dawaro von vielen Jahren der Schauplatz des Krieges geweſen, ſo war es theils durch die Soldaten zum Gebrauch im Lager, theils durch den Landmann zum Lebensunterhalt von Holz entblößt worden, an deſſen Stelle das Waſſer das ganze Jahr hindurch in Sümpfen ſtund; und weil man allenthalben eine fette ſchwarze Erde antraf, welche die Bergſtröme aus dem regnigten Striche von Abyſſinien herabſchwemmten, ſo wurden Hierſe und allerley Arten von Getreide in den trockenſten Boden geſäet, indeſſen daß näher an den Bergen zahlreiche Heerden ihre Weide fanden. Allein aller dieſer Vortheile ungeachtet, war das Clima doch unerträglich heiß, ungeſund, und zog den Einwohnern Fieber zu; und dieſer Umſtände wegen, konnten Ausländer es nicht vertragen, und die Abyſſinier haßten es.

Ferner wenn es heißt, der König marſchirte nach Samhar, ſo iſt darunter zu verſtehen, daß er durch dieſes fruchtbare Land paſſirte, und denjenigen Theil der Zone zunächſt an der See erreichte, der kieſigt iſt,

und ſich zwar des Waſſers und der Fruchtbarkeit des ſchwarzen Bodens nicht zu erfreuen hat, aber doch größtentheils frey von den Krankheiten jenes Bodens iſt; hier ſtehen die Städte und Dörfer, indeß daß das Getreide, die Ochſen und andres Vieh in den angebaueten Gegenden näher an den Bergen befindlich ſind, die in der Landesſprache Mazaga d. i. ſchwarze Morerde heiſſen.

Endlich wenn der Leſer hört, daß die Armee ſchwürig war, wenn ſie während der Regenzeit unten in der Kolla aufgehalten wurde, ſo erinnere er ſich, daß in Oberethiopien alles kühl, angenehm und geſund war. Die Soldaten ſehnten ſich alſo nach dem Genuß ihrer eignen Familien, wo ſie keine andre Beſchäftigung hatten, als Luſtbarkeiten und alle Arten von Vergnügen, die ihnen Wein und ein freyer von niemand verwehrter Umgang mit dem andern Geſchlechte verſchafte.

Die verſchiednen Nahmen und Einwohner, die Lage, der Boden und das Clima dieſer Provinzen, die bald der Kriegsſchauplatz werden ſollten, ſind nun hinlänglich beſchrieben; jetzt will ich die Urſachen davon erklären, welche keine andre waren, als die Nachtheile, welche wie geſagt, das leichtſinnige Betragen des Königs zu Anfange ſeiner Regierung bey ſeinen Nachbarn zuwege gebracht hatte, und die Unglücksfälle, welche das Reich unter den vorhergehenden Regierungen geſchwächt hatten.

Es geſchah, daß einer der oben beſchriebenen mohriſchen Factoren, der die Handelsgeſchäfte des Königs zu beſorgen hatte, in der Provinz Jfat ermordet und beraubt ward, als ſich der König mit dem Honorius und ſeinen Mönchen beſchäftigte. Ohne ſich darüber lange zu beſchweren, zog der König eilends ſeine Truppen, denen ein Verſammlungsort zu Shugura an den Grenzen angewieſen war, zuſammen, und fiel aus Ungeduld

duld ſich zu rächen, mit 7 Reutern *) über die nächſten Wohnplätze der ganz ſichern Mahometaner her, und machte alles was ihm in den Weg kam, nieder. Darauf marſchirte er an der Spitze ſeines Heeres mit einem ſtarken Marſche gerade auf Iſat loß, verbrannte die unter Weges liegenden Oerter Lungara, Indai, Kubat, Fadiſe, Caliſe und Argai, und weil er nirgends eine hinlängliche Macht zum Widerſtande antraf, ſo theilte er ſeine Armee in kleine Detaſchements, und ſchickte ſie nach verſchiednen Gegenden, mit dem Befehl, alles, wohin ſie kämen, mit Feuer und Schwerd zu verheeren, indeſſen daß er im Lager zurück blieb, den Raub, die Weiber und das Gepäcke zu bewahren.

Die Mohren geriethen über dieſen Strom von Verwüſtungen, der über ſie unter einem Könige ausbrach, den ſie in Vergnügungen ertrunken glaubten, in das gröſte Erſtaunen, und griffen alle zu den Waffen. Auf eingezogne Erkundigung, daß der König kaum die zur Beſetzung des Lagers erforderlichen Soldaten bey ſich hätte, verſammleten ſie ſich in groſſer Anzahl unter der Anführung des Statthalters von Iſat Hak-eddin, eben der, welcher zuvor des Königs Bedienten geplündert und ermordet hatte. Sie beſchloſſen, den Amda Sion früh morgens anzugreifen, aber zum Glücke waren zwey von ſeinen Detaſchements in derſelben Nacht ihm zu Hülfe gekommen.

Es war kaum Tag, als ſich die Mohren zeigten, aber anſtatt die Abyſſinier im Schlafe zu überfallen, fanden ſie den König mit ſeiner Armee in Schlachtordnung geſtellt, der ihnen nicht Zeit ließ, ſich von ihrer Verwun-

*) Einige wollen, man ſolle 70 annehmen; ich folge aber dem Original; übrigens macht es in Anſehung der Kühnheit der Unternehmung nur einen geringen Unterſchied aus.

wundrung zu erhohlen, ſondern ſie in Perſon mit groſſer Wuth angrif. Er zeichnete ſich vornehmlich Hak=eddins Bruder Derdar aus, ermunterte ſeine vorne vor der Schlachtordnung ſtehende Mannſchaft, gieng auf ſolchen loß, und gab ihm einen ſo heftigen Stoß mit ſeiner Lanze, daß er im Angeſicht beyder Armeen tod unter ſein Pferd fiel. Die Abyſſinier drangen indeſſen lebhaft vorwärts, jagten die Mohren in die Flucht, und richteten beym Nachſetzen in den Wäldern und nach den haltbaren Plätzen ein ſtarkes Blutbad unter ihnen an.

Nach dieſem Siege befahl der König ſeinen Truppen ſich Hütten zu bauen, wenigſtens denen, die keine bereits gebaueten fanden. Er verordnete gleichfalls einen anſehnlichen daran ſtoſſenden Strich zu ackern und zu ſäen, um dadurch anzuzeigen, daß ſeine Abſicht war, während der ganzen regnigten Jahrszeit mit ſeiner Armee dort zu bleiben.

Im Fall dieſe Maasregeln ausgeführt worden wären, ſahen die Mahometaner nichts als ihre gänzliche Vertilgung vor Augen: ſie unterwarfen ſich alſo einſtimmig dem ihnen auferlegten Tribut; der König ſetzte den Hak=eddin ab, und ſeinen Bruder Saber=eddin an deſſen Stelle; weil die Regenzeit angefangen hatte, ſo entließ er ſeine Armee, und begab ſich nach Tegulat in Shoa zurück.

Die perſönliche Tapferkeit des Königs war ſchon an ſich hinlänglich, ihn bey den Soldaten beliebt zu machen, aber ſeine Freygebigkeit war es nicht weniger. Alle im Felde durch ſeine Soldaten gewonnene Beute, ward treulich unter die vertheilt, die vor ihm fochten: er machte nie auf einen Antheil für ſich Anſpruch, auſſer in den Fällen, wo er in Perſon dabey geweſen war, und alsdann theilte er mit den vornehmſten Officiers zu gleichen Theilen.

Nach

Nach der Zurückkunft in ſeine Reſidenz zeigte er dieſelbe Uneigennützigkeit und Großmuth als im Felde; er vertheilte ſeinen ganzen gewonnenen Antheil unter die Groſſen, welche nothwendiger Regierungsgeſchäfte halben zu Hauſe bleiben mußten, unter die Armen, und unter die Prieſter zum Unterhalt der Kirchen. Dadurch ſowohl, als durch ſeinen Eifer gegen die Feinde der Chriſtenheit ward er der größte Liebling der Geiſtlichkeit und aller Stände, ungeachtet des wenig verſprechenden Anſcheins zu Anfange ſeiner Regierung.

Die regnigte Jahrszeit macht überhaupt allen kriegeriſchen Unternehmungen in Abyſſinien ein Ende, weil ſich ein jeder alsdann in die Städte und Dörfer begiebt, um den ungünſtigen Himmel zu vermeiden, der nun ganze Ströme Waſſers herabgießt. Der Soldat, der Landmann, und vornehmlich die Weiber bringen dieſe ganze Zeit mit Luſtbarkeiten und Schwärmen zu. Die Dörfer und Städte liegen alle auf den höchſten Bergen, die zwiſchen ihnen befindlichen Thäler werden bald durch groſſe reiſſende Ströme getheilt. Jeder hohler Fußſteig wird ein Strom, und die Thäler zwiſchen den Hügeln werden ſo moraſtig, daß ſie kein Pferd tragen; das Waſſer iſt tief und heftig, und ändert ſeinen Lauf zu leicht, als daß man ſicher zu Fuß durchpaſſiren könnte. Während dieſer Jahrszeit, aber auch nur in dieſer, ſchläft jedermann ruhig in ſeinem Hauſe. Lanzen uud Schilde werden an den Wänden des Hauſes aufgehangen, und Sattel und Zäume den Pferden abgenommen, weil ſie zur andern Zeit in Abyſſinien beſtändig aufgezäumt ſtehen und daran gewohnt ſind, mit dieſer Beſchwerde zu freſſen und zu ſaufen. Es iſt aber nicht die im Felde gewöhnliche Art von Zäumen, ſondern ein kleines Stück Eiſen, wie die engliſchen Jagdzäume, blos um ſie in der Gewohnheit zu erhalten. Der Hof und die vornehmſten Staatsbedienten begeben ſich nach der Re-

ſidenz, verwalten dort die Gerechtigkeit, ſchlieſſen Bündniſſe, und beſorgen die nöthigen Gelder und Zurüſtungen, welche die jedesmaligen Bedürfniſſe des Staats bey der Wiederkehr der ſchönen Witterung erfordern.

Kaum war Amda Sion nach Tegulat zurück gekehrt, ſo zettelten die Mohren eine neue Verſchwörung gegen ihn an. Die vornehmſten waren Amano, König von Hadea, Saber-eddin, den der König zum Statthalter von Fatigar erklärt hatte, und ingeheim, ohne ſich öffentlich zu erklären, Gimmel-eddin Statthalter in Dawaro. Aber dieſe Verſchwörung konnte vor den Augen eines ſo ſcharfſichtigen und wachſamen Königs nicht verborgen bleiben. Inzwiſchen ſtellte er ſich, als wenn er nicht das geringſte davon wüßte, damit die Mohren nicht dadurch bewogen werden mögten, die Feindſeligkeiten zu zeitig anzufangen. Er fuhr eifrig, und ohne den Schein einer beſondern Abſicht mit den gewöhnlichen Zurüſtungen fort, um mit herannähernder Jahrszeit ins Feld zu rücken. Jedoch die Feinde lieſſen ſich dadurch nicht blenden; Saber-eddin fieng, es ſey nun daß ſie was von der Abſicht wußten, oder aus Ungeduld nicht länger unthätig zu bleiben, die Feindſeligkeiten zuerſt an, überfiel etliche chriſtliche Dörfer noch vor Endigung der Regenzeit, plünderte ſie, und ſteckte die Kirchen in Brand.

Alle, die Nachrichten von Abyſſinien geſchrieben haben, ſcheinen darin einſtimmig zu ſeyn, daß ſie die Einwohner loben, weil ſie an keine würklich vorhandenen Zaubereyen glauben. Warum ſie ſich dieſen Begrif beſonders von dieſer Nation machen, läßt ſich ſchwerlich beſtimmen. Was mich betrift, ſo trage ich kein Bedenken zu behaupten, daß es unter allen barbariſchen unwiſſenden Völkern, ſo viel ich deren jemals gekannt habe, keines giebt, von dem man dies mit Wahrheit ſagen könnte: aber gewiß iſt es nie unrichtiger geweſen,

als

als wenn man es von den Abyſſiniern vorgiebt. Es giebt kaum einen Mönch in einem einſamen Kloſter, dergleichen man in dem ungeſunden heiſſen Thal von Waldubba antrift, keinen unter den vielen Eremiten auf den Bergen, keinen alten Prieſter, der einige Zeit von menſchlicher Geſellſchaft entfernt gelebt, der nicht verſichert, einige Mittel ſo wohl zum bezaubern ſelbſt, als gegen Zauberey und auch gewiſſe Methoden, wodurch er nach Belieben in die Zukunft hinaus ſehen kann, zu beſitzen. Die Mohren ſind, keiner davon ausgeſchloſſen, davon überzeugt, ihre Arme und Hälſe ſind mit Amuleten wider Zauberkünſte beſchwert. Man glaubt, daß ihre Weiber alle die ſchädliche Macht zu zaubern, und beyde Geſchlechter viele Geheimniſſe zur Erforſchung der Zukunft beſitzen. Die Falaſhas ſind ihr, wo möglich, in einem noch höhern Grad ergeben. Ein jeder Abyſſinier bildet ſich feſt ein, daß die vielen Hyänen, welche der Aasgeruch alle Nacht nach der Stadt Gondar lockt, lauter Falaſhas von den benachbarten Bergen ſind, die durch Wirkungen der Zauberey abſichtlich in dieſe Thiere verwandelt worden. So gar die Gallas, eine wilde fremde Nation, Feinde der Abyſſinier, und in der Sprache und Religion von ihnen verſchieden, glauben ſo gut wie jene von ganzem Herzen an die Möglichkeit, Zaubereyen auszuüben: z. E. Krankheiten und den Tod in groſſen Entfernungen zu bewirken, Waſſer zu vergiften, das Getreide verdorren, und die Männer zur Zeugung untüchtig zu machen.

Amano König von Hadea hatte einen ſolchen Beſchwörer, der wegen ſeiner Kenntniß der Zukunft bey allen Mahometanern des platten Landes berühmt war. Amano war nicht weiter gegangen, als daß er ſich zur Rebellion entſchloß, ob er aber nach Shoa hinauf marſchiren, und ſich mit Amda Sion ſchlagen ſollte, oder ob der Erfolg glücklicher ſeyn würde, wenn er ihn in

Hadea erwartete, hielte man für eine Sache, die ganz für den Zauberer gehörte, der ihn verſicherte, daß, wenn er unten bliebe, und den Amda Sion in Hadea erwartete, dieſer zu ihm herab kommen, und ſeinem Reiche, und ſeinem Leben in einer Schlacht ein Ende machen würde.

Amda Sion, deſſen vornehmſte Abſicht war, der Vereinigung der Zuſammenverſchwornen zuvor zu kommen, und wo möglich ſie einzeln anzugreiſen, wartete nicht bis ſeine ganze Armee verſammelt war, ſondern ſchickte, ſobald er ein Corps beyſammen hatte, das einem Trupp Rebellen die Spitze bieten konnte, ſolches nach ſeiner Beſtimmung ab, um die allgemeine Verbindung zu ſtören.

Eine beträchtliche Anzahl Kavallerie und Infanterie, welche die Avantgarde ausmachte, wenn der König die Armee anführte, war zuerſt in Bereitſchaft, und ward unverzüglich unter Commando des Generals der Kavallerie wider den Amano in Hadea abgeſchickt. Dieſer führte ſeinen Auftrag mit möglichſtem Betrieb aus, weil er die beſten Pferde, und die ſtärkſten und thätigſten Infanteriſten hatte. Er erreichte den König von Hadea mit ſtarken Märſchen, überfiel ihn, ehe er noch alle ſeine Völker beyſammen hatte, ſchlug ihn völlig, und bekam ihn gefangen. Der Zauberer hatte alſo ſchlecht für ſeines Königs Wohl geſorgt, ſcheint aber deſto mehr für ſein eignes beſorgt geweſen zu ſeyn: auf Amda Sions Befehl mußte zwar ſcharf nach ihm geſucht werden, er war aber nirgends zu finden, ſondern hatte beym erſten Anblick der feindlichen Truppen die Flucht ergriffen, und ſich in Ifat verborgen.

Das nächſte Detaſchement ward gegen Saber-eddin in Fatigar geſchickt, und vom Statthalter von Amhara kommandirt. Er hatte Befehl das ganze Land zu verwüſten, und vornemlich den Saber-eddin zu einem Treffen

ſen zu reitzen, es mögte vor oder nach der Vereinigung mit den von Hadea im Anzuge begriffenen Völkern ſeyn. Aber indem der König mit den Mohren zu thun hatte, lief Nachricht ein, daß die Falaſhas rebellirt, und bereits in groſſer Menge die Waffen ergriffen hätten. Der König trug dem Tzaga Chriſtos Statthalter von Begember auf ſeine Truppen mit denen von Gondar, Sacalta und Damot zu vereinigen, und auf dieſe Rebellen loß zu gehen, ehe ſie Zeit hätten das Land zu ruiniren. Nachdem Amda Sion ſich auf dieſe Weiſe gegen alle ſeine Feinde in Verfaſſung geſetzt hatte, brach er mit der übrigen Armee nach Dawaro auf.

Hier bekleidete Hydar die Stelle eines königlichen Statthalters, und zeigte zwar äuſerlich alle Treue und Gehorſam gegen ſeinen Herrn, gleichwohl war er tief in einem Einverſtändniſſe mit Saber = eddin verwickelt, und ſtand in genauer Verbindung mit dem Könige von Adel, deſſen Reſidenz Auſſa nicht weit von ihm lag.

Der König feyerte das Oſterfeſt zu Gaza, am Rande der Wüſte, und weil er ſeine Soldaten an Thätigkeit und Strapazen gewöhnen wollte, ſo ließ er ſeine Zelte und Gepäcke bey der Armee zurück, nahm heimlich 26 Reuter zu ſich, und fiel in Samhar ein. Er verwüſtete alles was ihm vorkam, und blieb die ganze Nacht, ob er gleich keine Lebensmittel hatte, mitten unter den Feinden, ohne einmal zu ſchlafen, oder den Gürtel locker zu machen, und die Waffen abzulegen.

Kaum hatte der König den Rücken gewendet, ſo vermißte ihn die Armee, und alles war in der gröſten Unruhe. Allein er ſtieß, nach geendigter Unternehmung, den folgenden Morgen wieder zu ihnen, und blieb im Lager. Bey ſeiner Ankunft fand er bereits einen auf ihn wartenden Boten von Tzaga Chriſtos, mit der Nachricht von einem glücklichen Treffen, darin er die Falaſhas überwunden, viele getödtet, und die übrigen ge-

nöthigt, ſich in ihre unzugänglichen Berge zu verkriechen. Gleich darauf ſtieß Tzaga Chriſtos auch mit ſeiner ſiegreichen Armee zum Könige.

Auf dieſe guten Nachrichten folgten andre nicht minder glückliche von Hadea und Fatigar. Sie beſtunden darin, daß die königliche Armee in dieſen Gegenden den Saber = eddin zum Treffen genöthigt, ihn geſchlagen, ſeine Wohnung erobert und geplündert, und ſeine Gemahlin nebſt den Kindern zu Gefangnen gemacht; daß ſie das Land voll von Waaren und Reichthümern aller Art gefunden, daß ſie mit einer groſſen Menge davon beladen wären, und ſchon unter ſich davon redeten, aus einander zu gehen, und ſich nach ihren Häuſern zu begeben, weil ſie Reichthümer genug für ihr ganzes Leben erbeutet hätten; es wäre aber noch ein groſſer unberührter Strich übrig, man erſuchte alſo den König, zu eilen, und von ſeiner Seite ebenfalls einzudringen, und gegen Süden zu marſchiren, bis beyde Armeen zuſammen ſtieſſen. Gleich nach dieſer Bothſchaft brach der König mit der ganzen Armee auf, und drang in die Provinz Jfat ein, nachdem ſich die Truppen etwas erfriſcht, und von dem Könige die guten Ausſichten, die ihnen bevor ſtünden, vernommen hatten.

Als Saber = eddin ſahe, daß der König ſeine ganze Macht beyſammen hatte und er hingegen ohne Bundsgenoſſen war, und es ihm bey der Stellung ſeiner Armee gleich gefährlich ſchien, Stand zu halten, oder zu fliehen, ſo faßte er den Entſchluß, ſich der Gnade des Königs zu unterwerfen: zuförderſt aber ſuchte er ſeinen Zorn zu mildern, und durch Vermittelung der Königin einige Verſicherungen davon zu erhalten. Weil der König aber der Königin öffentlich Vorwürfe darüber machte, daß ſie ſich in dergleichen Dinge miſchte, und durch dieſe Fürſprache nur noch aufgebrachter und unerbittlicher ward, ſo blieb ihm keine andre Wahl übrig, als ſich ihm

auf

auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Saber-eddin warf ſich darauf dem Könige zu Füſſen. Es fehlte viel daran, daß die Soldaten und Umſtehenden durch dieſen Anblick gerührt wurden, ſie baten den König vielmehr ernſtlich und einſtimmig, daß der Mörder ſo vieler Prieſter, und der Zerſtörer ſo mancher chriſtlichen Kirchen, die durch mancherley Verbrechen verdiente Todesſtrafe empfangen mögte. Gleichwohl ſcheint der König eben ſo viel Mitleiden als Tapferkeit beſeſſen zu haben, er gab ihm blos heftige Verweiſe, warf ihm ſeine Grauſamkeit, Stolz, und Undankbarkeit vor, und befahl ihm Feſſeln anzulegen, und in ein enges Gefängniß zu bringen. Zu gleicher Zeit ſetzte er den Statthalter der Provinz Dawaro Hydar ab, deſſen Verrätherey er längſt erfahren hatte, und bekleidete Gimmel-eddin, Saber-eddins Bruder, mit der Statthalterſchaft aller mahometaniſchen Provinzen, welcher, wie er behauptete, zu Anfang des Kriegs nicht gegenwärtig geweſen, ſondern dem Könige treu geblieben war, ſeinem Bruder auch von der Rebellion abgerathen hatte.

Während daß der König im Begrif war, auf dieſe Weiſe die Regierung der rebelliſchen Provinzen feſtzuſetzen, bekam er Nachricht, daß die Könige von Adel und Mara nach ſeiner Zurückkunft entſchloſſen wären, ihm nach Shoa zu folgen, und ein Treffen zu liefern.

Der König hatte damals ſein Lager am Fluſſe Hawaſh aufgeſchlagen, und die ganze nun vereinigte Armee bey ſich. Die Neuigkeit von den feindlichen Abſichten der Könige von Adel und Mara, brachte ihn dergeſtalt auf, daß er beſchloß, den Plan ſeiner Rache über die zuerſt entworfnen Gränzen zu erweitern. In dieſer Abſicht berief er die vornehmſten Officiers zu ſich; er ſtand auf einer Anhöhe, und die Soldaten umgaben ihn von allen Seiten. Bey ihm auf eben der Anhöhe ſtand

ein Mönch, der wegen ſeiner Heiligkeit bekannt war, in der Kleidung, darin er den Gottesdienſt verrichtete. Der König hielt mit ungewöhnlicher Heftigkeit eine lange Rede, darinn er die vielen Beleidigungen vorbrachte, die ihm von den mahometaniſchen Staaten an der Küſte wiederfahren wären: er erklärte, daß die Anführer dieſer Unruhen die Könige von Adel und Mara wären; er erzählte die vielen Beyſpiele von Grauſamkeit, Mord und Kirchenraub, deſſen ſie ſich ſchuldig gemacht, die vielen Prieſter die ſie umgebracht, die Kirchen die ſie verbrannt, und die Weiber und Kinder der Chriſten, die ſie in die Sklaverey geführt, woraus jetzt ein Handel entſtanden, und welches eine groſſe Urſache zum Kriege wäre. Sie, und ſie ganz allein hätten ſeine mahometaniſchen Unterthanen aufgehetzt, an den Grenzen ſowohl in Kriegs- als Friedenszeiten Feindſeligkeiten zu begehen. Er ſetzte hinzu, es mögte vielleicht in Betracht der unermeßlichen gemachten Beute das Anſehen haben, daß Geitz bey ihm eine Urſache zur Ergreifung der Waffen geweſen wäre, dem widerſprach er aber für ſeine Perſon gänzlich. Er hätte nicht den geringſten Theil der Beute zu ſeinem Gebrauche angewandt, und wolle es auch nicht thun, ſondern hielte ſie für unrechtmäſſig, weil ſie mit dem Blute ſeiner Unterthanen und Brüder erkauft wäre, unter denen er den Geringſten mehr ſchätzte, als das Blut und die Schätze aller Ungläubigen in Adel. Er rief ſie deswegen zu Zeugen, daß er ſich ſelbſt zum Streiter Chriſti mache, und ſchwur bey dem heiligen Abendmahl, daß, wenn ſich nur zwanzig von ſeiner Armee mit ihm vereinigen wollten, er den Rücken nicht eher von Adel und Mara wenden würde, bis er ſie zum Tribut oder Unterwerfung gezwungen, oder ſie vertilgt, und ihre Religion vernichtet hätte.

Er gieng hierauf ins Zelt und empfieng im Angeſicht der ganzen Armee das heilige Abendmahl aus den Händen

den des Mönchs. Alle vornehme Officiers thaten ein gleiches, und alle Soldaten erklärten mit lautem Geſchrey, daß ſie dem Eide des Königs beyträten, und ſich dazu verpflichtet hielten. Zugleich verbreitete ſich eine Wuth durch die ganze Armee; ſie hielten die Worte des Königs: die Beute wäre mit dem Blute der Chriſten, ihrer Brüder, erkauft, für einen Vorwurf, ein jeder ergrif alſo eine Fackel und zündete die ihm zunächſt befindlichen Waaren an, es mogte ſeine eigne oder ſeiner Mitſoldaten Beute ſeyn. Alle Reichthümer von Iſat und Hadea, von Fatigar und Dawaro giengen den Augenblick durch dieſe Schwärmer im Rauch auf, die ſich nun von der ihrem Raube vom Könige ſchuld gegebnen Unreinigkeit gereinigt hielten, und zwar arm zu ihren Fahnen zurückkehrten, ſich aber doch in ihren Gewiſſen überzeugt hielten, daß ſie durch ihren Eid und das dargebrachte Opfer Soldaten Chriſti geworden, und nun nach nichts anders dürſteten, als nach dem Blute der Einwohner von Adel und Mara.

Kurz darauf erfuhr Amda Sion, daß die Mohren ſeine Armee zu Iſat zwey Nächte hintereinander angegriffen, daß ſeine Truppen viel gelitten, und Mühe hätten, ſich in ihrem Lager zu behaupten. Der König war eben auf dem Marſche, als er dieſe unangenehme Neuigkeit erfuhr, er eilte ihnen alſo zu Hülfe, und lagerte ſich des Nachts in einem vortheilhaften Poſten, unweit der Hauptarmee, in der Abſicht, dieſe Lage zu nutzen, wenn die Mohren, wie er vermuthete, dieſe Nacht den dritten Angrif wagen würden.

Die Abyſſinier ſind ohne Ausnahme furchtſam bey der Nacht, reiſen und fechten vornemlich zu dieſer Zeit ungern, weil ſie ſich einbilden, daß die Welt alsdenn im Beſitz gewiſſer Geiſter ſey, die aller Verbindung mit Menſchen abgeneigt und ſehr rachgierig ſind, wenn ſie durch deren Dazwiſchenkunft auf ihren Wegen geſtört

werden. Sie treiben dies ſo weit, daß ſich niemand unterſteht, Waſſer aus einem Gefäß zu gieſſen, aus Furcht, daß wenn es auch einen noch ſo kleinen Raum im Fallen einnimmt, die Würde eines Geiſtes oder einer Fee dadurch beleidigt werden mögte. Die Mohren wiſſen von dergleichen Furcht nichts, und ſind gewohnt in Handelsgeſchäften zu allen Stunden zu reiſen, zuweilen aus Noth, oft aber auch aus freyer Wahl zur Vermeidung der Hitze. Sie lachen über dieſes die Abyſſinier wegen ihres Aberglaubens aus, und machen ſich denſelben nicht ſelten zu nutze. Ein Vers aus dem Koran in Leder genähet und um den Hals oder die Arme gebunden, ſichert ſie gegen alle dieſe unkörperlichen Feinde; und dieſes bekannten Vortheils wegen greifen ſie bey ſonſt nicht ungünſtigen Umſtänden die Abyſſinier allemal bey oder vor Tagesanbruch an, weil es in dieſem Lande keine Dämmerung giebt.

Die Mohren betrogen dieſesmal des Königs Erwartung nicht. Sie marſchirten mit möglichſter Geheimhaltung zum Angrif des Lagers; indeſſen hatten ſich die Königlichen Truppen erhohlt, und der König brach auf, um ſie aufzufangen. Die Feinde waren bereits da, und griffen mit groſſer Tapferkeit an, ſo daß das Lager bey der muthigſten Vertheidigung in Gefahr gerieth. In dieſem Augenblick fiel der König mit Gewalt auf die Arriergarde; und weil die Mohren wußten, daß dies der König war, ſo zogen ſie ſich eiligſt zurück, nahmen aber eine anſehnliche Beute mit fort.

Der gute Erfolg dieſer nächtlichen Unternehmungen, und der geringe Verluſt, den ſie nach ihrer Niederlage beym Nachſetzen wegen ihrer vollkommnen Kenntniß vom Lande erlitten hatten, brachte ſie auf den Entſchluß, Schlachten im freyen Felde zu vermeiden, aber die Königliche Armee alle Nacht zu beunruhigen, und dadurch zu ermüden. Sie ſchlugen ihr Lager deswegen

bey

bey dem Königlichen Quartier näher als gewöhnlich auf. Dies fühlte die Armee gar bald; ſie ward am Fouragiren in groſſen Entfernungen verhindert, und ohne Lebensmittel konnte ſie nicht ſeyn. Der König fertigte alſo ein ſtarkes Detaſchement Kavallerie und Infanterie ab, die weder gefochten hatten, noch ſonſt abgemattet waren. Der gröſte Theil des Fußvolks ſollte mit dem erbeuteten Vieh zurückkommen, aber die Reuter ſollten jeder einen Infanteriſten hinter ſich aufs Pferd nehmen, und im Walde nahe bey einem Teiche Poſto faſſen, wohin ſich die Mohren nach einem nächtlichen Angrif zu begeben pflegten, um ſich zu erfriſchen, und während der Hitze der Sonne zu ſchlafen. Die Mohren erſchienen bey der Nacht abermal, griffen das Lager an verſchiednen Orten an, und beunruhigten die ganze Armee, ſahen ſich aber genöthigt durch die Tapferkeit und Lebhaftigkeit des Königs, welcher die Soldaten allenthalben durch ſein eignes Beyſpiel aufmunterte, kurz vor Tagesanbruch abzuziehen: ſie waren härter empfangen, und mehr abgemattet, als bey irgend einer der vorigen Unternehmungen.

Der König ſtellte ſich, als wenn er auch ermüdet wäre, und verfolgte ſie nicht weiter, als ſein Lager gieng. Die Mohren bekamen aber durch dieſe Nachſicht bey ihrem groſſen Verluſte wenig Muth wieder, ſie zogen ſich zurück, um, wie gewöhnlich, neue Verſtärkungen zu erwarten, und um der Ruhe in der Nähe vom Waſſer und im Schatten zu genieſſen. Kaum hatten ſie aber die Waffen abgelegt, die Verwundeten an ſchickliche Plätze gebracht, und fiengen an ihren Durſt nach dem ermüdenden Angrif zu löſchen, als die Abyſſiniſche Reuterey aus dem Dickigt hervorbrach, und da ſie weder fliehen noch fechten konnten, alle, bis auf den letzten Mann niedermachte.

Nach der Zurückkunft der Truppen fieng der König an, es bey ſich zu überlegen, und durch Zuſammenhal-

tung

tung aller Umſtände ſtarken Verdacht zu ſchöpfen, daß zwiſchen ſeinem und dem feindlichen Lager ein gewiſſes Verſtändniß herrſchen müſſe, weil die Mohren ihn ſeit einiger Zeit allemal gerade unter den nachtheiligſten Umſtänden angriffen. Bey genauerer Unterſuchung der Gründe zu dieſem Verdachte, wurden drey Männer von Harar, die ſich lange als Spione bey der Armee aufgehalten hatten, entdeckt, und nachdem ſie überzeugt worden, zum Lager hinausgeführt, wo man ihnen am Eingange deſſelben die Köpfe abſchlug; worauf der König, weil er nun keine Feinde mehr in dieſen Gegenden hatte, ſeine Zelte abbrechen ließ, und nach Gaza in Dawaro zurückkehrte.

Dieſer Marſch des Königs hatte nicht ſo wohl das Anſehen vom Schluſſe, als von Eröfnung eines Feldzugs, und erregte groſſe Unzufriedenheit bey den Soldaten, die doch ihre Schuldigkeit gethan, und keinen Feind weiter hatten, weil es gerade zu der ſchweren Regenzeit geſchah, da das Land ſo ungeſund wird, und es nicht rathſam iſt, länger im Felde ſtehen zu bleiben. Sie lieſſen deswegen dem Könige durch ihre Officiers vorſtellen, daß ſie während der jeztfolgenden Wintermonate zu Hauſe gehen müßten, und daß es ſo gut wäre als verdamme man ſie zum Tode, wenn ſie nach ſo vielen in den abgewichenen Monaten ausgeſtandnen Strapazen und Gefahren noch länger in dieſem Lande bleiben ſollten.

Dazu kam, daß der neu beſtellte Statthalter Gimmel-eddin den König beredete, er wäre allein genug im Stande alle zinsbaren Provinzen in Ruhe und in Gehorſam gegen den König zu erhalten: beſchlöſſe aber der König mit einer ſo ſtarken Armee im Lande zu bleiben, und alles bey ihnen aufzuzehren, und beym geringſten Vorwande alles mit dem Schwerdt zu verwüſten, wie jezo geſchehen, ſo könne er nicht dafür ſtehen, glaube auch nicht,

nicht, daß ſie im Stande ſeyn würden den von ihnen erwarteten Tribut zu entrichten. Aber der König, welcher die Bewegungsgründe der Soldaten und des Mohriſchen Statthalters merkte, blieb ſtandhaft bey ſeinem einmal gefaßten Entſchluſſe. Er gab dem Gimmel-eddin und ſeinen Soldaten einen ſcharfen Verweis wegen ihres Mangels an Diſciplin, und Wunſches nach Müſſiggang. Er befahl den Officiers ihren Soldaten kund zu thun, daß er ſie, wenn ſie den Regen fürchteten, nach Adel führen wolle, wo es nicht regne; er für ſeine Perſon ſey feſt entſchloſſen, nie das Lager und das Feld zu verlaſſen, ſo lange noch ein Dorf in ſeinem Reiche wäre, das ihn nicht für ſeinen Herrn anerkenne.

Dem zufolge brach er gleich nach dieſer Erklärung den 13. Jun. 1316. auf, und marſchirte nach Samhar, um wo möglich einen Strich durch das Bündniß zu machen, das einige der vornehmſten mohriſchen Staaten wider ihn geſchloſſen hatten. Sie waren einig geworden in einzelnen Parteyen ſein Lager des Nachts zu beunruhigen, und ihn, ſobald ſie ihn genöthigt ſich in Unordnung nach Shoa zurückzuziehen, anzugreifen, ehe ſeine Soldaten Zeit hätten ſich zu erhohlen.

Die Urheber dieſer Zuſammenverſchwörung waren an der Zahl ſieben. Adel, Mara, Tico, Agwama, Bakla *), Murgar und Gabula; ſie hatten bereits eine anſehnliche Armee verſammlet. Als der König ſahe, daß ſie bey ihren nächtlichen Angriffen blieben, ſo ritte er in kleiner Bedeckung aus, um einen Platz zum Lager auszuſuchen, das ihm die größten Vortheile über die Feinde verſprach; indem er ſich damit beſchäftigte, ſahe er ſich plötzlich von einem Haufen von Truppen aus Adel umringt,

*) Ein Stamm von Hirten; die übrigen ſind, bis auf die beyden erſten, heutiges Tages alle in Abyſſinien unbekannt.

umringt, die auf ihn im Hinterhalte lauerten. Ein Soldat, dem Anſchein nach ein Abyſſinier, kam dem Könige ſo nahe, daß er ihm mit dem Schwerdte einen ſo heftigen Streich auf den Rücken verſetzte, daß ſein Wehrgehenk entzwey gehauen, und er durch die Rüſtung verwundet ward; indem er aber im Begrif war den zweyten Hieb zu thun, ſtieß der König ihm die Lanze durch den Kopf, worauf der ganze Hauſe die Flucht nahm.

Aber die Mohren ermangelten nicht fünf Nächte hinter einander das Lager anzugreifen, wodurch die Soldaten des Königs müde und unzufrieden gemacht wurden, um ſo mehr, da die Feinde ein Haupttreffen vermieden, obgleich der König ihnen ſolches oft anbot. Amda Sion brach deswegen am 18. Junius auf, verließ ſeine nachtheilige Stellung, rückte um einen Marſch näher gegen Mara, und ſchien gleichſam auf den Mittelpunkt dieſes Königreichs losgehen zu wollen. Aber hier mußte er wieder wegen der Unzufriedenheit ſeiner Soldaten Halt machen, die ſich ſchlechterdings weigerten weiter zu gehen, und die ganze Jahrszeit in einem ſo ungünſtigen Klima unter den Waffen zuzubringen, indeſſen daß die übrigen Unterthanen, geſund und mit allem überflüſſig verſehen wären, und zu Hauſe die Zeit in Vergnügen und Schwärmen zubrächten.

Sobald der König die Geſinnungen ſeiner Armee erfuhr, berief er die vornehmſten darunter zuſammen, ſtellte ſich auf eine Anhöhe, und redete mit ſolcher Beredſamkeit und nachdrücklichen Gründen zu ſeinen Soldaten, daß diejenigen, welche bisher ihren König als Soldat bewundert hatten, nun zu dem Bekenntniß gezwungen wurden, daß er als Redner jedermann in ſeinen Staaten eben ſo ſehr, als den niedrigſten im Königreich an Würde überträfe. Er führte ihnen zu Gemüthe:

„Dies wäre keine gemeine Unternehmung wie die „von ſeinen Vorgängern, die nur durch die Provinzen

„marſchirt

„marſchirt wären, um den Tribut zu erheben: ſondern „die Abſicht des gegenwärtigen Krieges ſey, das Blut „ſo vieler unſchuldigen Chriſten, die in voller Sicherheit „und mitten im Frieden, blos aus Haß gegen ihre Re„ligion, und ohne daß ſie Veranlaſſung dazu gegeben „hätten, erſchlagen worden; ſie wären die göttlichen „Werkzeuge, um den Tod ſo vieler Prieſter und Mönche „zu rächen, die man aus Frevel auf ihren eignen Altären „geopfert hätte; ſie wären kein Heer von gewöhnlicher „Art, ſondern durch einen Eid verbunden, den ſie beym „Uebergang über den Fluß Hawaſh auf das heilige Abend„mahl geſchworen, daß ſie nicht wieder nach Abyſſinien „zurückkehren wollten, bis ſie die Macht der Mahometa„ner in dieſen Reichen gedemüthigt und zu Grunde ge„richtet hätten. Wollten ſie aber jetzt, da alles nach „ihrem Wunſche gegangen, da jede Mahometaniſche „Armee, wenn ſie ſich nur gezeigt, geſchlagen worden, „da ihnen jedes Land offen ſtünde, um es nach Belieben „zu züchtigen, vom Umkehren und Verſchonen reden, das „hieſſe zugleich über ihren Eid, und über die Beweе„gungsgründe dieſer Unternehmung ſpotten.“

Er zeigte ihnen durch unwiderlegliche Gründe „die „groſſen Gefahren und Beſchwerden auf dem Rückzuge „durch ein bereits verheertes Land, das keine Armee un„terhalten könnte; was für Unruhe in Shoa entſtehen „würde, wenn er mit einem ihn verfolgenden Feind zu„rückkäme, der ihm bis zur Hauptſtadt nachſetzte; gleich„wohl müßten dies die Folgen ſeyn: denn es ſey klar, „daß man den Feinden, wenn ſie gleich einem Treffen „auswichen, doch nicht verwehren könne, ihnen ſo nahe „auf dem Fuße nachzufolgen, daß ſein Rückzug einen An„ſchein von Flucht hätte, und eine mit ſo vielem Glücke an„gefangne Unternehmung ein ſchimpfliches und unglückli„ches Ende gewönne.“

„Er

„Er hielt ihnen ſein eignes Beyſpiel vor; ihre Pro„pheten hätten frühzeitig verkündigt, er wäre ein Prinz, „der Ueppigkeit und Bequemlichkeit liebe, welches er im „Grunde nicht läugne, ſondern vielmehr geſtehe, daß „er ſo geweſen; er halte es auch für billig, daß ſie ins„geſammt einen Hang zum Vergnügen und zum Genuß „hätten. Er wünſche nur, daß ſie es in dieſem Stücke „machen mögten, wie er gethan, und ihre Liebe zur „Ruhe und Bequemlichkeit ſo lange aufſchieben, als es „die Pflicht gegen Gott, gegen ihr Vaterland, und ge„gen ihre ermordeten Brüder erfordere, denn ſo lange „bis dieſe Pflichten erfüllt wären, ſchienen ihm Ruhe „und Vergnügungen für Chriſten, zumal wenn ſie „durch einen Eid verbunden wären, eine gewiſſe Abſicht „zu erfüllen, nicht viel weniger als eine Abſchwörung der „Religion zu ſeyn.“ Darauf folgte ein lauter Zuruf des Beyfalls von der ganzen Armee. Sie erklärten abermals, daß ſie ihren Eid erneuerten, den ſie bey dem Uebergang über den Hawaſh gethan, daß ſie chriſtliche Soldaten wären, und ihren König nicht bis in den Tod verlaſſen wollten.

Obgleich die groſſen perſönlichen Verdienſte des Königs, die Anmuth, der Nachdruck und die Würde, womit er redete, ſchon an ſich eine plötzliche Verändrung in den Gemüthern der Soldaten bewürkt hatten, ſo trug es doch zur Vermehrung dieſer guten Geſinnung ſehr viel bey, daß ein wegen ſeiner Heiligkeit und ſtrengen Sitten bekannter Mönch, der in einer Zelle auf der Spitze eines ſteilen Felſens wohnte, von Shoa ins Lager herabgekommen war, und erklärte, wie er in der Offenbarung Johannis gefunden habe, daß die Mahometaniſche Religion in dieſem Jahre durch die ganze Welt ausgerottet werden ſollte. Voll von dieſem Gedanken paſſirte die Armee am Feſte Ras Werk im Monath Julius den Yaß, einen groſſen Fluß im Königreich Mara, und ſchlug

ſchlug das Lager dabey auf. Gleich in der erſten Nacht nach ihrer Ankunft wurden die Truppen durch eine Nachricht, die ſich aber falſch befand, beunruhigt.

Ein Weib, deren Vater ein Chriſt geweſen war, ſagte aus, ſie habe ganz kürzlich das Lager der Mohren verlaſſen: ſie ſtünden in keiner groſſen Entfernung, und warteten blos auf eine ſtürmiſche regnigte Nacht, um einen allgemeinen Angrif auf die Königliche Armee zu wagen. Weil nun die Wolken dieſe Nacht ſchlechtes Wetter droheten, ſo zweifelte niemand daran, daß dieſer Angrif erfolgen würde. Es entſtand in der Nacht auch würklich ein ſo gewaltiger Sturm, daß die meiſten Zelten und auch des Königs ſeines umgeriſſen wurden, und die Soldaten in groſſer Verwirrung waren, indem ſie alle Augenblick einen Ueberfall von den Mohren befürchteten. Aber entweder die ganze Sache war falſch, oder der Sturm zu groß, als daß ſich die Mohren aus ihrem Lager gewagt hätten: genug es fiel dieſe Nacht und auch in den übrigen, ſo lange das Lager hier war, nichts vor.

Um dieſe Zeit kamen viele Prieſter und andre Perſonen aus Neugierde, ihren König zu ſehen, der Provinzen und Völker bezwang, deren Nahmen ſogar bisher unbekannt geweſen waren. Es langten auch verſchiedne Detaſchements friſcher Truppen aus Abyſſinien an, und ſtieſſen zur Armee. Amda Sion drang darauf eine Tagereiſe weiter in Mara vor, und nahm eine feſte Stellung, in der Abſicht, ſich hier zu behaupten, und das Land durch einzelne Detaſchements verwüſten zu laſſen. Der Ort heißt Daſſi. Gleichwohl war hier weder ein Fluß noch eine Quelle in der Nähe, ſondern man verſchaffte ſich durch Graben in den Sand Waſſer, das in der regnigten Jahrszeit von den Seiten der Berge herabkommt, ſich durch die lockere Erde ſeiget, bis es den Sand und Kies erreicht, wo es ſtehen bleibt, oder

ſich langſam nach der See hinſchleicht. Hier befiel der König mit dem gefährlichen Fieber der Kolla.

Die Uneinigkeiten zwiſchen Amda Sion und ſeinen Soldaten, und die zufolge derſelben genommenen Entſchlüſſe wurden dem Könige von Adel getreulich hinterbracht. Das Vorrücken des Königs in dieſer Jahrszeit, die langſamen Märſche, womit er ſich dem Herzen des Reichs näherte, die Sorgfalt, ſeiner Armee die nöthigen Bedürfniſſe zu verſchaffen, und die Verſtärkung derſelben ebenfalls um dieſe Zeit, alles dieſes zeigte deutlich daß dies kein Einbruch wäre, der nur in der Geſchwindigkeit, und gegen eine gewiſſe Gegend unternommen worden, ſondern daß die Abſicht auf einen entſcheidenden Schlag gienge, welcher der Unabhängigkeit dieſer kleinen Fürſten und Staaten gefährlich werden könnte. Dazu kam, daß Gimmel-eddin, den der König aus dem Gefängniß befreyet, und über die Mohriſchen Provinzen von Abyſſinien geſetzt hatte, ihnen geradesweges hinterbrachte, daß dies des Königs Abſicht wäre. Er ſagte ihnen ferner, dieſer Marſch geſchähe nicht etwa, um den Tribut von ihrem Lande zu erhöhen, oder um zu plündern, oder um ſie mit Gewalt zu ſeinen Unterthanen zu machen, ſondern Amda Sions Hauptzweck gienge gegen ihre Religion, welche auszurotten der König und ſeine Soldaten geſchworen hätten; jetzt wäre es nicht Zeit an Frieden oder Tribut auf irgend einige Bedingungen zu denken; denn wenn ſie auch ihre Weiber und Kinder verkaufen wollten, ſo würde dieſer Preis doch nicht angenommen werden, wenn ſie die Religion ihrer Väter nicht annähmen, und Chriſten würden. Er ſetzte hinzu, ſein Entſchluß ſey feſt genommen, er wolle ſtandhaft in ſeinem Glauben als ein guter Mahometaner ſterben, wie er gelebt; jedoch unverzagt, wenn gleich mitten unter ſeinen Feinden; und daß er ſich jetzt auf alle mögliche

Art

Art rüſte, um bis auf den letzten Odemzug Widerſtand zu thun.

Sobald dieſe Nachricht von Gimmel-eddin bekannt ward, verloren die Einwohner von Adel halb ihren Verſtand, ſie griffen tumultuariſch zu den Waffen, ſchrien und ſchwuren, ſie wollten augenblicklich gegen die Abyſſinier geführt ſeyn, und auf dieſe Bedingung nicht länger leben.

Unter den Anführern der Mohren befand ſich ein gewiſſer Saleh, das Oberhaupt eines Diſtricts, Caſſi genannt, von Geburt ein Scherriffe, d. i. einer von Mahomeds Stamm, der mit ſeiner edlen Geburt den Charakter eines heiligen Mannes verband. Er war ein ſogenannter Imam oder Oberprieſter, und ſtand um beyder Urſachen willen im größten Anſehen bey ihnen. Dieſer Mann unternahm es, durch ſeinen perſönlichen Einfluß alle Mohriſchen Staaten in ein Bündniß zu vereinigen. Denn es iſt zu merken, daß, wenn die Religion gleich ein mächtiger Antrieb war um dieſe Mohren gegen die Chriſten zu vereinigen, dennoch Gewinnſucht und Handlungsneid immer eine Partey unterhielten, welche mitten unter ihren Verbindungen und Anſchlägen um ihres Nutzens willen auf des Königs Seite hingen. Salehs Abſicht war, dieſes Hinderniß zu überſteigen, und er war auch über ſeine Erwartung glücklich, indem er 40000 Mann unter ihren verſchiednen Anführern ins Feld ſtellte, worüber der König von Adel das Obercommando führte.

Der Leſer erinnere ſich, daß ich eine Abyſſiniſche Geſchichte überſetze. Man muß alſo dieſe Herren, welche die Chronik Könige betitelt, für nichts weiter halten, als erbliche unabhängige Oberhäupter, die keinen Tribut an Abyſſinien entrichteten. Die Nahmen dieſer kleinen Staaten waren, Adel, Mara, Bakla, Haggara, Fadiſe, Gadai, Nagal, Zuba, Harlar, Hobal, Hangila,

Tarſchiſch, Ain, Ilbiro, Zeyla und Eſte'. Erwegt man nun, daß dieſe 16 Könige nur 40000 Mann zuſammen brachten, und daß dieſe von 2712 Anführern, oder Befehlshabern über gewiſſe Diſtricte commandirt wurden, deren Nahmen insgeſammt aufgezeichnet ſind, ſo kann man ſich keinen andern als einen ſehr verächtlichen Begrif von dem Umfange und der Menſchen Anzahl dieſer neuerrichteten Königreiche machen.

Ich halte es für ſehr unnöthig die Nahmen dieſer vermuthlich nicht mehr vorhandenen, und ganz unbekannten Oerter aus meinem Hiſtoriker abzuſchreiben. Ich erinnere nur im vorbeygehen, daß wir hier das Königreich Tarſchiſch am Ocean, gerade auf dem Wege nach Sofala finden, welches eine fernere ſtarke Vermuthung veranlaßt, daß Sofala und Ophir einerley waren, und daß dies daſſelbe Tarſchiſch iſt, wo ſich Salomons Flotte auf dem Wege nach Ophir aufhielt.

Das Fieber verhinderte Amda Sion weiter vorzurücken, und in eine Schlacht wollte er ſich nicht gern einlaſſen, wenn er nicht ſelbſt commandiren konnte, er blieb alſo in ſeinem feſten Lager zu Daſſi ſtehen, und erwartete ſeine Wiederherſtellung, ſchickte aber doch unterdeſſen ſtarke Detaſchements auf allen Seiten aus, um das Land zu verwüſten, bis er im Stande ſeyn würde weiter zu marſchiren.

Der König hatte bey dieſer Einrichtung blos die Truppen aus den Provinzen Amhara, Shoa, Gojam und Damot bey ſich, und dieſe machten, wenn die ſo genannte Königl. Armee ganz beyſammen war, die Arriergarde aus: ſeine Truppen wurden richtig bezahlt, waren gut bewafnet und bekleidet, und nicht nur mit allem Nothdürftigen verſehen, ſondern auch ſehr reich, aber auch eben deswegen nachläſſig in der Mannszucht und ſchwer zu commandiren geworden. Die Urſachen ihres Reichthums rührten von den aufeinander gefolgten

Erobe-

Eroberungen her, ſeitdem der König über den Hawaſh gegangen, und in das wüſte Königreich Mara eingedrungen war, welches zwar einen unfruchtbaren Boden, aber eine blühende Handlung hatte, und von Indiſchen Waaren groſſe Schätze beſaß. Die Soldaten hatten ſich hier dergeſtalt mit Raub und Waaren verſorgt, daß ſie anfiengen, mehr auf den Rückzug nach Hauſe zu denken, um ihren Gewinn zu genüſſen, als ihre Siege weiter zu verfolgen, und Adel und Mara zu Grunde zu richten. Das faule Waſſer in dieſem ſchwülen ungeſunden Clima hatte dem Könige das im Lande gewöhnliche Fieber zugezogen, dem er auf keine Weiſe abzuhelfen oder vorzubeugen bedacht war. Keine Ueberlegung der Umſtände hielt ihn ab, ſich den heftigſten Sonnenſtrahlen, und den noch ſchädlichern Ausdünſtungen der Nacht blos zu ſtellen: und es war jetzt ſchon der ſiebente Tag, da das Fieber immer zunahm, ob er gleich weder aß noch trank. Die Armee hofte eben wegen des Königs Krankheit einen ſchleunigen Rückmarſch, und es ward von nichts anders als davon, und zwar mit einer Gewißheit, als wenn ſie ſchon Befehl dazu bekommen, geredet.

Die Mahometaniſche Armee hatte ſich zuſammengezogen, und der König keine Nachricht davon erhalten. Salehs Einfluß hatte ſie insgeſammt mit einander vereinigt, und des Königs Krankheit machte dies leichter, als es ſonſt geweſen ſeyn würde. Inzwiſchen hatte ſein Fieber den neunten Tag abgenommen, und er ſchickte nach Wildprett aus, welches in dieſem Lande ſehr häufig iſt, und von Perſonen aus allen Ständen in Abyſſinien für die ſchicklichſte und wieder Kräfte gebende Speiſe nach einer Krankheit gehalten wird. Nachdem Wildprett für des Königs unmittelbaren Gebrauch in hinlänglicher Menge getödtet war, kamen die Jäger bis auf zwey zurück, welche fortfuhren, das Wild in den Wäldern zu verfolgen, bis ſie vier Tagereiſen vom Lager entfernt

 waren.

waren. Hier ſtieſſen ſie, indem ſie Waſſer für ihre Hunde aufſuchten, auf einen Mohren, der eben die Abſicht hatte, und ihnen ſeine Armee zeigte, die nicht weit davon ihr Lager hatte, und ſehr zahlreich war. Sie eilten zurück, um dem Könige Nachricht von dieſer Gefahr zu geben, welcher ſogleich einige Reuter abſchickte, um die Anzahl, Stellung und Abſicht des Feindes auszukundſchaften, und vornehmlich, wo möglich, einen Gefangnen zu bringen, weil die Jäger den ihrigen umgebracht hatten, damit er ihnen auf der Rückkehr nicht hinderlich ſeyn mögte.

Des Königs Fieber hatte ſich verloren, aber die Kräfte waren noch nicht wieder da: weil es aber die Noth erforderte, verſuchte er aufzuſtehen, und ſeine Rüſtung anzulegen, allein indem der Bediente ihm das Schwerd umgürten wollte, ward er ohnmächtig, und fiel aufs Geſicht nieder.

Die Reuter beſtätigten bey ihrer Zurückkunft die Nachricht der Jäger. Sie hatten die Mohriſche Armee noch an demſelben Orte, am Waſſer, wo man ſie zuerſt entdeckte, gefunden. Aber die Nachricht von ihrer Stärke und dem Anſchein verſetzte die ganze Armee in ein paniſches Schrecken. Die Weiber des Königs, (wie der Geſchichtſchreiber ſagt, woraus man ſchlieſſen ſollte, daß er mehrere hatte,) ſuchten ihn zu überreden, unter ſeinen ſchwachen Geſundheitsumſtänden kein Treffen zu wagen, ſondern ſich aus dieſem niedrigen ungeſunden Lande zurückzuziehen, und die Päſſe nach Oberabyſſinien zu beſetzen, ſo daß es den Feinden unmöglich fiele, ihm nach Shoa zu folgen.

Nachdem der König ſich gewaſchen und erfriſcht hatte, ſetzte er ſich mit einer Miene voll Zutrauen am Eingange des Zelts nieder, und indem ſich Officiers und Soldaten hauffenweiſe um ihn herum verſammleten, ſagte er ganz gelaſſen, und gleichſam Geſprächsweiſe zu ihnen: „Da

„ſie

„ſie Männer von Erfahrung wären, ſo wundere er ſich, „daß ſie alle Augenblicke in paniſche Schrecken und Ver„zweiflung geriethen, welches dem Charakter eines alten „geübten Heeres ganz unwürdig wäre. Ihr wißt, fuhr „er fort, daß ich gegen den König von Adel auszog, um „diese Provinz, als ein altes Stück meiner Krone, zu „erobern. Es hat ſich zwar zugetragen, daß ihr euch „auf unſerm Marſche mit Reichthümern überladen habt, „welches ich theils aus Liebe zu euch, theils um dem „Feinde Abbruch zu thun zugelaſſen, aber meine Abſicht „war nicht Kaufleute zu plündern. Werde ich morgen „geſchlagen, denn Gott bewahre, daß ich ein angebote„nes Treffen verweigern ſollte, ſo will ich der erſte ſeyn, „der euch ein Beyſpiel giebt, wie man männlich mitten „unter ſeinen Feinden ſterben muß. So lange ich aber „lebe, ſoll niemand ſagen, daß ich zugegeben, daß die „Fahne Chriſti vor Fahnen der Ungläubigen geflohen. „Was unſre jetzigen Umſtände anbetrift, ſo machet weder „meine Krankheit noch das zahlreiche Heer der Mohren „einige Verändrung in meiner guten Hofnung, morgen „auf den Hals des Königs von Adel zu treten. Ich „habe nie geglaubt, daß es meine eigne Stärke und „Tapferkeit, oder der Mangel derſelben wäre, die mich „ſo oft aus den Händen der Feinde gerettet; alſo glaube „ich auch jetzt nicht, daß meine zufällige Schwäche ihnen „einige Ueberlegenheit über mich geben wird, ſo lange „ich eben ſo ſehr auf die göttliche Macht vertraue, als „ich bisher immer gethan habe.“

Als die Armee vernahm, mit welchem Vertrauen und Feſtigkeit er redete, fiengen ſie an ſeine Wiederherſtellung als ein Wunder zu betrachten. Sie griffen einhellig zu den Waffen, und verlangten gegen den Feind geführt zu werden, ohne ſeine Ankunft zu erwarten. Sie erſuchten nur den König, ſeine Perſon nicht, wie gewöhnlich, blos zuſtellen, ſondern ſich auf die Tapfer-

keit ſeiner Soldaten zu verlaſſen, die zu ſchlagen wünſchten, ohne daß ein Leben dabey verſchwendet würde, deſſen Verluſt für die Mahometaner ein gröſſerer Sieg wäre, als die Wiedererlangung aller von ihm eroberten Provinzen. Der König ermahnte hierauf ſeine Truppen guten Muth zu haben, und ſich erſt auszuruhen, und zu erfriſchen. Er ſchickte hierauf Weiber, Kinder, und alles was ſonſt Hinderniß verurſachen konnte, auf die Seite des Berges Debra Martel *), und nach eingezogener Erkundigung vom Lande überhaupt, und den Orten wo Waſſer in Ueberfluß zu haben wäre, rückte er mit kleinen Märſchen dem Feinde entgegen.

Den folgenden Tag erhielt er durch einen Mohren die Nachricht, daß die Mahometaner nicht nur in alle vor der Armee liegende Brunnen Gift geworfen, ſondern das Waſſer auch durch allerley Sprüche und Zaubereyen gänzlich verdorben hätten; ſie wären noch nicht vorgerückt, ſondern erwarteten erſt aus verſchiedenen kleinen Diſtricten von Adel Verſtärkungen, die noch nicht zur Armee geſtoſſen wären. Hierauf befahl der König ſeinem Fit-Auraris, in Begleitung eines Prieſters, Tecla Sion, einen Tag voraus zu gehen, um das Waſſer einzuſegnen, und es dadurch von den Zaubereyen der Mohren zu befreyen. Er ſelbſt folgte mit der Armee nach und lagerte ſich an einem kleinen Fluß nicht weit vom Feinde.

Der Fit-Auraris iſt ein Officier, der einen Hauffen commandirt, welcher allezeit vor der Fronte einer Abyſſiniſchen Armee voraus marſchiret, bald weiter bald näher, nachdem es die Umſtände erfordern. Sein Amt wird in der Folge näher beſchrieben werden.

Als

*) Der Berg des Zeugniſſes.

Als der König bey dem Fluſſe ankam, fieng die Armee an ſowohl ſich als ihre Mauleſel und Pferde zu baden, wie es in ganz Abyſſinien am Feſt der heiligen drey Könige üblich iſt. Dieſe gottesdienſtliche Reinigung geſchah dem Tecla Sion zu Ehren, welcher das Waſſer geweihet, alle Zaubereyen vernichtet, und den Nahmen in den Fluß Jordan verwandelt hatte. Indem ſie ſich aber noch damit beſchäftigten, kam ein anſehnliches Detaſchement der Feinde, und zugleich eine Parthey Weiber, mit Gift und allerley Zaubermitteln, um das Waſſer zu bezaubern. Dieſer Haufe von Schwärmern fiel über den Fit Auraris ſo gewaltig her, daß er auf die Hauptarmee zurückgetrieben ward, und die Neuigkeit von ſeiner Niederlage mitbrachte.

Augenblicklich überfiel die Armee ein groſſer Schrecken; ſo daß ſie ſich weigerten einen Schritt vorwärts zu marſchiren. Die Zelte waren auf der Seite des Fluſſes ſtehen geblieben, an die ſie zuerſt kamen, und ſie waren auf die andre Seite hinüber gegangen; wie ſie aber den Fit-Auraris ſahen, kehrten ſie wieder zu ihren Zelten zurück, um ſich im Fall eines feindlichen Angrifs mit deſto gröſſerm Vortheil vertheidigen zu können. Bey dieſem Entſchluſſe blieb es nicht lange, der gröſte Theil wollte lieber die Zelte verlaſſen, und ſich nach Abyſſinien zurückziehen, um Verſtärkung zu erhalten, und wieder gegen den Feind zurückkehren, wenn ſie ihm an Anzahl mehr gleich wären. Als ſich gleich darauf die mohriſche Armee zeigte, traten noch mehrere dieſer Meinung bey.

Der König galloppirte in gröſter Angſt durch die Glieder, und ſtellte ſeinen widerſpenſtigen Soldaten alle möglichen Gründe vor. Er ſagte ihnen, wenn ſie ſich in ihr Lager zurückzögen, das wäre ſo gut, als wenn ſie ſich freywillig in ein Gefängniß begäben; da ſie meiſtens aus Reuterey beſtünden, ſo wäre der Vortheil in einer Ebne, wie vor ihnen läge, auf ihrer Seite; es wäre,

wenn ſie ſich zurückziehen wollten, ein vergeblicher Gedanke, in ſolcher Entfernung ſich mit dem Mitteltreffen zu vereinigen, weil der Feind ihnen ganz nahe auf dem Halſe ſäſſe. Endlich ſetzte er hinzu, er verlange nichts mehr von ihnen, als daß diejenigen, die ſich zu fechten weigerten, als Zuſchauer ſtehen blieben, und ihren Platz nur nicht verlieſſen. Weil ſie kein Merkmal von Einwilligung und Ueberzeugung blicken lieſſen, und der König ſahe, daß alles verloren wäre, wenn ſie aus einander giengen, indem der Feind gerade im Begrif war anzugreifen, ſo befahl er ſeinem Stallmeiſter und fünf andern den linken feindlichen Flügel anzugreifen, indeß er nebſt einem Theil von ſeinem Gefolge ein gleiches auf dem rechten that.

Die Abyſſiniſche Geſchichte iſt ſelten in Erhaltung des Andenkens einzelner Perſonen zuverläſſig, hat aber doch in dieſem Fall, welches beynahe der einzige iſt, die Nahmen dieſer tapfern Krieger aufbehalten. Der erſte war Zana Asferi, der zweyte Tecla, der dritte Wanag Araad, der vierte Saif Segued, einer von des Königs Prinzen, der fünfte Badel Walitz, und der ſechſte Kedami. Dieſe fielen, wie man glaubt, mit ihrem Gefolge und Bedienten (obgleich die Geſchichte blos von ſechſen redet) die mahometaniſche Armee wütend an.

Der König erlegte beym erſten Angrif gleich mit eigner Hand die beyden Anführer des rechten Flügels, und ſein Prinz Saif Segued tödtete einen andern angeſehenen Officier auf dem linken, worauf dieſe beyden Corps Mohren ein paniſcher Schrecken überfiel, und es ſchien als wenn die ganze Armee zugleich wankte. Nun fiengen die Abyſſinier an ſich wegen ihrer Aufführung zu ſchämen, und die Gefahr ihres Königs zu fürchten, ſie giengen deswegen mit groſſem Geſchrey wie Raſende auf den Feind loß. Die ganze mohriſche Armee war inzwiſchen zum Treffen gekommen, ſo daß ein hartnäckiges

Gefecht

Gefecht von beyden Seiten entſtand, bis endlich das Mitteltreffen und darauf auch der linke Flügel der Mohren getrennet und zerſtreut ward; aber der rechte, welcher meiſtens aus Ausländern von Arabien beſtand, hielt beyſammen, und zog ſich aus Unkenntniß des Landes in ein enges tiefes Thal zurück, das mit ſteilen ſenkrechten und ſehr waldigten Felſen umgeben war.

Die Abyſſinier glaubten, daß mit der Flucht der Mohren alles vorbey wäre, und fiengen ihrer Gewohnheit nach an zu plündern, und die Erſchlagenen und Verwundeten auszuziehen, und zu verſtümmeln. Allein der König, welcher ſahe, daß der rechte Flügel, wegen des Irrthums der Araber gewiß gänzlich zu Grunde gerichtet werden könnte, wenn man ihm gleich nachſetzte, ließ allenthalben auf dem Schlachtfelde bekannt machen, daß ſich die ganze Armee zur königlichen Fahne, die auf einer Anhöhe aufgeſteckt war, begeben, und bey Lebensſtrafe das Plündern unterlaſſen ſollte. Wie er ſahe, daß man ſeinen Befehlen nur langſam Folge leiſtete, trieb er ſie ſelbſt an der Spitze einiger Kavallerie vom Felde, und tödtete mit eigner Hand zwey Soldaten, die er ſeinem Befehl zuwider, beym Plündern der Todten antraf. Dies Beyſpiel eines Königs, der ſonſt das Blut ſeiner Soldaten ſo ſehr ſchonte, bewürkte ſo viel, daß ſie ſich alle zur königlichen Fahne auf der Anhöhe begaben.

Hierauf theilte er ſeine Armee in zwey Abtheilungen; die Infanterie und Kavallerie, welche bey dem hitzigen Gefechte am Tage ſo ſehr gelitten hatte, poſtirte er am Ausgange des Thals, wo ſich der rechte Flügel der Araber ſelbſt eingeſchloſſen hatte, beſetzte alle Zugänge, und ließ die Infanterie durch den Wald hinaufkriechen, um das Thal rings umher über den Köpfen, der zum Tode beſtimmten unglücklichen Schlachtopfer zu umgeben.

Unterdeſſen daß dieſes geſchahe, mußte die Kavallerie, welche ſich den Tag über am wenigſten ermüdet hatte, ſich ſelbſt und die Pferde erfriſchen. Er wußte, daß dadurch keine Zeit verloren war, weil die aus dem Treffen entflohenen Mohren, die von Strapazen, Hunger und Durſt ermüdet waren, ſich nur einen kurzen Marſch bis ans Waſſer, wo ſie keinen Verfolger, und keine Hinderniſſe von den Verwundeten fänden, zurückziehen, und ſich da nothwendig ausruhen würden; dies war gerade das Lager, wo ſeine Jäger ſie an einem groſſem Teiche antrafen.

Ueber den dazu beſtimmten Theil der Armee gab der König ſeinem Stallmeiſter das Commando, und befahl ihm, dem Feinde noch einen Tag nachzuſetzen, indeß daß er nach einer kurzen Erhohlung den Angrif auf den eingeſchloſſenen rechten Flügel von Arabern anfieng. Der König ſtieg vom Pferde, und führte ſeine Truppen gegen die Fronte der Araber, welche anfiengen, da ſie ihre verzweifelte Lage merkten, alles mögliche zu thun um aus dem Thal ins freye Feld vorzudringen. Aber ſie wußten nicht in was für einen nachtheiligen Grund ſie ſich hineingezogen hatten, bis die oben auf dem Felſen geſtellten und ſie allenthalben umgebenden Soldaten anfiengen, ungeheure Steine herabzurollen, welche nach allen Richtungen unter ſie eindrangen. Von vorne gieng der König auf ſie loß, und von hinten wurden ſie von einem Feinde aufgerieben, den ſie weder ſahen noch ſich gegen ihn wehren konnten: nun entſtand eine allgemeine Verwirrung, und ſie wurden alle bis auf den letzten Mann niedergehauen. Darauf ertheilte der König Erlaubniß zu einer allgemeinen Plünderung, und begab ſich ſelbſt ins Lager, um von dem Stallmeiſter Bericht von der ausgeführten Unternehmung zu empfangen.

Der Stallmeiſter war langſam fortgerückt, und hatte ſeine Truppen recht weit auf dem Striche, den die

ſich zurückziehenden Feinde nahmen, ausgebreitet, damit ſo wenig als möglich entwichen mögten. Alle richteten die Flucht gegen den Teich, und wurden dort ohne Barmherzigkeit bis etwas nach Sonnenuntergang niedergehauen. Die Abyſſinier verfolgten den Feind bis an den Ort, wo Saleh, König von Mara, den Ueberreſt ſeines ehemals mächtigen Heeres verſammlet hatte, welches von der Hitze entkräftet, durch die Niederlage muthlos, und durch die Strapazen des hartnäckigen Gefechts zu allem untüchtig war. Sie lagen hier bey einander an der Erde, leckten das Waſſer als die einzige ihnen übrige Stärkung auf, wie das Vieh, und waren weder zur Gegenwehr noch zum Fliehen tüchtig. Der kommandirende Stallmeiſter war munter und bey vollen Kräften, weil er ſich mit ſeinen Leuten vorher erhohlt hatte, und voll Muth wegen des letzten Siegs, er hatte alſo mit dieſen unglücklichen Schlachtopfern weiter keine Mühe, als ſie niedermachen zu laſſen, welches auch von den Soldaten mit aller Wuth und Grauſamkeit geſchahe, welche die Verſchiedenheit der Religion nur einflößen kann. Nach des Königs Anrede vom 9ten Junius, darin er ihnen ihre Eidbrüchigkeit und Nachläſſigkeit, das Blut ihrer von den Mohren muthwillig ermordeten Brüder und Prieſter zu rächen, vorwarf, maß ein jeder Soldat die genaue Beobachtung des am Hawaſh abgelegten Eides nach der Menge des vergoßnen Blutes der Feinde ab. Endlich wurden ſie des Metzelns überdrüſſig, und machten einige wenige zu Gefangnen, darunter ſich auch der König Saleh von Mara befand. Amda Sion kam erſt gegen Abend von dem Morden bey dem rechten Flügel zurück, und in der Nacht rückten die Soldaten ganz ermattet vom Gefecht und Plündern im Lager ein.

Den folgenden Morgen vernahm er die glücklichen Verrichtungen ſeiner Kavallerie, unter dem Befehl des Stallmeiſters, welcher gegen Mittag zu ihm ſtieß. Der unglück-

unglückliche Saleh ward im Angeſicht der ganzen Armee vor den König geführt. Er trug die auszeichnende Kleidung, und die Zeichen ſeiner Würde, darinn er an der Spitze ſeiner Truppen am vorhergehenden Tage fochte. Um die Arme trug er goldne Ketten, und ein goldnes Halsband mit koſtbaren Steinen beſetzt um den Hals. Der König würdigte ihn kaum, ein Wort mit ihm zu reden, und der königliche Gefangne beobachtete ebenfalls ein tiefes Stillſchweigen. Als die Armee ihre Neugierde an den König, den ſie vormals ſo fürchtete, befriedigt hatte, gab Amda Sion durch eine Bewegung der Hand Befehl, daß er an einen Baum am Eingange des Lagers, mit allen an ſich habenden Zeichen ſeiner Würde gehangen werden ſollte. Darauf ward die Königin von Mara, von der ſo mancherley erſtaunliche Geſchichten von Vergiftung und Bezauberung des Waſſers erzählt wurden, ohngeachtet der bekannten Partheylichkeit des Königs für das ſchöne Geſchlecht, auf ſein Geheiß von den Soldaten in Stücken zerhauen, und den Hunden Preiß gegeben.

Der König fertigte darauf einen Boten mit der Nachricht von ſeinem Siege, an ſeine Gemahlinnen und die übrigen Frauenzimmer, die er mit der Hauptarmee zu Debra Martel zurück gelaſſen, ab, worauf die Mönche ſogleich eine feyerliche Proceſſion und Dankfeſt nebſt allerley Werken der Liebe und Frömmigkeit anſtellten.

Der Julius gieng nunmehr zu Ende, die Regen wurden in Abyſſinien heftig, und dauerten fort, weswegen der König eine Verſammlung von den vornehmſten des Adels, Officiers und Geiſtlichen zuſammen berief, um zu beſtimmen, ob er gerades Weges zu Hauſe gehen, oder nur die Gemahlinnen, Kinder und das Gepäcke, auf der nächſten Straſſe voran ſchicken, und mit der von den vielen Hinderniſſen, die einen Aufenthalt verurſachen, befreyeten Armee einen Umweg nehmen,

und

und wenn er noch einen Theil des bereits angegrifnen Königreichs Adel verwüſtet hätte, auf einem andern Wege zurückkehren ſollte. Der gröſste Theil der Armee, und vor allen die Geiſtlichen, ſtimmten für den erſten Vorſchlag; der König hingegen und die vornehmſten Officiers dachten, man müſste die mit ſo vielem Blute erkauften Vortheile benutzen, und nicht im Stiche laſſen, bis ſie die Mahometaner entweder ſo geſchwächt hätten, daſs ſie für Abyſſinien nicht länger furchtbar wären, oder bis ſie, im Fall das Glück ſie noch länger begünſtigte, die Nation nebſt der Religion ganz und gar vertilgt hätten. Dieſe Meinuug behielt die Oberhand.

Der König ſchickte alſo ſein Gepäcke, Gemahlinnen, Kinder, Bedienten und den unnützen Troſs fort. Er behielt nur eine Armee von alten geübten Soldaten bey ſich, die furchtbarer waren, als ſechsmal ſo viel, die ihnen entgegen geſtellt werden konnten. Er verlieſs ſich darauf, daſs er in dem Lande, wohin er aufbrach, Unterhalt finden würde. Zuförderſt gieng er nach Zeyla, und nahm in dieſer Stadt ſein Hauptquartier. Kaum hatte er Beſitz davon genommen, als er in derſelben Nacht ein Detaſchement abſchickte, das groſſe reiche Dorf Taraca zu überfallen. Alle Männer wurden niedergehauen, und die Weiber zum Dienſt der Armee zu Sklaven gemacht, um die Stellen derer, die zu Hauſe geſchickt worden, zu erſetzen.

Die Abſicht des Königs war bey dieſen kleinen Unternehmungen, ſeine Soldaten zu gewöhnen, ohne ſeine Gegenwart zu fechten, und ihnen den allgemein gewordnen Gedanken zu benehmen, daſs ſie nur unter ſeinem Commando ſiegen könnten.

Den 10ten Julius ſetzte der König ſeinen Marſch ohne Widerſtand nach Darbe fort, und ſchickte von dort den folgenden Morgen verſchiedne Partheyen rechts und links aus, um alles zu verheeren und zu verbrennen.

Die-

Dieſem Befehl zufolge verwüſteten ſie die ganze Provinz Gaſſi, erſchlugen den Sheriffe Abdullah, welcher der Statthalter, und ein Sohn des Imam Saruch, des Anſtifters der Verſchwörung gegen ihn war. Darauf fiel er unvermuthet in Abalge und Tálab, einen groſſen Strich im Gebiete des Königs von Adel, ein.

Als dieſer vernahm, daß Amda Sion, anſtatt nach der Gewohnheit während der regnigten Jahrszeit nach Abyſſinien zurück zu gehen, ſich entſchloſſen, ſein ganzes Land zu verheeren, ſo unterließ er nicht alle mögliche Zurüſtungen zur Gegenwehr zu machen, und zog aus allen Provinzen, ſo viel er nur Mannſchaft aufbringen konnte, zuſammen, um die letzten Kräfte gegen den gemeinſchaftlichen Feind anzuwenden.

Kaum hatte ſich alſo Amda Sion von der Verwüſtung Talabs zurückbegeben, ſo brach der König von Adel, voller Verzweiflung, daß er ſo lange ein Zuſchauer des Ruins von ſeinem Reiche ſeyn müſſen, eiligſt auf, und gieng ihm mit weit mindrer Vorſicht entgegen, als ſeine eigne Lage, und der Charakter ſeines Feindes es erforderten. Amda Sions ganzer Wunſch war, ſo oft als ſich die Gelegenheit darbot, die Mohren zum Treffen zu bringen: er hörte alſo mit ſeinem Plündern auf, ſo bald er vernahm, daß der König von Adel ins Feld gerückt wäre, er überließ ihm die Wahl des Schlachtfeldes, und gieng ihm den folgenden Tag entgegen, nachdem er zuvor (ſo gewiß war er ſeines Sieges) einige Detaſchements Reuterey abgeſchickt hatte, um die geſchlagenen Mohren auf der Flucht aufzufangen. Kein König konnte vorſichtiger ſeyn als er, ſeine Feinde zu Grunde zu richten. Nun führte er ſeine Truppen gegen den König von Adel, gab ſeinem Pferde die Sporen, und jagte mitten unter die Mohren, ehe ſeine hurtigſten Soldaten Zeit hatten ihm zu folgen. Die Abyſſinier fielen ihrer Gewohnheit nach als Raſende über die Mohren her, da

ſie den König in Gefahr ſahen. Der unglückliche König von Adel ward nach einem kurzen Widerſtande geſchlagen, und blieb auf dem Schlachtfelde, und der größte Theil ſeiner Armee ward, da er ſich bereits in Sicherheit glaubte, durch die hinter ihrer Arriergarde vor Anfang des Treffens, im Hinterhalte geſtellte friſche Reuterey zu Grunde gerichtet.

Als die drey Söhne des Königs, und ſein Bruder, die ſämmtlich bey dem Treffen zugegen waren, die groſſe Schwäche ihrer Truppen ſahen, und wegen des herannahenden traurigen Schickſals ihres Landes in Furcht geriethen, beluden ſie ſich ſelbſt mit ihren koſtbarſten Sachen, und brachten ſie zum Zeichen ihrer Demuth auf den Köpfen, Schultern und Händen getragen, als Geſchenke an den König, welcher bewafnet am Eingange ſeines Zeltes ſaß; ſie warfen ſich, ohne daß ihnen vorher Sicherheit verſprochen war, nach Abyſſiniſcher Gewohnheit vor ihm nieder, ſo daß ſie mit der Stirne den Staub der Erde berührten: und baten wegen des bisher zugefügten Unrechts um Verzeihung; erklärten ſich für ſeine Unterthanen, und verſprachen ſeinen Befehlen bereitwillig zu gehorchen; ſie baten ſich nur das einzige zur Bedingung aus, daß er ihr Land nicht weiter verwüſten, ſondern das noch übrige verſchonen mögte, welches ohnehin meiſt das Eigenthum arabiſcher Kaufleute wäre, die ihm kein Leid zugefügt hätten.

Der König ſchien nicht ſonderlich geneigt, ihren Verſicherungen zu trauen. Er ſagte ihnen offenherzig: „Sie und ganz Ethiopien wüſten die Zeit, da ſie ihm unterwürfig geweſen, ihm Tribut entrichtet, und ihm denſelben Gehorſam, wie ſeine übrigen Unterthanen geleiſtet; daß weder er noch ſeine Vorgänger ſie damals je gedrückt, ſondern Geſchenke mit Geſchenken, Gold mit Gold, Kleidungen gegen Kleidungen erwidert, und ſie allezeit, wenn ſie gekommen wären um ihre Schul-

„digkeit zu beobachten, zufrieden entlaſſen hätten. Sie „hätten aber vor einiger Zeit, weil ſie ihn wegen ſeiner „Jugend beym Antritt ſeiner Regierung für zu ſchwach „gehalten, und weil ſie durch den groſſen Zufluß ihrer „Brüder aus Arabien Muth bekommen, ohne daß ſie „dazu gereitzt worden, ihm den ſchuldigen Gehorſam auf„geſagt, ihm vorgeworfen, er wäre ein Verſchnittener, „und taugte zu nichts als die Weiber im Serail zu hüten, „und dergleichen Spöttereyen mehr, die wider die Würde „der Majeſtät, und den guten Nahmen eines Fürſten „wie er lieſen. Geſetzt aber auch, daß er dieſes hinge„hen laſſen wollte, ſo wäre doch noch ein Verbrechen be„gangen, welches das Blut von ganz Adel nicht gut „machen könnte. Sie hätten, ohne daß ihnen dazu Ge„legenheit gegeben worden, ſeine Prieſter ermordet, ihre „Kirchen verbrannt, die wehrloſen Bewohner ſeiner „Dörfer zu Grunde gerichtet: blos in dem eiteln Wahn, „ſie wären zu weit entlegen, um unter ſeinem Schutze „zu ſtehen. Um dieſes zu beſtrafen, ſey er jetzt in ihr „Land gedrungen, und bliebe er am Leben, ſo wolle er „nie von Adel den Rücken wenden, ſo lang er noch zehn „Mann hätte, die das Schwerd ziehen könnten.“

Die beyden älteſten Prinzen und der Bruder waren über den ſtolzen Ton und die Miene des Königs ſo erſchrocken, daß ſie ganz ſtill ſchwiegen, aber der jüngſte, ein Prinz von vielem Muthe, den ſeine Verwandten nur mit größter Mühe nach dem Treffen zur Flucht überreden konnten, antwortete dem Könige mit vieler Entſchloſſenheit:

„Es iſt eine dem ganzen Königreiche bekannte „Wahrheit, daß Adel keinem Herrn auf der Welt als „uns unterworfen geweſen. Gewalt und Macht, wo„durch Königreiche zerſtört und aufgerichtet werden, ha„ben dies bey dem unſrigen auch bewürkt; daß ihr aber „durch keine andre als dieſe Mittel, König über unſer

„Land

„Land ſeyd, beweiſet unſre Farbe, Statur*) und Leibes„beſchaffenheit hinlänglich. Wir waren frey, und ſind „überwunden worden: wir haben jetzt verſucht, unſre „Freyheit wieder zu erlangen, und es iſt uns mißlungen; „wir haben euch in keiner Art von Höflichkeit etwas „nachgegeben, euch und eure Vorgänger, wenn ihr in „unſer Land kamet, mit Geſang und Freudensbezeugun„gen aufgenommen, weil wir wuſten, daß allezeit wür„dige und tapfere Männer unter euch waren.“

„Was die Beſchuldigungen betrift, daß wir die „Chriſten geplündert, ſo ſeht ihr ſelbſt, was für Reich„thümer unſer Land beſitzt, die wir durch eigne Induſtrie, „und Handlung erwerben, unterdeſſen daß die Abyſſinier „nackende Hirten und Räuber ſind. In den Tagen „eurer Vorgänger hätte eine Handvoll der unſrigen eine „ganze Armee von ihnen verjagt, und es wäre noch ſo, „wenn es nicht eure als ihres Königs perſönliche Tapfer„keit, und euer Betragen machte. Aber ihr könnt beſſer „als irgend einer darüber urtheilen: und ich berufe mich „auf euch, wie oft ſie auf den Punkt geweſen euch zu „verlaſſen, zum Dank für alle Siege und Reichthümer, „die ſie mit euch getheilt haben; da indeſſen kein Mohr „in Adel iſt, der nicht gern in der Gegenwart eines Für„ſten wie ihr, ſterben würde. Wir fürchten alſo nicht „eure Armee, ſondern euch, wir kennen den Werth von „beyden vollkommen. Ihr habt bereits alles Verdienſt „und alle Vortheile einer Eroberung genoſſen, aber ein „wehrloſes Volk gänzlich auszurotten, iſt eines jeden „Königs unwürdig, und wie vielmehr eines Fürſten „von eurem Charakter.“

Der König gab kein Zeichen von Unzufriedenheit über dieſe dreiſte Rede, ſondern antwortete ihm ganz gelaſ-

*) Die Mohren ſind überhaupt untergeſetztere und ſtärkere Männer als die Abyſſinier.

gelaſſen: „Worte und Entſchlieſſungen wie dieſe, koſte„ten eurem Vater das Leben auf dem Schlachtfelde. Ich „will jeꜩt nicht ausmachen was ihr thun ſollt, ich ließ „euch nicht fodern, um euch eine lange Ermahnung zu „halten: aber wenn die Königin eure Mutter, der Reſt „von eures Vaters Familie, und die Vornehmſten, wel„che nach eüres Vaters Tode jeꜩt Adel regieren, ſich mir „nicht ſelbſt morgen vor meinem Zelte unterwerfen, wie „ihr gethan habt, ſo will ich Adel von der Stelle an, „wo ich jeꜩt ſiꜩe, bis an die Ufer des Oceans ver„wüſten.“

Die jungen Prinzen theilten dieſe wenig Hofnung machende Unterredung mit dem Könige ihrer Mutter getreulich mit, und drangen ernſtlich in ſie, der Gnade des Königs zu trauen, und ſich ihm den folgenden Morgen ohne Zurückhaltung zu Füſſen zn werfen. Allein diejenigen, welche zum Kriege gerathen hatten, (denn der verſtorbne König war ein ſchwacher Herr) glaubten, daß ſie von Amda Sion weit mehr zu befürchten hätten als die königliche Familie. Sie wurden alſo einig ihr Heil noch einmal in einer Schlacht zu verſuchen, und verbanden ſich gegenſeitig durch einen Eid, und Verſprechungen mit einander zu leben und zu ſterben. Von dieſem Entſchluſſe gaben ſie den Prinzen durch einen alten Feind des Amda Sion Nachricht, und lieſſen ſie ermahnen, ſo bald als möglich zu fliehen, um die jeꜩt züſammen gebrachten Truppen anzuführen, die bereit wären zu ſiegen oder zu ſterben, ſo bald die königliche Familie aus des Königs Händen wäre.

Der König erhielt bald Nachricht von dem was vorgegangen, und ward äuſerſt darüber aufgebracht. Er hob gleich ſein Lager auf, gieng über den groſſen Fluß Aco, und nahm ſein Quartier in der Stadt Marmagab. Den Tag darauf theilte er ſeine Armee, und ſchickte zwey Corps auf verſchiedenen Wegen in das feindliche Gebiet,

mit dem ſtrengſten Befehl, keine lebendige Seele übrig zu laſſen. Er ſelbſt gieng mit einer dritten Abtheilung gerade nach dem Orte, wo er hörte, daß die vornehmſten von Adel eine Armee zuſammen zögen, und verbrannte und verheerte das ganze Land unterweges: hier fand er einige Truppen meiſtens Infanterie, die eine gute Miene machten, und vollkommen bereit und geneigt ſchienen, ſich in ein Treffen einzulaſſen. Aber die ganze Ebne war mit einer unzähligen Menge unbrauchbaren Volks, alten Männern, Weibern und Kindern, nebſt den Eltern, Weibern und Familien derer, die er bereits ermorden laſſen, bedeckt, und dieſe waren entſchloſſen, mit dem Reſt ihrer Landsleute dieſen tyranniſchen Feind entweder zu beſiegen, oder zu ſterben.

Als Amda Sion dies ſonderbare Gemiſche gewahr ward, machte er voller Erſtaunen eine Zeitlang Halte. Er konnte die Bewegungsgründe zur Zuſammenziehung einer ſolchen Armee nicht einſehen: er ſchickte eine Parthie Kavallerie ab, um ſie gleichſam aus einander zu jagen, fand aber allenthalben tapfern Widerſtand, Soldaten mit Schwerdtern und Schilden verſehen, eine Menge Bogenſchützen, die einen Regen von Pfeilen auf ihn abſchoſſen, indeſſen daß die Weiber mit Prügeln, Stangen, Stöcken und Steinen die Hitze ſeiner Soldaten dämpften, die beym erſten Angriffe kaum einigen Widerſtand zu finden glaubten. Als der König ſahe, daß das Treffen mit jeder Minute zweifelhafter ward, da er nur wenig Truppen bey ſich hatte, bereuete er es, ſeine Armee durch abgeſchickte Corps geſchwächt zu haben. Er ſchickte ſogleich Befehle ab, daß dieſe anrücken und den Feind, wo es am thunlichſten, angreifen ſollten. Er wandte mit ſeinem Pferde alle Kräfte an, aber es half nichts; allenthalben ſtellte ſich ihm ein Volk dar, das bereit war zu ſterben, aber ſo lange es noch in ſeinen Kräften ſtand ſich zu wehren, nicht von der Stelle weichen wollte.

Uuter allen zeichnete ſich durch ſeine Kleidung, ſein tapferes Verhalten, und durch ſeine angenehme Figur der junge König von Wypo aus, der ſeinen Truppen beſtändig Muth einſprach, und ſich allenthalben zeigte, wo Amda Sion in Perſon war. Die auffallende Gegenwehr dieſes jungen Fürſten zog gleich die Aufmerkſamkeit des Königs von Abyſſinien auf ſich: er ſteckte ſein Schwerd in die Scheide, ergrif ſeinen Bogen, nahm, wie mein Geſchichtſchreiber ſagt, den ſtärkſten Pfeil, den er finden konnte, und ſchoß den jungen Helden auf der einen Seite mitten durch den Hals, ſo daß er den halb getrennten Kopf auf eine Seite neigte, und gleich darauf zu den Füſſen ſeines Pferdes herabſtürzte.

Dieſer Anblick war einer von denen, die eine ſolche Armee auf einmal in Schrecken zu ſetzen fähig ſind; ſie kehrten gleich den Rücken, fielen aber unglücklicher Weiſe den beyden Detaſchements, die dem Könige zu Hülfe eilten, in die Hände, und wurden insgeſammt 5000. an der Zahl niedergehauen. Ein groſſer Theil beſtand aus Weibern und alten Männern, die nicht weiter zum Kriege taugten, als in ſo weit ſie durch langwierige Bedruckungen, die jetzt zu einer Höhe geſtiegen waren, daß ſie das Leben nicht weiter ſchätzten, dazu angereitzt wurden. Mein Geſchichtſchreiber ſagt, daß nur drey Mohren entkamen. Auf des Königs Seite blieben viele Officiers auf dem Platze, und es war faſt kein Reuter ohne Wunden. Wenn Amda Sion nach der Zurückkunft von dieſem Feldzuge mit ſeinem Adel in Shoa redete, pflegte er zu ſagen: der Himmel bewahre mich vor einm Gefechte mit alten Weibern; er zielte dadurch auf dieſe Schlacht, wo er in der größten Gefahr war. Das Schickſal des jungen Königs von Wypo war vorzüglich hart. Er hatte kürzlich die Tochter des Königs von Adel geheyrathet. Eben dadurch, daß man auf ſeine

Gegen=

Gegenwart und Vollziehung der Heyrath wartete, hatte man die Gelegenheit verabſäumt, die feindliche Armee anzugreifen, als ſolche wegen des Fiebers von Amda Sion ganz muthlos war.

Den nächſten Feldzug fieng der König mit einem Marſch nach Saſſogade an, wo er der Feyer des Johannisfeſtes beywohnte, und Befehl ertheilte, an dieſem Tage alle mahometaniſchen Moskeen dem Erdboden gleich zu machen, alles Korn zu verderben, die Dörfer abzubrennen, und die Einwohner zu ermorden, welches auch getreulich befolgt ward. Den 4ten Julius brach der König auf, gieng über den groſſen Fluß Zorat, drang in das Land der Oritii ein, und ſchlug das Lager dort auf. Dies Volk ſtand in ſehr böſem Ruf wegen ſeiner Grauſamkeit und Haſſes gegen den chriſtlichen Nahmen. Sie fielen unaufhörlich in die chriſtlichen Dörfer ein, die ihnen lebendig in die Hände fielen, wurden entmannet, der Naſen und Ohren beraubt, und ſonſt verſtümmelt.

Der König befahl, daß man alle auf dieſe Weiſe gemißhandelten vor ihm bringen ſollte, um die Strenge die er vorhatte zu rechtfertigen. Die Anzahl ſchien ſehr beträchtlich; auf die Frage wozu man ſie bis jetzt gebraucht hätte, gaben ſie zur Antwort: Holz zu fällen, Waſſer zu ziehen und zu hohlen, und einige um die Weiber der Mohren zu beſorgen. Der König ward hierüber ſehr gerührt, rief ſeine vornehmſten Officiers zu ſich, und befahl ihnen, daß, ſobald er den folgenden Tag mit der Armee aufgebrochen ſeyn würde, kleine Partheyen auf beyden Seiten der Stadt im Hinterhalt bleiben ſollten. Den folgenden Tag marſchirte der König unter Trompetenſchall aus; als die Mohren in den Gedanken, die Armee wäre fort, nach der Stadt zurückkehren wollten, wurden ſie von den kleinen Partheyen überfallen und hingerichtet.

Zunächſt kam der König nach Haggara, wo er ſich acht Tage aufhielt, und das Feſt des Kreuzes feyerte. Er ließ das Lager mit Paliſſaden umgeben, als wenn er ſich daſelbſt lange aufhalten wollte. Seine Soldaten mußten hier alle ihre Beute unter einer ſchwachen Bedeckung in Verwahrung geben; und er ſetzte ſich unter Trompetenſchall in Marſch, als wenn er auf eine Unternehmung ausgienge; im Hinterhalte lag aber ein ſtarkes Corps. So bald ſich der König entfernt hatte, griffen die bisher in den Wäldern und andern heimlichen Orten verſteckt geweſenen Mohren das verſchanzte Lager an, wurden aber gleich durch die Truppen im Hinterhalte von allen Seiten umringt, und niedergemacht, ausgenommen die alten Männer und Weiber, denen der König die Naſen und Lippen zur Wiedervergeltung abſchneiden ließ, und ſie darauf fortſchickte. Man fand hier einen groſſen Vorrath von Bogen, guten Waffen und Kleidern, die kürzlich zum Behuf der Verbündeten aus Arabien gebracht waren.

Nunmehr machte ſich der König auf den Rückweg, marſchirte in ſieben Tagen nach Begul in Sahara, und ſchickte von hier aus eine Bothſchaft an den Statthalter von Jfat, mit dem Befehl, ihm alle Chriſten, die zu ſeiner oder ſeines Bruders Zeit vom chriſtlichen Glauben abgefallen, zu ſenden; mit der Warnung, daß er, im Fall es unterbliebe, ihn und ſeine ganze Familie umbringen, und an ſeine Stelle eine andre Familie ſetzen würde. Als dieſe Abtrünnigen ihm ausgeliefert wurden, ließ er ſie ſcharf geiſſeln, und mit ſchweren Feſſeln ins Gefängniß ſetzen.

Von Begul marſchirte die Armee nach Waz, darauf nach Gett, und von da nach Harla; alle dieſe Gegenden wurden verwüſtet. Von Harla gieng der Marſch in fünf Tagen nach Delhoya, wo er ein ſtrenges Beyſpiel zu geben entſchloſſen war, weil die Einwohner, den ihnen

ihnen von dem Könige geſetzten Statthalter erſchlagen, und die dort wohnhaften Chriſten in groſſen Feuern verbrannt und gemartert hatten. Er umringte die Stadt während der Nacht, und ließ ſie, nachdem alle Männer, Weiber und Kinder niedergemacht waren, dem Erdboden gleich machen.

Von Delhoya gieng er nach Degawa, und von da nach **Warga**, und verfuhr eben ſo damit als mit Delhoya. Darauf rückte er in die Provinz Dawaro, wo er vernahm, daß der Statthalter derſelben Hydar nebſt Saber-eddin, mit einer Zufuhr von vielem Werthe unter ihrem Commando, von Shoa hätten zu ihm ſtoſſen wollen, aber von Hydars Leuten aufgefangen, und die Bedeckung niedergemacht worden wäre. Deswegen lagerte er ſich anſtatt ſeiner erſten Abſicht zufolge nach Shoa zu gehen, bey Bahalla, feyerte hier das Weynachtsfeſt, und belegte die ganze Provinz Stückweiſe mit militäriſcher Execution. Er erfuhr, daß der Statthalter von Serca Joſeph mit den Einwohnern von Dawaro im Einverſtändniſſe lebte, und ließ ihn deswegen gefangen ſetzen, nahm ihm auch alle ſeine Pferde, Mauleſel, Eſel, und eine erſtaunliche Menge anderes Vieh, welches er vor ſich hintreiben ließ; endlich beſchloß er ſeine kriegeriſche Unternehmung mit dem Einzuge in Shoa.

Dies iſt die Erzählung der Abyſſinier von der Regierung ihres Königs Amda Sion, etwas abgekürzt, und mehr in die Form einer Geſchichte Englands gebracht. Der Verfaſſer giebt wider die ſonſtige Gewohnheit keine Nachricht von ſich ſelbſt, er ſcheint aber unter dem Könige Zara Jacob, dem dritten nach Amda Sion, gelebt zu haben. Ob er gleich in Shoa wohnte, ſo ſchreibt er doch die reine Geezſprache, und man trift kaum ein Wort Amharic darin an.

Ich muß hier noch zwey Dinge anmerken, nicht als einzelne Fälle, ſondern weil ſie in der ganzen Abyſſiniſchen Geſchichte auf eben die Art gefunden werden, wenn ich gleich hier zuerſt davon rede.

Das erſte iſt, daß der König von Abyſſinien in geiſtlichen und weltlichen Dingen die höchſte Gewalt ausübt; daß er alles, was die Geiſtlichkeit Geſetzwidriges begeht, ohne Einſchränkung eigenmächtig und ſo gut beſtraft, als wenn es ein Laye verübt hätte. Ein Beweis davon iſt die Beſtrafung des Honorius, der ſich nur der geiſtlichen Waffen gegen Vergehungen bediente, die gewiß den Tadel aller Kirchen verdienten.

Allein mit was für Schicklichkeit dieſe Strafe auch einzelnen Perſonen auferlegt werden konnte, und wenn auch das gemeine Weſen überhaupt keine üblen Folgen davon empfand, ſo erlaubte das Landesgeſetz in Abyſſinien doch nicht, den König damit zu belegen; es hätten für die bürgerliche Geſellſchaft üble Folgen daraus entſtehen müſſen, weil die Excommunicirung, wenn ſie ſtrenge beobachtet wird, im Grunde als eine Todesſtrafe anzuſehen iſt. Es iſt eine Art Interdictio aquae et ignis; dem in Bann gethanen iſt ausdrücklich verboten Feuer anzuzünden, und niemand darf ihm Feuer und Waſſer geben; niemand mit ihm reden, eſſen und trinken, in des Excommunicirten Haus gehen, oder ihn in ſein eignes laſſen; er darf weder kaufen noch verkaufen, noch Schulden einziehen. Wird er gewaltſamer Weiſe von Räubern ermordet, ſo wird die Urſache des Todes nicht weiter unterſucht, und der todte Körper darf nicht begraben werden.

Nun überlaſſe ich es dem Urtheil eines jeden, was aus der Regierung von Abyſſinien werden würde, wenn es einem Prieſter erlaubt wäre, gegen den König ein ſolches Verbot ergehen zu laſſen. Die dortigen Könige machen keine Anſprüche darauf Heilige zu ſeyn, ſie ſind viel-

vielmehr das Gegentheil, und führen eine ſehr freye Lebensart. An Vorwand fehlt es nie, es wird nur erfordert, daß ſich ein fanatiſcher Prieſter aufwerfe, und die ſind der Himmel weiß es, in dieſem Lande nicht ſelten, um die Regierung alle Augenblicke aus der Ordnung zu bringen, und alles in Anarchie und Verwirrung zu verſetzen. Etwas dergleichen findet ſich in der Abyſſiniſchen Geſchichte nicht, obgleich der bigotte le Grande, und einige minder bigotte Jeſuiten behauptet haben, daß dieſe Gewohnheit in der Abyſſiniſchen Kirche üblich geweſen, blos um ihre Einförmigkeit mit der römiſchen zu zeigen. Wir werden das Gegentheil davon in der Regierung eines jeden Königs finden.

Das zweyte, was ich anmerke iſt, daß das ſo gemeine Vorurtheil der Schriftſteller von dieſem Lande ungegründet iſt, als ob die Einwohner Nomaden ſind, die beſtändig in Zelten herumziehen. Wenn ſie doch nur bedacht hätten, daß dies nirgends weniger möglich iſt als in Abyſſinien, einem Lande voller Berge, wo während der ſechs Regenmonate jedes flache Stück Landes alle Tage einmal durch eine Menge reiſſender Bergſtröme, die Vieh, Bäume, und was ihnen vorkommt, unwiderſtehlich mit ſich fortnehmen, durchſchnitten wird; wo man kein Feld, wenn es nicht abhängig liegt, beſäen, und das kein Reiſender in den Stunden des heftigſten Regens, ohne Gefahr weggeführt zu werden, betreten kann; und in einem ſolchen Lande ſollte es möglich ſeyn, daß 30 oder 40000 Menſchen von einem Ort zum andern ziehen, und ohne einen feſten Wohnplatz zu haben, leben könnten. Sie haben deswegen Flecken und Dörfer, die oben auf ſpitzig zulaufenden Hügeln und Felſen gebauet ſind, und wo ſie ſich nie ſicher glauben, wenn noch etwas über ihnen liegt. Hier wohnen ſie die ganze Regenzeit hindurch, wie wir in unſern Städten. Keine einzige Privatperſon (ich rede nicht von Soldaten) hat

ein Zelt, eben ſo wenig als in Grosbritannien. Während der ſchönen Jahrszeit ſtehen die Truppen bald hier bald dort in Lägern, entweder die Abgaben zu erheben, oder den Feind aufzuſuchen; aber in dieſem Stücke hat Abyſſinien nichts beſonders, in den meiſten Gegenden von Afrika und Aſien thun ſie eben das.

Das dritte was ich anmerke, beſteht darinn, daß unter Amda Sions Regierung, die königlichen Prinzen nicht auf dem Berge gefangen gehalten wurden. Saif Araad war bey ſeinem Vater als Saleh König von Mara geſchlagen ward, und der Berg Geſhen ward damals zum Gefängniß des Itchegué von Debra Libanos beſtimmt. Ich ſchlieſſe hieraus, daß nachdem Judith die königliche Familie auf dem Berge Damo hinrichten laſſen, und der Prinz del Naad nach Shoa entfloh, die königlichen Kinder nicht mehr eingeſperrt wurden, bis lange nach ihrer Wiederherſtellung und Rückkehr nach Tigré, wie ſich in der Folge zeigen wird.

Amda Sion ſtarb eines natürlichen Todes zu Tegulat in Shoa nach einer 30jährigen Regierung, die eine ununterbrochene Folge von Siegen war, indem man kein Beyſpiel weiß, daß er eine einzige Niederlage erlitten hätte.

Saif Araad.

1342 — 1370.

Genießt eine friedfertige Regierung. Beſchützt den Patriarchen der Cophten zu Cairo gegen die Verfolgungen des Sultans.

Saif Araad folgte ſeinem Vater in der Regierung: es ſcheint daß während der Zeit auf der Seite von Adel alles ruhig war, weil keines Krieges mit dieſem Königreiche gedacht wird. So wie die Zunahme und

Macht

Macht in dieſem Winkel von Abyſſinien durch die Unruhen und den Mangel an Sicherheit, wodurch der Handel in Arabien litte, zunahm, ſo muß man ſich auch vorſtellen, daß aus gleichen Urſachen, die Heftigkeit und Strenge, womit Amda Sion ſeine Kriege führte, ſchuld war, daß eine groſſe Menge Einwohner wieder über die Meerenge nach ihrer alten Heimath zurückkehrte.

Um dieſe Zeit lief Nachricht aus Cairo ein, der Sultan habe den Cophtiſchen Patriarchen Marcus ins Gefängniß werfen laſſen. Es ward damals ein ununterbrochener Handel zwiſchen Cairo und Abyſſinien durch die Wüſte, und ſo auch von Cairo und Suakem am rothen Meere geführt. Ueberdieſes giengen groſſe Caravanen, die ehemals aus Heyden, jetzt aus Mahometanern beſtunden, von Weſten gegen Oſten, ſo wie in alten Zeiten, um indiſche Waaren einzukaufen, und hernach durch Afrika zu verführen. Saif Araad hatte es nicht in ſeiner Gewalt, dem Patriarchen anders zu helfen, als daß er alle Kaufleute von Cairo gefangen nehmen ließ, und Kavallerie abſchickte, die Caravanen aufzuhalten und in Furcht zu jagen. Jedermann wußte, warum dieſes geſchah, und daß der Patriarch bloß im Verhaft ſaß, um Geld von ihm zu erpreſſen; es entſtund alſo von allen Seiten ein Geſchrey über die ſchlechte Polizey des Sultans. Dieſer ließ deswegen den Patriarchen wieder auf freyen Fuß ſtellen, und verlangte nichts mehr von ihm, als daß er von Seiten Egyptens Friede mit Saif Araad ſtiften ſollte, welches auch durch Vermittelung dieſes Prälaten geſchah.

Wedem Asferi.

1370 — 1380.

Die Nachrichten von dieſer und der folgenden Regierung ſind mangelhaft.

Wir wiſſen von dieſem Monarchen nichts, als daß er ſeinem Vater Saif Araad folgte, und zehn Jahre regierte; gleichwohl zeigt ſein Nahme ein Liebhaber des Kriegs ein thätiges Regiment an. Es iſt merkwürdig, daß unter ſeiner Regierung zuerſt eine Periode von Abyſſiniſcher Zeitrechnung vorkommt, welche verſchiedne Gelehrte in Verlegenheit geſetzt hat, und vielleicht noch nicht völlig bekannt iſt. Sie heißt die Epoche von Maharat, oder des Mitleidens, oder wie ſie Scaliger und Ludolf nennen, die Epoche der Gnade. Scaliger ſagt, er habe viel Mühe gehabt die rechte Bedeutung heraus zu bringen; ich zweifle, ob der Erfolg davon glücklich geweſen. Aus hundert Unterſuchungen zeigt ſich deutlich, daß weder die Epoche der Erlöſung, noch die Bekehrung der Abyſſinier, noch die Zeit unter Diocletian darunter zu verſtehen ſey. Worauf ſie zielt, wiſſen wir nicht, aber ſie wird zuerſt unter dieſer Regierung in der Abyſſiniſchen Geſchichte angeführt, und kommt mit dem Jahr Chriſti 1348. überein. Was aber für eine Begebenheit dazu Anlaß gegeben, können wir nicht gewiß ſagen, ſondern nur ſo viel, daß alles was Scaliger darüber vorbringt, Hirngeſpinſte ſind.

David II.

1380 — 1409.

David II. war Wedem Asferis Bruder, und Saif Araads zweyter Sohn. Seine Regierung iſt in der Abyſſiniſchen Kirchenhiſtorie deswegen merkwürdig, weil unter derſelben ein Stück vom Kreutze Chriſti aus Jeru-

Jeruſalem hergebracht ward. Zum Andenken dieſer Begebenheit befahl der König, daß der Prieſterrock, (capa) welcher bisher glatt war, mit Blumen geſtickt werden ſollte.

Als der König, nachdem er bereits 29 Jahre regiert hatte, eines Tages ſein Lieblingspferd, das aber ſehr böſe war, beſehen wollte, bekam er einen ſo heftigen Schlag dadurch am Kopfe, daß der Hirnſchedel zerbrach, und er auf der Stelle tod blieb. Er ward auf der groſſen Inſel Dek im See Dembea oder Tzana begraben.

Theodor.

1409 — 1412.

Die Geſchichte ſeiner Regierung, ob er gleich in Abyſſinien ſehr geſchätzt wird, iſt mangelhaft, und wahrſcheinlich durch die Geiſtlichen verſtümmelt.

Dem David folgte ſein älteſter Sohn Theodor. Er wird von dem Dichter in dem ethiopiſchen Lobgedicht auf ihn, das noch in der Liturgie vorhanden iſt, der Sohn des Löwen genannt. Es ſoll ſich ein Wunder, woraus man ſchlieſſen mögte, er ſey ein Heiliger geweſen, zugetragen haben, als ſeine Mutter Mogeſſa *) ſein Feſt feyerte. Die Königin hatte zur Feyerlichkeit nur blos eine groſſe Quantität Fleiſch beſorgt: um ſie aber vollſtändig zu machen, ſorgte der Himmel dafür, daß ein Vorrath von Fiſchen gleich gebraten, herab regnete.

Er

*) Vermuthlich Magwas, oder Berhan Magwaſſ, die Glorie der Gnade, ein Nahme den Königinnen oft führten. Mogeſſa hat ſo viel ich weiß, in keiner ethiopiſchen Sprache eine Bedeutung.

Er ward nach einer dreyjährigen Regierung in der Kirche zu Tedba Mariam in Amhara begraben. Es muß etwas ſehr glänzendes unter ſeiner Regierung vorgefallen ſeyn, weil ſie ihrer kurzen Dauer ungeachtet, doch vor allen andern die Lieblingsepoche der Abyſſinier iſt. Man glaubt ſo gar zuverſichtlich, daß er einmal auferſtehen und 1000 Jahre lang regieren wird, daß während dieſer Periode alle Kriege aufhören, und jedermann in Ueberfluß, Glückſeligkeit und Frieden leben wird. So abgeſchmackt dieſe Legenden, und ſo entfernt die Zeiten ſind, ſo gaben ſie doch Gelegenheit zu groſſen Unruhen und perſönlichen Gefahren für mich, wie man in der Folge ſehen wird. Was wir von der Regierung dieſes Königs gewiſſes wiſſen, beſteht darin, daß er den Theilungstractat Icon Amlacs zu Gunſten des Abuna Tecla Haimanout, und ſeiner Nachfolger aufhob, wodurch ein Drittheil des Abyſſiniſchen Reichs auf immer zur Einnahme des Abuna ausgeſetzt war. Der weiſe Regent mäſſigte eine ſo übertriebne Verſorgung, und ließ dem Abuna zu ſeinem Unterhalte in jeder Provinz des Reichs ein hinlängliches Stück Landes. Es wird noch immer für übermäſſig groß gehalten, daher die ſpätern Regenten verſchiedentlich davon abgezwackt haben; ſie handelten vielleicht nicht nach Theodors Grundſätzen, und ſind daher der Nachwelt auch nicht ſo, wie er, angeprieſen worden.

Iſaac

1412 — 1429.

Weder von dieſer noch von den vier folgenden Regierungen hat man Jahrbücher.

Auf Theodor folgte ſein Bruder Iſaac, der zweyte Sohn Davids. Unter ihm brachen die Falaſhas, welche ſich ſeit ihrer Demüthigung durch Amda Sion ruhig verhalten hatten, in eine Rebellion aus. Beſondre Umſtände davon wiſſen wir nicht, vermuthen aber, daß damals Ungerechtigkeiten gegen die Juden ausgeübt, oder wenigſtens verſucht worden, weil die 24 Richter, 12 von Shoa, und 12 von Tigré (deren Anzahl wenn zwey Könige regierten *) verdoppelt ward) andrer Meinung waren als der König, und ſeinen Willen nicht befolgen wollten, weswegen ſie insgeſammt abgeſetzt wurden. Der König ſtieß auf die Armee der Falaſhas in Woygora, und ſchlug ſie völlig bey Koſſogué; er bauete zum Andenken eine Kirche auf dem Schlachtfelde, und hieß ſie Debra Iſaac, welche bis auf den heutigen Tag ſteht.

Iſaac regierte 17 Jahre, und war ein frommer muthiger Fürſt. Die Jahrbücher ſeines Reichs ſind vermuthlich in den darauf folgenden unruhigen Zeiten verloren gegangen, und zugleich auch ein groſſer Theil von ſeinen Thaten.

Andreas I. oder Amda Sion.

Nach Iſaac folgte ſein Sohn Andreas, der nur ſieben Monate regierte, und beyde wurden zu Tedba Mariam begraben.

Tecla

*) Nemlich während der Zeit, da das Haus Zagué in Tigré, und das von Salomons Stamm in Shoa regierte, vor der Wiederherſtellung des letztern.

Tecla Mariam oder Haſeb Nanya

1429 — 1433.

Er war Davids dritter Sohn, und beſtieg den Thron nach ſeinem Neffen. Er regierte vier Jahre, und nahm bey ſeiner Krönung den Nahmen Haſeb Nanya an.

Sarwe Yaſous

Ein Sohn des Tecla Mariam, regierte blos vier Monate. Sein Krönungsnahme war Maharak Nanya. In einigen Liſten der Könige fehlt er ganz.

Amda Yaſous

Des vorigen jüngerer Bruder, nahm bey der Krönung den Nahmen Badel Nanya an. Er regierte 9 Monate.

Zara Jacob

1434 — 1468.

Sendet Geſandten von Jeruſalem auf die Kirchenverſammlung zu Florenz. Erſter Anfang der römiſchkatholiſchen Religion in Abyſſinien, und Streit wegen einiger Punkte in der Religion. Der König verfolgt den Ueberreſt des Sabäismus und der Abgötterey. Die rebellirenden mahometaniſchen Provinzen werden bezwungen. Tod des Königs.

Auf dieſe kurzen Regierungen folgte eine recht lange. Zara Jacob, der vierte Sohn Davids II. folgte ſeinem Neffen, regierte 34 Jahre, und nahm bey der Thronbeſteigung den Nahmen Conſtantin an. Er wird

in Abyſſinien als ein zweyter Salomon und als das Muſter, wie der beſte König ſeyn ſoll, angeſehen. So viel wir wiſſen, ſcheint er ein Regent geweſen zu ſeyn, der die ſchönſte Gelegenheit und zugleich die größte Begierde hatte, in der politiſchen Verfaſſung, den Sitten und der Religion andrer Länder unterrichtet zu ſeyn.

Bereits lange vor ihm war ein Kloſter für die Abyſſinier zu Jeruſalem errichtet, welches er zum Theil mit Einkünften verſah, wie aus ſeinen noch vorhandenen Briefen *) an die Mönche dieſes Kloſters erhellet. Er erhielt auch vom Pabſte eine Kirche für die Abyſſinier in Rom **), die ihnen noch heutiges Tages gehört, ob es gleich ein ſeltner Fall iſt, daß ſich jetzt, es ſey dort oder zu Jeruſalem Abyſſinier befinden. Auf ſein Verlangen und in ſeinem Nahmen wurden Geſandten, das heißt Prieſter, von dem damaligen Superior dem Abt Nicodemus auf die Kirchenverſammlung zu Florenz geſchickt, wo ſie jedoch bey der Meinung der griechiſchen Kirche in Anſehung des Ausgehens des heiligen Geiſtes blieben, welches eine Spaltung zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche veranlaßte. Dieſe Geſandſchaft hielte man für wichtig genug, um ſolche auf einem Gemählde im Vatikan vorſtellen zu laſſen, und dieſem haben wir es zu verdanken, daß wir wiſſen, daß eine ſolche Geſandſchaft abgeſchickt worden.

Die gelinde Regierung des letzten Sultans in Egypten ſcheint die Neigung Zara Jacobs, eine Verbindung mit Europa und Aſien zu unterhalten, ſehr begünſtigt zu haben. Unter dieſer Regierung leſen wir zum erſten-

 mal

*) Ludolf. B. 3. No. 29. Ich habe dieſen Brief dem ſtarken Bande von Canons und Concilien vorangefügt, wovon Zara Jacob eine Abſchrift an die Mönche zu Jeruſalem ſchickte.

**) San Stefano in Rotundis.

mal von einem Religionsſtreite mit den Franken oder Frangi, ein Nahme, der in der Folge immer verhaßter und nachtheiliger für den ward, welcher ihn bekam. Man ſagt, Abt Georg habe in Gegenwart des Königs über eine Religionsmaterie diſputirt, und ſeinen Gegner bis zur Ueberzeugung widerlegt. Der Nahme von des Abts Gegner wird uns nicht genannt, man glaubt aber es ſey ein venezianiſcher Mahler geweſen *), der viele Jahre nachher noch in Abyſſinien lebte, und wie man glaubt, dort auch ſtarb. Inzwiſchen trift man von dieſer Zeit immer Spuren an, daß eine Parthey zu Gunſten der römiſchen Kirche entſtanden, die vermuthlich ihren erſten Urſprung durch die Geſandſchaft nach der florentiniſchen Kirchenverſammlung nahm.

Obgleich die Religion der griechiſchen Kirche zu Alexandria die herrſchende in Abyſſinien war, ſo behielt doch noch in allen Gegenden des Reichs mancherley Aberglauben die Oberhand. An der Küſte des rothen Meeres ſowohl als des Oceans, das iſt in den niedrigen an das Königreich Adel ſtoſſenden Provinzen, beſtund der größte Theil Einwohner aus Mahometanern, und die Bequemlichkeit zum Handel hatte ſie veranlaßt, ſich auch in manche Dörfer des hoch liegenden Landes zu zerſtreuen, vornemlich in Woygora und in der Nähe von Gondar. Dembea in Süden, und der rauhe Diſtrikt von Samen in Oſten, waren mit allerley unförmlichen Sekten angefüllt, da indeſſen das Volk in den niedern Thälern gegen Nubien, die Agows bey den Quellen des Nils, und die mit ihnen einerley Nahmen führenden Einwohner an den Quellen des Tacazze in Laſta (die aber eine andre Nation ſind, und auch eine andre Sprache haben) meiſtens aus Heyden beſteht, d. h. von der alten Religion der Sabäer, welche die Planeten, Sterne, Bäu-

*) Franceſco de Branca Leon.

Bäume, den Wind und dergleichen anbeten. Aber noch eine ſchändlichere Verehrung als dieſe ſchien vornemlich einigen von den Agows am Urſprunge des Nils, und den an den Grenzen von Nubien wohnenden Nationen eigen zu ſeyn, indem ſie eine Kuh und Schlangen göttlich verehrten, und glaubten, daß ſie zumal durch die letzten alles, was ihnen in der Zukunft bevorſtand, erfahren könnten.

Ob ein langwieriger Krieg einen Schleyer über dieſe Misbräuche gezogen hatte, oder welches wahrſcheinlicher iſt, ob der Duldungsgeiſt in dieſem Lande, welches zuerſt ohne Blutvergieſſen zum Chriſtenthum bekehrt war, allezeit geherrſcht hat, läßt ſich ſchwerlich beſtimmen. Nur läßt ſich ſo viel ſagen, daß ihre Geſchichte nichts davon meldet, daß die Abgötterey vor dieſes Königs Regierung als ein Kapitalverbrechen angeſehen, ſo behandelt und beſtraft worden. Aber unter ihm wurden einige Familien wegen göttlicher Verehrung der Kuh und der Schlange gefangen genommen und vor ihm gebracht, da er mit den vornehmſten Geiſtlichen und Staatsbedienten, wozu er noch einige kürzlich aus Jeruſalem gekommene Fremde nahm, Gericht hielt. Sie wurden des Todes ſchuldig erkannt und hingerichtet. Zugleich erging ein königlicher Befehl, daß wer an der rechten Hand kein Amulet mit den Worten trüge: ich entſage dem Teufel um unſers Herrn Jeſu Chriſti willen, ſein Vermögen verlieren, und auch noch am Leibe geſtraft werden ſollte.

Es iſt bey allen heydniſchen Nationen üblich geweſen, Amulete an den Armen und andern Theilen des Leibes zu tragen. Vermuthlich lernten die Juden es zuerſt von den Heyden. Die Mahometaner haben die Amulete ebenfalls angenommen, aber bis jetzt trägt ſie kein Chriſt in Abyſſinien.

Dergleichen Hinrichtungen, die zuerſt an ſieben Perſonen vollzogen wurden, fiengen in der Folge an in verſchiednen Orten, und zu verſchiednen Zeiten wiederhohlt zu werden. Der Mann, den man zur Unterſuchung gebrauchte, und die Art wie ſie angeſtellt ward, machte ſie noch immer verhaßter. Dem Acab Saat, Nahmens Amda Sion, ward dieſe Verfolgung übertragen. Er war des Königs vornehmſter Vertrauter, und von ſehr ſtrengen Sitten; er ſchor ſich nie den Kopf, und wechſelte nie die Kleider, hatte keinen Umgang weder mit dem andern Geſchlechte noch mit den Groſſen des Hofes; er ſah den König allezeit allein, und wenn er öffentlich erſchien, ſo geſchah es allezeit unter Begleitung vieler Soldaten mit Trommeln und Trompeten, und dergleichen Aufzügen, die gar nicht bey Geiſtlichen gewöhnlich ſind. Er hatte eine Anzahl Spione unter ſich, die ihm Nachricht bringen mußten, wenn jemand irgendwo Abgötterey oder Verrätherey trieb; und wenn er ſeiner Meinung nach hinlänglich unterrichtet war, ſo begab er ſich in das Haus des Verbrechers, aß ſich nebſt ſeinem Gefolge erſt ſatt, und alsdann ließ er die Bewohner des Hauſes um deren willen er kam, nebſt allen, die bey ihnen waren, hinrichten.

Unter denen, die auf dieſe Weiſe ein Schlachtopfer wurden, waren die beyden Schwiegerſöhne des Königs, welche ſeine Prinzeſſinnen Medehan Zamidu und Berhan Zamidu geheyrathet hatten. Sie wurden von ihren Gemahlinnen, der eine wegen Ehebruch, und der andre wegen Blutſchande angeklagt; und beyde auf eine ſehr heimliche und verdächtige Art in ihren Häuſern umgebracht. Als der König dieſe Hinrichtung in der Verſammlung der Geiſtlichkeit und der Stände bekannt machte, verwarfen einige Prieſter, und andre aus Jeruſalem dies Verfahren öffentlich, weil es den Geſetzen einer geſunden Polizey, und den erſten Grundſätzen der

Gerech-

Gerechtigkeit zuwiderliefe. Dies ſcheint eine ſolche Wirkung gehabt zu haben, daß wir weder von dergleichen Verfolgungen, noch von dem Urheber derſelben Amda Sion, während der ganzen Regierung das geringſte weiter hören.

Der König richtete nun ſeine Gedanken auf einen edlern Gegenſtand, ſein Reich in einzelne Statthalterſchaften abzutheilen, und die Abgaben die jede bezahlen ſollte, und die Art und Weiſe derſelben nach ihrer Lage und ihren Kräften zu beſtimmen. Der blühende Zuſtand der mohriſchen Staaten durch ihre ausgebreitete Handlung, und der üble Gebrauch, den ſie von ihren Reichthümern durch unaufhörliche Rebellionen machten, erforderten es nothwendig, daß der König eines jeden Umſtände unterſuchte, welches er auch wie gewöhnlich vor der Zeit der verſchiednen Belehnungen mit dieſen Staaten zu thun entſchloſſen war.

Das Oberhaupt des reichen Diſtricts von Gadai ward zuerſt zum Könige berufen, bey welcher Gelegenheit groſſe Geſchenke (ſelten weniger als die Einkünfte der Provinz auf zwey Jahre) gemacht werden, wovon die eine Hälfte der König, und die andre die Hofleute bekommen. Es befand ſich damals eine Mohrin von Stande, die Königin von Zeyla genannt, bey Hofe. Sie war in der Abſicht, daß der König ſie heyrathen ſollte, dahin gebracht, gefiel dem Könige aber nicht wie es heißt, wegen ihrer Länge, oder eines Fehlers an den Vorderzähnen, weswegen er ſie an einen Adelichen verheyrathete.

Dieſe Beleidigung hatte in das Herz der Königin von Zeyla tiefe Wurzel gefaßt. Sie führte dieſen Titel nur bloß, weil ſie vor ihrer Ankunft in Abyſſinien aus ihrem Reiche verjagt ward. Sie war eine Schweſter vom Mihico einem Sohn Mahomets, dem Oberhaupte von Gadai, und überredete ihn zu Hauſe zu bleiben, ja ſie

brachte es endlich gar ſo weit, daß er nicht blos wegblieb, ſondern ſich auch der Treue und dem Gehorſam, den er dem Zara Jacob ſchuldig war, ganz entzog.

Um dieſe Zeit ward es dem Könige durch einen treuen Diener, einen Adelichen aus Hadea, hinterbracht, daß Mihico längſt Unruhen im Kopfe habe, und ſich alle Mühe gebe, den König von Adel zu überreden, mit der Armee aufzubrechen, indeſſen daß ein großer Theil der Vornehmſten in Hadea, die er verführt hatte, auf der andern Seite in Dawaro und Bali einfallen würden.

Gleichwohl erhielt der König zuverläſſige Nachrichten, daß in Adel alles ruhig wäre, und bey ſcharfer Unterſuchung, wer von ſeinen Mohriſchen Dienern Antheil an der Verſchwörung in Hadea hätte, fand ſich, daß es Goodalu, Alarea, Ditho, Hybo, Ganzé, Saag Gidibo, Kibber, Gugule und Haleb waren. Weil Truppen genug in der Provinz lagen, dieſen Verbündeten Widerſtand zu leiſten, ſo hielte der König es für das Beſte, anſtatt eine Armee wider ſie zu errichten, einen Statthalter dahin zu ſchicken, der das Intereſſe und die Stärke des Feindes theilen könnte. Es lebte noch ein Oheim des Mihico als ein Verbannter zu Dejan *), wohin er ehemals, auf Bitten ſeines Neffen, verwieſen war; er hatte noch immer die Regierung des kleinen Diſtricts Bomo und die Liebe ſeiner eignen Unterthanen zu Gadai, die ſein Andenken ſehr hoch hielten, behalten; dieſen ließ der König zu ſich fordern, ſtellte ihm das Betragen ſeines Neffen vor, und beliehe ihn mit deſſen Statthalterſchaft, machte ihm auch allerley nützliche und anſehnliche Geſchenke; er befahl einigen Truppen aus Amhara ihn zu begleiten, und ließ ihn von ſich, um ſeinen Neffen zu beſtrafen, und aus Gadai zu jagen.

Die

*) Einer von den ſteilen Bergen, die zu Gefängniſſen gebraucht wurden.

Die Meſſe zu Adel, welche alle Einwohner von Bali und Dawaro beſuchten, ſtand bevor, und dieſen Zeitpunkt hatten ſich die Zuſammenverſchwornen auserſehen, um über die Provinzen herzufallen: und die auf der Meſſe befindlichen waren dazu beſtimmt, diejenigen Einwohner, welche ſie dort antreffen würden, abzuſchneiden. Um dieſen Plan zu vereiteln, ließ der König ein Verbot ergehen, wodurch allen Einwohnern von Bali und Dawaro ausdrücklich unterſagt ward, auf die Meſſe hinzureiſen, ſondern alle zum Statthalter von Bomo zu ſtoßen, welcher ſich kaum in ſeinem Lande zeigte, als die Einwohner von allen Ständen zu ihm liefen, und ſich ihm unterwarfen.

Mihico hielt ſich durch dieſes kluge und feine Verfahren des Königs, wovon er nicht das Geringſte erfahren hatte, für verloren; er nahm ſogleich mit ſeiner Familie die Flucht, um wo möglich Adel zu erreichen. Wie er an den hohen Berg Bawa Amba kam, welches einer der engſten und beſchwerlichſten Päſſe zwiſchen dem hohen Lande und der Kolla iſt, ſtreute er hier und da alle Koſtbarkeiten, die er bey ſich hatte hin, in Hofnung ſeine Verfolger ſollten indeſſen bis ſie dahin kämen, müde ſeyn, und theils wegen des beſchwerlichen Weges, theils wegen der allenthalben anzutreffenden Beute verleitet werden, ihm nicht weiter nachzuſetzen. Allein die Liſt mißlang, man folgte ihm ſo genau auf dem Fuße nach, daß er eingehohlt und erſchlagen ward. Sein Kopf, Hände und Füße wurden abgehauen, und gleich an den König geſchickt, welcher öffentliche Freudensbezeugungen anſtellte; er ertheilte demjenigen, der ihm zuerſt von Mihicos Verſchwörung Nachricht gab, die Statthalterſchaft von Gadai, und beſtätigte den Statthalter von Bomo ebenfalls in der Provinz Hadea, die er in ſeiner Familie erblich machte. Um aber in Zukunft deſto eher in Bereitſchaft zu ſeyn, dergleichen Empörungen zu unter-

drücken, gab er ſeinen chriſtlichen Soldaten aneinander ſtoſſende Ländereyen, die eine Linie längſt den Grenzen der Mahometaniſchen Provinzen Bali, Fatigar, Wadge und Hadea formirten, damit ſie augenblicklich in Bereitſchaft ſeyn mögten, allen darin entſtehenden Tumult zu ſtillen, oder ſich den Einfällen von Seiten des Königreichs Adel zu widerſetzen.

Der König war nunmehr auch auf die Erfüllung einer andern Regierungspflicht bedacht, nemlich auf die Wiederherſtellung der Kirchen in Abyſſinien, die in dem letzten Kriege von den Mahometanern zerſtört worden, und auf die Erbauung ganz neuer, welche die Abyſſinier allemal als ein Gelübde an Orten, wo ſie einen Sieg über unglaubige Feinde erfechten, aufrichten. Während daß er ſich damit beſchäftigte, erhielt er Nachricht vom Patriarchen zu Alexandria, daß die dortige Marienkirche abgebrannt wäre. Er war über dieſes Unglück ſo gerührt, daß er gleich eine andre in Abyſſinien gründete, um den Verluſt, den die Chriſtenheit in Egypten erlitten, zu erſetzen.

Er hatte nunmehr ein ziemlich hohes Alter erreicht, und wünſchte den Reſt ſeiner Tage mit dergleichen religiöſen Beſchäftigungen zuzubringen, als er auf einmal durch kriegeriſche Nachrichten darin geſtört ward. Die Rebellen in Hadea hatten zwar ihr Oberhaupt, aber nicht ihre unruhige Denkungsart geändert; wie ſie daher ſahen, daß der König andre Projekte vorhatte, ſo fiengen ſie an ſich zu verbinden und die Waffen zu ergreifen. Der Statthalter, den der König nach Mihicos Tode dazu gemacht hatte, gab ihm ſehr ſpät Nachricht davon. Er ließ ſich nichts davon merken, weil der Statthalter der Königin Helena Vater war: als er aber unter dem Vorwande die Kirche des heil. Cyriacus einzuweihen eine hinlängliche Anzahl Truppen, darauf er ſich verlaſſen konnte, zuſammengezogen hatte, brach er

unver-

unvermuthet in die rebelliſchen Provinzen ein, ehe ihre Mannſchaft beyſammen war. Den erſten Widerſtand fand der König an einem Officier des rebelliſchen Statthalters von Fatigar, welcher glaubte er habe nur mit der Avantgarde eines Korps von Zara Jacobs Armee zu thun, und ſich nicht einbilden konnte, daß der König in Perſon mit einem ſo kleinen Trupp im Anmarſche ſey. Als er aber aus ſeinem Irthum geriſſen ward, bewies er ſich ſo herzhaft, daß er den König ſelbſt erreichte, und ſeine Lanze an ihm zerbrach, dafür bekam er aber auch einen ſolchen Schlag wieder von ihm, daß er zu Boden geworfen ward. Bey dieſem Anblick nahm ſein ganzes Heer die Flucht, ward aber eingehohlt, und faſt bis auf den letzten Mann in die Pfanne gehauen. Des Königs Verluſt war nicht beträchtlich, da er eine ſo geringe Anzahl Truppen bey ſich hatte.

Nach dieſer Niederlage erklärte ſich Hiradin, des Statthalters Bruder, auch für einen Rebellen und rückte vorwärts, um den König bey dem Uebergange über den Hawaſh anzugreifen. Dieſer ward über dies neue Verbrechen äußerſt aufgebracht, und ſchickte einen Officier, Nahmens Han Degna, ab, welcher ihn an einem Waſſerplatze antraf, ohne daß er ſich einen Feind vermuthete. Ehe er noch ſeine Armee in Schlachtordnung bringen konnte, ward er umringt und erſchlagen. Sein Kopf ward an den König geſchickt, der ſich über den Anblick ſehr erfreute; er empfieng ſolchen am Weynachtfeſt.

Der König ließ hierauf ſeine Todten zuſammenbringen und mit vieler Ehre begraben, wobey er viel Theilnehmung bewies. Alsdann ließ er den Statthalter von Hadea auffordern, der ſich bereitwillig erklärte, ſeinen Gehorſam und ſein ganzes Betragen der ſchärfſten Unterſuchung zu unterwerfen. Unter allen Urſachen, die ihn abhielten, den König zu begleiten, war eine bekannt, nehmlich weil man die Königinn nicht ohne Grund in dem

Ver-

Verdacht hatte, daß ſie die Mahometaner begünſtige, weil ſie urſprünglich ſelbſt von dieſer Religion war, und der König aus Furcht, ſie mögte ſeine Geheimniſſe dem Feinde verrathen, ſelbſt nicht wollte, daß ihr Vater, der Statthalter in Hadea, Theil an dieſem Zuge nehmen ſollte, ſondern aus Verdacht gegen die Königin befahl, er ſollte zu Hauſe bleiben. Nichts deſtoweniger fand ſich, daß alle in ſeiner Statthalterſchaft ihrem rechtmäſſigen Herrn getreu, und auf den erſten Wink vom Könige bereit waren zu marſchiren. Der König erweiterte deswegen ſeine Statthalterſchaft auch über die eroberten Provinzen, anſtatt der rebelliſchen Statthalter, die er abſetzte.

Båda Mariam.

1468 — 1478.

Erneuert das Verbannen der Prinzen auf den Berg. Krieg mit Adel. Tod des Königs. Verſuch der Portugieſen Abyſſinien und Indien zu entdecken.

Båda Mariam beſtieg, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, den Thron wider ſeines Vaters Neigung, nachdem er in ſeinen jüngern Jahren viele üble Begegnung ausſtehen müſſen, wozu dies die Gelegenheit war. Seine Mutter hegte einen ſo eifrigen und unerlaubten Wunſch, ihren Sohn auf dem Thron zu ſehen, daß ſie einen Plan entwarf, ihn durch Beyhülfe ihrer ſtarken Partey von Freunden und Anhängern zum Mitregenten ſeines Vaters, auf deſſen Alter und Schwäche ſie ſich Rechnung machte, zu verhelfen. Beyſpiele von zwey Königen zugleich, und in eben dem Grade verwandt findet man mehrere in der Abyſſiniſchen Geſchichte, aber dieſe Zeiten waren nicht mehr. Auf ein unvernünftiges Zutrauen war eine ſtarke Eiferſucht gefolgt, und hatte nunmehr

mehr die Perſonen und Anſprüche der vermuthlichen Thronerben ſo weit als möglich von einander entfernt.

Zuerſt fieng die Königin Sion Magaß, oder die Gnade von Sion genannt, an, die Geiſtlichen auf ihre Seite zu ziehen, die zwar nicht völlig damit einſtimmig waren, aber ihr doch mehr Muth, als es ihrem Gehorſam gegen den König zukam, machten. Von dieſen wandte ſie ſich an einige der vornehmſten Staatsbedienten, und an die, welche um den König waren, und die meiſte Zuneigung zu ihrem Sohn und zu ſeiner Thronfolge hatten. Dieſe ſahen die üblen Abſichten ihres Projekts voraus, und gaben ihr auf alle Weiſe den Rath, es bey Seite zu legen: wie ſie aber ſahen, daß ſie feſt darauf beſtund, und befürchteten, daß die Mitſchuldigen bey der Entdeckung auch leiden müßten, ſo entdeckten ſie die ganze Sache dem Könige, welcher dieſe Abſicht ſo entſetzlich hoch aufnahm, daß er befahl die Königin mit Ruthen zu Tode zu peitſchen. Ihr Körper ward hernach in aller Stille in eine Marienkirche unweit Debra Berhan *) begraben.

Bisher war noch nichts vorgefallen, weswegen man dem jungen Prinzen hätte Vorwürfe machen können. Man hinterbrachte es dem Könige aber bald, daß der junge Bäda Mariam nach der Königin, ſeiner Mutter, Tode Weyrauch und Wachskerzen aus den Kirchen genommen, und ſolche zu Beobachtung der gewöhnlichen Feyerlichkeiten bey ſeiner Mutter Grabe zu gewiſſen Zeiten gebraucht habe. Der König ließ den Prinzen vor ſich kommen, und fragte ihn über das, was er gehört hatte. Der Prinz gab ihm, ohne ſich lange zu bedenken, von allem genaue Nachricht; rühmte ſich damit, was, wie er ſagte, ſeine Pflicht wäre, und ſetzte hinzu, er ſey

keinem

*) Eine andere Kirche auf einem Hügel in einem der Quartiere von Gondar: es bedeutet den Hügel der Glorie oder des Glanzes.

keinem Menſchen auf Erden verbunden, von den Beweiſen der Liebe, die er ſeiner Mutter erwieſe, Rechenſchaft zu geben.

Der König ſahe die Rechtfertigung ſeines Sohnes als einen ſeiner Grauſamkeit gemachten Vorwurf an, und gab Befehl, daß der Prinz und mit ihm ſein vertrauteſter Freund, Meherata Chriſtos, geſchloſſen, und auf den Gipfel eines Berges verbannt werden ſollten. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob dieſe Strafe ein Ende gehabt haben würde, wenn nicht die Mönche von Debra Koſſo und Debra Libanos, und alle in der Wüſten, die ſich in gewiſſem Betracht für Mitſchuldige ſeiner Mutter hielten, durch Ermahnungen, vorgegebne Prophezeiungen, Träume und Geſichter den König überzeugt hätten, es ſey ein unveränderlicher Schluß der Vorſehung, daß ihm kein andrer, als ſein Sohn, Bäda Mariam, folgen ſolle. Dieſem Befehl gab der alte König nach, weil es ihm zugleich eine Ausſicht gab, daß ſeine Nachkommen noch lange den Thron von Abyſſinien beherrſchen würden.

Zara Jacob war kaum tod, als ſein Sohn, Bäda Mariam, der ihm folgte, ſich mit allem Ernſte der Regierungsgeſchäfte annahm. Seit der Regierung der Judith im 10. Jahrhunderte, da ſo viel Prinzen aus Königlichem Geblüte ermordet wurden, hatte die Gewohnheit, die Königlichen Kinder auf der Spitze eines Berges gefangen zu halten, aufgehört. Dieſe Kinder lebten alle zu Hauſe mit ihren Vätern und Müttern wie Privatperſonen, und die Könige ſchienen bey Abſchaffung der ehemaligen Gewohnheit durch die Finger zu ſehen; denn bisher war noch kein Berg an die Stelle des Damo, wo das Unglück vorfiel, beſtimmt worden. Die Uneinigkeit zwiſchen Zara Jacob und ſeiner Gemahlin, nebſt der Urſache davon, und des Prinzen Offenherzigkeit und Entſchloſſenheit ſchienen es nothwendig zu

machen,

machen, die heilſame Strenge der alten Geſetze zu erneuern. Bäda Mariam gab deswegen Befehl alle ſeine Brüder gefangen zu nehmen, und ſie auf lebenslang auf den hohen Berg Geſhen, an den Grenzen von Amhara und Begemder, einzuſperren: und dies blieb in der Folge beſtändig das Staatsgefängniß der Königlichen Kinder bis eine Ermordung, wie die auf dem Berge Damo, Gelegenheit gab, Geſhen ebenfalls zu verlaſſen, wie wir an ſeinem Orte ſehen werden.

Der König ſuchte hierauf Maasregeln zur beſſern Regierung ſeines Landes zu nehmen. Er befahl eine allgemeine Verzeihung gegen alle bekannt zu machen, die durch die Strenge der vorigen Regierung zum Tode, zur Verweiſung, oder andern Strafen verurtheilt worden; er berief die Stände ſeines Reichs, und begegnete ihnen ſo liebreich und offenherzig, daß er allen Klaſſen ſeiner Unterthanen Vertrauen einflößte; zugleich beſetzte er alle entledigten Stellen, oder die ſeiner Meinung nach anders beſetzt werden mußten, mit Männern von größter Redlichkeit. Darauf muſterte er die ganze in ſeinem Dienſte befindliche Kavallerie, die er in gewiſſe Detaſchements vertheilte, und ſie an Oerter verlegte, wo ſie zur Ausführung ſeiner vorhabenden Abſichten geſchwind zuſammen gezogen werden konnten.

Das Jahr darauf gieng der König nach Debra Libanos in Shoa. Man bemerkte andre Zurüſtungen, als ſonſt bey dergleichen kurzen Reiſen gewöhnlich waren, oder wie in friedfertigen Zeiten gemacht wurden. Vielmehr wurden Befehle nach den Grenzen von Tigré zum Empfang der Königlichen Armee geſchickt, die bald eintreffen würde. Das Gerücht verbreitete ſich ſchnell auswärts, und beunruhigte alle benachbarten Staaten, nachdem ſie auf verſchiedene Weiſe dabey intereſſirt waren. Der König Mahomet in Adel ſchöpfte zuerſt Verdacht. Es hatte zwar einige Jahre eine Art von

Frieden zwiſchen Abyſſinien und Adel geherrſcht, doch waren von beyden Seiten zuweilen Einfälle in des andern Land geſchehen: dieſe hätten als ein Vorwand zum Kriege dienen können, weil beyde Reiche aber überhaupt friedfertig geſinnt waren, ſo giengen dieſe Gewaltthätigkeiten hin, ohne daß darauf geachtet ward.

Um ſich aber doch gegen einen Ueberfall bey dieſer letzten Bewegung der Truppen zu ſichern, glaubte der König von Adel berechtigt zu ſeyn, ſich nach Băda Mariams Abſichten zu erkundigen, und ſchickte zu dem Ende einige der vornehmſten ſeines Landes als Abgeſandte unter dem Vorwande ab, dem König zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen. Sie trafen den König in Shoa, und hatten anſehnliche Geſchenke mitgebracht. Sie wurden mit ausgezeichneter Achtung empfangen, und die Geſchenke, welche Băda Mariam dagegen machte, gaben den empfangenen nichts nach. Nachdem er die Geſandten einige Tage bewirthet und allerley Luſtbarkeiten angeſtellt hatte, beſtätigte er den Frieden, unter den bisher gewöhnlichen Auflagen auf die Handelsartikel.

Der König von Dancali, ein alter ſchwächlicher, aber in ſeiner Neigung zu den Abyſſiniern unveränderlicher Mann, war nicht ohne Unruhe, ob er gleich keinen Angrif auf ſein armſeliges Gebiet befürchtete. Er beſorgte, die Armee mögte auf dem Marſche die geringe Quantität Waſſers austrinken, die er den Sommer über in ſeinem Gebiete behielt, und ohne welche ſein Reich von Einwohnern entblößt werden würde. Es iſt ein niedriger ſandiger Strich Landes am rothen Meere, da wo die Küſte, nachdem ſie ſich Oſt gen Norden von Suez nach Dancali gezogen, eine Biegung macht und bis nach der Straſſe von Babelmandeb faſt ganz gegen Oſten läuft. Gleich gegen Norden und Nordweſten liegen die Gruben von Steinſalz, gegen Süden ein wüſtes Stück der Provinz Dawaro, und gegen Norden die See.

Es

Es hat aber keinen Hafen, als eine geräumige Bay mit einem erträglichen Ankerplatz, die Bay Bilur *) genannt, unter der Breite von 13° 3′, und in gemeinen Charten und Schriften iſt die Bay Bayloul daraus gemacht.

Das Königreich Dancali grenzt in Oſten bey Azab an einen Theil des Königreichs Adel, und an das Myrrhen Land. Der König iſt ein Mahometaner nebſt allen ſeinen Unterthanen. Sie heiſſen Taltal, ſind alle ſchwarz und nur wenige darunter wollhaarig, welches vermuthlich von der Vermiſchung mit den Abyſſiniern herrührt, die langes Haar haben. Im ganzen Königreich giebt es nur 2 kleine Flüſſe mit friſchem Waſſer, und auch dieſe ſind in der heiſſen Jahrszeit über der Erde nicht einmal ſichtbar, ſondern werden vom Sande verſchluckt, ſo daß man darnach graben muß, wenn man Waſſer gebraucht. In der regnigten Jahrszeit ſchwellen ſie durch das von den Bergen und aus den hohen Gegenden Abyſſiniens herab kommende Waſſer an, und nur dann lauffen ſie mit dem Strom in die See. Alles übrige Waſſer in dieſem Lande iſt ſalzig, wenigſtens hat es einen Geſchmack davon, und iſt nur in der höchſten Noth und in trocknen Jahren brauchbar. Zuweilen fehlt auch ſogar dieſes, und ſie ſind gezwungen, an den regnigten Grenzen von Abyſſinien Waſſer für ſich und Weide für ihre elenden Ziegen und Schaafe aufzuſuchen.

Als der Handel nach Indien blühete, beſtunden die Einkünfte dieſes Königs darin, daß er Kameele zum Tranſport der Waaren nach allen Gegenden von Africa lieferte. Jetzt ſchränkt ſich ihr Handel blos darauf ein, Stücken Steinſalz, welche aus den Gruben in ihrem Lande

*) Bilur bedeutet in der Landesſprache gegrabnes Salz, wenn es von irgend einem Mineral gefärbt, und z. B. grün oder roth iſt; im letzten Falle wird das Wort oft den Smaragden und dem grünen Bergkryſtall beygelegt.

Lande gegraben werden, und in Abyſſinien ſtatt des Silbergeldes dienen, zu verführen; ſie liefern ſolche auf dem nächſten Marktplatze in dem Hochlande für einen mäſſigen Profit ab, wenn ſie ſolche von der Seeküſte durch die trockne brennende Wüſten ihres eignen Landes und unter beſtändiger Gefahr, von den Gallas ermordet zu werden, geſchleppt haben.

Die von Dancali an Bâda Mariam geſchickte Geſchenke bedeuteten in Vergleichung mit denen von Adel nicht viel. Sie beſtanden in einem Pferde, einem Mauleſel, einem Schilde von Elephantenhaut, einer vergifteten Lanze, zwey Schwerdten und einigen Datteln. Waren ſie gleich armſelig, ſo wurden ſie doch höher geachtet, als die von Adel, weil ſie aus gut gemeintem Herzen kamen, die andern waren hingegen von einer Nation, die ſich alle Jahr durch eine vorher wohl überlegte Verrätherey und Mordthat auszeichnete. Der König ließ zuförderſt den Abuna Imaranha Chriſtos und hernach auch die Geſandten von Dancali und Adel vor ſich, und erklärte, daß keiner ihrer Staaten der Kriegsſchauplatz werden würde, ſondern daß er gleich gegen die Dobas*) zu marſchiren gedächte, weil er ihre beſtändigen Einfälle in das Land, und die wiederhohlten Grauſamkeiten nicht länger leiden wolle. Er verlangte von den Geſandten, ihre Herren zu warnen, ja eine genaue Neutralität zu beobachten, ſonſt würden ſie mit jener Nation einerley hartes Schickſal zu gewarten haben.

Wegen Annäherung der Faſten kehrte der König nach Ifras zurück, um ſolche dort zu halten, und vertheilte ſeine Kavallerie auf der Seite von Ambaſanet. An den Statthalter von Amhara, der ſich damals zu Sala-

*) Ein barbariſches Volk, das aus Hirten beſteht, die ſehr wohlhabend ſind, und viel ähnliches mit den Gallas haben. Sie ſind Heyden.

Salamat aufhielte und eine Partey Rebellen auf dem Berge Gehud, d. i. dem Berge der Entdeckung, belagerte, ſchickte er den Befehl, unverzüglich zu ihm zu ſtoſſen. Des Königs Abſicht war, daß die Truppen von Amhara, Angot und Tigre den Feind aus dem hohen Lande herunter treiben ſollten, indeß er mit ſeinen eignen Truppen, die meiſtens aus Kavallerie beſtunden, ihnen die Zuflucht nach den Salzebenen abſchneiden wollte; und hier war es, wo der König von Dancali befürchtete, daß er um ſein friſches Waſſer kommen mögte.

Dieſer König hielt das dem Bada Mariam gethane Verſprechen der Verſchwiegenheit ſehr genau, der König von Adel betrug ſich hingegen ganz anders. Er entdeckte den Dobas nicht nur die ganze Abſicht des Bäda Mariam, ſondern lud ſie auch ein, ihre Weiber, Kinder und Güter nach Adel zu ſchicken; da indeſſen ſeine Truppen dem Könige die Lebensmittel abſchneiden, und ihn, wo es nur mit Vortheil geſchehen konnte, angreifen ſollten. Der Plan ward gleich angenommen. Zwölf Stämme zogen mit ihrem Vieh ſo heimlich als möglich nach Adel. Aber der König war zu gut unterrichtet, und ſeine Bewegungen zu ſchnell, als daß ſie ihre Abſichten ausführen konnten. Er beſetzte mit einem ſtarken Detaſchement Kavallerie den feſten Paß Fendera; als daher das unglückliche Volk vom Marſch ermüdet, und mit dem Gepäcke beſchwert, an dieſen Ort kam, wurden ſie ohne Widerſtand, und ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts niedergemacht.

Zu Anfang des Feldzugs erklärte der König, den Krieg mit den Dobas nicht wie mit gewöhnlichen Feinden zu führen, ſondern ſie ganz als eine Peſt des Landes auszurotten, und um zu zeigen, daß dies ſein Ernſt wäre, that er ein Gelübde, nicht eher wieder aus dem Lande zu gehen, als bis er die Felder gepflügt, beſäet, und die Erndte auf der Stelle mit ſeiner Armee verzehrt hätte.

Er berief deswegen die Bauern von zwey kleinen benachbarten Diſtricten, Wadge und Ganz, zuſammen, und befahl ihnen, dieſen Theil zu pflügen und zu beſäen. Wie der König ſahe, daß dies geſchehen war, gieng er nach Axum, kehrte aber um das Feſt der heil. drey Könige wieder nach den Dobas zurück. Dieſe grauſame unruhige Nation ſahe nunmehr, daß des Königs wahre Abſicht auf ihre gänzliche Vertilgung gieng, und daß ſie ſolcher ohne eine gänzliche Unterwerfung nicht entgehen konnten. Dies kluge Betragen nahmen ſie auch gleich an: ein groſſer Theil von ihnen bekehrte ſich zum chriſtlichen Glauben, wodurch ſie Bäda Mariam dergeſtalt gewannen, daß er ihr Land verließ, ihnen auf ſeine eigne Koſten eben ſo viel Stücke Vieh wieder erſtattete, als er geraubt hatte, das beſäete Land unberührt wieder zurück gab, und die Bauern von Wadge und Ganz für ihre Einſaat und Feldarbeit bezahlte.

Hierauf beſchloß er, den König von Adel für ſein verrätheriſches Betragen zu züchtigen. Zu dem Ende zog er ſich gegen Süden in die Provinzen Dawaro und Jfat, und marſchirte, als wenn er nichts als friedfertige Geſinnungen hätte, quer durch Begemder, wohin er den Abuna mit ſeinem kleinen Prinzen, den ihm die Königin Romana Werk *) kürzlich geboren hatte, kommen ließ. Von hier gieng er nach Gojam, und ließ allenthalben den Officiers Befehle zurück, gegen ſeine Zurückkunft mit ihren Truppen in Bereitſchaft zu ſeyn. Den jungen Prinzen übergab er dem Statthalter dieſer Provinz, Ambaſa David, und gieng nach der am Nil liegenden Stadt Gimbota, der er, dem Hofmeiſter ſeines Sohnes zu Ehren, den neuen Nahmen David Haraſa **) gab. Nachdem er den Prinzen, ſeiner Meinung nach, gut

*) Der goldne Granatapfel.

**) Die Station Davids.

gut aufgehoben hatte, ſchickte er Befehle an die Armee in Tigre′ und Dawaro, bis an die ſüdlichſten Grenzen von Adel vorzurücken. Er ſelbſt kehrte auf eben dem Wege, den er gekommen war, nach Gojam zurück, zog ſeine Truppen und den Adel, die hauffenweiſe bey dieſer Gelegenheit zu ihm ſtieſſen, zuſammen, und marſchirte gerades Weges nach eben dieſem Reiche.

Indem ſich der König mit dieſen kriegeriſchen Zurüſtungen beſchäftigte, entſtunden unter ſeiner Geiſtlichkeit heftige Unruhen. Während Zara Jacobs Regierung waren nach der Kirchenverſammlung zu Florenz mit dem Abuna Imaranha Chriſtos eine Menge Ausländer nach Abyſſinien gekommen. Darunter befanden ſich einige Mönche aus Syrien oder Egypten, welche eine Ketzerey, die viel Anhänger fand, ausbreiteten. Sie läugneten, daß Chriſtus gleiches Weſens mit dem Vater ſey, räumten aber doch ein, daß er wahrer Gott und gleichfalls wahrer Menſch ſey, nur behaupteten ſie, daß das, was wir ſeine Menſchheit nennen, in einer vortreflichen Subſtanz oder Natur beſtehe, und nicht aus Fleiſch, Blut und Arterien wie unſer Körper; ſondern aus einem unendlich edlern, vollkommenern, und blos ihm einzig und allein zukommenden Weſen zuſammengeſetzt ſey. Es ward deswegen eine Verſammlung der Geiſtlichkeit angeſtellt, welche dieſe Ketzerey verdammte. Alle, welche die vollkommne Menſchheit unſers Erlöſers geleugnet hatten, wurden auf verſchiedne Art zu Tode gemartert. Einige ſchickte man nach der Kolla, um dort zu ſterben, andre wurden ohne die nothwendigen Lebensbedürfniſſe auf die Gipfel der höchſten Berge geſchickt, wo ſie für Kälte umkommen mußten.

Es zeigte ſich noch ein andrer Bewegungsgrund zum Mißvergnügen in dieſer Kirchenverſammlung, woran der König ſelbſt Theil nahm. Unter den zur obgedachten Zeit angekommenen Fremden befand ſich auch ein

Venezianer, Nahmens Branca Leon. Er war von Profeſſion ein Maler, den der vorige König auſſerordentlich ſchätzte. Er hatte für ihn Bilder Abyſſiniſcher Heiligen zur Auszierung der Kirchen mit groſſem Beyfall gemalt. Er bekam den Auftrag, ein Altarſtück für Atronſa Mariam zu malen, welches einen in Italien ſehr gewöhnlichen Gegenſtand Maria mit dem Chriſtuskinde auf dem Arme vorſtellte. Sie trug es nach Italieniſchem Gebrauch auf dem linken Arme, welches der Gewohnheit in den Morgenländern gerade entgegen läuft. Die Mütter behalten hier die linke Hand frey, um den Leib des Kindes nöthigenfalls zu waſchen, daher achtete man jene Vorſtellung für unanſtändig, indem man bey Tiſche blos die rechte Hand auf den Teller brachte.

Die einfältigen und fanatiſchen Mönche, welche bereits durch den letzten Zank in Hitze gerathen waren, wollten über den eingebildeten Schimpf, der dem Chriſtuskinde angethan worden, raſend werden. Der König hingegen war von der Schönheit der Malerey ganz eingenommen; er dachte, es wäre bereits Blut genug wegen Religionsſkrupel vergoſſen worden, und war entſchloſſen, dem Verfolgungsgeiſt nicht weiter zu willfahren. Einige der Urheber dieſer Unruhen machten ſich heimlich unſichtbar, die übrigen ſahen die Nothwendigkeit ein, wieder zu ihrer Pflicht zurückzukehren; das Gemälde ward alſo auf dem Altar von Atronſa Mariam aufgehangen, und ungeachtet aller Verwüſtungen der Mohren unter den Regierungen Davids III. und Claudius viele Jahre erhalten, bis es nebſt der Kirche bey einem Einfall der Gallas verwüſtet ward.

Inzwiſchen war die Armee unter dem Befehl des Betwudet *) Adber Yaſous aus Dawaro in das Königreich

*) Betwudet iſt ein Officier, der ohngefehr dieſelbe Gewalt hat, als ein Ras. Es waren ihrer Zween, die, wie ſich

reich Adel eingerückt und fieng an in dem Gedanken, die Mohren unvorbereitet zu finden, alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüſten. Aber ſie fanden die Einwohner von Adel gar bald in Bereitſchaft, die bereits von des Königs Abſichten vollkommen unterrichtet waren, ſeitdem er Dawaro verlaſſen hatte, um ſeinen Prinzen in Gojam zu treffen. Wie konnte dies auch bey der Menge von Mohren in ſeiner Armee anders ſeyn, die zwar den Schein des Gehorſams annahmen, aber nie aufhörten, warme Empfindungen für ihre Religion und für ihre Landsleute zu hegen? Vorausgeſandte Parteyen zeigten ſich augenblicklich, ſo bald die Abyſſiniſche Armee die Grenzen übertrat, und darauf folgte die Hauptarmee in guter Ordnung, und feſt entſchloſſen, den Feind anzugreifen, ehe er Zeit gewönne das Land zu verheeren.

Es kam auch bald zu einem ſehr blutigen Treffen, wie man aus dem gegenſeitigen Haß der Soldaten, aus der gleichen Stärke auf beyden Seiten, und aus der langen Erfahrung, die jeder Theil von des andern Art zu fechten hatte, leicht ſchlieſſen kann. Oft war die Schlacht bereits faſt verloren, ward aber durch die perſönliche Tapferkeit der Mohriſchen Officiers, die vornehmlich litten, wieder hergeſtellt. Sidi Hamet, des Königs Sohn, die Oberhäupter von Arar, Nagal, Telga, Adega, Hargai, Gadai und Kumo nebſt andern vom Range wurden erſchlagen, die entweder als Rebellen vom Könige in Abyſſinien abgefallen, oder aus Freundſchaft für den König in Adel von der gegen über liegenden Küſte von Arabien herüber gekommen waren.

Der König war im Begrif baldigſt vorzurücken, als ihn ein Expreſſer einholte, der ihm die Nachricht brachte,

 daß

ſich in der Folge zeigen wird, beyde in einer Schlacht blieben, wodurch dieſe Stelle als eine unglückliche auſſer Gebrauch kam.

daß die Königin mit einem andern Prinzen niedergekommen, der in der Taufe den Nahmen Anquo Iſrael empfangen habe. Auf dieſe gute Nachricht machte er Halte, um ſeiner Armee einen Raſttag, und ein Feſt zu geben: mitten unter dieſer Feyerlichkeit brachte ihm ein andrer Bote die Zeitung von einem vollkommnen über die Mohren durch Adber Yaſous erfochtenen Siege, und daß jetzt keine Armee in Adel ſey, die ſtark genug wäre, um ins Feld zu rücken. Hierauf ſchickte der König eine hinlängliche Anzahl Mannſchaft zur Verſtärkung des Adber Yaſous in Adel ab, fuhr fort ſeine Armee vollzählig und gröſſere Zurüſtungen als vorher zu machen, um zu Anfange der Jahrszeit das ganze Land der Mohren zu verwüſten, und ſie ſo zu ſchwächen, daß ſie ſich viele Jahre mit dem Frieden, unter der Bedingung ihm einen Tribut zu entrichten, begnügen müßten.

Indem der König mit dieſen groſſen Planen umgieng, bekam er Schmerzen in den Eingeweiden, die ihm den Tod zuzogen, man weiß aber nicht ob Gift oder etwas anders die Urſache davon ſeyn mogte. Wenige Augenblicke vor ſeinem Tode fiel ihm ein, daß ſein Geſicht abwärts vom Königreich Adel gekehrt war, er ließ ſich alſo in ſeinem Bette auf die andre Seite herum legen, ſo daß er gerade dahin ſahe, (ein Beweis, wie ſehr ſeine Gedanken auf die Zerſtörung dieſes Reichs gerichtet waren) und in dieſer Lage ſtarb er.

Er war ein tapferer Regent, groß in ſeinem Betragen; mäſſig in allen Vergnügungen; ſehr fromm und eifrig für die eingeführte Religion, hingegen ſtandhaft gegen alle Verſuche der Mönche und der andern Geiſtlichkeit, Verfolgungen und Neuerungen anzufangen, und ſich unabhängig zu machen. Man hat viele Nachrichten von ſeiner Neigung zur katholiſchen Religion, und von ſeinem Widerwillen einen Abuna aus

Egyp-

Egypten zu haben, verbreitet; ja man ſagt, daß er ſich während ſeiner ganzen Regierung hartnäckig geweigert einen Abuna in ſeinem Reiche zu dulden. Dies ſind aber Mährchen der Portugieſiſchen Pfaffen, welche einige Zeit nachher in Abyſſinien ankamen, und Anekdoten nach ihren Abſichten ſchmiedeten; denn auſſer der Geſchichte von dem Venezianer Branca Leon, finden wir kein Wort von einer Verbindung, die Bäda Mariam jemals mit den wenigen Katholicken, die damals in ſeinem Lande waren, gehabt hätte, und ſelbſt dieſe Verbindung rührte von ſeinem Vater her. Was die andre Geſchichte betrift, ſo finden wir in den Jahrbüchern, daß der Abuna ſeit ſeines Vaters Zara Jacobs Zeiten immer im Lande geweſen; und daß der Abuna Jmaranha Chriſtos auf ſein Verlangen kam, und beynahe ſo oft er einen Sieg erfocht auf dem Schlachtfelde anſehnliche Geſchenke an Gold empfieng. Bäda Mariam ſtarb in einem Alter von 40 Jahren, nachdem er 10 Jahre unter unaufhörlichen Kriegen regiert hatte. Er führte ſie die ganze Zeit mit glücklichem Erfolg, und hätte vielleicht bey längerm Leben die mohriſchen Staaten ſehr geſchwächt, und dadurch der ſchrecklichen Wiedervergeltung vorgebeugt, die nachgehends von Adel an ſeinem Reiche ausgeübt ward. Es wird hier nöthig ſeyn einen Blick in die europäiſchen Begebenheiten zu thun, die zum Theil mit der abyſſiniſchen Geſchichte in Verbindung ſtehen.

Auf die Bezwingung Egyptens durch die Mahometaner folgte die Eroberung des nördlichen Theils von Afrika; die ganze Küſte der Barbarey von Alexandrien bis an das weſtliche Weltmeer, und vom mittelländiſchen Meere bis an den Rand der Wüſte, waren mit Anhängern dieſer Religion angefüllt. Selbſt die Wüſte war voll davon; Handel, Sicherheit, Treue und Glauben wurden nun allenthalben in Gegenden, die wenige Jahre

zuvor der Sitz vom Rauben und Morden geweſen waren, verbreitet.

Tarik war mit ſeinen Mohren in Spanien eingefallen, Muſa folgte ihm und eroberte es. Die Geſchichte des Grafen Julians iſt in jedermanns Händen, es war ein Unglück daß er gereitzt ward, und ein noch gröſſeres daß er die Macht hatte ſich zu rächen; indem er ſeinen König, ſein Land, ſeine Religion und ſein Leben, der ſeiner Tochter zugefügten Beleidigung aufopferte. So oft ich die Geſchichte dieſer Kataſtrophe las, ſo oft habe ich es bedauert, daß dies junge Frauenzimmer von den Schriftſtellern aller Nationen mit ſo weniger Schonung behandelt worden. Sie wird Caaba mit eben der Gleichgültigkeit genannt, als wenn ſie Anna oder Margaretha hieſſe. Daran iſt nichts als die Unwiſſenheit Schuld. Des Grafen Julians Tochter konnte vor ihrer Verführung nicht Caaba heiſſen, denn dieſes Wort bedeutet eine Hure im ärgſten Verſtande, und ſcheint ihr ſelbſt nach ihrer Verführung ſehr unſchicklich und mit zu vieler Härte beygelegt zu ſeyn: ſie war eine Tochter aus dem erſten Hauſe in Spanien, und von unbeſcholtner Tugend. Sie ward vom Könige nicht verführt ſondern mit Gewalt gezwungen, als ſie im Pallaſte und unter dem Schutze der Königin war.

Auf die Eroberung Spaniens folgte eine groſſe Ausbreitung des Handels: und die bezwungnen Einwohner, die längſt nur dem Nahmen nach Chriſten waren, nahmen allenthalben eine Religion an, die wenig Zwang und groſſe Nachſicht enthielt. Auf der andern Seite waren die Eroberer nicht mehr die viehiſchen beynahe unſinnigen Menſchen, wie zu den Zeiten des ſchwärmeriſchen Kalifen Omar: ſie waren Männer von ausgezeichneter Würde und Kenntniſſen in allen Arten von Gelehrſamkeit. Die Chriſtenheit befand ſich in einer gefährlichen Lage, und es ward ihr beynahe ein gänzlicher

cher Umſturz gedrohet. Ohne Englands Hülfe, hatte die ganze Welt nicht Standhaftigkeit und Muth genug dem Strome zu widerſtehen. Dieſe Nation, welche ein günſtiger Himmel dazu auserſehen hatte, die Tiranney zu züchtigen und die falſche Religion auszutilgen, leiſtete kräftigen Beyſtand, und die Wagſchale bekam einen andern günſtigen Ausſchlag.

Um dieſe Zeit ſahe Europa eine unbeträchtliche Anzahl von Fiſchern, die einen unbequemen Wohnſitz ganz hinten im adriatiſchen Meerbuſen hatten, mit unermüdeter Geduld und Sorgfalt den Reſt des indiſchen Handels über Alexandrien betreiben, an ſich ziehen, und verbeſſern, ob ſie gleich von den einfältigen und barbariſchen Eroberern des Orts, den Türken, die keine Hofnung zum Gewinn, keine Veränderung des Orts, kein durch die Handlung vermehrter Umgang mit andern civiliſiren, oder Liebe zur Gerechtigkeit einflöſſen konnte, unaufhörliche Grauſamkeiten und Bedruckungen ausſtehen mußten. Venedig ward auf einmal der groſſe Markt für Gewürz und andre wohlriechende indiſche Waaren, und folglich die anſehnlichſte Seemacht, die ſeit langen Zeiten in Europa entſtanden war.

Genua folgte, aber es ſank nach groſſen Beſtrebungen unter der Macht der Nebenbuhlerin. Venedig blieb Meiſter von dem Meere, von einem anſehnlichen Stück auf dem feſten Lande, und von dem indiſchen Gewürzhandel, dem Urſprung und der Stütze aller ſeiner Gröſſe.

Rhodus und die Schiffe des militäriſchen Ordens vom heiligen Johannes zu Jeruſalem, dem dieſe Inſel gehörte, beunruhigten den Seehandel der Mohren in eignen Schiffen von Alexandrien ungemein, dergeſtalt, daß ſie täglich durch die unerwarteten Fortſchritte jener ehemals geringen chriſtlichen Staaten mehr abgeſchreckt wurden. Der Handel vermitteiſt Karavanen

durch die Wüſte nahm alſo abermals ſeinen Anfang. Anſehnliche Geſellſchaften von Kaufleuten aus Arabien reiſten mit völliger Sicherheit bis an das weſtliche Weltmeer, und andre Kaufleute aus verſchiednen Gegenden der Barbarey ſtieſſen zu ihnen, um von hier zuſammen ſüdlichere Gegenden zu beſuchen, und dies ſo ungeſtört und hurtig, daß die Mohren anfiengen ſich aus ihrer Art den Seehandel zu treiben, nicht viel zu machen, ſondern ſich an der Arbeit und Bequemlichkeit ihres alten treuen Freundes und Dieners des Kameels zu begnügen.

Die kleine Inſel Ormus auf dem Perſiſchen Meerbuſen war wegen ihrer ſchicklichen Lage der Markt des Gewürzhandels geworden, nachdem man im mittelländiſchen Meere auf allerley Weiſe davon abgeſchreckt war. Ganz Aſien ward von hier aus verlegt, und Schiffe, die in die Straſſe von Babelmandeb giengen, ſuchten ihren alten Stapel beym Tempel zu Mecca wieder auf. Von Mecca ward ganz Afrika durch Karavanen verſorgt, die ſeit der Zeit nie von dieſem Handel abgegangen ſind, ſondern ihn immer fortſetzen, und dieſen Welttheil in verſchiednen Richtungen durchziehen.

König Johannes I. von Portugal zwang die Mohren nach verſchiednen glücklichen Schlachten, endlich als Ueberwundene wieder über die See in ihr urſprüngliches Vaterland zurückzugehen. Dadurch ward ſein erſter unanſtändiger Beynahme der Baſtard, in den edlern und gefälligern Johann der Rächer verwandelt. Damit war er aber noch nicht zufrieden, ſondern ſchifte mit Beyhülfe einiger engliſchen Schiffer nach der Barbarey hinüber, belagerte Ceuta, und machte ſich in kurzer Zeit Meiſter von der Stadt. Dieſe Verbindung mit den Engländern entſtand daher, weil er ſich mit Philippine von Lancaſter, Schweſter König Heinrichs IV. von England vermählt, und mit ihr fünf Söhne erzeugt hatte,

die alle Helden und im Stande waren, Armeen anzuführen; dieſe wohnten der Belagerung von Ceuta bey. Heinrich der jüngſte unter ihnen und kaum 20 Jahre alt, erſtieg die Mauern der Stadt in ſeines Vaters Beyſeyn zuerſt, und ward deswegen zum Grosmeiſter des Chriſtordens ernannt, der damals noch neu war, und blos die Abſicht hatte, die mahometaniſche Religion auszurotten.

Obgleich Johannes in Anſehung des afrikaniſchen Kriegs die günſtigſten Ausſichten hatte, ſo ſahe Prinz Heinrich doch bald ein, daß man ſich von einem ſo kleinen Reiche wie Portugal nie verſprechen durfte, etwas würkſames gegen die ungeheure Macht der Mahometaner auszurichten, die damals im Beſitz weitläuftiger Länder in den reichſten Gegenden der Welt waren. Er hatte das plötzliche Emporſteigen von Venedig vor Augen, welches ſich beynahe zu ſeiner Zeit zutrug. Blos durch Handelsbetrieb hatte es ſich eine Macht erworben, daß es den ſtolzeſten und tapferſten ſeiner Feinde die Spitze bieten konnte. Wenn Portugal gleich klein war, ſo verdiente es doch ganz eine andre Art von Reſpekt; allein Armuth, Dummheit, Stolz und Faulheit herrſchte unter dem bedauernswürdigen Volke, ja ſogar der Ackerbau ward ſeit Verjagung der Mohren gewiſſermaſſen vernachläſſigt.

Prinz Heinrich hatte von ſeiner früheſten Jugend an, einen beſondern Trieb zu den Wiſſenſchaften gehegt, die man insgemein unter dem Nahmen der Mathematik begreift, nehmlich zur Geometrie, Aſtronomie und folglich auch Arithmetik. Er war von edler Denkungsart, frey von Aberglauben, Stolz und Leidenſchaften; Araber und Juden hatten als die einzigen Lehrer in gedachten Wiſſenſchaften einen freyen Zutritt zu ihm. Es war umſonſt, es Venedig im Beſitz des Handels auf dem mittelländiſchen Meere gleich thun zu wollen; es blieb alſo

nichts

nichts übrig, als den Handel nach Indien über das atlantiſche Meer zu eröfnen, um die Spitze von Afrika herum zu ſeegeln, und den Markt des Gewürzhandels in Indien aufzuſuchen. Voll von dieſen Gedanken begab er ſich nach einem Luſtſchloß auf dem Lande, und brachte ſeine ganze Zeit damit zu, dieſes Projekt zu unterſuchen, und mit Verſtande zu überlegen. Unwiſſenheit und Vorurtheile ſeines Zeitalters waren gegen ihn. Man kannte keine andre Geographie als der Dichter ihre. Die Portugieſen bildeten ſich ein, die Regionen zwiſchen den Wendecirculn wären ganz unbewohnt, würden von den unaufhörlichen Sonnenſtrahlen ganz verſengt, und eine kochende See flöſſe längſt den brennenden Küſten hin; daraus zogen ſie den Schluß, daß jeder Verſuch ſie genauer kennen zu lernen nicht viel beſſer, als ein tollkühnes raſendes Unternehmen, und Trotzen der Vorſehung ſey.

Auf der andern Seite fand er viele Gründe, die ihm Muth und Standhaftigkeit zur Ausführung ſeines Entſchluſſes gaben. In der griechiſchen Geſchichte, die er zu Rathe zog, fand er zwey Beyſpiele, daß dergleichen Fahrt nicht nur möglich, ſondern auch würklich ausgeführt ſey, erſtlich durch die Phönicier als König Necho in Egypten regierte, und hernach durch den Eudoxus zur Zeit des Königs Ptolemäus Lathyrus, welcher um das ſüdliche Kap herum ſeegelte, und wohlbehalten zu Cadix anlangte. Hanno war ebenfalls von Carthago ausgelaufen, durch die Meerenge von Gibraltar gegangen, und hatte den 25°. nördlicher Breite im atlantiſchen Ocean erreicht. In ſpätern Zeiten, ohngefehr in dem vorhergehenden Jahrhunderte, litte ein Engländer Macham auf der Rückreiſe von der weſtlichen Küſte von Afrika, nebſt einer Frauensperſon, die er zärtlich liebte, Schifbruch an der Inſel Madera. Nach ihrem Tode ward er der Einſamkeit überdrüſſig, bauete eine Barke

oder

oder Kanot, und ruderte nach der gegen über liegenden Küſte hinüber, wo er von den Eingebornen gefangen genommen, und dem Kalifen als eine beſondre Merkwürdigkeit vorgeſtellt ward. Die Normänner hatten als eine Handlungsgeſellſchaft zu Dieppe um das J. 1364., kaum 80 Jahre ehe Prinz Heinrich lebte, bis Sierra de Leona nur 7°. von der Linie Handlung getrieben.

Das menſchenfreundliche Betragen gegen die gefangenen Mohren war dem Prinzen durch Mittheilung wichtiger Nachrichten vergolten worden. Sie berichteten ihm, daß einige ihrer Landsleute aus dem Königreiche Sus, tief in die Wüſte eingedrungen wären, und Waſſer und Lebensmittel auf Kameelen mitgenommen, daß ſie nach vielen Tagereiſen an Salzgruben gekommen, und nachdem ſie ihre Kameele beladen, weiter fortgezogen wären, bis ſie an die Grenzen des Regens gekommen, wo ſie groſſe volkreiche Städte mit ſchwarzen wollhaarigten Einwohnern angetroffen, die ihnen erzählt, daß es weiter hin noch viele mit zahlreichen kriegeriſchen Stämmen beſetzte Länder gebe. Seine Hofnung ward noch gewiſſer und vollkommner gemacht, als Don Pedro Heinrichs Bruder, bey ſeiner Zurückkunft von Venedig eine Landcharte von dorther mitbrachte, worauf die ganze Küſte am atlantiſchen Ocean deutlich verzeichnet, und die ſüdliche Spitze von Afrika als ein mit dem Meer umgebnes Vorgebürge abgebildet war, welches ſich hernach mit dem indiſchen Meere vereinigte.

So bald der Prinz befriedigende Nachrichten von der Möglichkeit einer Reiſe um Afrika nach Indien vor ſich hatte, ließ er die zur Schiffahrt erforderlichen Inſtrumente machen; er verbeſſerte die Sonnentafeln der Araber, und machte einige Veränderungen in dem Aſtrolabium, weil man damals, welches allerdings ſonderbar klingt, den Quadranten in Portugal noch nicht kannte,

obgleich

obgleich Ulughbey bereits 100 Jahre zuvor die Sonnenhöhe zu Samarcand in Perſien mit einem Quadranten maß, der einen Radius von 400 Fuß hatte, und alſo der gröſste war, der jemals gemacht worden, wenn dieſe Gröſſe anders nicht viel zu viel übertrieben iſt.

Heinrich hatte durch ſeine Freygebigkeit und Herablaſſung die gelehrteſten Mathematiker und beſten Steuermänner damaliger Zeit zuſammen gebracht, und wollte nunmehr die bisherigen Speculationen würklich in Ausführung bringen. Während der Zeit ſeiner Unterſuchungen waren viele Schiffe nach dieſen Gegenden abgegangen, und zehn Jahre verfloſſen, ehe der Prinz es mit allen ſeinen Aufmunterungen bey den Kapitäns dahin bringen konnte, weiter als bis Kap Non, oder höchſtens noch 30 Seemeilen weiter bis Bojador zu gehen. Bis dahin hielt ſich ihr Muth tapfer, alsdenn fielen ihnen wieder die Grillen von einem Feuermeere ein, und ſie kehrten sehr zufrieden mit ihrer Standhaftigkeit und Geſchicklichkeit um. Der Prinz, ſo nachtheilig ihm auch dies Betragen war, ließ es ſich doch nicht merken, daß er eine ſo geringe Meinung von beyden hatte. Er begnügte ſich ihnen verſchiedne Vorſchläge zu thun, und Belohnungen zu verſprechen. Er drang in ſie, ihre Reiſen zu wiederhohlen, deren Ende allemal auf Verfehlung ſeines Zwecks hinauslief. Vermuthlich hätte es mit dieſen mißlungnen Abſichten noch viel länger gedauert, wenn ihm nicht ein Zufall, oder vielmehr die Vorſehung zu ſtatten gekommen wäre.

Ein paar Kammerdiener des Prinzen Johann Gonſalez und Triſtan Vaz ſahen, was für einen Eindruck dieſes Betragen auf ihren Herrn machte, und baten ſich ein kleines Schif von ihm aus, womit ſie entſchloſſen waren, über Kap Bojador hinaus zu ſeegeln, und die Küſten weiter hin zu entdecken. Ob ihnen das feurige Meer einfiel, weiß ich nicht, aber ein heftiger Sturm

jagte

jagte ſie in die See, und nachdem ſie einige Tage unter beſtändiger Furcht Schifbruch zu leiden, herumgetrieben waren, landeten ſie endlich an einer kleinen Inſel, die ſie Porto Santo nannten. Dieſe beyden Seeleute beſaſſen den wahren Entdeckungsgeiſt. Anſtatt ſich in einer neuen Welt für verloren zu achten, ſtellten ſie die genaueſten Beobachtungen über alles an, was auf dieſem kleinen Stück Landes merkwürdig war. Die Inſel an ſich ſelbſt war unfruchtbar, wie ſie aber den Horizont umher betrachteten, bemerkten ſie einen ſchwarzen unbeweglichen Fleck an demſelben, der nie ſeinen Platz oder die Weite von andern veränderte. Sie ſchloſſen mit Zuverſicht, daß dies Land ſeyn müſſe, und kehrten mit der Nachricht von dieſer doppelten Entdeckung zum Infanten zurück.

Der Prinz ließ in aller Eile drey Schiffe ausrüſten; über zwey bekamen Vaz und Arco, und über das dritte Barthölomäus Pereſtrello, Kammerdiener ſeines Bruders Don Juan, das Commando. Dieſe drey Abentheurer vereitelten die Hofnungen des Prinzen nicht, ſie kamen zu Porto Santo an, und ſeegelten nach dem unbeweglichen ſchwarzen Fleck, welches die ganz mit Waldung bedeckte Inſel Madera war, die ſeit der Zeit für den Handel von Indien von groſſem Nutzen geweſen, und beſtändig ein Eigenthum der Krone Portugal geblieben iſt, anſtatt daß ſie die meiſten andern Eroberungen in den Morgenländern verloren hat. Johann I. war nun geſtorben und Eduard ihm gefolgt. Der Infant Heinrich ſetzte ſeine Entdeckungen mit dem größten Eifer fort.

Gilez d'Anez, durch den guten Erfolg der letzten Entdeckungen aufgemuntert, gieng mit dem Entſchluſſe in See, dem Kap Bojador dicht an der Küſte vorbey zu ſeegeln, und mit dieſer Reiſe einen Grund zu Fortſetzung neuer Entdeckungen zu legen. Das Wetter war ihm günſtig, er ſeegelte bey dem Kap vorbey, nach einer ſüdwärts etliche Meilen weiter liegenden Bay, und kam

glücklich mit der Nachricht nach Portugal zurück, daß er die See jenſeits des Kaps eben ſo ſchifbar als auf dieſer Seite gefunden; und daß man keine Urſache hätte, ſolche ſchreckliche Erſcheinungen und Schwürigkeiten dort zu erwarten, wie ſich die Seeleute bisher eingebildet hätten.

Die Nachricht von dieſer glücklichen Fahrt um das Vorgebürge Bojador verbreitete ſich ſchnell über ganz Europa, und machte allen andern Nationen Muth, ihr Heil auch zu verſuchen. Die geſchickteſten darunter begaben ſich aus ihren verſchiednen Ländern gleich zum Prinz Heinrich, wodurch die Portugieſen noch mehr Muth bekamen, ob er gleich ſchon zu einer groſſen Höhe geſtiegen war. Es gab aber noch immer Leute, die ſelbſt zu groſſen Handlungen unfähig, ihre Zeit auf den Tadel von andrer ihren Unternehmungen nicht ganz ohne Beyfall verwendeten. Dieſe machten dem Prinzen Heinrich Vorwürfe, daß er eine Zeit, da Portugal an Geld und Menſchen durch den nothwendigen Krieg in Afrika erſchöpft war, wählte, um ausſchweifende Unkoſten und unnütze Entdeckungen in einem unermeßlichen Weltmeere zu machen, welche keine Vortheile verſprächen, weil die Länder keiner Cultur fähig wären. Behaupteten ſie gleich nicht mehr wie ehemals, daß die See kochend heiß, und der Sand brennend wäre, ſo glaubten ſie doch Gründe zu haben, um zu behaupten, daß dieſe Länder wegen ihrer Lage unter der Sonne ſo heiß ſeyn müßten, daß alle, die auf Entdeckungen dahin giengen, ſchwarz würden, und kein Wachsthum der Pflanzen ſtatt fände. So nichtig dieſe Gründe waren, ſo wären ſie doch zu einer andern Zeit hinlänglich geweſen, alle Abſichten des Prinzen Heinrich zu vereiteln, wenn ſie nur den halben Eindruck auf den König gemacht hätten, den ſie auf den gemeinen Mann machten. Portugal fieng damals an, ſich zu dem Gipfel des Heldenmuths

muths zu erheben, den es bald darauf erreichte, weil ihr Muth durch eine lange Reihe weiſer, tapferer und Kenntniſſe beſitzender Regenten immer angeflammt wurde.

König Eduard würdigte dieſe Einwürfe keiner andern Antwort, als daß er ſeine Achtung für ſeinen Oheim den Prinzen Heinrich verdoppelte. Um ihn noch mehr aufzumuntern übertrug er ihm auf Lebenszeit die unumſchränkte Herrſchaft über Madera, Porto Santo, und alle an der afrikaniſchen Küſte noch zu machende Entdeckungen, und die geiſtliche Gerichtsbarkeit über Madera bekam der neu errichtete Chriſtorden auf immer.

Die Entdeckungsreiſen wurden ſtandhaft fortgeſetzt. Nugno Triſtan ſeegelte über Kap Blanco hinaus, bis an einen kleinen Fluß, welcher in der Folge den Nahmen Rio del Oro bekam, weil man in den Händen der Eingebornen Gold antraf. Die Portugieſen legten hier hernach das Fort Arguim an. Man darf deswegen aber nicht glauben, daß Gold ein Produkt irgend eines mit Kap Blanco in einer Breite liegenden Ortes ſey. Es ward von ſchwarzen Völkern hieher gebracht, die weit gegen Süden wohnen, um Salz aus den Gruben in dieſer Wüſte unweit des Kaps zu erhandeln. Der Anblick des Goldes war ein ſtärkerer Grund, als alle andern, die Furcht zu beſiegen, und die Skrupel derer, die bisher dieſen Entdeckungen zuwider geweſen, zu vertreiben.

Im Jahr 1495. entdeckte Dionyſ. Fernandes zuerſt den groſſen Fluß Senega, deſſen nördliches Ufer von den Aſenagis, oder Mohren von ſchwarzbrauner Farbe, und das ſüdliche von den Jalofs, oder würklichen Negern, bey welchen der vornehmſte Markt des arabiſchen Gummis iſt, bewohnt wird. Er paſſirte dieſen Fluß, und fand zu ſeiner unausſprechlichen Freude, ob er gleich mitten in der heiſſen Zone war, ein Land, das mit groſſen Flüſſen und dem prächtigſten Grün prangte.

Er fand die Jalofs in einem bürgerlichen Kriege verwickelt. Bemoy, ein Prinz dieſer Nation, hatte ſich durch die Schlauigkeit ſeiner Mutter während der Minderjährigkeit ſeiner Stiefbrüder auf den Thron geſchwungen. Der älteſte der drey Brüder behielte nur einen Schatten von Regierung, und ſchien jene gewaltſame Anmaſſung zu begünſtigen. Bemoy hatte die Zwiſchenzeit benutzt, und ſich auf alle Weiſe die Gunſt der Portugieſen zu erwerben geſucht. Er verſprach ihnen alles, einen Platz zur Anlegung einer Stadt, welches der König ſehr wünſchte; und ſich zum chriſtlichen Glauben zu bekehren, welches der König noch ſehnlicher verlangte. Als ſein älterer Bruder ſtarb, ward dem König von den beyden jüngern ſehr zugeſetzt, und er von den Portugieſen, die ihm groſſe Summen geborgt hatten, ſtandhaft unterſtützt; weil er aber immer den Tag ſeiner Bekehrung und die Bezahlung ſeiner Schuld aufzuſchieben ſchien, ſo befahl der König, daß die Portugieſen ſich aus ſeinem Lande wegbegeben, und ihn ſeinem Schickſale überlaſſen ſollten. Der Verluſt einer Schlacht gegen ſeinen Bruder verſetzte ihn bald in die Nothwendigkeit, durch die Wüſten nach Arguim und von da nach Portugal mit einigen ſeiner Anhänger zu entfliehen. Der König von Portugal nahm ihn mit aller einem regierenden Fürſten ſchuldigen Achtung auf, und er ward zu Liſſabon getauft, wobey der König und die Königin die Pathenſtellen vertraten.

Groſſe Feyerlichkeiten und Erleuchtungen würden bey dieſem Zuwachſe des Chriſtenthums angeſtellt, und Bemoy zeigte ſich als die gröſste Zierde deſſelben durch allerley vorher in Portugal nie geſehene Reutkünſte. Seine beſcheidnen und ſchicklichen Unterredungen, ſein Betragen im Privatumgange, die groſſe Würde und Beredſamkeit, welche er öffentlich bewies, fiengen an,

den

den Portugieſen ganz andre Begriffe von ſeinem Stamm oder Volke beyzubringen, als ſie bisher gehegt hatten.

Inzwiſchen gieng der König ſchnell mit den Zurüſtungen fort, um den Bemoy in ſein Reich wieder einzuſetzen, und nach Endigung der Feyerlichkeit fand Bemoy eine anſehnliche Armee und eine Flotte in Bereitſchaft, um mit ihm zu ſeegeln, aber zum Unglück für ihn und die ganze Unternehmung bekam das Commando Triſtan d'Acugna, ein erfahrner und beherzter Soldat, aber ein ſtolzer, leidenſchaftlicher und grauſamer Mann, der bereits von ſeinen Landsleuten den unangenehmen Beynahmen Biſagudo *) bekommen hatte.

Die Reiſe der Flotte und die Landung der Truppen giengen glücklich von ſtatten. Wegen ihrer Anzahl und Tapferkeit befürchteten ſie keinen Widerſtand. Der General machte gleich den Anfang mit Anlegung eines Forts, ohne die ungeſunde Lage deſſelben in Erwegung zu ziehen. Der Ort lag niedrig und ſumpfig. Die Fieber fiengen gar bald an, einen Verluſt an Mannſchaft zu veranlaſſen, und die Arbeit gieng verhältnißmäſſig langſamer. Das Murren der Armee, weil er eigenſinnig bey dem einmal gewählten Platz blieb, und die Furcht, daß er am Ende allein Commandant des Forts ſeyn würde, machten den d'Acugna ganz wütend; als er ſich eines Tages am Bord eines Schifs luſtig machte, gerieth er mit Bemoy in einen Wortwechſel, und ſtieß ihm einen Dolch in die Bruſt, daß er ohne einen Laut von ſich zu geben, tod zur Erde fiel. Das Fort ward verlaſſen, und die Armee kehrte nach Portugal zurück, nachdem ſie nicht viel weniger als alle Entdeckungen des Prinzen Heinrich zuſammen genommen gekoſtet hatte.

*) Nach dem Wortverſtande heißt es doppelt ſcharf, oder ſcharf gegen Verſehen.

Aber der Himmel belohnte den weiſen König durch eine Entdeckung, deren Folgen ihn ſeiner Meinung nach mehr als ſchadlos für den erlittenen Verluſt hielten. Die Hauptabſicht des Prinzen Heinrichs gieng dahin, den Weg nach Indien um das ſüdliche Kap von Afrika zu entdecken. Um der Verfehlung des Zwecks, wenn ſich dieſes zur See zutragen ſollte, vorzubeugen, ward beſchloſſen, eine Reiſe zu Lande zu verſuchen. Wir haben bereits geſehen, daß der gewöhnliche Zug des indiſchen Handels von Oſten durch die Wüſte quer durch ganz Afrika bis zum atlantiſchen Ocean gieng. Prinz Heinrich machte den Plan zu einem ähnlichen Zuge gegen Süden, durch ein chriſtliches Land. Es hatten nemlich Chriſten aus Jeruſalem erzählt, daß viele Mönche dahin gekommen, die Unterthanen eines chriſtlichen Fürſten im Herzen von Afrika wären, deſſen Reich ſich von dem öſtlichen bis zum weſtlichen Meere erſtrecken ſollte. Verſchiedene dieſer Mönche habe man zu Alexandrien angetroffen, weil der dortige Patriarch allein das Recht habe, einen Metropolitan nach dieſem Lande zu ſchicken. Dieſe Thatſachen hatten die weſtlichen Chriſten zwar oft gehört, aber auch eben ſo oft wieder vergeſſen.

Marco Paolo, ein venezianiſcher Reiſender *) hat viel Verwirrung in dieſe Sache gebracht, indem er ſagt, er habe auf ſeinen Reiſen durch die Tartarey dieſem Fürſten begegnet, der nach der allgemeinen Sage ein Prieſter war, und Johannes Presbyter, der Prieſter Johannes genannt ward.

Der König von Portugal wählte den Peter Covillan und Alphonſus de Paiva zu Abgeordneten. Covillan beſaß die zu einer ſolchen Unternehmung erforderlichen Eigenſchaften. Der verſtorbne König hatte ihn verſchiedentlich bey kitzlichen Sachen gebraucht, und er hatte

*) S. des Marco Paolo Reiſen nach der Tartarey.

hatte ſich allezeit durch ſeine Geſchicklichkeit und Geheimhaltung mit vielem Ruhm heraus gezogen. Er war überdieſes in ſeinen beſten Jahren, herzhaft, thätig, und wuſte mit allen Arten von Waffen vollkommen umzugehen; beſcheiden und liebreich im Umgange, und was ein Hauptumſtand war, er beſaß ein beſonders Talent geſchwind Sprachen zu erlernen, wodurch er ſich allenthalben, wo er hinkam, ohne Dollmetſcher verſtändlich machen konnte; ein Vortheil, dem vornemlich der glückliche Erfolg einer ſolchen Unternehmung zugeſchrieben werden muß.

Die erſte zuverläſſige Nachricht vom Daſeyn eines ſolchen Fürſten, zog man am Hofe des Prinzen Bemoy ein. Dies an der Weſtküſte von Afrika wohnende Volk erzählte, daß es gegen Oſten im Innern des Landes viele mächtige Nationen und Städte gebe, die von lauter unabhängigen Fürſten beherrſcht würden; daß der am meiſten gegen Oſten regierende der Fürſt des moſaiſchen Volks hieſſe, welches weder zu den Heyden noch Götzendienern gehöre, ſondern ſich zu einer aus der jüdiſchen und chriſtlichen zuſammengeſetzten Religion bekenne.

Es ſcheint klar zu ſeyn, daß ſie dieſe Nachricht durch Karavanen erfuhren, oder es kann auch ſeyn, daß die Sprache der Neger in alten Zeiten ein Dialekt des Abyſſiniſchen geweſen. Die ſchwarzen Ethiopier oberhalb Theben ſollen viele Sorgfalt auf die Buchſtaben gewendet haben; es iſt gewiß, daß ſie die Hieroglyphen verbeſſerten, und wahrſcheinlicher Weiſe das Sylben-Alphabet erfanden, welches bekanntermaſſen noch in Abyſſinien gebräuchlich iſt, und vermuthlich das erſte unter den Nationen war. Dem ſey wie ihm wolle, die verſchiedenen Benennungen des Fluſſes ſind alle abyſſiniſche Wörter. Senega kommt von Aſenagi her, und bedeutet Waarenführer, oder Karavanen, Dengui, einen Stein oder Fels; Angueah, einen Baum dieſes Nahmens, Anzo,

ein Krokodil, und zugleich ſind dies auch insgeſammt Nahmen abyſſiniſcher Flüſſe.

In einem andern Negerlande Benin, erhielt der König die Beſtätigung, daß ein ſolcher chriſtlicher Fürſt würklich vorhanden wäre, welcher mitten in Afrika, in Südoſten von Benin reſidiren ſollte; daß er ſehr mächtig ſey, Ogané hieſſe, daß ſein Land ohngefehr 250. Seemeilen oſtwärts läge, und daß die Könige von Benin, ſetzten ſie hinzu, von ihm zur Belehnung ein Kreutz von Kupfer, und einen Krummſtab empfiengen. Es ſcheint, Ogané ſey ein verdorbnes Wort von Jan oder Janhoi, welchen Titel die öſtlichen Chriſten dem König von Abyſſinien beylegten. Allein es läßt ſich ſchwerlich mit Grunde behaupten, daß man im Königreiche Benin etwas von Abyſſinien wußte, nicht nur wegen der Entfernung, ſondern auch weil die wildeſten Völker in der Welt, die Gallas und Shangallas, das Land zwiſchen inne bewohnen.

Der Abyſſiniſche Hof reſidirte, wie wir künftig ſehen werden, damals zwar in Shoa, dem ſüdöſtlichſten Theil des Reichs, es iſt auch möglich, daß ſich ſeine Herrſchaft bey ſeiner Macht, und ſeinem Einfluſſe über dieſe Barbaren bis in die Nachbarſchaft von Benin am weſtlichen Meere erſtreckte, aber dies iſt, ich geſtehe es, blos meine Meinung, wovon ich im Lande ſelbſt nicht die geringſte Beſtätigung fand.

Als Amha Yaſous Prinz von Shoa, ſich in den Jahren 1770 und 1771. zum Beſuch am königlichen Hofe zu Gondar aufhielt, und ich mit ihm in engſter Freundſchaft lebte, gab ich mir alle mögliche Mühe, dieſe Sache gründlich zu unterſuchen. Es wurden viele Briefe geſchrieben, Boten abgeſchickt, und auf des Prinzen Verlangen befahl ſein Vater, daß alle Archive der Regierung durchgeſucht werden ſollten, um meinem Verlangen eine Genüge zu leiſten; aber es fand ſich nichts, wor-

woraus man hätte vermuthen können, daß der Fürſt von Shoa jemals Beherrſcher von Benin geweſen, ſie kannten dieſen Staat und das weſtliche Weltmeer zu meiner Zeit nicht einmal. Gleichwohl konnte das Land, worauf die Erzählung zielet, kein andres als Abyſſinien ſeyn, der Krummſtab und das Kreuz ſcheinen dieſe Meinung auch zu beſtätigen, wenn nicht alles eine Erfindung der Neger war, um dem König von Portugal zu ſchmeicheln.

Dieſer Monarch war nunmehr feſt entſchloſſen, die Entdeckung der Marktplätze des Gewürzhandels in Indien, und des Weges zu Lande durch Abyſſinien nach dem öſtlichen Weltmeer nicht länger aufzuſchieben. Er fertigte alſo, wie gedacht, den Covillan und de Paiva nach Alexandrien mit den nöthigen Briefen und Creditiven ab. Sie erhielten auch eine unter der Aufſicht des Prinzen Heinrich verfertigte Charte, welche ſie nach Erforderniß der Umſtände billigen, oder verbeſſern ſollten. Sie ſollten ſich nach den vornehmſten Plätzen des Gewürzhandels, und vornehmlich nach dem Pfefferhandel in Indien, und nach den verſchiednen Kanälen, wie er nach Europa käme, erkundigen. Ferner, woher das Gold und Silber käme, womit dieſer Handel beſtritten würde, vor allen Dingen ſollten ſie aber genaue Nachrichten einzuziehen ſuchen, ob es möglich wäre um das ſüdliche Vorgebürge von Afrika nach Indien zu ſeegeln.

Von Alexandria giengen die beyden Reiſenden nach Cairo und von da nach Suez, den Hafen hinten am Ende des rothen Meeres, wo ſie ſich mit einer Karavane der Mohren aus den weſtlichen Gegenden vereinigten, und den Weg nach Aden, einer reichen Handelsſtadt an der Arabiſchen Küſte auſſerhalb der Straſſe von Babelmandeb, fortſetzten. Hier trennten ſie ſich; Covillan ſeegelte nach Indien, und de Paiva nach Suakem, einer kleinen Handelsſtadt und Inſel in Barbaria, oder Ba-

rabra bey den Alten. Von weitern Umſtänden wiſſen wir nichts, als daß de Paiva auf dieſem Wege ſein Leben verlor, und daß man nie etwas wieder von ihm hörte.

Covillan war glücklicher, er kam nach Calicut und Goa in Indien, von da ſeegelte er quer über das indiſche Meer nach Sofala in Afrika, um die dortigen Bergwerke zu beſehen. Darauf kehrte er nach Aden zurück, und von da nach Cairo, wo er ſeinen Gefehrten de Paiva anzutreffen hofte, aber ſeinen Tod erfuhr. Inzwiſchen traf er doch zwey Juden, Nahmens Abraham und Joſeph, mit Briefen vom Könige von Abyſſinien an. Den Abraham ſchickte er mit Briefen zurück, mit dem Joſeph gieng er noch einmal nach Aden, und von da ſeegelten ſie mit einander nach Ormus im perſiſchen Meerbuſen, wo ſie ſich trennten. Der Jude reiſte mit der Karavane, welche durch die Wüſte nach Aleppo zieht. Covillans einzige Abſicht war, Abyſſinien zu entdecken; dies bewog ihn abermals nach Aden zu ſeegeln, und durch die Straſſe Babelmandeb zu gehen. Er landete in den Staaten des Königs von Abyſſinien, der Alexander hieß, und den er an der Spitze ſeines Heeres fand, um den Tribut von ſeinen rebelliſchen Unterthanen zu erheben. Alexander nahm ihn gnädig auf, mehr aus Neugierde, als daß er Nutzen von dieſer Geſandſchaft erwartete. Er führte den Covillan mit ſich nach Shoa, wo er damals ſeine Reſidenz hatte.

Covillan kam nie wieder nach Europa zurück, weil eine grauſame Staatskunſt in Abyſſinien dies keinem Fremden geſtattet. Er verheyrathete ſich, und bekam anſehnliche Beſitzungen. Er erhielt ſich beſtändig bey verſchiedenen auf einander folgenden Regenten in Gunſt, und ward zu den anſehnlichſten Aemtern genommen, worin er ſich ohne Zweifel mit allen den Vortheilen zeigte, die der Verſtand eines ausgebildeten und unterrichteten Mannes über einen rohen unwiſſenden hat. Er ſchickte

oft

oft Briefe an den König von Portugal, der an ſeiner Seite keine Koſten zu Unterhaltung der Correſpondenz ſparte.

Covillan gab in ſeinem Tagebuch Nachricht von den verſchiedenen Häfen, die er in Indien geſehen hatte, von den Geſinnungen und Neigungen der Fürſten; von der Lage und den Reichthümern der Erzgruben zu Sofala. Er berichtete, daß das Land ſehr volkreich, voll von mächtigen und reichen Städten wäre; er ermahnte den König mit unaufhörlicher Lebhaftigkeit, die Fahrt um Afrika zu betreiben, welche ſeiner Verſicherung nach mit geringer Gefahr verknüpft war; das Kap wäre in Indien ſehr wohl bekannt. Er begleitete dieſe Beſchreibung mit einer Charte, die er durch einen Mohren in Indien bekommen hatte, worauf das Vorgebürge nebſt allen rund um die Küſte befindlichen Städten verzeichnet war.

Auf dieſe Nachricht rüſtete der König drey Schiffe unter dem Commando des Bartholomäus Dias aus, mit dem Befehl, ſich im weſtlichen Ocean nach dem Könige von Abyſſinien zu erkundigen. Dias kam bis zum 24½ Grad ſüdlicher Breite, und errichtete hier das Wappen des Königs von Portugal zum Zeichen, daß er Beſitz von dieſer Gegend genommen. Darauf ſeegelte er nach dem Hafen der Hirten, welcher den Nahmen von der Menge Kühe erhielt, die man am Lande ſahe, und kam ohne wie es ſcheint zu wiſſen, wohin ihn der Weg führte, an einen Fluß, dem er den Nahmen del Infante, nach dem Nahmen des Kapitäns der ihn zuerſt entdeckte, gab, nachdem er, ohne daß er es ſich träumen ließ, das fürchterliche Vorgebürge, den Gegenſtand der eifrigſten Wünſche der Portugieſen paſſirt war. Hier wurde er einige Tage durch heftige Stürme herumgetrieben, wie er ſich dem Lande näherte, weil er immer mehr in die Gegend der veränderlichen Winde gerieth.

Er

Er beſtund aber hartnäckig auf ſeinem Vorſatz, bis er zuletzt das Vorgebürge zu Geſichte bekam, welches er das ſtürmiſche Vorgebürge nannte, weil ſein Schif in der Fahrt um daſſelbe ſo viel ausſtehen müſſen.

Nun war der groſſe Entzweck erreicht. Dias und ſeine Gefährten hatten in der That viel gelitten; bey ihrer Zurückkunft ermangelten ſie nicht, ihrer eignen Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: ſie erzählten dabey ſo viel von häufigen Stürmen, und fürchterlichen Anblicken, daß ſo lange König Johannes noch regierte, von dieſem Kap nicht weiter die Rede war, ausgenommen daß der König befahl, um allen böſen Vorbedeutungen vorzubeugen, es nicht mehr das Vorgebürge der Stürme, ſondern der guten Hofnung zu nennen.

Obgleich die Entdeckung nun gemacht war, ſo fehlte es doch nicht an vielen Männern vom größten Anſehen, die dazu riethen, das ganze Project fahren zu laſſen. Einer ihrer Gründe war ſehr ſonderbar, und wäre das Betragen der Portugieſen nicht in der Folge ohne Beyſpiel heldenmüthig geweſen, ſo hätte man glauben ſollen, daß ihr Eifer für die Religion und Eroberungen ſeit des Prinzen Heinrichs Tode ſehr erkaltet wäre. Sie befürchteten, daß ſie nach Entdeckung der Fahrt nach Indien, den mohriſchen Staaten ihre Einkünfte vom Gewürzhandel rauben, und dadurch deren Vereinigung unter einander zu ihrem gänzlichen Ruin bewürken würden. Gleichwohl war der Ruin der Einkünfte der Mohren und ihrer damit verknüpften Macht, der Hauptbewegungsgrund, warum Prinz Heinrich die Entdeckung unternahm, und ſeiner als Großmeiſters des Chriſtordens würdig, weil dieſer das Blut der Ungläubigen, und die Ausrottung der mahometaniſchen Religion zum Grunde hatte.

Der damalige König Don Emanuel war entſchloſſen, die Folgen von den kühnſten Masregeln zu erwarten, die je eine Nation unternommen, und die, wenn ſie gleich viel Zeit und Koſten erforderten, doch einen über alle Erwartung glücklichen Erfolg hatten. Erſt nach langen Berathſchlagungen warf er ſein Augenmerk auf den Vasques de Gama, einen Mann vom erſten Range, und der ſich durch Muth und Gegenwart des Geiſtes auszeichnete. Vor ſeiner Abreiſe überlieferte ihm der König das Tagebuch des Peter Covillan, nebſt ſeiner Charte und Creditiven an alle Fürſten in Indien, wovon er einige Kenntniſſe erlangt hatte.

Das Betragen des Vasques de Gama bey ſeiner Abreiſe, zeichnete bey weitem den Soldaten oder groſſen Mann nicht aus: ſeine Proceſſionen mit Wachskerzen hatten mehr das Anſehen einer auffallenden Andacht eines kleindenkenden andächtigen Pfaffen, und ſchien mehr zur Unterdrückung des Muths der Soldaten abzuzwecken, als ſie zum Dienſt anzufeuern, den ſie dem Staat leiſten ſollten. Es diente nur dazu ihnen die Drangſale, die Dias bey dem fürchterlichen Vorgebürge antraf, ins Gedächtniß zurück zu rufen, und ſie zu überreden, daß bey dieſer Unternehmung mehr Gefahr als Ruhm zu erwarten ſey. Man ſchlieſſe hieraus nicht, als wollte ich alle gottesdienſtliche Handlungen vor militäriſchen Unternehmungen verwerfen, aber ſie müſſen kurz und gleichförmig ſeyn, und nichts auſſerordentliches haben. Alles andre flößt ſchwachen Gemüthern den Gedanken an Gefahr ein, und ſezt ſie bey würklichem Anſchein von Schwürigkeiten in Verzweiflung.

Den 4ten Jul. 1497. lief Vasques mit ſeiner kleinen Flotte von Liſſabon aus, und hielt, weil die Schiffahrt bereits um ein anſehnliches verbeſſert war, die See bis er die Canariſchen Inſeln, und dann die vom Kap Verde erreichte, wo er ankerte, und Waſſer nebſt

andern Erfriſchungen einnahm. Darauf kämpfte er vier Monate mit widrigen Winden und Stürmen, und ſahe ſich endlich genöthigt, von Strapazen ganz abgemattet in eine groſſe Bay, St. Helenens Bay *) unter 32°. 32′. ſüdlicher Breite einzulaufen. Die Einwohner daſelbſt waren ſchwarz, von kleiner Statur, und ihre Sprache unverſtändlich, wiewohl ſich nachgehends fand, daß ſie mit der auf dem Kap einerley war. Sie waren in Häuten von Antelopen gekleidet, die in dem Lande welches, wie ſich hernach zeigte, den Hottentotten gehörte, in groſſer Menge vorhanden waren. Ihre Waffen beſtunden aus Hörnern und Knochen von Thieren und Fiſchen; weil ſie vom Eiſen keine Kenntniß hatten.

Die Portugieſen kannten die Paſſatwinde in dieſen ſüdlichen Breiten noch nicht, und Vasques war in der ungünſtigſten Jahrszeit nach Indien abgeſeegelt. Den 16ten Novemb. richteten ſie ihren Lauf mit einem Südweſtwinde nach dem Kap, aber noch an eben dem Tage änderte ſich das Wetter, und es entſtand ein heftiger Sturm, der immer zunahm, ſo daß ſie, als ſich das lang erwünſchte Kap zeigte, es nicht wagten, ſolches zu paſſiren. Da ſahe man, daß Dias Erzählungen weit ſtärkern Eindruck in ihren Gemüthern hinterlaſſen hatten, als der von Pflicht, Gehorſam und Unterwerfung, die ſie in der Kapelle ſo feyerlich angelobt hatten. Das ganze Schifsvolk rottirte ſich zuſammen, und weigerte ſich weiter zu gehen; und zwar nicht blos die gemeinen Matroſen, ſondern die Steuermänner und Schiffer waren an der Spitze. Vasques überzeugt, daß keine auſſerordentliche Gefahr vorhanden wäre, blieb trotz allen Schwürigkeiten dabey, das Kap zu paſſiren; die Officiers waren von eben dem Eifer beſeelt, und bemäch-

*) Auf der Weſtſeite von Afrika am atlantiſchen Meere

mächtigten ſich der unruhigſten Schiffer und Steuermänner, und lieſſen ſie in Ketten legen.

Vasques nahm ſelbſt das Steuerruder, ſteuerte mit eigner Hand, und hielt zur Verwunderung der beherzteſten Seeleute die See. Der Sturm hielt zwey Tage an, ohne daß der Admiral dadurch in ſeinem Entſchluſſe im geringſten wankend gemacht ward. Den 20ten Nov. ſahe er ſeine Standhaftigkeit dadurch belohnt, daß er das Kap paſſirte, welches gleichſam im Triumph geſchahe, indem er die Trompeten blaſen, und die Trommel rühren ließ. Er erlaubte dem Schifsvolk allerley Vergnügungen, um ihnen die vorige Furcht zu vertreiben, und ſie dahin zu bringen, mit ihm zu glauben, daß dieſe Spitze mit Recht das Vorgebürge der guten Hofnung genannt werde.

Den 25ten ankerten ſie in einer Bucht Angra de Saint Blaze genannt. Gleich nach ihrer Ankunft lieſſen ſich viele Einwohner auf den Bergen und an der Küſte ſehen. Weil der General einen Ueberfall befürchtete, ſo ließ er ſeine Mannſchaft bewafnet landen. Zuvor aber befahl er einige kupferne Glocken und andre Spielſachen aus den Böten ans Ufer zu werfen, welche die Schwarzen begierig aufraften, und ſich ſo nahe wagten, daß ſie eine aus den Händen des Generals nahmen. Wie er ans Land ſtieg, ward er mit Pfeifen und Singen bewillkommt. Vasques ließ in die Trompeten ſtoſſen, und ſeine Leute um ſolche herum tanzen.

Von St. Blaze fanden ſie die Küſte auf 60 Seemeilen lang vorzüglich angenehm, und voller hohen ſchönen Bäume. Am Weynachtstage giengen ſie an Land, und liefen in einen Fluß, den ſie den Königsfluß und die ganze Strecke von St. Blaze bis hieher Terra de Natal nannten. Weil das Wetter angenehm war, ruderten ſie in Böten längſt dem Ufer hin, wo ſie Männer und Weiber von anſehnlicher Statur ſahen, die ein gut-

müthi-

müthiges und höfliches Betragen zu äuſern ſchienen. Der General ſchickte den Martin Alonzo, welcher verſchiedene Negerſprachen redete, ans Land, und dieſer ward von ihrem Oberhaupte oder Könige ſo gut aufgenommen, daß der General ihm allerley Kleinigkeiten verehren ließ, worüber er eine auſſerordentliche Freude empfand, und ihm dagegen alles, was er von den Landesprodukten nöthig hatte, anbieten ließ.

Den 15ten Januar 1498. hatten ſie Waſſer genug eingenommen, und die Neger hatten ihnen aus eignem Antriebe geholfen, es an Bord zu bringen; ſie verlieſſen alſo dies höfliche Volk, und ſteuerten immer längſt der Küſte hin, die ſich mit einem Vorgebürge, das Kap Currents genannt, endigte, wo auch die Küſte von Natal aufhört, und die von Sofala fängt nordwärts von dieſem Kap an. Gama war alſo hier von Süden ſo weit gekommen, als Covillans Fahrt von Norden gieng; folglich hatten dieſe beyden Portugieſen den ganzen Umfang von Afrika umſeegelt.

Iſcander oder Alexander.

1478 — 1495.

Erklärt den Krieg gegen Adel. Gutes Betragen des Königs. Wird von Za Saluce verrathen und ermordet.

Die Abyſſiniſche Geſchichte meldet, daß gleich nach Bäda Mariams Tode, eine tumultuariſche Verſammlung des Adels die Königin Romana und ihren Sohn Iſcander vom Berge Geſhen hohlte. Er ward auch gleich nach ſeiner Ankunft ohne Widerrede gekrönt.

Ueberhaupt bemerkt man in den Abyſſiniſchen Jahrbüchern, daß ſehr häufig minderjährige Regierungen vorkom-

kommen. Die Königin Mutter und zwey bis drey Hauptperſonen am Hofe ſind während der Minderjährigkeit im Beſitz der Perſon des Königs, und regieren in ſeinem Nahmen. Die Handlungen während der Minderjährigkeit werden eben ſo ſorgfältig in den Annalen eingetragen, als irgend eine unter der folgenden Regierung, weil aber die ganzen Minderjährigkeiten eine Kette von Zänkereyen, Kabalen und Verrätherereyen ſind, ſo wird das meiſte, ſo bald der König das gehörige Alter erreicht, aus dieſer Miniſter-Regierung ausgeſtrichen, weil es Handlungen von Unterthanen ſind, die nicht verdienen in einer Geſchichte, die ſie **Kebra Za Neguſt**, die Gröſſe oder die Thaten ihrer Könige nennen, aufgezeichnet zu werden. So politiſch dies an ſich ſelbſt ſeyn mag, ſo iſt es doch der Geſchichte ſehr nachtheilig, weil der Nachwelt dadurch die erſten Triebfedern der wichtigſten Sachen verborgen bleiben.

Etliche Jahre nach Iſcanders Thronbeſteigung regierte die Königin ſeine Mutter nebſt dem Acab Saat, Tesfo Georgis und Betwudet Amda das Reich im Nahmen des jungen Königs ganz deſpotiſch. Daher entſtand, nachdem die Unterthanen einige Jahre gelitten, eine Zuſammenverſchwörung, wovon zwey mächtige Männer, Abba Amda, und Abba Haſabo die Anführer waren, allein ſie waren in ihren Abſichten nicht glücklich, einige wurden eingekerkert, andre hingerichtet, und noch andre nach ungeſunden Oertern verbannt, wo ſie durch Hunger und Fieber umkamen.

Der König ließ von Jugend auf ein heftiges Verlangen zu einem Kriege mit Adel blicken, und der Regent dieſes Landes, das ſo oft durch Abyſſiniſche Armeen verheert war, verſäumte keine Gelegenheit, ſich eine Parthey am Hofe zu machen, um dadurch alles in ruhigem Zuſtande zu erhalten. Er ward aber durch ein benachbartes Oberhaupt von Arar, Nahmens Maffudi, ſehr

daran gehindert. Dieſer Mann war ſehr herzhaft, zu den größten Strapazen abgehärtet, und ein eifriger Mahometaner; er hatte ein Gelübde gethan, jedesmal die 40 Tage der Faſten, irgendwo im Königreich Abyſſinien zuzubringen, und in dieſer Abſicht auf eigne Koſten ein kleines Corps von alten geübten Soldaten errichtet, welchen er dieſelben Geſinnungen einflößte. Bald brach er an einem, bald an einem andern Orte über die Grenzen ein; machte alles was ſich widerſetzte, ohne Barmherzigkeit nieder, und trieb Männer, Weiber und Kinder aus ganzen Dörfern weg, um ſie in Arabien und Indien als Sklaven verkaufen zu laſſen.

Es fiel dem Könige von Adel ſehr ſchwer, die Abyſſinier zu überzeugen, daß Maffudi ohne Aufhetzung ſo verfuhr. Der junge König war einer, der keinen Unterſchied zwiſchen Adel und Arar, oder zwiſchen Mahomets und Maffudis Armee machen konnte. Er ertrug die jährlichen Exceſſe des letztern mit größter Ungeduld, aber ſeine eignen Adelichen hatten zu viel Gewalt, und ſuchten ſeine Neigung ſo viel möglich auf die Jagd zu lenken, der er ſich auch gerne überließ. Er zählte zwar erſt 15 Jahre, beſaß aber in ganz Abyſſinien die größte Geſchicklichkeit, die Waffen zu führen. Wie er endlich das 17te Jahr erreicht hatte, und von Beſichtigung einer glücklichen Unternehmung Maffudis gegen ſein Gebiet zurückkam, ertheilte er dem Za Saluce, als dem erſten Miniſter, Oberbefehlshaber der Armee, und Statthalter von Amhara, Befehl, ſeine ganze ſüdwärts befindliche Macht aufzubringen, indeſſen daß er den Adel in Angot und Tigre zuſammenzog. Mit dieſen rückte er, ſo bald die Regenzeit vorbey war, in das Königreich Adel hinab.

Der König von Adel ward zwar zu dieſem Kriege gezwungen, er war aber als ein kluger Regent nicht unbereitet. Er gieng dem Könige entgegen, jedoch nicht

über die Grenzen. Die Einwohner des Dorfs Arno, insgeſamt Mahometaner, und dem Könige von Abyſſinien zinsbar, hatten den von ihm geſetzten Statthalter ermordet. Iſcander marſchirte deswegen gerade darauf los, und zerſtörte es; kaum war dies geſchehen, ſo zeigte ſich die Armee der Mohren. Das Treffen war auf beyden Seiten ſehr hartnäckig, bis die Truppen unter dem Commando des Za Saluce, als das Gefecht am hitzigſten war, ſich zurückzogen, und den König mitten unter ſeinen Feinden lieſſen. Dieſe Verrätherey ſchien der kleinen zurückgebliebenen Armee neuen Muth einzuflöſſen, ſo daß das Gefecht immer zweifelhaft blieb, bis der König ſich in einem engen Paß befand, und mit einem Mohren, der die grüne Fahne Mahomets führte, ins Gedränge kam. Er gieng auf ihn los, erlegte ihn mit ſeinem Spieß, riß ihm, da er fiel, die Fahne aus den Händen, und ſtieß mit der auf der Fahne befindlichen Spitze einen Prinzen des Königs nieder. So bald die Mohren dieſen Verluſt gewahr wurden, zogen ſie ſich zurück.

Der junge Regent war zu klug um den Sieg unter den Umſtänden ſeiner Armee zu verfolgen, zumal da die Feinde ſich zwar zurückgezogen, jedoch nicht zerſtreut hatten. Za Saluce kehrte mit langen Märſchen nach Amhara zurück, und bemühte ſich unterweges alles zum Aufruhr zu bewegen. Es war alſo hohe Zeit, daß der König ihm auf dem Fuſſe nachgieng. So ungleich er aber auch den Mohren an Stärke war, ſo hielte er es doch ſeiner Ehre nachtheilig, ihre Armee Meiſter vom Schlachtfelde zu laſſen. Er fragte alſo zuvörderſt ſeine vornehmſten Officiers um Rath, und hielt darauf eine ſo pathetiſche und meiſterhafte Anrede, wie der Geſchichtſchreiber ſagt, an ſeine Truppen, daß ſie einſtimmig verlangten, gegen die Mohren geführt zu werden. Der König ſoll ſeine Armee darauf ſo vortreflich geſtellt haben, daß die älteſten Officiers darüber erſtaunten. Er

gab einigen Kriegsgefangnen die Freyheit, und ließ die Mohren durch ſie zum Gefecht auffordern. Allein ihre Abſicht gieng mehr dahin, ihr Land für Verwüſtungen zu ſichern, als eine neue Schlacht zu liefern, ſie verhielten ſich alſo ruhig in ihren Zelten. Der König blieb bis gegen Mittag auf dem Schlachtfelde, und marſchirte darauf mit ſeinen Truppen ab; ein Rückzug, der des Helden, deſſen Nahmen er führte, nicht unwürdig war.

Bey der Rückkehr nach Shoa ließ der König ſeine Truppen, die zur nordlichen Armee gehörten, in den nordiſchen Provinzen, ſo daß er nur mit einem kleinen Corps nach Shoa kam, wo er hörte, daß Za Saluce ſich nach Amhara begeben hätte. Inzwiſchen waren des Treuloſen Anhänger zurück geblieben, und ſchon unterrichtet, wie ſie ſich verhalten ſollten. Die zweyte Nacht nach Iſcanders Ankunft zu Tegulat, der Hauptſtadt in Shoa, überfielen ſie ihn bey der Nacht in einem kleinen Hauſe in Aylo Meidan, und ermordeten ihn im Schlafe. Sie verſteckten den Körper etliche Tage in einer Mühle, aber Taka Chriſtos, und etliche andre von des Königs Freunden, nahmen den Leichnam weg, und zeigten ihn öffentlich dem Volke, welches ſeinen Prinzen Andreas einſtimmig zum König ausrief, und den Za Saluce mit ſeinen Anhängern für Verräther erklärte.

Inzwiſchen fehlte viel daran, daß Za Saluce den gehoften Beyſtand in Amhara fand; ſo bald er ſich zeigte, fiel ihn der Adel an, und nahm ihn, weil ihn ſeine Truppen verlieſſen, gefangen. Man ſtach ihm die Augen aus, und führte ihn auf einem Eſel unter vielen Verfluchungen des Volks, durch die Provinzen Amhara und Shoa.

Auf Iſcander folgte ſein Prinz Andreas oder Amda Sion, ein Kind, das nur ſieben Monate auf dem Thron ſaß.

Die Portugieſiſchen Schriftſteller haben um dieſe Zeit, eine auſſerordentliche Verwirrung in der Geſchichte veranlaßt. Iſcander heißt es, ſtarb 1490. und ſeine Regierung fieng 1475. an, welches auch Ludolf beſtätiget. Alle geben ihm eine Regierung von 17 Jahren, folglich müßte er bis 1492. regiert haben. Alle ſcheinen darin überein zu kommen, daß Covillan ſich mit Iſcander einige Zeit vor ſeiner Ermordung unterredete, dies iſt auch wohl möglich, vorausgeſetzt, daß Iſcander bis 1492. lebte, und Covillan 1490. nach Abyſſinien kam, wie Galoan in den Nachrichten von ſeinem Vater meldet. Tellez hingegen ſchreibt ausdrücklich, daß Iſcander 6 Monate vor Covillans Ankunft in Abyſſinien das Leben verlor. Langte Covillan 6 Monate nach ſeinem Tode an, ſo muß es zu Ende der Regierung ſeines Sohns Amda Sion eines Kindes, die nur ſieben Monate dauerte, geweſen ſeyn.

Alvarez, ſo wie auch Tellez, übergehen den König Amda Sion ganz und gar. Ueberhaupt findet ſich hier ein Heer von Irthümern, woraus deutlich erhellet, daß ſich die Portugieſiſchen Geſchichtſchreiber wenig um die Zeitrechnung dieſer Regierungen bekümmerten. Den Alexander geben ſie für Naods Vater aus, da er doch ſein Bruder war, und Helena für Davids Mutter, da ſie in der That ſeine Grosmutter, oder vielmehr ſeines Grosvaters Gemahlin war, denn Helena, welche Iteghe zu Davids III. Zeiten war, hatte weder Sohn noch Tochter. Wenn ich alſo in dieſer Berechnung von ihnen ohngefehr um vier Jahre abgehe, wie ich thue, ſo glaube ich doch nicht, bey ſo entfernten Zeiten, da dieſen Ausländern die dortige Sprache und Art zu rechnen, ſo wenig bekannt war, meine Berechnung ſchlechterdings verwerfen zu dürfen, um die ihrige ſklaviſch anzunehmen, und zwar um ſo mehr, weil es ſich an ſeinem Orte durch eine mit Beyhülfe einer Sonnenfinſterniß im Jahr 1553

oder im 13ten der Regierung des Claudius angeſtellte Unterſuchung und Vergleichung, und wenn man von dieſer bis zu meiner Ankunft in Abyſſinien, und von eben dieſer zurück bis zum Iſcander zählt, zeigen wird, daß dieſer Prinz die Regierung 1478. angetreten habe, und nach einer 17jährigen Regierung erſt 1495. geſtorben ſey, folglich den Peter Covillan geſehen, und mit ihm geſprochen haben muß, wenn er ſo zeitig als im Jahr 1490. ankam.

N a o d

1485 — 1508.

Sein kluges Betragen. Rüſtet ſich zum Kriege wider die Mohren. Schließt einen rühmlichen Frieden mit dem Königreiche Adel.

Nach dem unglücklichen Tode des jungen Königs Alexander war das Volk der minderjährigen Regierungen überdrüſſig, und wählte einſtimmig den Naod zum Könige. Er war ein jüngerer Bruder Alexanders, und nur um ein Jahr von ihm unterſchieden, obgleich nicht von derſelben Mutter, ſondern von des Königs zwoten Gemahlin Calliope. Er war in einer Stadt Nahmens Gabargue an dem Tage geboren, da die königliche Armee zu ſeines Vaters Zeiten abgeſchnitten ward, und beyde Betwudets das Leben verloren. Dieſes Umſtands wegen hatte die Kaiſerin Helena und ihr Anhang allerley Mittel unter der Hand verſucht, um ihn als einen unglücklichen Prinzen auf die Seite zu drängen, und an ſeine Stelle Bäda Mariams jüngſten Sohn Anquo Iſrael auf den Thron zu bringen, damit ſie ihn und das Reich während ſeiner Minderjährigkeit regieren mögten. Weil aber ihr Vertrauter Taka Chriſtos, bey der erſten Bekanntmachung ſeiner Abſichten,

von

von der Armee in Dawaro abgeſchnitten ward, ſo rief man den Naod gleich zum Könige aus, und hohlte ihn vom Berge Geſhen.

Obgleich Naod in der Blüte ſeiner Jahre, und an Leib und Seele bey muntern Kräften war, ſo befand ſich das Reich bey ſeiner Thronbeſteigung doch in ſolchen Umſtänden, daß es für jeden, er mogte auch ſeyn wer er wollte, eine zu ſchwere Laſt ſchien. Die unaufhörlichen Intrigen der Kaiſerin, die Menge mahometaniſchen Goldes, welche bey jeder Gelegenheit am ganzen Hofe floß, der geringe Erfolg der Armee in Adel, die Verrätherey des Za Saluce, und das frühzeitige Ende des jungen Prinzen, welcher ein Mittel gegen ſo viele Unglücksfälle zu werden ſchien, hatten eine ſolche Uneinigkeit unter den vornehmſten Perſonen in der Regierung zuwege gebracht, daß es ſchien als wären nicht Männer genug vorhanden, die verdienten, daß man es ihnen anvertraue den König mit ihrem Rath beyzuſtehen, oder die entledigten Plätze zu bekleiden.

Sobald er den Thron beſtiegen hatte, machte er eine allgemeine Amneſtie bekannt. Er ließ öffentlich erklären, daß wenn jemand dem andern vorwerfen würde, daß er an den unglücklichen Begebenheiten voriger Zeiten Theil gehabt, oder zu ſagen, er habe um dieſe oder jene Verſchwörung gewußt, oder ſey ein Günſtling der Kaiſerin, oder ein Anhänger des Za Saluce geweſen, oder habe ſich durch die Mohren beſtechen laſſen, ſo ſolle dieſer unverzüglich am Leben geſtraft werden. Dieſe Bekanntmachung hatte die glücklichſten Folgen, indem ſie die Gemüther aller Schuldigen beruhigte, weil ſie ſahen, daß der König, vor deſſen Unterſuchungen ſie ſich fürchteten, ſelbſt alle Mittel Nachrichten zu erlangen abſchnitte. Andreas ein Mönch, und ein Mann von Stande und groſſem Gewichte, als ein Verwandter der Königin von ſeiner Mutter Seite, hatte von dieſer

Verordnung unbeſonnen geredet, der König ließ ihn deswegen zu ſich fordern, und ihm in ſeiner Gegenwart die Spitze der Zunge abſchneiden. Dieſer Mann, der blos mit der Zunge gefehlt zu haben ſchien, und dem ein groſſer Charakter zugeſchrieben wird, lebte noch unter der folgenden Regierung, und gab dem Könige einen ausgezeichneten Beweis von Liebe zu ſeiner Familie und zum Vaterlande.

Nachdem Naod auf dieſe kluge Art die innerlichen Unruhen beygelegt hatte, richtete er ſeine Gedanken auf den Krieg mit Maffudi, weil der König von Adel ſelbſt durch Vermittelung der Kaiſerin Helena Friede mit ihm geſchloſſen hatte. Naod war feiner als ſein Bruder Alexander, und verſtellte ſich gerne gegen den König von Adel, um ſeine beyden Gegner einzeln zu bekriegen. Er rüſtete alſo eine ſchwächere Armee, als der König gewöhnlich zu commandiren pflegt, aus, und erlaubte keinem einzigen Mohren darunter zu dienen.

Man wuſte den Tag voraus, da Maffudi ſeine Unternehmungen gegen Abyſſinien anzufangen pflegte. Seit 30 Jahren machte er allemal mit dem erſten Tage in der Faſten den Anfang, die Kirchen abzubrennen, und Menſchen und Vieh wegzuſchleppen; weil nun die Faſten heranrückte, ſo zog er ſich auch näher gegen die Grenze hinauf. Kein Volk in der Welt beobachtet die Faſten ſo genau als die Abyſſinier, ſie ſind ſo ſtrenge, daß ſie nichts von Fleiſch, keine Butter, Eyer, Oel oder Wein koſten. Wenn ſie noch ſo durſtig ſind, ſo trinken ſie doch vor 6 Uhr Abends keine Schaale Waſſer, und alsdenn begnügen ſie ſich mit trocknem oder ſaurem Brod; nur einige bedienen ſich bloß des Honigs: dadurch werden ſie ſo kraftlos, daß ſie gar keine Strapatzen ertragen können. Dies war die Urſache warum Maffudi ſeine Einfälle allemal in der Faſten vornahm, weil um dieſe

Zeit

Zeit faſt kein Chriſt wegen der Enthaltſamkeit im Stande war, die Waffen zu tragen.

Naod beſchloß als ein kluger Regent, der ſich das Zutrauen ſeiner Armee erworben hatte, keinen Mann mitzunehmen, der während der Zeit nicht eben ſo ungebunden, und im Ueberfluß als an feyerlichen Tagen gewöhnlich war, leben wollte. Er gieng mit ſeinem Beyſpiel voran, und der Mönch Andreas erklärte ihnen, nachdem er ſelbſt ein Gelübde gethan, ein ganzes Jahr um des Glücks der Armee willen zu faſten, daß ſie weit mehr Verdienſt dabey hätten, ein einziges chriſtliches Dorf von der Sklaverey, und Annehmung des mahometaniſchen Glaubens zu retten, als wenn ſie das ganze Leben hindurch faſteten.

Der König trat darauf den Marſch gegen den Maſſudi an. Er wählte ein feſtes Lager, als wenn er ſich wegen der Schwäche ſeiner Armee fürchtete; die Mohren griffen es hingegen wider ihres Anführers Rath auf eine nachläſſige Art, und ihres Sieges gewiß an. Kaum waren ſie aber in das Lager auf Wege, die man ihnen mit Fleiß offen gelaſſen hatte, gedrungen, ſo fanden ſie die Armee des Königs zum Empfange bereit, und wurden ſo heftig angegriffen, daß die meiſten, welche ins Lager gekommen waren, auf dem Platze blieben. Der König ſetzte ihnen nach, nahm ihnen alle von Maſſudi weggeſchleppte Menſchen und das Vieh wieder weg, und fand, als er ſich den Grenzen von Adel näherte, Geſandten, die ihm im Nahmen des Königs vorſtellten, wie man hoffe, daß die Abſicht nicht wäre den geſchloſſenen Frieden wieder zu brechen.

Der König antwortete darauf, er ſey weit davon entfernt, und vielmehr bereit den Frieden aufs neue zu beſtätigen, doch mit der Bedingung, daß ſie alle in ihrem Lande befindlichen Abyſſinier ausliefern ſollten, die Maſſudi bey ſeiner letzten Unternehmung weggeführt; zu

dem Ende wolle er 14 Tage da bleiben, und die Antwort erwarten. Der König von Adel wünſchte den Frieden zu ſehr, und war durch das Unglück des Maffudi, den man bisher für unüberwindlich gehalten, abgeſchreckt; er ließ alſo alle Sklaven ſo bald als möglich zuſammen bringen, und dem Könige ausliefern.

Auf dieſe Weiſe hatte Naod ſich durch Muth und Klugheit von der Furcht für einen auswärtigen Krieg befreiet. Er kehrte nunmehr zurück, und ließ es ſich als ein weiſer Regent angelegen ſeyn, die Mißbräuche abzuſchaffen, die allenthalben unter ſeinen Unterthanen eingeriſſen waren, und die Cultur der Künſte des Friedens zu befördern.

David III.

1508 — 1540.

David erlangt die Krone als ein Kind. Die Königin ſchickt den Matthäus als Geſandten nach Portugal. David rückt ins Feld. Niederlage der Mohren. Ankunft einer Geſandſchaft aus Portugal. Unglücklicher Krieg mit Adel.

Die thätige Regierung Naods hatte das Schickſal des Reichs wenigſtens auf eine Zeitlang hinausgeſchoben; und wäre man nicht bey den ſchädlichen und gefährlichen Grundſätzen geblieben, durch die Wahl von Kindern zur Krone eine Minderjährigkeit auf die andre folgen zu laſſen, ſo würde das Reich wahrſcheinlicher Weiſe dem größten Theil der ſchrecklichſten Unglücksfälle entgangen ſeyn, die es in der Folge betrafen. Aber die Iteghe Helena, und der Abuna Marcos, welcher eine Kreatur von ihr geworden war, hatten der dringenden Erforderniſſe der Umſtände ungeachtet, zu viel Intereſſe dabey, David den Sohn Naods einen Prinzen von 11 Jah-

Jahren auf den Thron zu ſetzen, um ſelbſt das Ruder führen zu können, obgleich Anquo Iſrael, Bäda Mariams dritter Sohn, ein zur Regierung fähiges Alter hatte, und den ſie aus eben dem Grunde, blos weil er ein Kind war, vormals gern dem Naod vorgezogen hätten.

Allein auſſer dem Wunſch zu regieren, hatte ſie noch einen andern Bewegungsgrund, der zwar an ſich gut, aber unter jetzigen Umſtänden höchſt unerlaubt war. Friede mit Adel war der beſtändige Wunſch der Kaiſerin Helena; ſie konnte die Zerſtörung ihres eignen Landes nicht anſehen, vielweniger etwas dazu beytragen. Sie ſelbſt war urſprünglich eine Mohrin, Tochter Mahomets des königlichen Statthalters in Dawaro; man hatte ſie ſchon zu ihres Gemahls Zeiten im Verdacht, daß ſie das Wohl ihres Vaterlandes dem von dem Königreich Abyſſinien vorzog.

Dieſe Prinzeſſin kannte das Intereſſe beyder Nationen vollkommen, und ſcheint ihr ganzes Betragen auf ſehr durchgedachte und kluge Grundſätze gebauet zu haben. Sie wuſte daß Adel ſeiner Lage und ſeines Intereſſe wegen ein völlig der Handlung gewidmetes Reich ſey, daß dieſer Theil von Afrika, das gegen über liegende Arabien, und die Halbinſel Indiens drey durch einerley Handel verbundne Theilnehmer daran wären; daß ſie wechſelsweiſe einer des andern Produkte verbrauchten, und auch wechſelsweiſe dazu beytrügen, die geſammten Produkte der drey Länder in entlegne Gegenden von Europa, Aſien und Afrika, als den drey Theilen der damals bekannten Welt, zu verführen.

Wenn Adel mit Abyſſinien in Frieden lebte, ward letzteres durch das Gold, Elfenbein, Kaffee, Vieh, Häute und alle Arten von Lebensmitteln reich, welches das erſtere von den bergigten Gegenden oberhalb deſſelben lieferte. Die Handlung blühete, und Wohlſtand war die Folge davon. Die Kaufleute führten alle Arten von Gü-

Gütern mit Sicherheit in die entlegenſten Provinzen, wovon Abyſſinien und Adel beyde Vortheil genoſſen. Dieſe ſo merklich gefühlten Vortheile wurden durch Beſtechungen, und beſtändigen Umlauf des mahometaniſchen Goldes am Hofe von Abyſſinien erhalten: und das Königreich kam dadurch in Aufnahme. Der Krieg mit Adel hatte ſeinen erſten Grund in der unmäſſigen Begierde eines rohen wilden Volks, wie die Abyſſinier waren, ſich im Beſitz von Reichthümern zu ſetzen, die ihre Nachbarn durch Handlung und Fleiß erworben hatten.

Sie ſahe ein, daß ſelbſt in dieſem Falle, dem ſchlimmſten von allen, für die Abyſſinier kein gänzlicher Ruin erfolgen könne. Sie plünderten bey ihren Einfällen die Handelsplätze, und gewannen mit Gefahr ihres Lebens indiſche Güter aller Art, wofür ſie ſonſt Geld geben muſten. Die Einwohner von Adel gewannen hingegen, wenn ſie auch ſiegten, weder Waaren noch Manufakturen, ſondern die Abyſſinier ſelbſt, oder Menſchen, die ſie in die Sklaverey führten, und in Arabien und allen Gegenden Aſiens mit groſſem Profit verkauften. Nächſt dem Golde ſind dieſe in allen Morgenländern die angenehmſte und ſchätzbarſte Waare: und weil die Sklaven meiſtens Müſſiggänger waren, die den Krieg liebten, ſo ward der erwünſchte Friede dadurch, daß ſie aus Abyſſinien wegkamen, befördert.

Unter dieſen Umſtänden war der Krieg nur eine andre Art von Handel zwiſchen beyden Ländern, obgleich der Friede, der am meiſten wünſchenswürdige Zuſtand für beyde war. Die Kaiſerin Helena ſuchte ihn deswegen allezeit beyzubehalten, konnte ſolchen aber bey einem kriegeriſchen Volke auf keine andre Weiſe erlangen, als wenn ſie ihm einen minderjährigen König gab, der vermöge der Landesgeſetze während der Minderjährigkeit unter

ter ihrer Führung, und das Land unter ihrer Regentſchaft war.

Ob nun gleich beyde Königreiche ſich bey der Politik der Kaiſerin, ſo lange keine andre Parthey dazwiſchen kam, wohl befanden, ſo veränderte doch die Einmiſchung und der Einfluß einer dritten Macht das Syſtem gänzlich. Die Türken, welche bisher den ſüdlichen Gegenden von Afrika und Aſien nicht als furchtbare Feinde bekannt waren; zeigten ſich jetzt in einer Geſtalt, die alle ſüdliche Staaten zittern machte.

Der Kaiſer Selim zu Konſtantinopel hatte den egyptiſchen Sultan Canſo el Gauri überwunden, und in der Schlacht erſchlagen. Nach einem zweyten Treffen eroberte er Cairo, die Hauptſtadt des Landes, und ließ ſeinen Nachfolger Tomun Bey, unter dem ſcheinbaren Vorwand, als habe er das Völkerrecht durch Ermordung ſeiner Geſandten verletzt, an einem der vornehmſten Thore ſeiner Reſidenz aufknüpfen, wodurch die ganze Erbfolge der Mammelucken erloſch. Sinan Baſſa, der groſſe General und Miniſter Selims, überſchwemmte in wenig Monaten die ganze Halbinſel Arabien, bis an den indiſchen Ocean.

Mahomet hatte dem zum Krieg gewöhnten Volk eine Art von Begeiſtrung eingeflößt, und führte ſie zur Eroberung der Morgenländer an. Handlung und Ueppigkeit entwafnete ſie hernach, und verſetzte ſie ohngefehr in dieſelbe Lage, als Auguſtus Cäſar ſie ehemals fand. Sinan Baſſa vertilgte mit einem Corps alter geübter Soldaten die Fürſten des Landes, die ſich widerſetzten, mit Gewalt, und die ſich unterwarfen durch Verrätherey; an ihre Stelle beſtellte er in den vornehmſten Städten türkiſche Officiers, darauf er ſich verlaſſen konnte, und gab ihnen eine hinlängliche Anzahl von Janitſcharen, die kein andres als ein kriegeriſches Regiment kannten, zur Unterſtützung.

Der

Der Krieg nahm unter dieſen neuen Eroberern eine ganz andre Geſtalt an. Statt der Spieſſe, Lanzen, und Pfeile, der einzigen in Arabien und dem gegen über liegenden Abyſſinien bekannten Waffen führten ſie Musketen und Züge von Artillerie ein. Eine anſehnliche mit Soldaten beſetzte Flotte, die mit Kriegsvorräthen verſehen war, deren Nahme ſogar, und ihre verwüſtende Eigenſchaften bis jetzt in den ſüdlichen Gegenden niemand kannte, ward von den Türken gebraucht, um ihre Eroberungen bis Indien auszudehnen, wo die überlegne Tapferkeit der Portugieſen zwar ihre Hauptabſicht vereitelte, allein auf dem Hin und Herwege verſtärkten ſie doch ihre Poſten in Arabien, die ſie als Schutzörter anſahen, wenn ſich ihnen ein Feind entgegen ſtellte, oder Sturm und andre Unglücksfälle, ſie unterwegs überfielen.

Die Janitſcharen lebten auf Koſten der beſten Kräfte des Handels. Sie legten unter dem Schein ihn zu ſchützen Zollhäuſer in den verſchiedenen Häfen an: aber ſie zeigten gar bald, daß ihr Hauptzweck dabey war, diejenigen Unterthanen genauer kennen zu lernen, wovon ſie das meiſte erpreſſen konnten. Jidda, Zibid und Mocha, die wichtigſten und Abyſſinien am nächſten gelegnen Städte an der Küſte Arabiens, Suakem, ein Seehafen auf der afrikaniſchen Seite an den Grenzen von Abyſſinien, auf dem Wege den ihre Karavane nach Cairo nimmt, ſtunden jede unter den Befehlen eines türkiſchen Baſſa, und hatten eine Beſatzung von Türken, welche durch die Kaiſer Selim und Soliman aus Konſtantinopel dahin geſchickt wurden.

Die friedfertigen arabiſchen Kaufleute, voll von Treue und Glauben, die ein glücklicher Handel einflößt, ſuchten allenthalben den Gewaltthätigkeiten und der Ungerechtigkeit dieſer türkiſchen Tyranney zu entfliehen, und begaben ſich mit ihren Reichthümern und für

ihre Perſon nach der gegen über liegenden Küſte des Königreichs Adel in Sicherheit. Der indiſche Handel flohe vor eben dieſem Feind, und ſuchte bey ſeinen Correſpondenten den mohriſchen Kaufleuten, während der harten unpolitiſchen Tirannen, die allenthalben unter den türkiſchen Bedruckungen einriß, eine Zuflucht.

An der Küſte von Adel dem glückſeeligen Arabien gegen über, liegt die kleine Inſel Zeyla, auſſerhalb der Straſſe von Babelmandeb an der Einfahrt ins indiſche Meer. Wenn die Türken in Arabien gleich in Anſehung der wahren Urſache verblendet waren, ſo ſahen ſie doch den groſſen Vortheil, den das gegen über liegende Königreich Adel von dem Handel zog. Sie nahmen deswegen von Zeyla Beſitz, errichteten dort ein ſo genanntes Zollhaus, und legten vermittelſt dieſes Poſtens, und der in der ſchmalen Straſſe kreutzenden Galeeren ſchwere Abgaben auf den indiſchen Handel nach Adel, um ſich für den groſſen Abgang, den ſie durch ihre Gewaltthätigkeiten und Erpreſſungen in Arabien veranlaßt hatten, ſchadlos zu halten.

Dieſer Schritt drohete ſowohl Adel als Abyſſinien den Untergang, und in Betracht der thätigen Regierung auf einer, und der ſchwachen Politik, und den Vorurtheilen auf der andern Seite iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß die Türken Adel und Abyſſinien unterjocht haben würden; allein ſie fanden in Indien, welches doch ihr Hauptaugenmerk war, die Portugieſen auf einem feſten Fuß, und dieſe wurden von einer Reihe Könige regiert, die nie ihres gleichen gehabt, und von Soldaten und Officiers unterſtützt, die in Anſehung der Diſciplin, Tapferkeit, Liebe zum Vaterlande und zu ihrem Könige, alle Truppen und Nationen, die, ſo viel ſich aus der Geſchichte urtheilen läßt, jemals in der Welt geweſen, übertrafen.

Jetzt war es nicht Zeit, daß eine Frau regierte, oder welches einerley iſt, daß man ein Kind auf den Thron ſetzte. Die Kaiſerin Helena ſahe dies ſehr wohl ein, aber die Herrſchſucht war ſchuld, daß ſie die Liebe zum Regieren, der ſichtbaren Nothwendigkeit, und der Wohlfahrt ihres Landes vorzog. Sie kannte die Progreſſen und die Macht der Portugieſen in Oſtindien, und ſahe keinen andern Weg, als durch ihren Beyſtand, um beydes Abyſſinien und Adel zu retten.

Man hatte den Peter Covillan, welchen König Johannes von Portugal als Geſandten hergeſchickt hatte, während zwey Regierungen in Abyſſinien feſtgehalten, und ihm allezeit die Erlaubniß wieder zurückzukehren abgeſchlagen. Er war jetzt mehr ein Gegenſtand der Neugierde, als daß er einigen Nutzen ſchafte. Es fehlte ihm inzwiſchen nichts als die Freyheit; die Kaiſerin hatte ihn anſtändig vermählt, ihm einen anſehnlichen Gehalt ertheilt, ſowohl mit Anſtand, als mit Vortheil leben zu können. Sie fieng nunmehr an einzuſehen, wie wichtig es ſey, einen Mann von ſeinen Fähigkeiten zu haben, der ihr den Weg öfnen könnte, mit Indien und Portugal in der Sprache dieſer Länder zu correſpondiren, wovon ſie eben ſo wenig als von den Perſonen, an welche ihre Briefe gerichtet waren, etwas wuſte.

Sie hatte einen armeniſchen Kaufmann, Nahmens Matthäus am Hofe, einen Mann, auf den und ſeine Verſchwiegenheit ſie vollkommen trauen konnte, und der längſt gewohnt war, die morgenländiſchen Reiche in kaufmänniſchen Aufträgen für den König und ſeine Vornehmen zu bereiſen. Er war zu Cairo, Jeruſalem, Ormus, Iſpahan und in Oſtindien auf der malabariſchen Küſte geweſen, ſo wohl in den von den Portugieſen eroberten Plätzen, als denen, die noch unter den alten heydniſchen Fürſten ſtunden. Er war einer von den Faktoren, die, wie ich bereits geſagt habe, vom Könige

und den Groſſen in Abyſſinien gebraucht wurden, um an den obgedachten Oertern, den Theil ihrer Einkünfte, der ihnen in Natura bezahlt ward, zu verkaufen oder zu vertauſchen.

Dieſe Leute ſind vornemlich Griechen und Armenier, doch zieht man die leztern vor. Beyde Nationen bezahlen Caratch, oder Kopfgeld an den Großherrn, deſſen Unterthanen ſie ſind, und deswegen haben beyde auch Päſſe, Schutz und Freyheit, durch das ganze Reich Handel zu treiben, wo es ihnen beliebt, ohne den Beleidigungen und Bedruckungen der türkiſchen Bedienten, wie andre Fremde, unterworfen zu seyn.

Die Armenier zeichnen ſich unter allen morgenländiſchen Völkern am meiſten durch ihre Gelaſſenheit und Mäſſigkeit aus; ſie ſind von feſter ſtarker Leibesbeſchaffenheit, tragen unter allen Völkern die meiſte Sorge für das Vieh und die ihnen anvertrauten Waaren, ſie ſind auſſerordentlich getreu, und mit wenigem zufrieden. Dieſen Matthäus beſtimmte Helena zu ihrem Geſandten nach Portugal, und gab ihm einen jungen Abyſſinier zu, der unter Weges ſtarb. Er bekam Briefe an den König, die ich nebſt den übrigen Schriften nicht abſchreiben mag, weil ſie lang, und voller Erdichtungen und Schwulſt ſind. Ueberdieſes trift man ſie bereits in verſchiedenen Sammlungen gedruckt an *).

Man ſieht aus dieſen Briefen ſehr deutlich, daß ſie aus Aufſätzen Covillans, der wohl wußte, wie man mit ſeinem Hofe über bedenkliche Gegenſtände correſpondiren müſſe, und aus denen von den einfältigen Abyſſiniſchen Vertrauten der Käiſerin Helena zuſammen geſetzt ſind. Die leztern waren in Geſandſchaften, und der Art mit Regenten Briefe zu wechſeln unerfahren; eben ſo wenig kann-

*) Man ſehe Marmol. B. 1. K. 37.

kannten ſie die ſchlimmen Folgen für den Geſandten und ſeinen Auftrag, wenn jene vom Feinde aufgefangen würden, weil ſie alles deutlich enthielten, was Helena mit Beyhülfe des Portugieſiſchen Hofes zu thun wünſchte. So überläßt, zum Beweis, zu Anfange des Briefs, welcher vermuthlich von Covillan herrührt, die Kaiſerin die Nachricht von ihren Bedürfniſſen, und dem Entzweck der Geſandſchaft ihrem Geſandten Matthäus, den ſie ihren treuen Diener nennt, der von ihren geheimſten Abſichten unterrichtet iſt, und wünſcht, der König von Portugal mögte alles, was er ihm von ihr ingeheim ſagen werde, ſo glauben, als wenn es ihre eigne zu ihm geſprochne Worte wären. So weit iſt der Brief klug, und wie man es von einem Manne wie Covillan, dem die geheimen Geſchäfte ſeiner Königin aufgetragen worden, erwarten darf.

Aber das Ende der Schrift, welches vermuthlich von einem abyſſiniſchen Staatsmann herrührt, macht das ganze Geheimniß bekannt. Es ſtellt die Beweggründe ſeiner Geſandſchaft aufs deutlichſte dar, indem der König von Portugal gebeten wird, eine hinlängliche Macht abzuſchicken, um Mecca und Medina zu zerſtören, und Schiffe genug zur Zernichtung der türkiſchen Seemacht abzuſenden, unterdeſſen daß ſie zu Lande längſt den Küſten alle Mahometaner aus dem Wege räumen wollten. Die Mahometaner, beydes Türken und Mohren, werden mit den ſchimpflichſten Nahmen, die man nur gedenken kann, belegt.

Mit dem erſten Theile der Briefſchaften ſieht man, würde Matthäus als ein Abgeſandter allenthalben unangetaſtet durchgekommen ſeyn, er durfte nur den geheimen Aufträgen, die er von der Kaiſerin hatte, einen beliebigen Anſtrich geben, als wenn ſolche Handlungsſachen beträfen. Aber durch den letzten Theil des Briefs lud er Beſchuldigungen von der ſchwärzeſten Art auf

ſich,

ſich, weil daraus erhellte, daß er Hochverrath gegen das ottomanniſche Reich, deſſen Raya *) er war, und Vertilgung der Mahometaner und ihrer Religion, im Schilde führte. Wären dieſe Briefe aufgefangen worden, ſo hätte ſich des Matthäus Geſandſchaft und Leben gewiß mit den ausgeſuchteſten Martern geendigt. Es ſcheint auch, daß er etwas dergleichen befürchtete, weil er ſich nach der Ankunft in Indien beſtändig weigerte, ſeine Briefe nicht einmal dem Portugieſiſchen Vicekönige vorzuzeigen, von dem er doch auſſerordentliche Gunſtbezeugungen und Schutz genoß.

Der König konnte, als er regierungsfähig ward, nie dahin gebracht werden, die Geſandſchaft des Matthäus als gültig anzuerkennen; ſondern leugnete ſolche, wie wir ſehen werden, beſtändig ab. Die Verlegenheit der Kaiſerin war, wenn wir den Portugieſen glauben dürfen, ſo groß darüber, daß ſie dem König von Portugal die Hälfte ihres Reichs anbot, wenn er ihr beyſtehen wollte. In den Briefen kommt davon nichts vor; gehörte dies Anerbieten aber zu des Matthäus geheimen Aufträgen, ſo ſehen wir einen Grund darin, warum David ſolche nicht für die ſeinigen anerkennen wollte.

Matthäus hatte eine glückliche Fahrt von Dabul nach Indien, aber hier fieng ſein Unglück an. Der Statthalter hielt ihn für einen Spion, und ließ ihn in enge Verwahrſam bringen. Aber als der damalige Vicekönig von Indien Albuquerque, der ſelbſt eine Abſicht auf Abyſſinien hatte, zu Goa hörte, daß jemand mit dem Charakter als Geſandter angekommen wäre, ließ er ihn aus den Händen des Statthalters von Dabul abholen, wo ſein Leiden ſonſt ſo bald kein Ende genommen hätte. Alle Portugieſen erhoben ein Geſchrey, wie ſie ſahen, daß ein ſolcher Mann wie Matthäus an ihren

*) Raya iſt ein Unterthan der Kopfgeld bezahlt.

König als Geſandter gehen ſollte; bald behaupteten ſie er wäre ein Spion des Sultans, bald er wäre ein Betrüger, ein Koch, oder ſonſt ein gemeiner Bedienter.

Albuquerque trat mit ihm ehe er landete, ingeheim in Unterhandlung, daß er ihm ſeinen Auftrag mittheilen mögte, aber er weigerte ſich, die Briefe einer andern Perſon als dem Könige von Portugal ſelbſt zu zeigen. Dies Betragen war ihm in den Augen des Vicekönigs nachtheilig, welcher daher geneigt ſchien, ihm mit ſeinen übrigen Bedienten, wenn er an Land ſteigen würde, verächtlich zu begegnen. Aber Matthäus befand ſich nun auſſer Gefahr; er wuſte, daß ſeine Perſon heilig war, und wollte nicht länger als ein Privatmann behandelt ſeyn. Er ließ dem Vicekönig, dem Biſchoffe und der Geiſtlichkeit wiſſen, daß er auſſer dem Charakter als Abgeſandter, welcher ihre Achtung erheiſche, auch noch der Ueberbringer eines Stücks vom Kreutze Chriſti ſey, welches zum Geſchenk für den König von Portugal beſtimmt wäre; er verlange alſo, wenn ſie anders den Vorwurf von Geringſchätzung der Religion vermeiden wollten, daß ſie dieſer koſtbaren Reliquie allen möglichen Reſpekt erweiſen, und bey deren Ankunft ein Feſt anſtellen mögten. Mehr brauchte es nicht als dieſe Nachricht. Alle Gaſſen von Goa waren voller Proceſſionen, die Truppen ſtunden insgeſammt unter dem Gewehr. Der Vicekönig, und die vornehmſten königlichen Bedienten giengen dem Matthäus bey ſeiner Ankunft entgegen, und brachten ihn nach dem Pallaſt, wo er prächtig wohnte, und herrlich bewirthet ward. Allein nichts konnte die nachtheiligen Begriffe überwinden, welche die Portugieſen beym erſten Anblick von ihm gefaßt hatten, und ob er gleich ein Stück vom wahren Kreutze bey ſich hatte, ſo gerieth er doch ſowohl als das Stück Holz, bald in Vergeſſenheit; ja er konnte nicht eher als 1513. nach einem dreyjährigen Aufenthalt in Indien, die Erlaubniß erhalten,

ten, mit einer Flotte, die mit Gewürzwaaren nach Portugal ſeegelte, dahin abzugehen.

Der Geſchichtſchreiber Damianus Goez, dem Anſchein nach ein vernünftiger und aufrichtiger Mann, kann die Urſache nicht begreifen, warum dieſer Armenier als Geſandter geſchickt ward, und nicht ein Abyſſinier von Adel. Dies zeigt ſich jedoch aus der Schilderung, die ich von ihm gemacht habe. Es konnte niemand in der Gewalt der Kaiſerin ſeyn, der nur die Hälfte ſeiner Eigenſchaften beſeſſen hätte; zudem würde kein Adelicher aus Abyſſinien die Reiſe gewagt haben, weil er wohl wuſte, daß er auſſerhalb den Grenzen ſeines Landes nirgends Schutz finden, ſondern daß der erſte Türk, dem er in die Hände fiele, ihn als einen Sklaven verkaufen würde. Keiner von ſeiner Nation wird, es ſey in Arabien, oder Indien, aus einem andern Geſichtspunkte angeſehen, und ſein König ſteht mit keinem einzigen auswärtigen Staate in Tractaten. Dazu kommt, daß ein Abyſſinier keine andre als ſeine eigne Sprache ſpricht, die auſſerhalb Landes niemand verſteht, und daß er ſchlechterdings nichts von der Exiſtenz andrer entfernten Nationen weiß.

Es ward aber doch dem Matthäus ein Abyſſinier zur Begleitung mitgegeben, welcher ſtarb. Des Damianus Goez Verwunderung wird alſo wohl aufhören.

Daſſelbe ungünſtige Schickſal, welches den Matthäus in Indien betraf, verfolgte ihn auch auf der Reiſe nach Portugal. Die Schifskapitäns wetteiferten gleichſam in der ſchlechten Begegnung gegen ihn. Mitten unter dieſen üblen Behandlungen langte er mit ſeinem Schiffe zu Liſſabon an. Als der König die genauern Umſtände davon erfuhr, ließ er die Urheber dieſer Beleidigungen in Ketten und Banden legen, worin ſie ohne Zweifel Lebenslang geblieben wären, wenn ſie nicht durch des Matthäus Vermittelung wieder auf freyen Fuß geſtellt worden wären.

David war, wie gedacht, nur 11 Jahre alt *) als er auf den Thron geſetzt ward, und nahm bey der Krönung den Nahmen Lebna Denghel oder der Jungfrau Weyrauch an, hernach den von Etana Denghel, Myrrhen der Jungfrau, und zuletzt den von Wanag Segued, oder von Löwen gefürchtet, mit denen er in den letzten Jahren ſeiner Regierung in den Wildniſſen und Gebürgen mehr lebte, als mit Menſchen.

Während ſeiner Minderjährigkeit dauerte der Friede mit Mahomet König von Adel. Maſſudi ſetzte ſeine Räubereyen unaufhörlich fort, und hatte ſich durch ſeine Freygebigkeit viele Verbindungen mit den Türken in Arabien verſchaft. Zur Dankbarkeit für die vielen nach Mecca geſandten Sklaven, erhielt er eine grüne ſeidene Fahne (welches die Fahne Mahomets und des Glaubens iſt) und ein Zelt von ſchwarzem Sammt mit Gold geſtickt, von dem Sherriffe zum Geſchenk. Dies iſt die größte Ehre, die einem Mahometaner wiederfahren kann; er ward zugleich zum Sheik von der Inſel Zeyla ernannt, wodurch er den Schlüſſel zu Abyſſinien erhielt.

Der König von Adel entſchloß ſich nicht eher den Frieden mit Abyſſinien zu brechen, und ſich mit Maſſudi zu verbinden, als bis David das 16te Jahr erreicht hatte. Vornemlich bewog ihn dazu das beſtändige Glück des Maſſudi, die Ehrenbezeigungen, womit er überhäuft ward, und der Vortheil, den dieſer von allen ſeinen Unternehmungen gezogen hatte. Dieſe beyden Regenten fielen mit der geſammten mahometaniſchen Macht, über Dawaro, Ifat und Fatigar her, und ſchleppten in einem Jahr über 19000. Chriſten und des Königs Unterthanen fort, und tödteten ſie. Das Schrecken verbreitete ſich über das ganze Königreich; der König und die

*) Man ſehe Davids Briefe an den König Emanuel von Portugal. 1524.

die Kaiſerin bekamen die gröſten Vorwürfe, daß ſie ruhig ſaſſen, und furchtſame Zuſchauer abgaben, wie die Türken und Mohren ein Jahr nach dem andern ganze Provinzen ohne Widerſtand verheerten.

Dies Murren brachte David endlich aus ſeiner Unthätigkeit; er für ſeine Perſon hatte es ungerne ſo lange erduldet. Er entſchloß ſich gleich eine Armee anzuwerben, und ſolche ſelbſt anzuführen. Die Kaiſerin ſtellte ihm vergebens die Gefahr, und ſeine gänzliche Unerfahrenheit im Kriegsweſen vor, vergebens ermahnte ſie ihn einige alte Officiers gegen die geübten alten mohriſchen Truppen zu gebrauchen.

Der König gab ihr zur Antwort, alle verdiente Officiers wären bereits darum angegangen worden, und hätten ihn von Anfang bis zu Ende getäuſcht, daher die Armee kein Zutrauen zu ihnen hätte; er ſey entſchloſſen einen Verſuch zu machen, ſo gut wie es andre gethan hätten; und es dem Ausgange zu überlaſſen, wie man es immer thun müſſe. Obgleich alle Wahrſager dem Entſchluſſe des Königs einen ſchlimmen Ausgang prophezeyeten: ſo fanden ſich doch die Unterthanen und der junge Adel haufenweiſe bey ſeiner Fahne ein, und freueten ſich eines Anführers beynahe von gleichem Alter mit ihnen: die vom mittlern Alter ſetzten groſſe Hofnungen auf dieſe Jugend: und die Alten waren mit dem Gewicht zufrieden, das ihnen ihre Jahre und Erfahrungen bey den Berathſchlagungen des jungen Königs geben muſten.

Selten rückte eine beſſere Armee ins Feld; die Kaiſerin ſchafte aus ihrem eigenen Schatze alle Bedürfniſſe bis zum Ueberfluſſe an; ſie nöthigte alle Männer von Anſehen Theil zu nehmen, indem ſie ihnen auf die leutſeligſte Art Geſchenke machte, und in der Folge die herrlichſten Belohnungen verſprach. So groß dieſe Zurüſtungen auch waren, ſo machten ſie doch wenig Eindruck

bey den Verbündeten in Adel, und der König hatte ſich bereits an die Spitze ſeiner Armee geſtellt, ehe es ſchien, daß die Mohren es der Mühe werth achteten ihm zu folgen. Sie waren eben beſchäftigt einen Theil des Königreichs Abyſſinien zu verheeren. Der König marſchirte deswegen mit ſtarken Schritten durch Fatigar, als wenn er auf Auſſa die Hauptſtadt in Adel losgehen wollte.

Zwiſchen Fatigar und dem platten Lande von Adel liegt ein groſſes Thal, wodurch die Armee nothwendig paſſiren mußte. Es war auf beyden Seiten mit hohen Bergen umgeben, und man konnte nur durch zwey enge Oefnungen hinein und herauskommen. Der König theilte die Armee in zwey Theile; die meiſten und beſten Truppen behielt er bey ſich, und ſchickte den Betwudet mit den übrigen ab, als wenn die Abſicht wäre den Feind anzugreifen, ehe er das enge Thal erreichte. Die Mohren erſchracken hingegen über die Folgen, wenn der König mit ſeiner Armee in das vertheidigungsloſe Land einbräche, und glaubten, ſie könnten dieſem nicht beſſer entgehen, als wenn ſie die engen Wege des Thals erreichten, ehe ſie zu einem Gefecht genöthigt würden. Dies war es, was Betwudet wünſchte, er ließ ſie anrücken, marſchirte auch in das Thal hinter ihnen, und lagerte ſich da. Der König that eben das auf der andern Seite, ohne daß der Feind ihn gewahr ward, welcher ſich einbildete er ſey auf dem Marſche nach Auſſa begriffen. Auf dieſe Weiſe waren die Mohren vollkommen eingeſchloſſen, und die königlichen Truppen ihnen weit überlegen. Der König befahl ein Corps bey den Zelten ſtehen zu laſſen, und dieſe deckten den einzigen Ausgang des Thals hinlänglich, indeß daß Betwudet mit den ſeinigen weit vorrückte, und faſt dieſelben Anſtalten traf.

Der König marſchirte frühmorgens mit ſeinen Truppen auf, und bot den Feinden ein Treffen an; die ganze Abyſſiniſche Armee erſtaunte über eine gewiſſe Saumſeligkeit, die mit dem ſonſtigen Betragen der Mohren keinesweges übereinſtimmte; und das war kein Wunder, wie ſie vernahmen was für ein paniſcher Schrecken unter die Mohren gekommen war. Maſſudi, der von jeher ein fanatiſcher Mann geweſen, ward entweder durch eine gewiſſe Prophezeyung verleitet, oder durch die empfangene Ehre zum höchſten Stolz und Enthuſiasmus gebracht, und wünſchte auf eine auszeichnende Art zu ſterben, um von ſeinen Glaubensgenoſſen unter die Märtyrer gezählt zu werden, oder was für Urſachen er ſonſt haben mogte, genug er gieng zum König von Adel, und ſagte ihm, ſeine Zeit ſey gekommen, es wäre ihm längſt prophezeyt worden, daß er, wenn er in dieſem Jahre mit dem Könige von Abyſſinien in Perſon föchte, ſein Leben verlieren würde; er wiſſe es gewiß, daß der König im Lager ſey, weil er das ſcharlachene Zelt (eine Farbe die blos ein Vorrecht der Könige iſt,) mit ſeinen Augen geſehen habe; er bat den König deswegen durch einen minder ſteilen Weg des Berges, den er ihm zeigte, abzureiſen, ſeine Familie und Günſtlinge mitzunehmen, und ihm das Commando über die Armee zu geben, um ihr Glück wider den König David zu verſuchen. Mahomet, der nie groſſe Luſt zum Schlagen hegte, hatte ſie nie weniger als jezt nach der von Maſſudi eingezognen Nachricht. Er entſchloß ſich alſo ſeinem Rath zu folgen, und nahm vor Anfang der Schlacht in Begleitung weniger von ſeinen Freunden, den ihm vorgeſchlagenen Weg.

Es war um 9 Uhr, und die Sonne fieng an heiß zu werden, und eher thun die Abyſſinier nie den Angrif, als Maſſudi glaubte, der König von Adel ſey auſſer Gefahr; er ſchickte deswegen einen Trompeter in das Abyſ-

ſiniſche Lager, und ließ einen von den Vornehmen zum Zweykampf mit ihm herausfordern, doch mit der Bedingung, daß man derjenigen Armee den Sieg zuſchreiben ſollte, deren Held im Zweykampf ſiegen würde, und daß beyde Partheyen ſich alsdenn ohne weitres Blutvergieſſen zurückziehen ſollten. Ob dieſe Bedingung angenommen worden, wird nicht gemeldet, aber der Zweykampf gieng vor ſich. Der Mönch Gabriel Andreas, der unter Naods Regierung auf ſeinen Befehl, freyer Reden halber, ein Stück von der Zunge verloren hatte, erbot ſich zuerſt dazu, und bat den König, ihm auf dieſen Tag ſeine Ehre und das Glück ſeines Heeres anzuvertrauen. Der König gab mit allgemeinem Beyfall des Adels ſeine Einwilligung augenblicklich dazu. Andreas war zwar nur ein Mönch aber von einer groſſen Familie, der gelehrteſte am Hofe, freygebig, reich, geſprächig, und in der Unterredung voller luſtigen Einfälle; er war überdieſes ein guter Soldat, von erprobter Geſchicklichkeit und Tapferkeit, und gab keinem in der Armee an Stärke und Thätigkeit etwas nach.

Maffudi ſäumte nicht ſich zu ſtellen: das Gefecht dauerte auch nicht länger als man es von zwey ſo bereitwilligen Fechtern erwarten konnte. Gabriel Andreas erſahe ſeinen Vortheil, und verſetzte ſeinem Gegner mit ſeinem groſſen Schwerd einen ſolchen Hieb zwiſchen dem Halſe und der Schulter, daß er den Leib faſt in zwey Stücke trennte, und jener tod zur Erde fiel. Er hieb ihm darauf den Kopf ab, und warf ihn mit den Worten, hier iſt der Goliath der Ungläubigen, dem Könige vor die Füſſe.

Dies war gleichſam das Signal zum Angrif. Der König an der Spitze fiel mit ſeiner Armee über die Mohren her, brachte ſie in Unordnung, und trieb ſie auf den Betwudet zurück, der ſie mit friſchen Truppen wieder auf den König zurück jagte. Als ſie keine Rettung ſahen,

hen, zerſtreuten ſie ſich in den Bergen, wurden nieder gemacht, und von den Bauern wie das Wild gejagt, und ſo lange herum getrieben, bis ſie vor Hunger und Durſt umkamen. Man giebt den Verluſt der Mahometaner auf 12000. Mann an, die auf dem Schlachtfelde blieben, ohne daß die Sieger viel Mannſchaft dabey eingebüßt hätten. Die grüne Fahne Mahomets, und das ſchwarzſammtne mit Gold geſtickte Zelt wurden gleichfalls erobert; letzteres ſchenkte der König einige Zeit nachher dem Portugieſiſchen Geſandten, wie wir ſehen werden, um Meſſe darin zu leſen. Man bemächtigte ſich auch einer groſſen Menge Viehes, und vieler koſtbaren indiſchen Waaren. Der König begnügte ſich aber nicht mit dem was er im Treffen erobert hatte; er marſchirte nach dem Orte, wo der vornehmſte Jahrmarkt in Adel gehalten ward *) und ſchlug da ſein Lager auf. Den folgenden Tag marſchirte er nach einer Stadt, darin ein königliches Haus ſtand; er fand es verſchloſſen, und ſtieß ſeine Lanze in das Thor; weil niemand antwortete, verbot er ſeinen Soldaten es zu plündern, und marſchirte mit der Armee nach Hauſe, ließ aber die Lanze im Thor ſtecken, zum Zeichen, daß er da geweſen, und es in ſeiner Macht gehabt hätte.

Obgleich der König bey ſeiner Zurückkunft unter dem freudigſten Zuruf ſeiner Unterthanen, als der Erretter des Landes empfangen ward, ſo waren doch aller Augen und der Armee vorzüglich auf den Andreas gerichtet, deſſen Tapferkeit ſie von der alten vieljährigen Geiſſel dem Maffudi befreiet hatte. Jedermann drängte ſich vorwärts um Blumen und grüne Zweige vor ihm her zu ſtreuen. Die Weiber empfiengen ihn mit Geſängen, ſetzten ihm Kränze auf, und hielten ihre Kinder in die Höhe,

*) Man ſehe die groſſe Charte des erſten Bandes.

Höhe, um ihn im Vorbeygehen ſehen zu können. Die Schlacht ward im Julius 1516. geliefert, und an eben dem Tage eroberte die Portugieſiſche Flotte unter Lopez Suarez Alberguiera die Inſel Zeyla, an der Mündung des rothen Meeres, und brannte die Stadt ab.

Weder die verdächtigen Nachrichten aus Indien, noch die geringe Perſon des Matthäus als Geſandter, ſcheinen Eindruck auf den König von Portugal gemacht zu haben. Er empfieng ihn auf die ehrenvolleſte Art, und bezeugte alle Achtung für ſeinen Herrn, und Aufmerkſamkeit für den Auftrag, weswegen er kam. Matthäus ward aufs glänzendſte bewirthet und einquartiert. In Betracht der groſſen Vortheile von einem ſo mächtigen Freunde an der afrikaniſchen Seite des rothen Meeres, bey dem ſeine Flotten, wenn ſie die türkiſchen verfolgten, Lebensmittel und Schutz fänden, machte er ebenfalls Anſtalt zu einer Geſandſchaft von ſeiner Seite, und ſchickte den Matthäus an Bord der Flotte, die unter Lopez Suarez nach Indien gieng, zurück.

Eduard Galvan, ein Mann von Erfahrung und Fähigkeiten, der die Stellen eines Staatsſekretärs und Geſandten in Spanien, Frankreich und Deutſchland bekleidet hatte, war bereits in einem Alter, wo er hoffen konnte ſeine übrigen Tage in Ruhe, Wohlſtand und Ehren zu beſchlieſſen, als er unvermuthet im 86 Jahre dazu auserſehen ward, als Geſandter ſeines Monarchen nach Abyſſinien zu gehen. Goez hatte weit mehr Urſache ſich über den von ſeinem Könige gewählten Geſandten, als über den, welchen die Kaiſerin Helena nach Portugal geſchickt hatte, zu verwundern. Die Flotte unter dem Suarez lief in das rothe Meer ein, und ankerte bey der niedrigen Inſel Camaran, dicht an der Küſte des glückſeeligen Arabiens, einer der ungeſundeſten Oerter, die man nur finden konnte. Hier ſtarb Eduard Galvan, und Suarez, der ſehr unwiſſend war, beſchloß

beſchloß hier auch den Winter zuzubringen, wo er viel wegen Mangel an allen Arten von Lebensmitteln auſſer an Waſſer ausſtehen muſte: anſtatt, daß er mit dem geringſten Winde in 24 Stunden zu Maſuah, dem Ende ſeiner Reiſe ſeyn konnte. An dieſem Orte hätte er, im Fall er auch den Monſoon verloren, allezeit Ueberfluß an allem Nothdürftigen gehabt, und wäre alle Augenblicke im Stande geweſen, ſeines Herrn Wünſche zu befriedigen.

Lopez de Segueyra folgte dem unwiſſenden Suarez, der wieder nach Indien gieng. Er rüſtete eine anſehnliche Flotte zu Goa aus, und ſeegelte damit nach der Inſel Maſuah im rothen Meere, wo er den 16ten April 1520. in Geſellſchaft des Matthäus anlangte. Bey der erſten Ankunft der Flotte, verlieſſen die Einwohner Inſel und Stadt, und flüchteten nach Arkeeko auf dem feſten Lande. Weil Segueyra aber einige Tage vor der Stadt lag, ohne Feindſeligkeiten auszuüben, ſo kamen endlich ein Chriſt und ein Mohr vom feſten Lande und benachrichtigten ihn, daß das vor ihm liegende Land ein Stück von Abyſſinien ſey, das durch einen ſo genannten Baharnagaſh regiert würde; ſie wären darum beym Anblick der Flotte geflohen, weil die Türken oft auf der Inſel landeten, und ſolche verheerten, aber daß alle Einwohner auf dem feſten Lande Chriſten wären. Der Portugieſiſche Befehlshaber war über dieſe Nachricht ſehr erfreut, und fieng an den Matthäus menſchenfreundlicher zu behandeln, weil er fand daß er dieſe Orter ſo genau und wahrhaft beſchrieben. Er ſchenkte den Chriſten und den Mohren eine reiche Weſte, lobte es, daß ſie lieber nach Arkeeko geflohen, als ſich einem Angrif der Türken blos geſtellt hätten, und trug ihnen auf, das Volk auf dem feſten Lande zu verſichern, daß ſie ebenfalls Chriſten wären, und dem Könige von Ayſſinien zu Befehl ſtünden, weil ſie ausdrücklich zu ſeinem Dienſt

kämen;

kämen; die Einwohner könnten alſo nach Belieben wieder zurückkommen, und völlig ſicher ſeyn.

Den folgenden Tag kam der Statthalter von Arkeeko in Begleitung von 200 Mann zu Fuß und 30 zu Pferde an die Küſte herab. Er ritte ein ſchönes Pferd, und war in einem Hemde beynahe wie der Mohren ihres gekleidet. Er brachte vier Ochſen mit, und empfieng dagegen etliche Stücke von ſeidenem Zeuge, die ihm ſehr wohl gefielen. Darauf folgte ein vertrautes Geſpräch: der Statthalter lud den Portugieſiſchen General ein, ans Land zu kommen, und verſicherte ihn, daß der Baharnagaſh, unter dem er ſtünde, bereits von ſeiner Ankunft benachrichtigt wäre.

Zur Beantwortung ſeiner Fragen in Anſehung der Religion des Landes erzählte ihm der Statthalter, daß auf dem 24 Meilen entfernten Berge, den man ſehen konnte, das Kloſter Biſan läge, welches Matthäus unterwegs oft beſchrieben hatte, und daß die daſigen Mönche, auf die Nachricht von ſeiner Ankunft, bereits ſieben von ihren Brüdern abgefertigt hätten, um ihm aufzuwarten. Der General gieng ihnen entgegen und empfieng ſie mit aller Höflichkeit.

So bald die Mönche den Matthäus anſichtig wurden, brachen ſie in die wärmſten Ausdrücke von Freundſchaft und Achtung aus, und wünſchten ihm mit thränenden Augen Glück nach einer ſo langen Abweſenheit und Reiſe. Der General lud die Mönche ein an ſeinen Bord zu kommen, und machte einem jeden ein Geſchenk, ſo wie es ſich für ihre ſtrenge Lebensart ſchickte. Er ernannte ebenfalls ſieben Portugieſen, und darunter den Peter Gomez Teſſera, Auditor in Oſtindien, der gut arabiſch verſtand, um den Mönchen einen Gegenbeſuch abzuſtatten, und das Kloſter Biſan zu beſehen. Sie legten dieſe kurze Reiſe glücklich zurück. Teſſera brachte ein Manuſkript auf Pergament mit, welches ihm die

Mönche als ein Geſchenk für den König von Portugal gaben.

Den 24ten April kam der Baharnagaſh zu Arkeeko an, nachdem er zuvor Nachricht von ſeinem vorhabenden Beſuch gegeben. Der General glaubte gewiß er würde bis ans Ufer kommen, ließ ſeine Zelte aufſchlagen, und Decken und Kiſſen zu ſeinem Empfange auf die Erde legen. Aber der Baharnagaſh, der ſich vermuthlich fürchtete ſo nahe unter ſeine Kanonen zu kommen, ließ ihm wiſſen, daß er ſich nicht bis dahin begeben würde, ſondern daß der Portugieſiſche Anführer ihm auf dem halben Wege entgegen gehen mögte. Beyde Theile waren damit einig, und man ſetzte ſich auf das Gras nieder.

Der Baharnagaſh fieng die Unterredung damit an, daß die Portugieſen vermöge gewiſſer Prophezeyungen längſt in dieſem Lande erwartet würden, und daß er ſo wie alle Officiers in Abyſſinien bereit wären, ihnen alle Arten von Dienſten und Freundſchaft zu erweiſen. Der Portugieſiſche General ertheilte hierauf eine ſchickliche Antwort, und darauf beſchloſſen die Prieſter und Mönche dieſe Zuſammenkunft mit gewiſſen Religionsceremonien. Segueyra machte dem Baharnagaſh ein Geſchenk mit einer vollſtändigen Rüſtung und einigen Stücken Seide, und jener ſchenkte ihm dagegen ein ſchönes Pferd, und einen Mauleſel.

Aller Zweifel in Anſehung des Matthäus ward durch dieſen Beſuch gehoben, er ward nunmehr für einen wahren Abgeſandten erkannt. Die Portugieſen kamen haufenweiſe zum Segueyra und baten, er mögte doch einige unter ſeiner Mannſchaft wählen, die ihn nach Hofe begleiteten. Das erſte Geſchäft war den Roderigo de Lima anſtatt des verſtorbenen Galvan zum Geſandten des Königs von Portugal, und zu ſeinem Gefolge den Georg de Breu, Lopez de Gama, Johann Scolare als Geſandſchaftsſekretär, Johann Gonſalvez

als

als Faktor und Dollmetſcher, Imanuel del Mare als Organiſt, Peter Lopez, den Magiſter Johann als Arzt, Gaſpar Pereira, und Lazarus d'Andrad einen Maler zu ernennen. Die drey Kaplane hieſſen Johann Fernandes, Peter Alphonſus Mendez, und Franciſcus Alvarez. In dieſer Geſellſchaft befand ſich auch der aus Portugal zurückgekommene Abyſſiniſche Geſandte Matthäus, und mit ihm drey Portugieſen Magailanes, Alvaremgo und Diego Fernandes.

Es ſchien ziemlich wahrſcheinlich, daß der harte Streich, den David dem Könige von Adel durch die gänzliche Aufreibung ſeiner Armee, und zugleich durch den Tod ſeines Generals Maffudi beygebracht hatte, den Feindſeligkeiten an den Abyſſiniſchen Grenzen, welche die Abyſſinier ſo lange gedachter General lebte, erdulden müſſen, ein Ende machen würde; aber es zeigte ſich in der Folge, daß Adel durch den groſſen Zuwachs an Macht, welchen die Störung des indiſchen Handels in Arabien durch der Türken ihre Eroberung nach ſich zog, ſo an Reichthum und Volksmenge zugenommen hatte, daß ſie weit von friedlichen Gedanken entfernt waren, ſondern vielmehr einen weit fürchterlichern Angrif im Schilde führten, indem ſie ſich im Gebrauch der Feuergewehre und der Artillerie übten, wovon ſie eine Menge angeſchaft hatten, und womit die Abyſſinier noch gar nicht umzugehen wußten.

Der König hatte ſein Lager in Shoa aufgeſchlagen, wodurch er ſeine mahometaniſchen Provinzen Fatigar und Dawaro deckte, und zugleich in Furcht erhielt; überdieſes ſchien er weiter keine Abſicht zu haben, als die Dobas zu bezwingen, welche ſo wohl an den mohriſchen als chriſtlichen Grenzen wohnten, und zwar überhaupt von den Mahometanern gewonnen worden, aber doch, wenn ſich Gelegenheit dazu zeigte, Feinde von beyden wurden. Der Shum (Statthalter) von Ginnamora, einem

einem kleinen zu Abyſſinien gehörigen Diſtrikte, der voll von braven Soldaten, und in dieſer Abſicht von David ſehr verſtärkt war, hatte als nächſter Nachbar den Auftrag, dies wilde Volk zum Gehorſam zu zwingen.

Der König zog ſich nachgehends oſtwärts nach den Grenzen von Fatigar, befand ſich aber immer in der ſüdlichen Gegend ſeines Reichs, hingegen war der Geſandte mit ſeinem Gefolge in Norden gelandet. Er muſte alſo quer durch das ganze Reich reiſen, durch Wälder und Berge, dergleichen man in Europa nicht kennt, voll von wilden Thieren und Menſchen, die jene an Wildheit übertrafen, durch Gegenden, die von anſehnlichen Flüſſen durchſchnitten, und was das ſchlimmſte täglich durch die tropiſchen Regen anliefen. Oft lagen Wüſteneyen im Wege, die zwar von keiner ſonderlichen Länge, aber doch von allen Nahrungsmitteln für Menſchen und Vieh entblößt waren. Gleichwohl wurde dieſe kleine Geſellſchaft von ſolchem Muthe beſeelt, daß ſie ſich keinen Augenblick wegen der Unternehmung bedachte. Sie hielt alles für leicht, was zum Ruhm ihres Königs und zur Ehre des Landes etwas beytragen konnte.

Es währte nicht lange bis dieſe tapfere Geſellſchaft alle ihre Standhaftigkeit und ihren Muth gebrauchte. Auf der kurzen Reiſe nach dem Kloſter des heiligen Michaels, wohin der Weg zuerſt gieng, fanden ſie den Weg ſo dick mit Holz bewachſen, daß Menſchen und Vieh kaum durchkommen konnten. Vielerley Arten von Roſen und Dornen, dergleichen ſie zuvor nie geſehen, vermehrten die ohnehin ſchon ermüdende Dickigkeit des Gehölzes. Berge über Berge zeigten ſich ihnen, die durch fürchterliche Abgründe und Ravinen, durch reiſſende Ströme unter beſtändigen Stürmen unterbrochen wurden. Ihre ſchwarzen kahlen Gipfel ſchienen durch die brennenden Sonnenſtrahlen gleichſam calcinirt, und von unauf-

unaufhörlichem Donner und Blitz umgeben. Allenthalben ſtieſſen ihnen in den finſtern Wäldern eine groſſe Menge wilder Thiere auf, die bloß durch Verwundrung ſo viel Menſchen in der einſamen Gegend zu finden abgeſchreckt ſchienen, ſie nicht zu zerreiſſen. Endlich fiengen die Wälder an dünner zu werden, und es kamen ihnen einige Felder zu Geſichte, wo die Leute bewafnet ſaſſen, und ihre kleinen Heerden von halberſtorbnen Ziegen und Kühen, und ihre Aecker mit Hierſen hüteten, deſſen eine ziemliche Menge geſäet war. Die Männer waren ſchwarz, ihr Haar artig geflochten, ſie giengen ganz nackend, bis auf ein kleines Stück Leder, womit der Unterleib vorne bedeckt war. Hier kamen ihnen 12 Mönche entgegen, von denen ſich vier durch ihr hohes Alter und die Achtung, welche ihnen die andern bewieſen, auszeichneten.

Nachdem ihre Mauleſel und Kameele ſich ein wenig ausgeruhet hatten, ſetzten ſie die Reiſe wieder fort längſt einem groſſen See, nahe bey dem ein hoher Berg lag. Sie waren zu müde um ſolchen zu paſſiren, und voller Verdruß und Unzufriedenheit, ſie machten alſo am Fuſſe deſſelben Halte, und brachten die Nacht an demſelben zu, nachdem ſie eine Kuh von dem Kloſter zum Geſchenk für die Abendmahlzeit erhalten hatten. Hier trennte der Geſandte Matthäus ſein Gepäcke von der Karavane, und überließ ſolches der Sorgfalt der Mönche. Er hatte ſich vermuthlich etwas Geld in Portugal gemacht, und beſchloß, weil er der Aufnahme beym Könige nicht traute, ſehr weislich ſolches hier vor Gefahr ſicher zu ſtellen. Es zeigte ſich aber daß dieſe Vorſicht überflüſſig war: denn wenig Tage darauf äuſerte ſich ein epidemiſches Fieber, welches in 48 Stunden den Matthäus, und gleich darauf auch Don Rodrigos Bedienten Pereira wegrafte. Es war alſo keine Gelegenheit von dem Könige wegen ſeines oder der Kaiſerin gethanen Verſpre-

ſprechens den Portugieſen ein Drittheil des Reichs abzutreten, im Fall ſie ihm Beyſtand leiſteten, eine Erklärung zu fordern. Sie geriethen über das Fieber, und über die ſchlechten Ausſichten wegen des Wetters in ſolche Furcht, daß ſie ihre Reiſe fortſetzten.

Das Kloſter Biſan, wohin jetzt ihr Weg gieng, hat den Nahmen von der groſſen Menge Waſſers, welche man allenthalben umher antrift. Aus der Aehnlichkeit des Tons haben Poncet *) und einige andre Reiſende, es das Kloſter der Viſion genannt, aber ſein wahrer Nahme iſt Biſan (Waſſer); es iſt auch in der That reichlich mit dieſem ſchätzbaren Elemente verſorgt. In den Ebnen umher giebt es eine Menge Flüſſe und Seen, und auf jeder Felſenſpitze entſpringen nie verſiegende Quellen, deren Bäche gegen die rauhen Erhebungen der untern Felſen anrauſchen.

Das eigentlich ſogenannte Kloſter Biſan iſt das vornehmſte von ſechs andern, die in einem Umfange von 26 Meilen umher liegen. Jedes ſteht auf der Spitze eines beſondern Felſen. Der unter Biſan iſt ſehr hoch und beynahe ſenkrecht, und von dieſem erhebt ſich noch ein andrer höherer, welcher blos für ſeine Bewohner ſonſt aber völlig unzugänglich iſt. Er iſt auf allen Seiten mit Gehölze umgeben, und darunter ſtehen hin und wieder allerley Arten in Europa bekannter und unbekannter Fruchtbäume; Pomeranzen, Zitronen, Limonen in groſſer Menge; wilde Pfirſchen und kleine Feigen, die nicht ſonderlich ſind. Schwarze Weintrauben belaſten die Zweige, und hängen von dem wilden Holze, woran ſie ſich hinauf winden, herab, und verſorgen Menſchen und Vieh reichlich. Die Felder ſind mit Myrthen und aller-

*) Poncets Reiſen auf der Rückkehr durch Tigre'. S. 116. London, 1709. in 12.

ley Arten von Jasmin bedeckt, welche zwar verſchiedne Farben, aber keinen Geruch haben, auſſer eine einzige weiſſe Art mit einzelnen Blåttern *).

Ehemals, ſagt man, habe ſich die Anzahl der Mönche in dieſen Klöſtern auf 1000 belaufen. Sie beſitzen anſehnliche Ländereyen, und entrichten dem Baharnagaſh, der über ſie zu befehlen hat, ihren Tribut in Kühen und Pferden. Die letztern werden für ſehr gut gehalten, weil ſie aus der Nachbarſchaft der Araber abſtammen. Allein ob ich gleich unter allen frey wåhlen durfte, ſo lange ich die Leibgarde des Königs kommandirte, ſo konnte ich doch kaum 20 aus dieſer Gegend des Reichs ziehen, die groß und ſtark genug waren, einen Reuter mit völliger Rüſtung zu tragen.

Ich will nun den Roderigo ſeine Reiſe zum Könige nach Shoa fortſetzen laſſen. Die Geſchichte davon und von ſeiner Geſandſchaft, hat ſein Kaplan Alvarez weitläuftig beſchrieben, allein ſein Werk hat ſelbſt bey den Geſchichtſchreibern ſeines eignen Landes keine ſolche Aufnahme erhalten, welche die Zuverlåſſigkeit der Nachrichten begünſtigt. Man trift auch würklich im Ganzen und vornemlich in Religionsmaterien Sachen an, welche einige Jahre ſpåter, als Alvarez in Abyſſinien war, von den Jeſuiten geſchmiedet zu ſeyn ſcheinen. Tellez ein gleichzeitiger Schriftſteller verwirft ihn, und Damianus Goez, einer der vornehmſten Geſchichtſchreiber ſagt, er habe ein in Alvarez eignem Nahmen geſchriebnes Tagebuch geſehen, welches von dem durch den Druck bekannt gemachten ſehr verſchieden ſey. Was mich betrift ich kann blos ſagen, daß das, was von der erſten Audienz beym Könige und auf vielen folgenden Seiten geſagt

*) Sie heißt in der Barbarey Miſbta, und in Abyſſinien Kagga.

ſagt wird, mir Erdichtungen von Leuten, die nie in Abyſſinien geweſen, zu ſeyn ſcheinen, und wenn dies iſt, ſo kann man dem Alvarez nichts zur Laſt legen, als daß er vielleicht nicht der Verfaſſer der gedachten falſchen Vorſtellungen iſt. Was aber die Treuherzigkeit betrift, womit die katholiſche Religion von den Mönchen, und von dem Volke überhaupt während des langen Aufenthalts und ſchlechten Aufnahme des Don Roderigo aufgenommen ward, ſo zweifle ich gar nicht, daß dieſe erdichtet iſt, und bloß ihm zur Laſt gelegt werden muß.

Wir haben geſehen, daß bereits zu Zara Jacobs Zeiten die Religion der Franken äuſerſt verabſcheuet ward, und daß unter Bäda Mariams Regierung das ganze Reich beynahe in Aufruhr gerieth, weil der König ein Marienbild durch einen venezianiſchen Mahler Branca Leon mahlen ließ, der noch am Hofe lebte, als Don Roderigo de Lima bey dem Könige in Shoa war. Iſcander und Naod waren beyde genaue Anhänger der alexandriniſchen Kirche, und die beyden Abunas Jmaranha Chriſtos, der bis unter Iſcandern lebte, und Marcus, der zu Alvarez Zeiten dieſen Poſten bekleidete, litten nicht, daß ein fremder Gottesdienſt eingeführt ward. Ich kann daher nicht begreifen, daß die Katholicken ſo günſtig und ſo allgemein, als Alvarez da war, aufgenommen ſeyn ſollten. Blut genug ward kurz darauf vergoſſen, zum Beweiſe daß die Neigung zur katholiſchen Religion, wenn ſolche während Alvarez Aufenthalt ja vorhanden war, nur blos eine kurze Zeit gedauert haben muß. Wenn ich daher etwas in dieſem Tagebuche finde, das ganz unrichtig verſtanden worden, ſo erkläre und vertheidige ich es; ſehe ich eine Sache abſichtlich falſch vorgeſtellt, wie die Feyer des Feſts der heiligen drey Könige, ſo widerlege ich es als Augenzeuge. Das übrige des Tagebuchs, das man in den Buchläden findet, überlaſſe ich dem Urtheil meiner Leſer, und bemerke nur, daß

die Reiſe durch Don Roderigo und die zugleich mit genannten Perſonen würklich gemacht ward.

Ich habe die verſchiednen Stationen dieſer Reiſenden in meiner Charte beybehalten, obgleich ein groſſer Theil der Länder, wodurch ſie giengen, jetzt in den Händen der Gallas, und ſo wohl für die Abyſſinier als jeden andern Fremden unzugänglich iſt.

Zwo Dinge in Alvarez Nachrichten von ſeiner Reiſe ſetzen mich ſehr in Verwundrung. Das eine iſt die beſtändige Gefahr, in der ſie ſich alle Tage wegen der Tiger befanden, die ſo dreiſt waren, daß ſie ihnen bis auf eine Spieß Länge nahe kamen. Ich rede davon im Anhange, bey Gelegenheit der Hyäne.

Das andre betrift ein Bohnenfeld, durch welches ſie paſſirten. Ich ſahe dieſe Art von Hülſenfrüchten nie in Abyſſinien. Die Lupinen, eine wildwachſende Pflanze, die einige Aehnlichkeit mit den Bohnen hat, wuchern ſtark in den Provinzen, die den Honig liefern, und man ſieht ſie mit dem größten Widerwillen an, wovon ſich die Urſache in der Folge zeigen wird. Weil aber jene Mahometaner, durch deren Land Don Roderigo paſſirte, keine Eingebohrne ſind, und keine Verbindung mit dem alten Zuſtande der Sitten und Religion dieſes Landes hatten, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß die Cultur der Bohnen nicht älter als ſeit der Ankunft der Mahometaner angenommen werden kann, lange nachdem die Vorurtheile des Pythagoras gegen dieſe Frucht vergeſſen waren.

Don Roderigo de Lima landete den 16ten April 1520. in Abyſſinien, und kam den 16ten Octob. eben dieſes Jahrs im Angeſicht des königlichen Lagers, ohngefehr drey Meilen davon an. Der König war, wie bereits geſagt worden, in Fatigar fortgerückt, ohngefehr 25 Meilen von dem Orte des erſten Jahrmarkts im Königreich Adel, und nicht völlig 200 Meilen vom Hafen

zu Zeyla. Der Geſandte erwartete nach einer ſo mühſeligen Reiſe gleich vor den König gelaſſen zu werden. Statt deſſen erſchien ein vornehmer königlicher Bedienter, der Hadug Ras *) oder der Oberaufſeher der Eſel genannt, mit dem Befehl ihn drey Meilen weiter zu bringen, wo er ſein Zelt aufſchlagen mußte, und es verſtrichen fünf Jahre über dieſe Geſandſchaft, ehe er ſeine Entlaſſung erhielt.

Alvarez giebt für dieſen erſtaunlich langen Zeitraum ſehr ſchwache Gründe an, und erzählt von der ganzen Periode keinen einzigen merkwürdigen Vorfall, auſſer der Feyer des Feſtes der heiligen drey Könige. Man ſollte glauben, der Aufenthalt hätte nicht über einen Monat gedauert, und daß wenigſtens eine Unterredung über Geſchäfte vorgefallen wäre. Folgendes mag als eine Probe davon, und zugleich von den gegenſeitigen Geſinnungen dienen.

Der König führte den Geſandten nach der Kirche Mecana Selaſſe, der Dreyeinigkeitskirche, die damals ausgebeſſert ward, und wo viele Könige, ſo lang die königliche Familie in Shoa reſidirte, begraben wurden. Alle Kirchen in Abyſſinien ſind mit Stroh gedeckt. Einige von Roderigos eignem Gefolge, die ihm nicht wohl wollten, hatten dem Könige in den Kopf geſetzt, wie zierlich die Kirche ſeyn würde, wenn ſie mit Bley gedeckt wäre, wovon er ſich keinen Begrif machen konnte. Er fragte den Roderigo, ob ihm der König nicht ſo viel bleyerne Platten ſchicken könnte, als zum Dach dieſer Kirche erfordert würden. Der Geſandte gab zur Antwort, ſein König würde, ſo bald er ihm ſolches melde, ſo viel bleyerne Platten **) ſchicken, daß er nicht nur dieſe, ſon-

*) Dies iſt ein bloſſer aus Demuth angenommener Titel, und eine vornehme Stelle, denn er hat nichts mit Beſorgung der Eſel zu thun.

**) Alvarez hiſtoire d'Ethiopie. p. 157.

dern alle Kirchen, die er noch in Zukunft bauen würde, decken könnte: und alsdenn würde es immer noch ein geringes Geſchenk bleiben.

Gleich darauf lenkte der König die Unterredung auf etwas anders, und gab dem Geſandten in einem ſehr ernſthaften Tone zu verſtehen: „weil ſie gerade von Geſchenken redeten, ſo könne er nicht umhin dem Könige von Portugal wiſſen zu laſſen, daß er, wenn er jemals wieder einen Geſandten nach Abyſſinien ſchicken wolle, dafür ſorgen mögte, ſolchem Geſchenke von Werth mitzugeben, ſonſt würden fremde Geſandte, welche ohne ſolche kämen, ſehr übel von ihm aufgenommen.“ Der Geſandte antwortete hierauf mit einiger Wärme, der König von Portugal wäre nicht gewohnt irgend einem Könige auf der ganzen Welt Geſchenke zu machen; weil er niemand über ſich habe, ſo ſey es gewöhnlich, ſolche von andern anzunehmen, da es denn bey ihm ſtünde, ob es ihm gefällig wäre ſie anzunehmen oder nicht, weil es weit unter ihm wäre, auf den Werth des Geſchenks ſelbſt zu ſehen. Er wünſchte darauf, man mögte dem König von Abyſſinien es hinterbringen, er Don Roderigo ſey als Abgeſandter des Generals von Indien gekommen, und nicht vom Könige von Portugal, gleichwohl habe letzterer als er den unterweges verſtorbnen Galvan als Geſandten an ſeine Hoheit abgefertigt, ihm für 100000 Dukaten Geſchenke mitgegeben, blos in Anſehung ſeiner eignen Gröſſe, keinesweges aber aus Schuldigkeit, als wenn er Geſchenke ſenden müßte. Was aber die ſchändlichen Verunglimpfungen anbeträfe, womit der gemeine Mann ihn belegt, die der König geglaubt, und wovon er beſtändig geredet habe, ſo wünſche er, ihre Hoheit mögten aus den vom General in Indien mitgebrachten Briefen lernen, daß die Portugieſen in ihren Unterredungen nicht an Unwahrheit und Verſtellung, ſondern die lautere Wahrheit zu reden gewohnt wären; an dieſe habe er, der Geſandte, ſich jederzeit

zeit gehalten, ſo oft er ihrer Hoheit etwas berichtet, wenn es ihrer Hoheit anders beliebte es zu glauben, wo nicht ſo ſtünde es bey ihrer Hoheit zu thun, was ihnen in ihren Augen beſſer dünke. Er müſſe aber ihrer Hoheit ein für allemal ſagen, daß wenn er gleich nur als Geſandter des Generals von Indien käme, er ſich doch als ein ſolcher vor den größten Monarchen in der Welt ſtellen könnte, ohne ſolchen Reden, als er täglich von ihrer Hoheit hören müſſen, bloß geſtellt zu ſeyn, die er nicht einmal als ein Portugieſiſcher Edelmann und Soldat, wenn er auch nie Abgeſandter geweſen wäre, Luſt hätte zu leiden, und deswegen verlange er ſogleich ſeine Entlaſſung.“

Der König antwortete hierauf: er habe ihm ſo vorzügliche Ehre wiederfahren laſſen, die er von keinem ſeiner Vorgänger erhalten hätte, weil er kein Geſchenk von einigem Werth mitgebracht. Der Geſandte verſetzte hierauf mit vieler Hitze: „er habe keine Ehre von irgend einer Art empfangen, ſondern bloß Ungerechtigkeiten und Beleidigungen; er würde ſich für einen Märtyrer halten, wenn er in dieſem Lande ſtürbe, wo man ihm alles geraubt ausgenommen die Kleider; Matthäus, der ſich nur für einen Geſandten ausgegeben, ſey von dem Könige von Portugal ganz anders behandelt worden; er für ſeine Perſon, wünſche nichts mehr als baldige Abfertigung, da er ſeine Briefe übergeben und ſeinen Auftrag ausgerichtet hätte: ſo lange ſollte man ihn aber als einen Mann von Ehre anſehen, der über Lügen und Falſchheit erhaben wäre.“ Der König erwiderte hierauf, er achte ihn als einen würdigen Mann, der auf Ehre und Wahrheit halte, Matthäus ſey hingegen ein Lügner geweſen; zugleich wünſchte er, Roderigo mögte glauben, er ſey vollkommen von der Achtung und guten Begegnung unterrichtet, die Matthäus in Portugal von

den Portugieſiſchen Miniſtern und Kapitäns genoſſen, daß er ſolches aber nicht dem Roderigo beymeſſe.

Es lief ein Gerücht am Hofe, welches den Geſandten ſehr beunruhigte, nemlich, daß der König die Abſicht hege, ihn nach alter hergebrachter Sitte des Landes da zu behalten. Seit Bäda Mariams Regierung hatte man zwey Venezianer, den Branca Leon, und Thomas Gradenego mit Gewalt genöthigt im Lande zu bleiben. Noch mehr ſchreckte den Don Roderigo ein andrer Fall, der viel ähnliches mit dem ſeinigen hatte; er ſahe den Peter Covillan noch beſtändig am Hofe, den König Johannes als Abgeſandten an den Iſcander geſchickt hatte, und der bis jetzt noch keine Erlaubniß zur Rückreiſe erhalten konnte, ſondern ſich im Lande niederlaſſen und verheyrathen mußte.

Des Königs wahre Abſicht läßt ſich unmöglich errathen, weil er aber entſchloſſen war, auch einen Geſandten an den König von Portugal zu ſchicken, ſo mußte er nothwendig den Don Roderigo entlaſſen. Inzwiſchen ließ er das Projekt nicht ganz fahren, ſondern behielt den Sekretär Magiſter Johannes, und den Mahler d'Andrad mit Gewalt zurück, und nöthigte den Don Roderigo ohne ſie abzureiſen.

Zaga Zaab ein abyſſiniſcher Mönch, der die portugieſiſche Sprache bey der Gelegenheit erlernte, daß er dem Don Roderigo während ſeines Aufenthalts in Abyſſinien aufgewartet hatte, ward zu dieſem Poſten auserſehen. Sie reiſten zuſammen mit allen Bedürfniſſen zur Reiſe überflüſſig verſehen, nach Maſuah ab, und langten daſelbſt ohne beſondre Vorfälle glücklich an. Sie fanden den Don Hector de Silveyra Statthalter in Indien dort, der den Don Roderigo mit der Flotte zurückführen wollte. Ob der König ſeinen Vorſatz geändert habe oder nicht, läßt ſich ſchwerlich beſtimmen; aber den 27ten April 1526. kamen vier Boten vom Hofe mit

Befehl an, daß Don Roderigo wieder zurückkommen, und den Don Hector mitbringen ſollte. Dies ward aber geradesweges abgeſchlagen, und dem Zaga Zaab freygeſtellt, ob er wieder zurückreiſen wollte; dieſer erklärte aber, wenn er da bliebe, würde man ihn den Löwen vorwerfen. Er begab ſich alſo ungeſäumt an Bord, und ſie giengen den 28ten deſſelben Monats von Maſuah nach Indien unter Seegel.

Die häufigen Verbindungen mit den Portugieſen erregten bey den mahometaniſchen Mächten nicht wenig Unruhe, obgleich weder der König von Abyſſinien, noch die Portugieſen, noch die verſchiedenen Flotten bisher einigen Vortheil davon einerndteten; die leztern hatten blos die Abholung des Don Roderigo zur Abſicht. Sechs Jahre wurden mit Zänkereyen und kindiſchem Betragen ſowohl von Seiten des Königs als des Geſandten zugebracht, es hatte aber doch das Anſehen, als ob ernſthafte Dinge zwiſchen beyden Mächten abgehandelt würden: noch mehr beunruhigte es die Mohren, daß nichts von den Geheimniſſen bekannt ward; dies konnte auch nicht ſeyn, weil würklich kein Plan verabredet war, ſondern nur unnütze und vergebliche Vorſchläge gethan wurden, zu deren Erfüllung man weder die Macht noch den Willen hatte. Dahin gehörte der Einfall mit vereinigten Armeen Arabien anzugreifen, und es bis nach Jeruſalem zu erobern. Die Türken *) waren indeſſen in ihren Progreſſen gegen Süden mit groſſer Macht fortgerückt, und hatten Arabien in der Hälfte der Zeit erobert, die Don Roderigo mit Streit über Pfeffer und Mauleſel zubrachte: es näherte ſich auch ein Gewitter dem Ausbruche in einer Gegend, woher man es am wenigſten vermuthete.

Ehe

*) Canſo el Gauri und Tomum Bey.

Ehe Selim *) Arabien und Egypten eroberte, pflegte unter der gelinden Regierung der Mammelucken beſtändig eine Karavane von Abyſſinien geradesweges nach Jeruſalem zu gehen. Sie ſtunden damals mit den Arabern in Tractaten. Dieſe Karavane verſammlete ſich in Hamazen, einem kleinen mit Lebensmitteln überflüſſig verſehenem Gebiete, zwey Tagereiſen von Dobarwa, und ohngefähr eben ſo weit von Maſuah. Sie beſtand zuweilen aus 1000 Pilgrimmen, theils Geiſtlichen theils Layen. Sie machte kleine Tagereiſen, nicht über ſechs Meilen des Tages, lag ſtille, um den Gottesdienſt zu halten, und früh die Zelte aufzuſchlagen, und brach nie vor 9 Uhr des Morgens auf. Bisher reiſete ſie mit völliger Sicherheit, mit Trommeln und fliegenden Fahnen, und auf dieſe Weiſe zog ſie durch die Wüſte auf dem Wege nach Suakem.

Ein Jahr nach Selims Eroberung von Cairo hatte der Abba Azerata Chriſtos, ein wegen ſeiner Heiligkeit berühmter Mönch, 1500 ſolcher Pilgrimme mit ſich nach Jeruſalem geführt, und ſie waren dort ohne widrige Zufälle angekommen, aber auf der Rückreiſe fielen ſie einem Corps von Selims Völkern in die Hände, die ſie zum Theil erſchlugen, zum Theil in die Wüſte jagten, wo ſie aus Hunger und Durſt umkamen. Im J. 1525. verſammlete ſich eine andre Karavane von 336 Prieſtern und Mönchen und 15 Nonnen zu Hamazen. Den 12ten Tag nach ihrer Abreiſe von hier, und da ſie mit Lebensmitteln und Waſſer ſchwer beladen waren, wurden ſie von den in dieſer Gegend wohnenden Mohren überfallen, gänzlich geſchlagen und geplündert. Von den gefangen genommenen Pilgrimmen, wurden die alten insgeſammt niedergehauen, und die jungen als Sklaven

*) Der türkiſche Kaiſer Selim I.

ven verkauft, ſo daß von 336 Perſonen nur 15 entkamen, wovon drey am Leben blieben, und Shoa während der Zeit, daß der Geſandte dort war, erreichten. Dies war die erſte Rache, welche die nordwärts wohnenden Mohren an die Abyſſinier wegen des Bündniſſes mit den Portugieſen ausübten, und von der Zeit an hörte auch die Verbindung mit Cairo durch die Wüſte in Anſehung der Chriſten auf, und ward blos durch die Mahometaner fortgeſetzt.

Seit Covillans Ankunft in Abyſſinien hatten ſich die Ausſichten aller Partheyen ſehr geändert. Die Portugieſen bemühten ſich anfangs um die Freundſchaft der Abyſſinier, um durch ſie eine Verbindung mit Indien zu erhalten: nun war ſie ihnen gleichgültig, nachdem ſie ſich ſelbſt in Indien feſtgeſetzt hatten, und die Fahrt um das Vorgebürge der guten Hofnung bequemer fanden. David fürchtete ſich nicht mehr für die Mohren in Adel nachdem er ſolche geſchlagen, und wie er ſahe, daß die nach der Eroberung von Egypten ſo ſehr gefürchtete Macht der Türken, durch die wiederholten vergeblichen Verſuche gegen die Portugieſen in Indien vereitelt und gedemüthigt ward; er war zudem mit dem auf nichts abzweckenden Betragen des Geſandten Roderigo, und den ohne ſein Vorwiſſen von der Kaiſerin Helena durch den Matthäus gethanen Verſprechungen unzufrieden, und wünſchte mit den Portugieſen nichts weiter zu thun zu haben, weil er ſeiner Meinung nach ihres Beyſtandes nicht weiter bedurfte.

Selims Hauptabſehen gieng auf die Eroberung Indiens, er ward aber ſo hart empfangen, daß er anfieng an dem fernern Erfolg ſeiner Unternehmungen zu verzweifeln; aber er wünſchte, nachdem er ſich Arabien an der einen Seite des rothen Meeres unterworfen hatte, ſeine Herrſchaft auch auf der andern Seite auszubreiten, und zwar aus dreyerley Urſachen. Erſtlich weil die Sicherheit

cherheit der heiligen Stadt Mecca in groſſer Gefahr war, wenn eine portugieſiſche Flotte und Armee in Abyſſinien ankäme, und ſich mit der dortigen Armee vereinigte. Zum andern, weil ſeine Schiffe und Galeeren im Hintergrunde des Meerbuſens nicht ſicher waren, ſo bald die Portugieſen die Erlaubniß erhielten, eine den Abyſſiniern zuſtändige Inſel und Hafen zu befeſtigen. Drittens weil man ihn zu glauben gelehrt hatte, der König von Abyſſinien ſey der Fürſt, den der Prophet Mahomet mit ſeiner Correſpondenz beehrt hätte, ſo hielte er es für Pflicht, dieſen Fürſten und ſein Reich mit dem Schwerdte zum mahometaniſchen Glauben zu bekehren. Ein Grundſatz, den keine Religion als die von Mahomet und von Rom erlaubt.

Die alten ſchwachen Waffen, die Lanzen und Bogen, die halb nackenden, in aller Eile und aufs gerathewohl und nur für eine gewiſſe Gelegenheit zuſammen geraften Bauern, waren nun abgeſchaft. An deren Stelle hatte Selim Beſatzungen von alten geübten Soldaten gelegt, die mit Feuergewehr umzugehen wußten, mit einer anſehnlichen Artillerie verſehen waren, und von einer anſehnlichen Flotte unterſtützt wurden, die zwar eigentlich gegen die Portugieſen in Indien beſtimmt war, und jedesmal von ihnen geſchlagen ward, aber doch nicht ermangelte, bey der Hin und Herreiſe die Poſten in Arabien mit Kriegsproviſion und Rekruten zn verſtärken.

Im Jahr 1525. ein Jahr vor Endigung der portugieſiſchen Geſandſchaft, ſtarb die Kaiſerin Helena, nachdem ſie eine Zuſammenkunft zwiſchen den beyden Nationen zuwege gebracht hatte, welche David durch das beſtändige Ableugnen, daß Matthäus nicht als Geſandter abgeſchickt worden, wie man leicht ſieht, nicht zu ſeinem Vortheil zu benutzen wuſte. Gleich nach ihrem Tode rüſtete ſich der König aufs neue zum Kriege wider die Mohren, ohne daß er den geringſten Vortheil von den

Portu-

Portugieſen gezogen hätte. Die Einwohner von Adel hatten dieſe Zwiſchenzeit des Friedens ganz anders genutzt. Sie verſtärkten ſich durch die genaueſte Freundſchaft mit den türkiſchen Officiers in Arabien, vornemlich mit dem Baſſa von Zibit, einem anſehnlichen Handlungsort an der Küſte faſt Maſuah gegen über. In Zeyla ward eine türkiſche Beſatzung gelegt, und ein mit einer anſehnlichen Artillerie verſehener Türk kommandirte darin. Alles war gegen den erſten Einfall des Königs in Bereitſchaft, und er war jetzt gerade auf dem Marſch gegen ſie begriffen.

Die erſte Vergeltung wegen der mit den Portugieſen errichteten Freundſchaft, war wie geſagt, daß die von Jeruſalem zurückkommende Karavane abgeſchnitten ward. Um ſich dafür zu rächen marſchirte der König nach Dawaro, und ſchickte aus dieſer Provinz ein Corps ab, um den Zuſtand der Stärke der Mohren in Adel zu unterſuchen. Kaum hatte dieſes die Grenzen erreicht, als es auf eine Anzahl Feinde ſtieß, die zur Beſetzung derſelben dahin poſtirt waren. Sie geriethen ins Handgemenge, die Abyſſinier wurden geſchlagen, und in die Wüſteneyen ihres eignen Landes zurückgejagt. Der König rückte immer vorwärts, bis er die mahometaniſche Armee antraf, es kam zum Treffen bey Shimbra Core', und das abyſſiniſche Heer ward gänzlich geſchlagen; der Betwudet, der Hadug Ras, der Statthalter von Amhara, Robel, der Commandant des Berges Geſhen, und der größte Theil des Adels nebſt 4000 Mann blieben auf dem Schlachtfelde.

Mahomet mit dem Beynahmen Gragne', welches ſo viel bedeutet als der links iſt, kommandirte die Mohren. Er war Statthalter von Zeyla, hatte die Freundſchaft mit den türkiſchen Baſſas an der arabiſchen Küſte befördert, und beſchloß, weil er dem Könige gleich bey der erſten Unternehmung eine Schlappe beygebracht

hatte, den Krieg mit ihm dergeſtalt fortzuſetzen, daß er ſich auf eine entſcheidende Art endigte. Er verhielte ſich zwey Jahre zu Hauſe ruhig, und ſchickte alle bey der letzten Expedition gemachten Gefangnen nach Mecca, und den türkiſchen Befehlshabern an der Küſte, zugleich erſuchte er ſie um die verſprochenen Truppen, und die leicht zu transportirende Artillerie, die er auch richtig erhielt, und ein anſehnliches Corps Janitſcharen gieng über das Meer, und ſtieß zur mohriſchen Armee. Mohomet führte dieſe Truppen gerade nach der Provinz Fatigar, welche er überzog, und ſo wie die beyden dabey liegenden Ifat und Dawaro, mit Feuer und Schwerd verheerte. Eine Menge Einwohner, die das Schwerd verſchont hatte, ſchleppte er nach ſeiner gewöhnlichen Art mit ſich nach Adel zurück.

Das folgende Jahr marſchirte Mahomet geradesweges von Adel nach Dawaro, und verübte dieſelben Exceſſe. Der König ſahe voller Verzweiflung, daß ſeinem Reiche der gänzliche Ruin gedrohet würde, und daß er ſich auf nichts als auf eine gewagte Schlacht Hofnung machen könnte. Er grif die Mohren den 1ten May 1528. bey Jfras an, ob er ihnen gleich in allen Betrachtungen nicht gewachſen war, ward aber geſchlagen, und Jlam Segued ſein erſter Miniſter, welcher die Armee an dieſem Tage kommandirte, blieb nebſt vielen der vornehmſten Officiers auf der Stelle, worauf die mohriſche Armee Beſitz von Shoa nahm. David zog ſich mit ſeiner geſchwächten Armee nach Amhara zurück, und ſchlug ſein Lager zu Hegu auf, in der Hofnung, während des ſchlechten Wetters Verſtärkungen an ſich zu ziehen, aber Gragne war ihm zu nahe auf dem Halſe um ihm Zeit dazu zu laſſen. Er brach in Amhara ein, und verheerte alles was ihm vorkam. Den 2ten Novemb. verbrannte er die Kirche von Mecana Selaſſe, vom heiligen Grabe, und Atronſa Mariam, den 8ten deſſelben

Mo-

Monats Ganeta Georgis, und den 2ten Decemb. Debra Agezia-beher, den 6ten die Stephanskirche, worauf er mit ſeiner Beute nach Adel zurückgieng.

Das Jahr darauf kam Gragne im April wieder, plünderte und verbrannte Warwar, und nahm die Winterquartiere daſelbſt. Im Jahr 1530. fiel er im October in die Provinz Tigre ein, indeſſen daß der König, welcher den Winter in Dembea zugebracht hatte, nach Woggora hinauf marſchirte; von da gieng er im December nach Tſalamet, und kehrte nach Tigre zurück, um das Feſt der heiligen drey Könige zu feyern.

Im folgenden Jahre marſchirte der König durch Tzegade, und Gragne dicht hinter ihm her, nicht ſo wohl als wenn er Krieg führte, ſondern als wenn er ein wildes Thier jagte. Den 2ten Januar verbrannte er Abba Samuel, und zog ſich darauf nach Mazaga an den Grenzen von Sennaar hinunter, um ſich mit Muchtar, einem ſeiner Bundsgenoſſen zu unterreden. Sie beſchloſſen, den König allenthalben wo ſie ihn träfen, anzugreifen, und vorzüglich auf ſeine Perſon ſelbſt loszugehen. Gragne hohlte ihn auch durch angeſtrengte Märſche am Nil bey Delakus den 6ten Februar ein, und bot ihm ein Treffen an, weil er den Stolz des Königs wohl kannte, und wuſte, daß er es, ſo ungleich das Verhältniß auch war, nicht ausſchlagen würde.

Der Ausgang war wie man ihn erwartet hatte. Das Glück erklärte ſich abermals wider den König. Negade Yaſous, Acab Saat, und viele andre von Adel verloren das Leben, indem ſie aufs äuſerſte unter den Augen ihres Königs fochten. In dieſem Treffen verlor auch der tapfere und ſchon bejahrte Mönch Andreas *) ſein

*) Er war es, der, wie wir geſehen haben, den Mohren Maſſudi zu Anfange dieſer Regierung in einem Zweykampf erlegte.

ſein Leben. Er hielt ſich ungemein tapfer, und hatte nicht Luſt den Ruin ſeines Vaterlandes zu überleben.

Die Mohren fanden es nun nicht weiter nöthig die Armee beyſammen zu halten. Sie theilten ſich in kleine Corps, um das Land deſto hurtiger und deſto ärger zu ruiniren. Ein Theil von Gragnes Armee ward beordert, Axum abzubrennen, ein andrer blieb in Amhara, um des Königs Bewegungen zu beobachten, und jagte ſeine Armee als er verſuchte Axum zu entſetzen, auseinander. Sie verbrannten darauf dieſe Stadt, und viele der reichſten Kirchen in Abyſſinien, z. B. Hallelujah, Banquol, Gaſo, Debra, Kerbe´, u. a. m. Den 7ten April ſchlug Saul, ein Sohn von Teſſo Naſous ſich mit einem andern Detaſchement der mohriſchen Armee herum, ward aber in Stücken zerhauen.

Im Jahr 1536. dem 28ten ſeiner Regierung, gieng der König über den Fluß Tacazze´, und hatte viele unglückliche Gefechte mit den Einwohnern von Sire und Serawe´. Teſſo l'Oul, welcher in der letzten Provinz für den König kommandirte, überraſchte eine türkiſche Parthey unter den Befehlen des Adli, den er zwar erlegte, hatte aber daſſelbe Schickſal ſelbſt von dem mohriſchen Statthalter Atbas von Serawe´, wobey eine Menge der vornehmſten in dieſer Provinz das Leben verloren. Galila eine groſſe Inſel im See Tzana ward geplündert, und das Kloſter auf derſelben verbrannt. Es war einer der wichtigſten Plätze, wo die Abyſſinier ihre Schätze verbargen, man fand daher eine anſehnliche Beute.

In dem folgenden Jahre ſchickte Gragne´ eine Bothſchaft an den König, und ließ ihm vorſtellen: er ſähe wohl daß er wider Gott ſtreite, er ſollte alſo klug ſeyn, und Friede machen, den er auch mit ihm ſchlieſſen wolle, jedoch auf die Bedingung, daß er ihm ſeine Tochter zur Ehe gäbe, alsdann wolle er ſich mit ſeiner Armee zurückziehen,

ziehen, wo nicht, ſo würde er Abyſſinien nicht eher verlaſſen, bis er es dahin gebracht hätte, daß nichts als Gras darin wüchſe. Der König ließ ſich dadurch keine Furcht einjagen, und gab ihm zur Antwort: Gragne ſey ein Ungläubiger und Spötter der Religion, deſſen ſich Gott als ein Werkzeug bediene, um ihn und ſeine Unterthanen für ihre vielen Sünden zu ſtrafen: es ſey ſeine Pflicht dieſe Züchtigung geduldig zu ertragen: aber wenn dieſe göttlichen Abſichten erreicht wären, ſo würde er und alle, die mit ihm wären, vertilgt werden, wie es allemal dergleichen gottloſen Werkzeugen ergangen wäre: hingegen würde er, der König, nebſt ſeinem Reiche als ein Denkmal der Barmherzigkeit Gottes, der nie ſein Volk gänzlich verlaſſe, wenn er es gleich züchtige, erhalten werden.

Das Reich befand ſich allerdings jetzt in ſolchen Umſtänden, daß die gänzliche Vernichtung deſſelben nahe zu ſeyn ſchien; Hunger, und deſſen gewöhnliche Gefährtin, die Peſt, wüteten in Abyſſinien, und rieben diejenigen auf, die durch das Schwerd verſchont wurden.

Gideon der König der Juden in dem Hochlande von Samen, und ſeine Gemahlin Judith, hatten viel vom Gragne gelitten, endlich rebellirt, und ſich mit ihm vereinigt, und der König David, der wie es ſcheint fortfuhr, einige Neigung für die katholiſche Kirche zu zeigen, die er während der Geſandſchaft vom Roderigo eingeſogen, veranlaßte dadurch, daß viele von ihm abfielen. Er feyerte auch nebſt ſeinem Hofe Oſtern nach dem römiſchen Kalender, indeſſen daß die übrigen Geiſtlichen, und das ganze Reich feſt bey der Oſterfeyer in Alexandrien blieben.

Um dieſe Zeit überfielen Osman von Dawaro, Jonadab, Kefla, Youſef und andre abyſſiniſche Rebellen, nebſt einem Theil von Ammers Armee, und einem von des Gragne Generalen, den älteſten Prinzen des Königs

Victor, am 7ten März, als er zu ſeinem Vater ſtoſſen wollte, erſchlugen ihn, und zerſtreuten ſein Heer. Drey Tage darauf kam es zwiſchen dem König ſelbſt und Ammer bey Zaat in Waag zur Schlacht, die er abermals verlor, und ſein jüngſter Prinz Menar ward gefangen. Der König hatte kaum einiges Gefolge, ſondern war faſt ganz allein: er entfloh in die Felſen und das Gebüſche des hohen Berges Tſalem im Gebiete Tſalamet. Kaum hatte er ſich dort einen Tag aufgehalten, als ihn Joram der Anführer der Rebellen dieſes Diſtrikts aufſuchte, und beynahe wäre er geſangen worden, als er zu Fuß und allein über den Tacazze ſetzte. Von hier nahm er ſeine Zuflucht nach dem hohen Berge Tabor in Siré, wo er den Winter zubrachte.

Der erſtaunliche Muth und die Standhaftigkeit des Königs, der allein die Sache ſeines Reichs nicht zu verlaſſen ſchien, und ohne Kinder, ohne Armee, gleichſam allein den Krieg für die Freyheit ſeines Reichs führte, ſetzte jedermann, ſo wohl Freunde als Feinde in Abyſſinien in Verwundrung; daher geſellten ſich alle alten Soldaten, die den kleinen um den König herum ſchwärmenden Partheyen der Mohren entwiſchen konnten auf dem Berge Tabor zu ihm, und er ſahe ſich wieder an der Spitze einer kleinen aber ſehr geübten Armee, ob man gleich kaum wuſte, in welcher Gegend des Reichs er ſteckte. Als Achmet-eddin Ammers Lieutnant durch Siré mit dem Raube der geplünderten Kirchen und Städte zog, erſahe der König die Gelegenheit, da er ihn erreichen konnte, kam vom Berge herab, überfiel ihn nach einem beſchleunigten Marſch, erlegte ihn mit eigner Hand, und der größte Theil ſeiner bey ſich habenden Truppen blieb auf der Wahlſtatt. Die Beute ward unter ſeine kleine Armee vertheilt.

Ammer des Königs geſchworner Feind, der es über ſich genommen hatte, die ganze königliche Familie zu

Grun-

Grunde zu richten, kam in die Provinz Sire' und in die Nähe von Tabor hinab, und überließ ſich da den muthwilligſten Grauſamkeiten, marterte und ermordete die Prieſter, brannte die Kirchen und Dörfer ab, und hofte dadurch den König aus der Faſſung zu bringen, und ihn aus ſeinem feſten Standorte zu locken. Als er aber hörte, daß viel Silbergeräthe, und Schätze der Kirche Debra Kerbe' auf eine Inſel des Sees Tzana in Sicherheit gebracht worden, verließ er den König, und bemächtigte ſich der Beute im See, die groſſe Summen werth war.

Hier befiel Ammer mit einem Fieber, war aber bey der Zurückkunft ſo weit wieder hergeſtellt, daß er ſeinen Plan, den König zu Grunde zu richten, von neuem fortſetzen konnte, allein als er des Nachts am 10ten Febr. 1538. in ſeinem Zelte ſchlief, ſchlich ſich ein gemeiner Soldat, aus was für Urſachen weiß man nicht, hinein, und gab ihm mit einem zweyſchneidigen Meſſer etliche Stiche in den Leib, daß er gleich zu Davids groſſem Troſte, und Rettung des ganzen Reichs ſtarb.

Es waren nun 12 Jahre verfloſſen, ſeitdem Don Roderigo de Lima nebſt dem abyſſiniſchen Geſandten Zaga Zaab von Maſuah abgeſeegelt war. Endlich kam dieſe Geſandſchaft glücklich zu Liſſabon an, und ward vom Könige Johannes mit vieler Pracht empfangen. Aber weil das Reich, wie er Maſuah verließ, würklich im blühenden Zuſtande war, und er in Portugal eine beſſere Aufnahme fand, als er vermuthlich je zu Hauſe gewohnt geweſen, ſo ſcheint es, er habe ſich nicht übereilt ſeiner Geſandſchaft ein Ende zu machen. Ueberdieſes hatten die Sachen der Portugieſen in Indien einen ſolchen Grad von Glück und Macht erreicht, daß man einen Alliirten wie der König von Abyſſinien nicht viel nutzen konnte.

Der Handel und die Schiffahrt der Mohren nach Indien hatte bereits theils durch die Portugieſen ſelbſt, theils durch den Sturz der Mammelucken in Egypten einen heftigen Stoß erlitten; Soliman und ſein Baſſa Sinan vollführten durch ihre Eroberung, und durch die Einbringung ihrer Soldaten, die keinen Begrif vom Handel, ſondern nur vom Rauben und Plündern hatten, den Streich, der ſich mit der Entdeckung des Vorgebürges der guten Hofnung anfieng. Die Einführung des Feuergewehrs und der Türken in Arabien, war nun für niemand als für den König David von wichtigen Folgen, und war es ſo ſehr geweſen, daß er ſeit 12 Jahren nichts von Abyſſinien übrig behalten, als den königlichen Titel, und ein Leben, mit dem es ſo mißlich ausſah, daß er von einem Tag zum andern nicht darauf rechnen konnte.

David hatte, wie geſagt, zwey Portugieſen, den Magiſter Johannes und den Mahler d'Andrad aus Roderigos Gefolge bey ſich behalten. Der Abuna Mark war alt, untüchtig, und ſeit der Eroberung von Egypten durch die Türken unnütz geworden, weil die Verbindung mit Cairo aufgehoben war. Vor ſeinem Abſterben beſtimmte er den Johannes auf des Königs Begehren zum Nachfolger, und weihete ihn zum Abuna ein, nachdem er ihm die untern Orden auf einmal ertheilt hatte, denn Johannes war ein Laye, und der Arzneykunſt Befliſſener, ein einfältiger, aber ſehr andächtiger Mann. Wir werden ihn in der Folge Johann Bermudes nennen.

Johannes willigte ſehr gerne in dieſe Einweihung, jedoch mit dem Bedinge, daß der Pabſt ſolche genehmigte. Er machte ſich alſo auf den Weg, nicht wie gewöhnlich über Indien, ſondern über Arabien und Egypten, kam ohne beſondre Zufälle in Rom an, und ward

vom Pabſt Paul III. nicht nur als Patriarch von Abyſſinien, ſondern auch von Alexandrien beſtätigt, wozu er noch wie Bermudes ſagt, den unbegreiflichen und ganz unverſtändlichen Titel eines Patriarchen des Meers hinzufügte. Zu dieſen verſchiednen Aemtern bekam er noch ein neues, indem ihn König David zu ſeinem Geſandten an den portugieſiſchen Hof ernannte. Er ſchickte ſich gewiß ſo gut dazu, als zu irgend einem ſeiner geiſtlichen Aemter, denn er war 12 Jahr in Abyſſinien geweſen, kannte das Land ſehr gut, und hatte alle unglückliche Begebenheiten, die hinter einander folgten, und das Land in den damaligen ruinirten Zuſtand verſetzten, mit angeſehen.

Indem dieſes in den nordlichen Gegenden Abyſſiniens vorgieng, ereignete ſich in Süden eine ſchreckliche Begebenheit. Der mahometaniſche Statthalter von Arar, der Vizier Mudgid, hatte von den Reichthümern gehört, die beſtändig aus den Kirchen und andern Oertern der Sicherheit halben, auf den Berg Geſhen gebracht wurden, und faßte deswegen den Entſchluß, dieſe natürliche Feſtung anzugreifen, die ſchon an ſich unüberwindlich war, und durch eine beſtändig am Fuſſe deſſelben campirende Armee noch mehr verſtärkt wurde.

Als Mudgid in der Nähe des Berges kam, fand er ihn von den zur Verwahrung deſſelben beſtimmten Truppen verlaſſen. Ein geringer Bedienter der Prinzen auf demſelben wies ihm den Weg, er erſtieg ohne Widerſtand mit ſeinen Truppen den Berg, und machte die ganze königliche Familie, die hier als Gefangne gehalten wurden, nebſt allen darauf befindlichen Menſchen ohne Unterſchied des Geſchlechts nieder.

Das Maaß von Davids Unglück ſchien nun voll zu ſeyn: er ſtarb noch in dem Jahr 1540.

Ich muß hier den Leſer nothwendig daran erinnern, daß Alvarez der Kaplan und Geſchichtſchreiber bey der erſten portugieſiſchen Geſandſchaft, ſeinem Vorgeben nach vom König David den Auftrag hatte, dem Pabſt ſeine Unterwürſigkeit zu bezeigen. Er ließ deswegen den Zaga in Portugal, gieng nach Bologna, wo Kaiſer Karl V in Perſon zugegen war, überreichte dem Kaiſer und dem Pabſt ſein Creditiv, das Peter Covillan geſchmiedet hatte, und machte die Urſachen ſeiner Geſandſchaft bekannt.

Dem Pabſte war die Unterwerfung Davids zu einer Zeit äuſerſt angenehm, da ſo viele Reiche in Weſten ſeine Oberherrſchaft nicht mehr anerkennen wollten. Er ſahe es als eine Sache von gröſter Wichtigkeit an, in des Kaiſers Gegenwart von einem mächtigen Regenten in Afrika ſo hoch geſchätzt zu werden. Was aber den Kaiſer ſelbſt anbetrift, der ſich damals zum Kriege wider die Mahometaner, welches ſein Lieblingskrieg war, rüſtete, ſo ſcheint er ſo wohl gegen die Geſandſchaft an ſich ſelbſt, als gegen den der ſolche abſchickte, vollkommen gleichgültig geweſen zu ſeyn: ein ſtarker Beweis, daß ihm die ganze Sache nicht in der Wahrheit gegründet vorkam.

Sehr viele haben daran gezweifelt, ob dieſe Geſandſchaft, oder des Johann Bermudes ſeine würklich vom abyſſiniſchen Hofe kam, weil der König ſchwerlich von der Form der alexandriniſchen Kirche abgegangen ſeyn würde, darinn er von dem noch lebenden Abuna Mark erzogen war. Noch viel weniger iſt es wahrſcheinlich, daß dieſer Abuna eine Geſandſchaft befördert haben würde, deren Abſicht war, ſeine eigne Religion und die Macht eines Patriarchen, deſſen Würde er bekleidete, zu untergraben.

Hierauf läßt ſich aber leicht antworten, daß der abyſſiniſche Geſchichtſchreiber einräumt, David habe wäh-

rend ſeiner ganzen Regierung viele Neigung für den Pabſt zu Rom bezeugt. Er giebt ein auffallendes Beyſpiel davon während des Kriegs mit Gragne, als der König das Oſterfeſt nach katholiſcher Art feyerte, ob dies gleich nothwendig eine Spaltung in ſeinem Reiche bewürken, und die Gemüther der Unterthanen, deren Beyſtand er doch ſo höchſt nöthig hatte, von ihm abziehen mußte. Was den Abuna betrift, ſo muß man bedenken, daß Cairo erobert, und die Verfaſſung, welche der Abuna Mark für die rechtmäſſige hielt, durch die Türken, als die dermaligen Beſitzer, über den Haufen geworfen war, und daß die alexandriniſche Kirche durch ſie verfolgt ward.

Der Abuna und der König hatten alſo beyde einerley Gründe, ſich nicht nach Cairo, in deſſen Beſitz ſich ihre Feinde die Türken geſetzt hatten, zu wenden, und daher waren ſie um ſo bereitwilliger, ſich mit einem Volke zu vergleichen, von dem ſie allein Beyſtand erwarten konnten, ohne welchen aller Wahrſcheinlichkeit nach beydes, die chriſtliche Religion und die Regierung von Abyſſinien ihre Endſchaft erreichen würden.

Die europäiſchen Geſchichtſchreiber, welche von des König Davids Regierung reden, ſagen: daß er zu Anfang derſelben die größten Hofnungen von ſich gegeben, ſich aber nach dem Tode der Kaiſerin Helena allen Arten von Ausſchweifungen zumal mit dem andern Geſchlechte überlaſſen; daß er es ſogar wie Ludolf meldet, ſeinen Concubinen erlaubt, Götzenbilder in ſeinem Pallaſt zu haben. Ich halte dies aber für eine den portugieſiſchen Pfaffen nachgebetete Verläumdung, die es ihm nie vergaben, daß er es läugnete er habe die Briefe des Matthäus geſchrieben, darin er den Portugieſen, oder vielmehr dem Könige von Portugal den dritten Theil ſeines Reichs verſprach; denn er erlangte die Krone mit 11

Jahren, ſchlug und erlegte den Maſſudi ohngefähr im 16ten, und als Don Roderigo ſich mit der portugieſiſchen Geſandſchaft bey ihm befand, war er etwas über 20. und ein ſehr frommer kluger Fürſt, welches Lob ihm Alvarez als ein Augenzenge giebt. Dieſe ganze Zeit über war die Kaiſerin Helena am Leben.

Ferner, in eben dem Jahr, da die portugieſiſche Geſandſchaft Abyſſinien verließ, das iſt 1526. ward der König von den Mohren geſchlagen, und von der Zeit an bis an ſeinen 1540. im 46ten Jahre erfolgten Tod von einem Felſen zum andern wie ein wildes Thier im Lande herumgejagt, oft ganz allein, und die ganze Zeit nur in ſchwacher Begleitung, folglich giebt es keine Periode in ſeinem Leben, da dieſe Verläumdung ſtatt findet.

In Anſehung der Nachſicht, daß er ſeinen heydniſchen Concubinen Abgötterey in ſeinem Pallaſte geſtattet haben ſoll, finde ich unter den benachbarten Völkern keinen Ort, woher dieſe abgöttiſchen Gebräuche oder Concubinen gekommen ſeyn mögten. Die heydniſchen Länder um Abyſſinien ſind noch einem Ueberreſt eines übel verſtandnen Sabäismus zugethan, und beten die Sterne, den Mond und den Wind an, aber wie geſagt, ich kenne kein Volk an den Grenzen von Abyſſinien, das Götzen anbetet.

Clau-

Claudius oder Atzenaf Segued

1540 — 1559.

Glücklicher Anfang ſeiner Regierung. Chriſtoph de Gama landet in Abyſſinien. Wird durch die regnigte Jahrszeit abgehalten zum Könige zu ſtoſſen. Schlachten bey Ainal und Offalo. Chriſtoph de Gama wird erſchlagen. Schlacht bey Iſaacs Wette. Die Mohren werden geſchlagen und ihr General bleibt. Niederlage der abyſſiniſchen Armee. Claudius bleibt. Merkwürdiges Betragen Nurs Statthalters von Zeyla und Anführers der Mohren.

Claudius war noch ſehr jung, als er ſeinem Vater David III. folgte, und fand das Reich in Umſtänden, die einen alten erfahrnen Regenten erforderten. Aber ſeiner Jugend ungeachtet, beſaß er doch jene gefälligen und herablaſſenden Manieren, wodurch er die Herzen der Unterthanen von jedem Stande gleich gewann. Die Kaiſerin Helena hatte während ſeiner Minderjährigkeit groſſe Sorgfalt für ihn getragen; er war in allen kriegeriſchen Uebungen erfahren, und über ſein Alter tapfer. So ſagen die abyſſiniſchen Jahrbücher: und ob ich mich gleich nicht berechtigt halte, von dem Buchſtaben derſelben abzugehen, ſo halte ich es doch für meine Schuldigkeit, dem Leſer zu zeigen, daß dies unmöglich ſeyn konnte.

Claudius ward um das Jahr 1522. geboren, und die Kaiſerin Helena ſtarb 1525.; folglich konnte er nur in den erſten drey Jahren ſeines Lebens unter der Vormundſchaft dieſer Kaiſerin ſtehen, und unmöglich bey ſo zarten Jahren viele Vortheile davon ziehen. Die Prinzeſſin, der er in Anſehung der Erziehung viel zu verdanken hatte, hieß Sabel Wenghel, und iſt in der abyſſi-

niſchen Geſchichte in Anſehung ihrer Kenntniſſe, und ihres Muths eben ſo ſehr geachtet als die Kaiſerin Helena ſelbſt. Sie war Davids hinterlaſſene Wittwe. Wir werden in der Folge einen andern Fall antreffen, da ſie abermals Helena genannt wird. Aber der Leſer beliebe ſich zu erinnern, daß dieſe Verwirrung der Perſonen blos von der Verwirrung der Nahmen herrührt, die man faſt in allen Regierungen der abyſſiniſchen Geſchichte antrift.

Es heißt ferner in dieſen Annalen, daß Claudius bey ſeiner Thronbeſteigung noch ein Kind geweſen ſey; da er aber 1522. geboren, und 1540. König geworden iſt, ſo muß er 18 Jahre alt geweſen ſeyn, und dies Alter kann man keine Kindheit zumal in Abyſſinien nennen, man müßte es denn wie ich zuvor geſagt habe in Anſehung der wichtigen Unternehmung, die ihm bevorſtand, ſo nennen, weil er zur Regierung eines Reichs kam, das am Rande ſeines Untergangs ſtand.

Obgleich die Mohren beſtändig gegen den König David in ihren Unternehmungen glücklich geweſen waren, ſo fürchteten ſie ſich doch allemal wegen ſeiner langen Erfahrung, und ſeiner unerſchütterlichen Entſchloſſenheit auch bey den widrigſten Glücksumſtänden. Nunmehr ſchätzten ſie ſich aber glücklich, da ſie es anſtatt eines ſolchen, wenn gleich unglücklichen Feindes mit einem jungen Prinzen zu thun bekamen, der kaum den Händen weiblicher Regierung entzogen war, die ihnen und ihrer Religion jederzeit günſtig geweſen.

Es ward ſogleich ein allgemeines Bündniß unter allen mahometaniſchen Fürſten geſchloſſen, den Claudius von allen Seiten zu umzingeln, und über ihn herzufallen, ehe er im Stande wäre ſich zu vertheidigen, um dem Kriege durch einen Streich ein Ende zu machen. Sie zogen demnach aus allen Gegenden Truppen zuſammen, aber mit ſolcher Saumſeligkeit und ſichtlichen Zuverſicht,

daß

daß man ſattſam merkte, ſie achteten ſich gegen alle Gefahr geſichert. Allein der junge König erhielt gewiſſe Nachricht, daß der Vezier Aza, Osman, Debra Yaſous und Joram (der ſeinen Vater auf dem Berge Tſalem beynahe gefangen bekommen hatte) ihr Lager in ſeiner Nachbarſchaft aufgeſchlagen hätten, und nicht auf der Hut wären, er fiel alſo über ſie her, ohne daß ſie wußten, wie ſtark er war, ſchlug ihre Armee gänzlich und jagte ſie aus einander. Alle Verbündete überfiel hierauf ein paniſches Schrecken, wegen der Folgen dieſes Sieges, denn der König ſetzte ihnen in eigner Perſon den ganzen Tag, die Nacht, und den folgenden Tag nach, und kam erſt den andern Abend wieder in ſein Lager zurück, nachdem er alle, die ihm entweder auf der Flucht oder auf dem Schlachtfelde in die Hände fielen, ohne Barmherzigkeit niederſäbeln ließ.

Das Betragen des Claudius bey dieſem erſten Vorfall erwarb ihm das Zutrauen ſeiner Soldaten bis zur Begeiſtrung. Jeder, der bereits unter ſeinem Vater gedient hatte, begab ſich nun mit größter Bereitwilligkeit zu ihm. Inſonderheit erſchienen die Agows von Laſta, und kamen haufenweiſe von ihren rauhen unzugänglichen Bergen herab, weil das Oberhaupt dieſer kriegeriſchen Nation von der Mutterſeite mit ihm verwandt war.

Der König ſetzte ſich hierdurch an der Spitze ſeiner Armee in ſolche Achtung, daß die mahometaniſchen Heerführer es nicht mehr für rathſam hielten, ſich wie bisher den Winter über nach Adel zurück zu begeben, ſondern ſich in den verſchiedenen eroberten Diſtrikten von Abyſſinien einquartirten, und das Vorhaben das Land noch weiter zu verwüſten, bey Seite ſetzten, um auf der Huth zu ſeyn und ſich gegen einen ſo thätigen muthigen Feind zu vertheidigen. Sie wurden einig ſich insgeſammt zu vereinigen, dem Könige entgegen zu gehen, und ihn zu einem Treffen zu nöthigen. Osman von

Gan=

Ganze', der Vezier Mudgid, der ſich in Amhara feſtgeſetzt, Saberddin *) und alle die kleinen rebelliſchen Officiers in Sire' und Serawe' ſtieſſen um dieſe Zeit ohne Widerſtand zuſammen. Der einzige Jonathan, ein Rebelle von groſſer Erfahrung, war noch nicht mit ſeiner Mannſchaft angelangt. Der König ſchien auf ſeiner Seite nicht verlegen, wenn es zum Treffen käme, da ſeine Armee alle Tage dazu bereit war; er hatte eine vortheilhafte Stellung, ſo daß es ſehr kühn geweſen wäre ihn zum Angrif zu zwingen.

Jonathan war endlich auf dem Wege zu den Verbündeten zu ſtoſſen, aber der König hatte eben ſo zeitig von ſeinen Bewegungen Nachricht als ſeine Freunde. Als er noch zwey Märſche vom Lager entfernt war, ließ der König ſeine Zelte aufgeſchlagen, und Feuer im Lager angezündet, unterhalten, erreichte ihn durch einen ſtarken Marſch, überfiel ihn, der feſt glaubte, der König ſey entfernt, und von ſeinen Bundsgenoſſen eingeſchloſſen, in der Nacht, und weil er ohne alle Vorbereitung und Vertheidigung war, ſo ward die ganze Armee in Stücken gehauen, und Jonathan blieb ſelbſt auf dem Platze. Der König kehrte darauf eben ſo geſchwind wieder als er gekommen war nach ſeinen Zelten zurück, hatte aber befohlen, daß kleine Haufen zwiſchen ihm und ſeinem Lager patrulliren ſollten, um zu ſehen, ob der Feind auch etwa im Hinterhalt irgendwo poſtirt ſtünde, der ihn zwar, wenn er etwas von ſeinem Marſche erfahren hätte, an dem glücklichen Erfolg deſſelben nicht hindern, aber doch ſich deswegen zu rächen, verſuchen könnte.

Aber die Mohren erhielten jetzt dergleichen Nachrichten mit weit minderer Pünktlichkeit und Geſchwindigkeit. Der König hatte ſich die Liebe des Landvolks in einem ſolchen Grade erworben, daß die verbundne Armee erſt den

*) Standhaft im Glauben.

den Tag nach ſeiner Zurückkunft Nachricht davon bekam: da er früh Morgens einen vor drey Tagen gefangnen Mohren abſchickte, der zugleich den Kopf des Jonathan und die Nachricht von der Niederlage, wovon er Zeuge geweſen, überbringen mußte.

Dieſer Bote brachte auch eine Ausforderung des Königs zur Schlacht mit, darin er den Mohren die verhaßten Beynahmen gab, die ſie verdienten. Um zu zeigen, daß dies im Ernſte ſo gemeint ſey, rückte er ihnen mit der Armee entgegen, und ſtellte ſie in Schlachtordnung. Sie blieb eine geraume Zeit unter den Waffen ſtehen, und es wurden, wie es vor dem Treffen oder wenn die Läger nahe an einander ſtehen, gewöhnlich iſt, verſchiedne Ausforderungen durch die chriſtlichen Reuter abgeſchickt, allein die Mohren waren über das was ſich zugetragen und was ſie vor Augen ſahen, in ſolches Erſtaunen gerathen, daß kein Officier den Rath eine Schlacht zu wagen, geben oder irgend ein Soldat den angebotnen Zweykampf eingehen wollte. Der König zog ſich alſo wieder in ſein Lager zurück, theilte die Beute unter die Soldaten, gab ihnen Zeit ſich zu erfriſchen, und behielt eine ſchickliche Stellung, um die Verwundeten zu decken, die nach ſichern Plätzen geſchickt wurden.

Der König ſtund in der Landſchaft Samen in der Nachbarſchaft von Laſta. Er hob das Lager auf, und gieng über den Tacazze', um den Diſtricten näher zu ſeyn, wovon die Türken Beſitz genommen hatten. Auf dieſem Marſch vereinigten ſich alle Arten von Völkern mit der ſiegreichen Armee. Die rebellirt hatten, und auch manche, die Mahometaner geworden waren, kamen ungeſcheut und ergaben ſich, weil ſie ſich auf die Gnade des Königs verlieſſen. Viele aus Abyſſinien gebürtige Mohren thaten ein gleiches, nachdem ſie den Unterſchied zwiſchen der milden chriſtlichen Regierung und der von ihren

ihren neuen Herrn, den Mohren und Türken in Adel erfahren hatten.

Der König ſchlug das Lager zu Sard auf, um hier das Oſterfeſt zu feyern, und viele von Adel erhielten nach der an groſſen Feſttagen üblichen Gewohnheit die Erlaubniß, die religiöſen Handlungen zu Hauſe mit ihren Familien zu begehen. Der Statthalter von Ganze Ammer kannte den Landesgebrauch, und hielte dies für eine ſchickliche Zeit den König zu überfallen, der alsdenn nicht viel Mannſchaft bey ſich hatte. Vielleicht gelang der Anſchlag auch, wenn der König die Nachricht davon nicht eben ſo hurtig erfuhr, als er geſchmiedet ward. Claudius zog deswegen ſeine beſten Truppen zuſammen, ſtellte ſich auf dem Wege, den Ammer nehmen mußte, im Hinterhalte, grif die Feinde den 24ten April 1541. an, und vernichtete ihr ganzes Heer. Der König verließ darauf das Lager zu Sard, und marſchirte nach Shume.

Unterdeſſen daß die Sachen in Abyſſinien eine ſo günſtige Wendung bekamen, war der Geſandte Johann Bermudes von Rom nach Liſſabon gereiſet, wo er von dem Könige als Patriarch von Alexandrien, Abyſſinien, und auch wie er es verlangte von der See anerkannt wurde. Das erſte was er that, war, daß er den Portugieſen ein Beyſpiel von abyſſiniſcher Diſciplin gab. Er ließ Zaga Zaab in Feſſeln legen, weil er ſo viel Zeit verdorben, ohne das geringſte von ſeinen Geſchäften als Geſandter auszurichten, gab ihm aber nach einigen Tagen auf Vermittelung des Königs die Freyheit wieder. Nunmehr gieng er mit der Urſache ſeiner Abſendung offenherzig heraus, machte eine ſolche Schilderung von den Unglücksfällen, die Abyſſinien betroffen, und drang nach ſeiner plumpen Art ſo heftig in den König von Portugal, und den Adel überhaupt, daß er einen königlichen Befehl zuwege brachte, vermöge deſſen Don Garcia de

Noron-

Noronha, welcher als Vicekönig nach Indien gieng, 400 portugieſiſche Muskeтiers den Abyſſiniern zu Hülfe ſenden, und ſolche zu Maſuah an Land ſetzen ſollte.

Um des verſprochnen Beyſtandes deſto gewiſſer zu ſeyn, entſchloß ſich Johann Bermudes mit dem Don Garcia zugleich an Bord zu gehen; er ward aber krank, und glaubte von Zaga Zaab Gift bekommen zu haben, wodurch ein Jahr verſtrich ehe er ſich zu Schiffe begeben konnte. Im folgenden Jahre langte er nach wieder hergeſtellter Geſundheit in Indien glücklich an. Inzwiſchen ſtarb Don Garcia, und Don Stephan de Gama war nicht ſo eifrig den Plan der verſprochnen Hülfe auszuführen, als Bermudes es wünſchte.

Nach einiger Verzögerung ward doch endlich beſchloſſen, daß Don Stephan ſelbſt von Indien aus eine Unternehmung wagen ſollte, um die zu Suez befindlichen türkiſchen Galeeren zu verbrennen. Allein dies Projekt ward vereitelt; die Türken hatten den vorhabenden Beſuch erfahren, und alle Galeeren an Land gezogen. Don Stephan ſeegelte darauf nach Maſuah, in der Abſicht, die Flotte mit Waſſer zu verſorgen; die Böte wurden nach Arkeeko einer kleinen Feſtung auf dem feſten Lande geſchickt; aber die Türken und Mohren von Zeyla und Adel waren jetzt im Beſitz dieſes Platzes; ſie bemächtigten ſich der 1000 Stücke baumwollenen Zeugs, welche zur Vertauſchung gegen das Waſſer beſtimmt waren, und lieſſen dem Don Stephan ſagen, daß ihr Herr, der König von Adel, jetzt Meiſter von ganz Ethiopien wäre, und nicht erlaube, daß der Handel durch jemand anders als durch ſeine Unterthanen geführt werde; wenn aber der Anführer der Flotte Friede mit ihm machen wolle, ſo ſollten nicht nur die genommenen 1000 Stücke baumwollenen Zeugs wieder erſtattet, die Flotte reichlich mit Waſſer verſorgt, und für die in der Nähe der Küſte von Zeyla erſchlagenen 60 Portugieſen Genugthuung ge-

geben werden; denn als die Flotte ins rothe Meer hineingieng, waren dieſe Portugieſen mit einem Boote durchgegangen, und im Königreich Adel gelandet; man lokte ihnen die Waffen ab, und ermordete ſie hernach insgeſammt.

Der Kapitän Don Stephan merkte die ihm gelegte Falle, und beſchloß, die Mohren mit gleicher Münze zu bezahlen, und gab ihnen folgende Antwort: „er ſey bereit mit dem mohriſchen Officier Handel zu treiben, verlange aber den Erſatz der baumwollenen Zeuge nicht, weil ſolche während des Kriegs genommen worden; die 60 Portugieſen hätten als Verräther und Ueberläufer durch den Tod den verdienten Lohn empfangen: er ſchicke ihnen jetzt noch 1000 Stück für Waſſer, Lebensmittel und vornemlich für lebendiges Vieh; weil jetzt Feſttage wären, ſo wolle er mit ihnen über den Frieden berathſchlagen, und die Güter gleich nach den Feyertagen an Land bringen.“

Wie beyde Theile, dem Scheine nach, aber mit ganz andern Abſichten im Herzen, darüber einig geworden, und Don Stephan ſeine Erfriſchungen erhalten hatte, verbot er alle weitere Verbindungen mit dem feſten Lande aufs ſchärfſte, nahm 600 Mann auserleſene Truppen, und ſchickte ſie unter dem Commando des Martin Correa, ohne daß ſie Feuer machen durften, und daß ſie entdeckt wurden, in leichten Böten unterhalb Arkeeko an Land. Sie beſetzten alle Zugänge der Stadt, und machten darauf alles was ihnen aufſtieß nieder. Nur der Statthalter des Königs von Adel nahm ſo bald er hörte, daß die Portugieſen in der Stadt wären, die Flucht. Er war ſchon auf freyem Felde als Correa ihn mit der Flinte erſchoß und ihm den Kopf abhieb. Er ſchickte ihn voraus an die Königin Sabel Wenghel, die ſich an einem feſten Orte in der Provinz Tigré aufhielt, und den Degdeaſmati (insgemein Kasmati genannt) Robel bey

ſich

ſich hatte. Er war der Mann, der dem Don Rodetigo auf ſeiner Reiſe um den König aufzuſuchen begegnete, und jezt Statthalter der Provinz. Die Königin nahm den Kopf des mohriſchen Generals mit groſſen Freudensbezeugungen auf, und ſahe ihn als ein frühzeitiges Unterpfand künftiger Siege an.

Inzwiſchen fieng Don Stephan de Gama, Befehlshaber der Flotte an, die Mannſchaft aufzuzeichnen, welche beſtimmt war zum Claudius zu ſtoſſen. Der König hatte dem Bermudes nur 450 Musketiers zugeſtanden, aber die Portugieſen brannten alle vor Begierde nach Ruhm, ſo daß ein jeder unter die Anzahl aufgenommen zu werden wünſchte. Alles was Don Stephan thun konnte war, daß er Perſonen vom erſten Range zu Officiers auserkohr, und dieſe nahmen nothwendig viele Bediente mit, wodurch die Zahl über 450 ſtieg. Zum Commando über dieſes kleine Heer von Helden, ward Don Chriſtoph de Gama, des Don Stephans jüngerer Bruder, der groſſe Hofnung von ſich gab, auserſehen.

Nichts deſto weniger entſtand, unter denen, welche nicht angenommen wurden, ein groſſes Murren, welches kaum durch die Gegenwart und das Anſehen des Don Stephanus in Schranken gehalten werden konnte. Wegen dieſes rühmlichen Eifers, und des von den zurückbleibenden braven Soldaten bezeigten Misvergnügens hat die Bay im Hafen von Maſuah, wo die Galeeren, an deren Bord die Aufzeichnung geſchah, vor Anker lag, bis auf den heutigen Tag den Nahmen der Bahia dos Agravados, (Bay der Unrechtleidenden) erhalten, welches zuweilen durch Bay der Kranken überſezt wird.

Die kleine Armee unter Don Chriſtoph marſchirte nach Arkeeko, wo der Befehlshaber Don Stephan und die vornehmſten Officiers von der Flotte den folgenden

Tag hinkamen, um Abſchied von ihren Landsleuten zu nehmen, worauf Don Stephan und die übrigen Portugieſen, nachdem Johann Bermudes, Patriarch von der See, ſie eingeſegnet hatte, wieder an Bord giengen, und nach Indien zurückſeegelten.

Don Chriſtoph trat voll Unerſchrockenheit den Marſch nach Dobarwa an, welches der leichteſte Zugang zu Abyſſinien iſt, ob er gleich über rauhe faſt unzugängliche Berge geht. Der Baharnagaſh hatte Befehl ihn zu begleiten, und ſeinen kleinen Trupp mit Vieh ſo wohl zur Speiſe als zum Transport zu verſorgen, welches auch geſchah. Aber das Fuhrwerk zu dem kleinen Zuge von Artillerie hielte auf dem ſchlechten Wege nicht aus, und weil niemand bey der Hand war, der ſie mit friſchem verſorgen konnte, wenn das alte eingieng, ſo machte Gama hölzerne Karren nach dem Modell derer, die ſie mit aus Portugal gebracht hatten, und weil Eiſen eine ſeltne Waare in Abyſſinien iſt, ſo ließ er einige Läufe von alten unnützen Flinten zu den Rädern von einander hauen, womit die Artillerie gezogen werden ſollte.

Die Königin machte ſich unverzüglich auf den Weg, um zu dem Don Chriſtoph zu kommen, und dieſer gieng ihr auf die Nachricht daß ſie ſich nähere, eine Meile vor der Stadt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen entgegen, und begrüßte ſie mit einer Generalſalve, worüber ſie heftig erſchrak. Ihre beyden Schweſtern begleiteten ſie mit einem groſſen Gefolge von beyderley Geſchlecht. Don Chriſtoph machte ihr an der Spitze ſeiner Truppen ein höfliches reſpektvolles Kompliment. Die Königin war vom Haupt bis zu Fuß verhüllt, hob aber doch ihren Schleyer auf, ſo daß er ihr Geſicht ſehen konnte, und er beſtimmte 100 Musketiers zu ihrer Garde, und ſo kehrten ſie von beyden Seiten mit dieſer erſten Unterredung ſehr zufrieden nach Dobarwa zurück.

Don

Don Chriſtoph marſchirte von Dobarwa acht Tage lang durch ein ſehr rauhes Land, und bemühte ſich wo möglich zu dem Könige zu ſtoſſen. Während daß er ſein Lager hier hatte, erhielte er von dem General der Mohren eine Botſchaft mit den ſchimpflichſten Ausdrücken, worauf er ohngefehr auf gleiche Weiſe antwortete. Don Chriſtoph ſetzte ſeinen Marſch ſo viel es ſich wegen des Regenwetters thun ließ, fort. Gragné, der vornemlich wünſchte der Vereinigung zuvor zu kommen, folgte ihm in Tigré nach. Kein Theil ſuchte dem andern aus dem Wege zu gehen, und beyde marſchirten nach demſelben Ort, ſo daß ſie ſich den 25ten März 1542. zu Ainal, einem kleinen Dorfe im Lande des Baharnagaſh zu Geſichte bekamen.

Die Armee der Mohren beſtund aus 1000 Mann zu Pferde, 5000 zu Fuß, 50 türkiſchen Musketiers, und etlichen wenigen Kanonen. Don Chriſtoph hatte auſſer ſeinen 450 Musketiers, ohngefehr 12000 Abyſſinier meiſtens Infanterie, nebſt einiger ſchlechten Reuterey, die der Baharnagaſh, und Robel, Statthalter von Tigré, kommandirte. Don Chriſtophs vornehmſte Abſicht gieng auf die Vereinigung mit dem Könige, er lehnte zwar das Treffen nicht ab, aber er ſuchte es doch als ein guter Officier auf die beſte Art zu liefern. Weil der Feind ihm nun an Pferden weit überlegen war, ſo wählte er eine Stellung, wo er den beſten Vortheil von ſeinen Musketen und der Artillerie ziehen konnte. Es war ein Glück, daß er es ſo machte, weil die Abyſſinier in groſſes Schrecken geriethen, wie das Feuer von beyden Seiten anfieng.

Gragné ritt ein braunes Pferd und kam der Linie des Don Chriſtoph ſehr nahe, um zu unterſuchen, ob irgendwo mit der Kavallerie einzudringen wäre. Weil ſeine Kleidung einen vornehmen Officier verrieth, ſo

gab Peter de Sa, ein ſcharfer portugieſiſcher Schütze, Feuer auf ihn, tödtete das Pferd, und verwundete den Reuter am Bein. Dies verurſachte viele Verwirrung, und hätte ſich vermuthlich mit der Niederlage der Mohren geendigt, wenn nicht der portugieſiſche General gleich darauf ebenfalls einen Schuß bekommen hätte. Don Chriſtoph befahl, um zu zeigen, daß er ſeines Sieges gewiß wäre, ſogleich die Zelte aufzuſchlagen, worauf ſich die Mohren mit dem Gragné, dem ſie ein andres Pferd gegeben hatten, zurückzogen, ohne verfolgt zu werden, weil die Abyſſinier ſich begnügten, bloſſe Zuſchauer des Treffens abzugeben.

Don Chriſtoph mit ſeiner Armee und die Königin giengen nunmehr in die Winterquartiere zu Affalo. Gragné entfernte ſich nicht weit von ihm, ſondern nahm ſein Quartier zu Zabul beſtändig in der Hofnung, den Portugieſen eiñ Treffen zu liefern, ehe es ihnen möglich würde zum Könige zu ſtoſſen. Der Winter verſtrich unter einer gegenſeitigen Correſpondenz, und in gutem Vernehmen zwiſchen dem Könige und Don Chriſtoph, und einen Plan zur beſten Fortſetzung des Krieges zu entwerfen. Don Chriſtoph und die Königin waren beyde der Meinung, daß man in Betracht der geringen Anzahl der Portugieſen, und ihrer Verminderung durch Gefechte und das fremde Clima zu viel wage, wenn man dieſe Vereinigung bis zu Ende des Winters aufſchieben wolle.

Der General der Mohren war derſelben Meinung, deswegen rückte er ſobald der König von Dembea aufbrach, gegen das Lager von Don Chriſtoph, und faßte zwiſchen der königlichen und Don Chriſtophs Armee Poſto, ſtellte ſeine Truppen in Schlachtordnung, und forderte die Portugieſen in den ſchimpflichſten Ausdrücken zum Schlagen auf. Don Chriſtoph beſaß zwar viele Tugenden in einem ſehr hohen Grade, aber keine Geduld, die doch einem Befehlshaber einer Armee ſo unentbehr-

entbehrlich iſt. Er war in einem hohen Grade und bis zum Fehler tapfer, raſch und heftig, eiferſüchtig im Betref militäriſcher Ehre, und eigenſinnig in ſeinen Entſchlüſſen, die er zufolge derſelben gefaßt hatte. Die Herausforderung dieſes wilden Anführers, worüber ein alter General gelacht haben würde, machte, daß er die ihm ſelbſt und von der Königin ſo oft angeführten und durch des Königs Annäherung täglich ſtärker werdenden Gründe ganz vergaß, daß man alles auf das Spiel ſetze, wenn man es vor Vereinigung beyder Armeen zum Treffen kommen lieſſe. Gleichwohl hatte er aus keinem andern Bewegungsgrunde, als wegen des Gragné trotzigen Stolzes den Entſchluß genommen, zu ſchlagen, und bot deswegen den 30ten Auguſt frühmorgens den Mohren ein Treffen an, nachdem er ſeine Stellung ſo vortheilhaft als möglich genommen hatte.

Gragné hatte durch Geſchenke an den Baſſa von Zibid ſeine Kavallerie verdoppelt, die nunmehr aus 2000 Reutern beſtund. Er hatte gleichfalls 100 türkiſche Musketiers, eine groſſe Menge Fußvolk, und eine zahlreichere Artillerie erhalten, als man noch je in Abyſſinien geſehen. Die Königin gerieth über die Zurüſtungen zur Schlacht in Furcht, und entflohe; ſie nahm zugleich den portugieſiſchen Patriarchen mit, der eben ſo wenig Luſt hatte als ſie, den Ausgang des Treffens abzuwarten. Aber Don Chriſtoph, der gar wohl wußte, was für einen üblen Eindruck dies ſowohl bey den Abyſſiniern, als bey den Portugieſen machen würde, ſchickte 20 Mann zu Pferde mit, die ſie zurück brachten. Zum Patriarchen ſagte er, es ſtritte wider ſeine Pflicht, welches er nicht zugeben könne, wenn er ihn gehen lieſſe, bevor er bey ihm gebeichtet hätte, und die Armee vor der Schlacht mit den Ungläubigen von ihm eingeſegnet worden.

Die Schlacht ward den 30ten Auguſt mit groſſer Wuth und Hartnäckigkeit von beyden Seiten geliefert. Die Portugieſen hatten ſehr frühe vor ihrer ganzen Fronte viel Pulver geſtreuet, welches ſie ſtrichweiſe bey Annäherung der Türken anzündeten, wodurch viele verbrannt und untüchtig gemacht wurden. Die Sachen gewannen ein günſtiges Anſehen, bis der mohriſche General einige Kanonen gegen die Abyſſinier richten ließ, die ſo bald ſie den erſten Knall hörten, und die Würkung einiger unter ſie gefahrnen Kugeln ſahen, die Flucht ergriffen, und die Portugieſen, an der Zahl nur 400., im Stich lieſſen, welche ſogleich von den Mohren umringt wurden. Gragne' verfolgte die Flüchtlinge nicht, ſondern dachte blos auf die Portugieſen, die er wegen ihrer geringen Anzahl für ein leichtes und geringes Opfer anſahe. Er grif alſo ihr Lager von allen Seiten aber mit ſchlechtem Erfolg an, hatte auch bereits viele der beſten Officiers eingebüßt, als Don Chriſtoph, der allenthalben focht, und ſich bloß gab, unglücklicher Weiſe von einem türkiſchen Soldaten, der auf ihn zielte, durch den Arm geſchoſſen ward. Nun dachten ſeine Leute blos auf ſeine Erhaltung, und nicht auf die ihrige; er weigerte ſich hartnäckig zu fliehen, bis man ihn mit Gewalt auf einen Tragſeſſel brachte, und nebſt der Königin und dem Patriarchen fortſchickte.

Die Nacht brach ein, Don Chriſtoph hatte einen Wald erreicht, wo eine Höhle war. Hier befahl er ihn niederzuſetzen, um ſeine Wunden verbinden zu laſſen. Nachdem dieſes geſchehen, drangen die Königin und der Patriarch in ihn, die Flucht fortzuſetzen. Aber er hatte einmal ſeinen Entſchluß gefaßt, und ohne ſie zu würdigen ſeine Gründe anzugeben, weigerte er ſich ſehr eigenſinnig einen Schritt weiter zu thun. Vergebens ſtellten ihm die Königin, und die Kenntniß des Landes hatten, vor, er wäre gerade auf dem Wege der mohriſchen

Reuter, die ihn nicht verfehlen, ſondern umzingeln würden. Er erklärte ihnen aber ſeinen Entſchluß da zu bleiben, mit ſolcher Entſchloſſenheit, daß die Königin und der Patriarch, die kein groſſes Verlangen nach der Märtyrerkrone hatten, ihn ſeinem unglücklichen Schickſal überlieſſen, welches er auch gleich erfuhr.

Don Chriſtoph hatte auf einer Expedition in den Gebürgen eine ſchöne Frau, die an einen von ihm erſchlagnen türkiſchen Officier verheyrathet geweſen, genommen. Dieſe Frau war zum Schein eine Chriſtin geworden, lebte hernach mit ihm, und er begegnete ihr mit gröſter Zärtlichkeit. Sie ſchlug ihm, als er verwundet war, und die Flucht antrat wie man ſagt, einen Weg vor, und verſprach ihn mit ihren Freunden abzuholen, die ihn an einen ſichern Ort bringen ſollten. Dieſem zufolge ſahen einige Bediente, welche die Königin zwiſchen den Felſen verſteckt zurückgelaſſen hatte, um Acht zu geben, was ihm begegnen würde, daß mit Anbruch des Tages eine Frau zur Höhle kam, und ſich gleich wieder in den Wald zurück begab, worauf ein Trupp mohriſcher Reuter hervor drang, die den Weg gerade nach der Höhle nahmen, wo ſie den ſchwer verwundeten Don Chriſtoph auf der Erde liegend fanden. Auf ihre erſte Frage, ſagte er gleich ſeinen Nahmen, worüber die Mohren eine ſolche Freude hatten, daß ſie alles fernere Nachſetzen aufgaben, und mit ihrem Gefangnen zurückkehrten. Er ward vor den mohriſchen General gebracht, der ihn mit Vorwürfen überhäufte, worauf er ein ſolches Heer von Schimpfwörtern ausſtieß, daß Gragne in Wuth gerieth, und ihm mit eigner Hand den Kopf herunter ſäbelte, welcher nach Konſtantinopel geſchickt ward; andre Theile des Körpers kamen nach Zibid, und verſchiedenen Gegenden Arabiens.

Das Lager der Portugieſen ward nun erobert, und alle daſelbſt gefundenen Verwundeten, wurden hingerichtet. Die Weiber hatten alle ihre Zuflucht in Don Chriſtophs Zelt geſucht, und die Türken fiengen an, mit ihnen ihrer Gewohnheit nach Ausſchweiſungen zu begehen. Als eine Abyſſinerin, die an einen Portugieſen verheyrathet war, ſahe was für eine ſchändliche Behandlung ihrer erwartete, zündete ſie einige im Zelt befindliche Fäſſer mit Pulver an, und vernichtete dadurch auf einmal ſich, ihre Gefährtinnen, und alle die im Begrif waren ſie zu mißhandeln.

Die Königin reiſte mit dem Patriarchen durch ſehr beſchwerliche Wege, und ward allenthalben ſehr gaſtfreundſchaftlich aufgenommen. Endlich wählte ſie ſich den Berg der Juden zum Wohnplatz, ein in Anſehung der Feſtigkeit unzugänglicher Ort, der nur einen einzigen höchſt beſchwerlichen Zugang hat, und der überdieſes durch eine Menge Einwohner vertheidigt wird, die eine groſſe Ebne oben auf den Bergen bewohnen, wo Raum genug zum pflügen und beſäen iſt, und wodurch ein ſtarker Strom Waſſers fließt. Hier hielten ſie ſich zwey Monate auf, theils um auszuruhen, theils um dem Könige Zeit zu geben, ihnen zu Hülfe zu kommen. Wie ſie hörten, daß er ſich in Bewegung geſetzt hatte, verlieſſen ſie den Berg der Juden, und giengen ihm auf dem Marſche dahin entgegen.

Claudius zeigte die lebhafteſte Betrübniß über Don Chriſtophs Tod, und trauerte drey Tage. Er ſchickte darauf den Portugieſen 1000 Unzen Goldes, um ſolche unter ſich zu theilen. Sie hatten ſtatt des Don Chriſtoph den Alphonſus Caldeyra zum Anführer erwählt; alle eilten zum Könige, und drangen darauf, ſie zur Schlacht zu führen, um des Don Chriſtophs Tod zu rächen. Kurz darauf warf den Caldeyra ein Pferd,

das

das er auf dem Felde zureiten wollte, ab, und er ſtarb von dem Fall. An ſeine Stelle ward Arius Dias ein aus Coimbra gebürtiger Portugieſe gewählt, deſſen Mutter eine Schwarze war, und den der König ſehr begünſtigte. Dieſer fieng nunmehr an, gegen gewiſſe Partheyen unter den Portugieſen vorzüglich gnädig zu ſeyn; um ſie zu theilen, und ihre Neigung gegen den Patriarchen, ihre Religion, und ihr Land zu mindern.

Der König marſchirte von Samen nach Shawada, wohin die ganze Macht der Mohren kam, um ihn aufzuſuchen. Sie waren aber die furchtbaren Truppen nicht mehr, die den Don Chriſtoph geſchlagen und gefangen hatten; denn die türkiſchen Soldaten, worinn die Stärke ihrer Armee beſtund, erwarteten jeder ein anſehnliches Löſegeld für den Don Chriſtoph, und hielten ſich daher durch die Art ſeines Todes für ſehr beleidigt. Sie giengen bis auf den letzten Mann nach Arabien zurück, und überlieſſen es dem Gragne ſich allein zu ſchlagen, und auch allein den Nutzen zu ziehen. Dies war dem Claudius nicht unbekannt; er zog deswegen ſeine Völker zuſammen, und lieferte den Mohren in der Ebne von Woggora, auf der Spitze von Lamalmon den 15ten Novemb. eine Schlacht, darinn ſie ihres neulichen Sieges ungeachtet, nicht lange Stand hielten, ſondern den überlegnen königlichen Truppen wichen.

Der Verluſt war an dieſem Tage nicht unbeträchtlich. Mahomet, Osman und Talil, drey mohriſche Heerführer, die ſich durch das Glück ihrer Waffen wider David, des Königs Vater, berühmt gemacht hatten, blieben auf dem Schlachtfelde.

Claudius marſchirte nun in das niedrige Land von Derſegue hinab, welches eine geſegnete Provinz iſt, wohin ſich die Mohren immer zu ziehen pflegten, wenn ſie Unglücksfälle erlitten. Claudius ruinirte ſolche gänzlich und Gragne that daſſelbe in den Gegenden von Dembea,

bea, die der König wieder erobert hatte. Darauf kehrte Claudius nach Shawada und Gragne' nach Derſegue' zurück. Der König marſchirte alsdenn nach Wainadega und Gragne' verließ Derſegue', und näherte ſich der königlichen Armee dergeſtalt, daß die Vorpoſten ſich einander beynahe ſehen konnten. Bey einer ſolchen Stellung beyder Armeen war eine Schlacht unvermeidlich.

Den 10ten Febr. 1543. rückte der König, nachdem ſeine Armee ſich erfriſcht hatte, frühmorgens aus dem Lager bey Iſaacs Wette, und bot den Mohren ein Treffen an. Die Portugieſen, welche noch immer Don Chriſtophs Schickſal in Gedanken hatten, fochten wie verzweiflungsvoll, und die Gegenwart des Königs machte, daß die Abyſſinier ihre Schuldigkeit thaten; die Vortruppen von der Armee des Gragne' wurden auf das Mitteltreffen zurückgetrieben, wodurch groſſe Verwirrung entſtand; Gragne' ritt allein voraus, und winkte den ſeinigen ihm zu folgen. Er kam der portugieſiſchen Linie ſo nahe, daß ſie ihn unterſcheiden und kennen konnten.

Peter Lyon, ein kleiner aber ſehr thätiger und tapferer Mann, Don Chriſtophs geweſener Kammerdiener, kroch ungeſehen an einem Fluſſe näher an ihn hinan, um deſto gewiſſer zielen zu können; und ſchoß den Gragne' mit einer Flintenkugel in dem Augenblicke, da beyde Heere einander erreichten, durch den Leib. Gragne' fand ſeine Wunde tödtlich, und ritt aus dem Gedränge der Truppen auf die Seite in ein Gebüſche, wo ihn Peter Lyon, der ihm auf dem Fuſſe nachfolgte, tod vom Pferde ſtürzen ſahe. Weil er noch weiter in der Schlacht Dienſte thun, und ſich mit dem Gragne's Kopfe nicht beſchweren wollte, ſo ſchnitte er ihm ein Ohr ab, ſteckte es in die Taſche, und kehrte zum Treffen zurück. So bald die Mohren ihren General vermißten, ſchätzten ſie alles

für

für verloren, geriethen in Unordnung, und wurden von den Portugieſen und Abyſſiniern bis Abends verfolgt, wobey ſie eine groſſe Niederlage erlitten.

Als man am nächſten Morgen die Erſchlagenen durchſuchte, fand ein abyſſiniſcher Officier den Körper des Gragné, hieb ihm den Kopf ab, und überbrachte ſolchen dem Könige, der ihn mit vieler Ehre, und Verſprechung einer Belohnung empfieng. Peter Lyon ſtand als ruhiger Zuſchauer da, und ſahe die Unverſchämtheit ſeines Nebenbuhlers mit an; aber Arius Dias, der den Verlauf der Sache wußte, bat, der König mögte ihn anhören, und ſagte: „er glaubte ihre Majeſtät kennten den Gragné zu gut, um zu glauben, daß er ſich von niemanden würde haben ein Ohr abſchneiden laſſen, als der es auch in ſeiner Macht gehabt, den ganzen Kopf abzuhauen; und daß folglich, wer ein Ohr von ihm beſäſſe, ein beſſerer Mann ſeyn müſſe, als der den Kopf in das Lager gebracht hätte.“ Hierauf zog Peter Lyon das Ohr aus der Taſche, und legte es dem Könige zu Füſſen. Alle Gegenwärtigen riefen ihm lauten Beyfall zu, daß er ſeinen alten Herrn ſo tapfer gerochen, und ſich aus Beſcheidenheit damit begnügt, es gethan zu haben, ohne auf eine Belohnung Anſpruch zu machen.

Ein Sohn des Gragné ward nebſt vielen andern angeſehenen Officiers in dieſem Treffen gefangen. Die Frau des Gragné Del Wumbarea, und Nur des Mudgids Sohn, und einige Soldaten wurden gezwungen, um ſich zu retten, in die Wildniſſe und Wälder von Atbara zu fliehen, wodurch ſie mit genauer Noth entkamen.

Der König war nun völlig an alle die mohriſchen Heerführer gerochen, die ſeinen Vater in die äuſerſte Noth gebracht hatten. Joram war allein noch übrig, welcher den David aus ſeinem verſteckten Orte auf dem Berge Tſalem getrieben, und genöthigt hatte, zu Fuß den Tacazze zu paſſiren, wo er Gefahr lief, entweder

gefan-

gefangen zu werden, oder zu ertrinken. Dieſer General war ganz wider ſeinen Willen abgehalten worden, der letzten Schlacht beyzuwohnen, hofte aber noch zeitig genug zu kommen, und näherte ſich mit ſtarken Märſchen. Der König war von dem Wege, den er nahm, unterrichtet, und ſchickte einen Theil ſeiner Armee ab, ihn anzugreifen, ehe er Nachricht von der letzten Schlacht erhalten mögte. Sie poſtirten ſich in einem Hinterhalte, Joram fiel ihnen in die Hände, und ward mit den ſeinigen niedergemacht. Nun war Claudius mit allen Feinden ſeines Vaters fertig.

Während des letzten Krieges mit Gragné waren die Provinzen Tigre und Sire der vornehmſte Schauplatz des Kriegs. Sie lagen unmittelbar auf dem Wege nach Dembea, Maſuah und den andern mohriſchen Oertern am rothen Meere. Der Feind hatte ſie nach allen Richtungen durchſtrichen, und nach dem Maaſſe waren ſie auch verwüſtet worden. Gragné hatte Axum abgebrannt, und alle Kirchen und Klöſter in Tigré zerſtört. Da ſich der König nun ſeine Feinde vom Halſe geſchaft hatte, war er mit Ernſt darauf bedacht, den im Lande angerichteten Verwüſtungen wieder abzuhelfen. In dieſer Abſicht marſchirte er mit einer kleinen Armee nach Axum, und dachte hernach auf eine Unternehmung gegen die Gallas.

Im 13ten Jahr der Regierung des Claudius, trug ſich, wie er ſich in Sire aufhielt, eine ſehr merkwürdige Sonnenfinſterniß zu, welche ſowohl den Hof als die Armee in groſſes Schrecken ſetzte. Die Propheten und Wahrſager, welches unwiſſende Mönche in der Wüſte waren, lieſſen eine ſo günſtige Gelegenheit nicht vorbey gehen, um ſich dadurch ein mehreres Gewicht zu geben, daß ſie die Furcht des Volks vermehrten, und erklärten, daß die Finſterniß nichts anders bedeute als eine Erneu-

rung

rung des Mohrenkriegs. Das Jahr verſtrich gleichwohl in Ruhe und Frieden. Zwey alte Frauen von des Königs Verwandſchaft, ſagt man, wären geſtorben, und dies groſſe Unglück gaben die Wahrſager für die Erfüllung ihrer Prophezeyung aus. Inzwiſchen habe ich von dieſer Sonnenfinſterniß Gelegenheit genommen, die Punkte der vornehmſten Thatſachen in der abyſſiniſchen Geſchichte zu vergleichen und zu berichtigen. Sire, wo der König damals reſidirte, war ein ſehr günſtiger Ort dazu, weil ich auf meiner Reiſe von Maſuah nach Gondar die Breite und Länge dieſer Stadt durch verſchiedene Obſervationen beſtimmt hatte.

Den 22ten Januar 1770. fand ich in der Nacht die Mittelzahl von verſchiedenen Durchgängen der Sterne durch den Meridian, und durch eine Beobachtung der Sonne am Mittag des folgenden Tages, die nördliche Breite 14°. 4′. 35″, und den 23ten Abends obſervirte ich eine Emerſion des erſten Trabanten Jupiters, und ſchloß daraus, daß die Länge von Sire 38°. 0′. 15″. öſtlich vom Meridian von Greenwich ſeyn müſſe.

Das 13te Regierungsjahr des Königs Claudius fällt in 1553., und ich finde, daß am 24ten Januar N. S. welches der 18te des Ethiopiſchen Monats Teir iſt, in dieſem Jahre eine merkwürdige Sonnenfinſterniß einfiel. Die Punkte derſelben waren.

Der Anfang 7 Uhr 21 M. 0 S.
Das Mittel 8 ⸗ 40 ⸗ 0 ⸗
Das Ende 10 ⸗ 1 ⸗ 0 ⸗

Die Gröſſe der verfinſterten Sonnenſcheibe betrug 10 Zoll. Da dies alſo faſt eine totale Finſterniß war, ſo muſte ſie allerdings einen Eindruck auf die Gemüther der Zuſchauer machen, der Grund genug zur Unruhe und Furcht gab.

Man kann ſich keinen ſchönern Himmel denken, als im Januar zu Sire. Es zeigt ſich keine Wolke; er iſt

blaß⸗

blaßblau, lichter von Farbe als ein europäiſcher Himmel, und von unausſprechlicher Schönheit. Von der Art der Anwendung dieſer Finſterniß rede ich hernach.

Auf Mondfinſterniſſe ſcheint in Abyſſinien nicht ſehr geachtet zu werden. Die Leute ſind des Nachts wenig auſſer dem Hauſe, und ich finde auch in ihrer ganzen Geſchichte keiner einzigen erwähnt. Die von der Jahrszeit abhangenden Umſtände machen auch die Sonnenfinſterniſſe ſeltner ſichtbar als in andern Himmelsgegenden. In der Regenzeit vom April bis September iſt der Himmel beſtändig mit Wolken bedeckt, ſo daß es ein bloſſer Zufall iſt, wenn ſie den Augenblick, da ſich eine zuträgt, gewahr werden. Aber im Monate Teir, d. i. im December und Januar, iſt der Himmel vollkommen heiter, und um dieſe Zeit trug ſich obgedachte Finſterniß zu.

Der König nahm nun den Zuſtand der Kirche in Erwegung. Er hatte einen Abuna aus Cairo verlangt, um dem Abuna Marcus zu folgen, und dieſer war jetzt nach Abyſſinien unterweges; Bermudes konnte eine ſolche Geringſchätzung nicht ertragen, und erklärte dem Könige öffentlich: da er Abgeſandter von ſeinem Vater geweſen, und dem Pabſte ſeine Unterwerfung ſowohl für des Königs Perſon, als für das ganze Reich bezeigt, ſo erwarte er jetzt, daß Claudius ſeines Vaters Verſprechen erfüllen, die katholiſche Religion annehmen, und ſie für die herrſchende in Abyſſinien erklären werde. Deſſen weigerte ſich der König ſchlechterdings: eine darauf erfolgte Unterredung, die Bermudes ſelbſt anführt, zeigt ſattſam, wie mäſſig der junge König, und wie hitzig und grob der unwiſſende, abergläubiſche, und übelgeſittete Pfaffe in ſeinem Eifer war. Bisher wohnten die Abyſſinier der portugieſiſchen Meſſe mit Andacht und Aufmerkſamkeit bey, und die Portugieſen waren wieder ſo gefällig, die abyſſiniſchen Kirchen zu beſuchen. Sie heyratheten ſich gegenſeitig, und die Kinder ſcheinen ohne

Unterſchied von den Geiſtlichen beyder Kirchen getauft zu ſeyn. Dies hätte vielleicht noch lange fortgedauert, wenn Bermudes nicht ſo ungeſtüm geweſen wäre.

Als der König einſahe, wie gefährlich es wäre ſich mit einem ſolchen Manne einzulaſſen, ſo zeigte er auf alle Weiſe ſeine Anhänglichkeit an die alexandriniſche Kirche. Gleichwohl, ſagt der abyſſiniſche Geſchichtſchreiber ſeines Lebens, war es bekannt genug, daß er im Herzen völlig den römiſchen Glauben angenommen hatte, und bloß durch ſeinen Haß gegen den Bermudes, durch das beſtändige Zureden der Kaiſerin Sabel Wenghel, und durch das Andenken an ſeines Vaters Unglücksfälle abgehalten ward, ſich öffentlich dazu zu bekennen. Als man von ihm verlangte, ſich dem römiſchen Stuhle öffentlich zu unterwerfen, erklärte er, er habe ſolches nie verſprochen, er erkenne den Bermudes nicht als Patriarchen, oder höchſtens nur für einen Patriarchen der Franken; und der Abuna von Abyſſinien ſey der oberſte Geiſtliche, den er anerkenne. Bermudes verſetzte dagegen, in dem Falle wäre er verflucht und in Bann gethan; worauf der König ſagte, Bermudes wäre ein Neſtorianiſcher Ketzer, der vier Götter verehre. Bermudes erklärte dies ohne Umſtände für Lügen, und drohete nach Indien zurück zu gehen und alle Portugieſen mitzunehmen. Der König wünſchte daß er es thun mögte, was aber die Portugieſen beträfe, ſo dürften weder ſie, noch ſonſt jemand ohne ſeine Erlaubniß aus dem Reiche. Dieſem zufolge zog der König den Arius Dias völlig auf ſeine Seite, gab ihm den Nahmen Marcus, und das Commando über die Portugieſen, und ſchickte ihm eine Fahne mit ſeinem Wappen, um ſich deren ſtatt der Fahne mit dem königlichen portugieſiſchen zu bedienen. Als aber Jacob Brito den abyſſiniſchen Edelknaben bey der Zurückkunft mit der portugieſiſchen Fahne in der

Hand antraf, riß er ihm ſolche weg und ſchlug ihn mit einem Schwerdtſtreich auf den Kopf zu Boden.

Aus den Uneinigkeiten mit dem Könige über Religionsmaterien, entſtund am Ende ein Prieſtergezänke, dem der König allemal beywohnte. Nimmt man an, daß ſie von abyſſiniſcher Seite nicht beſſer unterſtützt wurden, als es der Patriarch Bermudes that, der wie bekannt kein ſonderlicher Theologe war, ſo läßt ſich von den Gründen, die jeder auf ſeiner Seite vorbrachte, nicht viel erbauliches erwarten. Die portugieſiſchen Geiſtlichen ſagen, *) der König ſey über die Unwiſſenheit ſeiner eignen Geiſtlichen erſtaunt, und habe die Erörterung oft ſelbſt übernommen, und zwar mit ſolchem Nachdruck, daß er den Patriarchen nicht ſelten zum Schweigen gebracht; Bermudes war entſchloſſen, anſtatt des Gezänkes in Worten, wodurch nichts ausgemacht ward, die Gründe ſchriftlich zu verfaſſen; es wurden auch mit Hülfe ſeiner bey ihm befindlichen Glaubensgenoſſen die ſtreitigen Punkte in einem kleinen Buch in einer gewiſſen Ordnung aufgeſetzt, und dem Könige übergeben, der mit ſolchem Vergnügen darin las, daß er es beſtändig bey ſich führte. Für die abyſſiniſche Geiſtlichkeit war dies ein groſſer Anſtoß; als der König von dem neu angekommenen Abuna die Erlaubniß verlangte das Buch zu leſen, ſchlug ſolcher es ihm ab, worüber der junge König ſo hitzig ward, daß er den Abuna einen Ungläubigen und Mahometaner ins Geſicht nannte.

Der Groll zwiſchen den Portugieſen und Abyſſiniern ward immer ärger, bis es durch die Aufhetzungen des blinddummen Bermudes von Vorwürfen zu Schlägen kam: endlich gieng es ſo weit, daß die Portugieſen in einer gewiſſen Nacht des Königs Zelt anfielen, einige ermordeten, und andre ſchwer verwundeten. Nun wünſchte

*) Tellez, B. 2. K. 27.

wünſchte der König den Bermudes mehr von den Portugieſen zu entfernen, und ſchickte ihn deswegen mit einem ſtar en Gehalt in das Land der Gafats, in der Hofnung, daß ſein von Natur unruhiger Kopf dort in allerley Schwürigkeiten verwickelt werden würde. Er hielt ſich daſelbſt ſieben Monate auf, drückte das arme einfältige Volk, und ſetzte ſie beſtändig mit ſeinem Feuergewehr in Schrecken. Indeſſen nahm der König einen Zug wieder die Gallas vor. Als Bermudes wieder nach Hofe kam, fand er den Arius Dias tod, und viele Portugieſen dem Könige ſehr zugethan. Er fieng aber die alten Händel Unruhen zu ſtiften von neuem an, ſo daß ſich der König endlich entſchloß, ihn auf lebenslang nach einem gewiſſen Berge zu verbannen.

Caſpar de Suza war jetzt an Arius Dias Stelle Befehlshaber der Portugieſen, ein Mann der bey ſeiner Nation und bey dem Könige gleich beliebt war. Auf ſein und Kasmati Robels Zureden ward die Verbannung nicht ausgeführt, dem Bermudes aber ingeheim gerathen nach Indien zu gehen, weil es noch Zeit wäre. Dem zufolge begab er ſich auch nach Dobarwa, und hielt ſich dort zwey Jahr auf, dem Anſchein nach ruhig, und ohne daß jemand weiter auf ihn achtete: er las täglich für zehn Portugieſen, welche ſich in dieſer Stadt nach Don Chriſtophs Niederlage anſäſſig gemacht hatten, Meſſe. Darauf gieng er nach Maſuah, und da ihn der Monſoon begünſtigte, nebſt den obgedachten zehn Portugieſen an Bord eines portugieſiſchen Schifs, welches ſie insgeſammt wohlbehalten nach Goa brachte.

Ignatius, der Stifter des Jeſuiterordens, hielt ſich damals in Rom auf, und war im Geruche der Heiligkeit. Die Bekehrung von Abyſſinien ſchien ihm von ſolcher Wichtigkeit, daß er ſich entſchloß ſelbſt hinzugehen, und der Apoſtel dieſes Reichs zu werden. Aber

der Pabſt hatte ſich andre und wichtigere Hofnungen von ihm und ſeinem Orden in der Nähe gemacht, und ſchlug ihm dies Anerbieten ſchlechterdings ab. Inzwiſchen ward doch einer aus ſeiner Geſellſchaft zum Patriarchen auserſehen, ohne auf den Johann Bermudes Rückſicht zu nehmen. Ignatius überſchickte zugleich mit ihm einen Brief an Claudius, den man in den Sammlungen findet *). Er giebt uns, wie mich dünkt, keine groſſen Begriffe von den Einſichten und der Erfindungskraft dieſes berühmten Heiligen. Die Sache wird, wie es ſcheint, als ausgemacht angenommen, und der Brief enthält beynahe nichts als Texte aus der Bibel für die künftigen Miſſionarien, um darüber zu predigen und zu ſchreiben, die ſich auf den Unterſchied der Grundſätze beyder Kirchen beziehen.

Mit dieſem Briefe und einer Anzahl von Geiſtlichen langte Baretto zu Goa an. Weil aber inzwiſchen Nachrichten von des Königs Claudius ſtandhaftem Widerwillen gegen die katholiſche Kirche eingelaufen waren, ſo hielt man es für rathſamer, um nicht die patriarchaliſche Würde in Gefahr zu bringen, den Andreas Oviedo Biſchof von Hieropolis, und Melchior Carneyro Biſchof von Nizza, nebſt einigen andern Geiſtlichen, als Geſandte des Statthalters von Indien, mit den gehörigen Creditiven an den Claudius abzuſchicken. Sie langten 1558. zu Maſuah an, und zwar fünf Tage zuvor, ehe ſich der türkiſche Baſſa mit ſeiner Flotte und Armee einfand, und von Maſuah und Arkeeko Beſitz nahm, obgleich beyde Oerter bereits zwey Jahre vorher von den Türken beſetzt waren.

Als

*) Datirt Rom, den 16ten Februar, 1655. S. Tellez B. 2. K. 22.

Als Claudius die Ankunft dieſer Portugieſen vernahm, war er ſehr froh darüber, weil er dadurch eine Verſtärkung zu erhalten dachte. Wie er aber bey Eröfnung des Briefes ſahe, daß es nur Prieſter waren, ward er ſehr verdrießlich, und ſagte, er wundre ſich, daß der König von Portugal ſich ſo ſehr um ſeine Sachen bekümmere, daß er und ſeine Vorgänger von keinem andern Gehorſam als gegen den Stuhl von St. Marcus etwas wüßten, und keinen andern Patriarchen, als den zu Alexandria anerkennten; inzwiſchen ſetzte er mit ſeiner gewöhnlichen Güte und Mäſſigkeit hinzu, da ſie doch aus einer guten Abſicht für mich ſo weit hergekommen ſind, ſo will ich nicht ermangeln ſchickliche Perſonen abzuſchicken, um ſie zu empfangen und herzuführen. Dies geſchah, und beyde Biſchöfe wurden ſo gleich nach Hofe gebracht. Um dieſe Zeit fiengen ſich die Streitigkeiten wegen der zweyerley Naturen an, daran der König ſo groſſen Theil nahm. Er war bey der Unterſuchung heftig, ſtrenge und beredt, und nach Endigung derſelben, behielt er ſeine gewöhnliche Mäſſigung und Höflichkeit für die portugieſiſchen Geiſtlichen bey.

Nugnez ſtarb in Indien, und Oviedo folgte ihm als Patriarch von Abyſſinien, welches der Pabſt gleich zu Anfange der Miſſion ſo verordnet hatte.

Claudius hatte keine Kinder; man fieng alſo auf Anregung der Kaiſerin Sabel Wenghel Unterhandlungen an, um den Prinzen Menas loszukaufen, welcher bereits zu König Davids Zeiten von den Mohren gefangen, und ſeit der Zeit als ein Gefangner auf einem hohen Berge in Adel gehalten worden. Ein gleiches wiederfuhr einem Sohn des Gragne in der Schlacht bey Wainadega, darin Claudius ſeinen Vater erlegte. Die in Abyſſinien wohnhaften Mohren, desgleichen alle abyſſiniſchen Rebellen, welche ihre Lehnspflicht und Religion während des Krieges verlaſſen hatten, widerſetzten ſich keiner aus-

genommen, der Loslaſſung des Menas aus allen Kräften, weil er der einzige Bruder war, den Claudius hatte, und die Thronfolge alsdenn ſtreitig geworden wäre, und dies war gerade der Wunſch der Mohren. Ueberdieſes war Menas auſſerordentlich tapfer, von ſtrenger und grauſamer Gemüthsart, ein Todfeind der Mahometaner, damals in den beſten Jahren, und vollkommen zur Regierung geſchickt. Es war alſo keinesweges ein thunlicher Schritt für diejenigen, welche natürlicher Weiſe der Gegenſtand ſeines Haſſes waren, den Claudius mit einem ſolchen Gehülfen und Nachfolger zu verſorgen.

Del Wumbarea dachte, da ſie ihren Mann verloren, ſo ſey ihr Antheil an der gemeinen Sache zu groß, wenn ſie auch noch ihres Sohns beraubt werden ſollte. Sie hatte ſich bereits an den Baſſa von Maſuah gewendet, welcher ſich um weiter nichts bekümmerte, wenn er nur ein Löſegeld bekäme, und ſehr gleichgültig dabey war, wer in Abyſſinien auf dem Thron ſaß. Er übernahm es alſo die Sache durchzuſetzen, und erklärte, er würde den Menas an den Großherrn nach Konſtantinopel ſchicken, ſo bald als Nachricht von dort einliefe: indeß daß Claudius verſicherte, er wolle den Sohn des Gragne den Portugieſen ausliefern, wenn man nicht gleich das Löſegeld für ſeinen Bruder annähme. Dieſer Entſchluß räumte die Hinderniſſe von beyden Seiten gar bald aus dem Wege. Die Mohren und der Baſſa erhielten 4000 Unzen Goldes, wodurch Menas auf freyen Fuß geſtellt, und an den Claudius nach Hauſe geſchickt ward, der auf ſeiner Seite den Ali Gerad, des Gragne Sohn von der Del Wumbarea, und zugleich dem Waraba Guta, einem Bruder des Königs von Adel, ebenfalls die Freyheit ſchenkte, wodurch alſo die ganze Sache zur Richtigkeit kam.

Ich muß hier anmerken, daß was Bermudes ſagt, als ob Del Wumbarea gefangen und dem Arius Dias

zur Gemahlin gegeben worden, eine Fabel iſt *), wie ſich aus dem Anfange und der Erzählung ergiebt. Als Del Wumbarea ihren Sohn erhalten hatte, ſuchte ſie gar bald eine Gelegenheit zu zeigen, daß ſie deswegen den Vater noch nicht vergeſſen habe. Der Statthalter von Zeyla, Nur ein Sohn Mudgids, welcher die auf dem Berge Geſhen gefangenen Prinzen ermordet hatte, war ſterblich in ſie verliebt, und hatte ſich ſehr um ſie verdient gemacht, weil er ihr an dem Tage, da ihr Mann blieb, zur Flucht nach Atbara verhalf. Die Heldin gab ſeinen Anträgen aber nie Gehör, ja ſie hatte ein Gelübde gethan, keinem Manne ihre Hand wieder zu geben, wenn er ihr nicht den Kopf des Claudius, der ihren Mann erſchlagen, brächte. Nur nahm dieſe Bedingung ſehr bereitwillig an, die ihm wenig Nebenbuhler gab, ſondern ihm aufbehalten zu ſeyn ſchien, zumal da kein andrer im Stande war ſolche zu erfüllen.

Claudius war bereits vorher gegen Adel aufgebrochen, und empfieng nunmehr von Nur eine Botſchaft, daß, wenn gleich Gragne tod ſey, doch noch ein Statthalter von Zeyla lebe, deſſen Familie zu einem beſondern Werkzeug das Blut abyſſiniſcher Fürſten zu vergieſſen, auserſehen ſey; er mögte ſich alſo rüſten, weil er gleich aufbrechen, und ihm entgegen kommen wolle. Claudius hatte verſchiedne Reiſen hin und wieder im Reiche gethan, und ſich damit beſchäftigt, die von Gragne und den andern Mohren verbrannten Kirchen wieder herzuſtellen; er bauete damals die Kirche zu Debra Werk **), als er die Botſchaft von Nur erhielt. Claudius ſchlug nach ſeiner Denkungsart nie eine Ausforderung aus, und wenn

*) Man ſehe Bermudes Nachrichten von dieſen Zeiten. 1565. zu Liſſabon bey Franz Correa gedruckt.

**) Der goldene Berg.

wenn er gleich ſich nicht unmittelbar in den Marſch ſetzte, ſo wartete er doch auch nicht länger, als bis er ſeine Armee ſo viel als möglich im vollzähligen Stande hatte. Darauf trat er den Weg nach Adel an, und zwar, wie man ſagt, ganz gegen den Rath ſeiner Freunde.

Daß ein ſolcher damals gegeben ward, ſcheint allerdings ſonderbar; denn bis jetzt war der König beſtändig ſiegreich geweſen, ſeine Unterthanen waren ihm vollkommen gehorſam, und das war nie der Fall bey irgend einer der vorigen Schlachten. Es giengen aber viele Prophezeyungen im Lager herum, daß der König in dieſem Feldzuge unglücklich ſeyn, und das Leben verlieren würde. Dieſe widrigen Gerüchte trugen viel dazu bey, der Armee den Muth zu benehmen, bey dem Könige ſchienen ſie hingegen das Gegentheil zu bewürken, und ihn in dem Entſchluſſe zum Treffen zu beſtärken. Die Urſache davon lag zum Theil darin, daß die Geiſtlichen, welche ſahen, daß er das Reich auf eine faſt an ein Wunder gränzende Art von den Mahometanern befreyet, ſich dem römiſchen Patriarchen auf das ſtandhafteſte widerſetzt, und ſeines Vaters Abſicht gegen die alexandriniſche Kirche vereitelt hatte, daß ſage ich, eben dieſe Geiſtlichen, die ſeine auſſerordentliche Freygebigkeit in Wiederaufbauung der Kirchen kannten, in ſeinem jungen Herzen eine ſolche Art von Begeiſterung erregten, daß man ihn oft ſagen hörte, daß er einen Tod mitten unter einer Armee von Ungläubigen dem längſten und glücklichſten Leben vorzöge, welches je einem Sterblichen zu Theil geworden. Es gehörte unter dieſen Umſtänden kein groſſer prophetiſcher Geiſt dazu, den Ausgang einer Schlacht vorher zu ſagen, wo der König unbeſorgt für ſein Leben, mehr den Tod als den Sieg ſuchte, wo die Anzahl der Portugieſen zu gering war, etwas wichtiges für ſich allein auszurichten, wo ſelbſt diejenigen von ihnen, die dem Könige getreu anhiengen, von den andern von der Parthey des Patriarchen

chen für Verräther gehalten wurden, und wo die Abyſſinier ſie insgeſammt wegen der beſtändigen Zänkereyen und Religionsſtreitigkeiten von ganzem Herzen haßten.

Die Armeen waren zur Schlacht aufmarſchirt, und zum Angrif bereit, als der Oberprieſter von Debra Libanos zum Könige kam, um ihm einen Traum oder ein Geſicht zu erzählen, wodurch er ihn warnete kein Treffen zu wagen. Allein die Mohren rückten ſchon an, der König war zu Pferde, gab ihm keine Antwort, ſondern gieng muthig auf den Feind los. Die verzagten Abyſſinier ergriffen beym erſten Feuer die Flucht, und lieſſen ihren König mitten unter den Mohren mit 20 Reutern, und 18 portugieſiſchen Musketiers, welche alle um den König niedergemacht wurden. Er ſelbſt fiel, nachdem er ſich männlich vertheidigt, und 20 Wunden bekommen hatte. Sein Kopf ward abgehauen, und von Nur der Del Wumbarea überliefert, die ihn bey den Haaren an einen Baum vor ihrer Thüre aufhängen ließ, um ihn beſtändig vor Augen zu haben. Er blieb drey Jahre daſelbſt, bis ihn ein armeniſcher Kaufmann kaufte, nachdem ihr erſter Groll vermuthlich durch den Beſitz des zweyten Mannes nachgelaſſen hatte. Der Kaufmann brachte ihn nach Antiochien, und begrub ihn daſelbſt in dem Grabe eines Heiligen gleiches Nahmens.

Auf dieſe Art ſtarb König Claudius im 19ten Jahre ſeiner Regierung, der wegen ſeiner Tugenden und Fähigkeiten einen der erſten Plätze in irgend einer uns bekannten Reihe von Königen verdient, der in allen Treffen ſiegte, auſſer in dem, welches ihm das Leben koſtete. Unter der in Unordnung gebrachten Armee ward ein groſſes Blutbad angerichtet, und viele vom erſten Adel, die ſich mit der Flucht zu retten ſuchten, wurden erſchlagen. Es befand ſich auch der Träumer von Debra Libanos darunter; ſein Geſicht, wodurch er des Königs bevorſtehenden

Tod erfuhr, erſtreckte ſich nicht ſo weit, daß es ihm ſeinen eignen vorher entdeckte. Die Abyſſinier verſetzten den Nahmen dieſes Königs ſo gleich in ihr Heiligenverzeichniß, und er heißt bis auf den heutigen Tag der heilige Claudius. Er war zwar mit allen Tugenden begabt, die ihn zu dieſem Titel im Kalender berechtigten, aber es ſchien ihm doch eine zu fehlen, nemlich daß er in der Liebe gegen ſeine Feinde ſtarb.

Die Schlacht ward den 22ten März 1559. geliefert, und Nurs Sieg war vollkommen. Der König und die meiſten vornehmen Officiers blieben auf der Wahlſtatt; ein groſſer Theil der Armee ward gefangen, und der Reſt zerſtreut, ſo daß nie ein mohriſcher Heerführer ſo ruhmreich als er nach Hauſe kam. Seine Aufführung ſtellte ein noch merkwürdigeres Schauſpiel dar, und machte ihm mehr Ehre als der Sieg ſelbſt, denn als er ſich Adel näherte, zog er ſchlechte Kleider als ein gemeiner Soldat an, ritte mit entblößtem Haupte auf einem ſchlechten Mauleſel, mit einem alten Sattel und zerlumpter Rüſtung; er verbot die Lobgeſänge, womit man die Generale, wenn ſie ſiegreich aus dem Feldzuge zurückkommen, empfängt. Er lehnte den glücklichen Ausgang des Tages von ſich ab, und erklärte, man habe alles Gott zu danken, deſſen Gnade und unmittelbaren Beyhülfe er die Vernichtung der chriſtlichen Armee zuſchrieb.

Der unwürdige und unglückliche Johann Bermudes gieng von Indien wieder nach Portugal zurück, und blieb bis an ſein Ende daſelbſt. In ſeiner Grabſchrift wird er bloß Patriarch von Alexandrien genannt. Aus der Geſchichte der damaligen Zeit erhellet deutlich, daß er zuerſt von dem alten Patriarchen Marcus ordinirt ward, und daß Pabſt Paul III. die Ordinirung dieſes ketzeriſchen und ſchismatiſchen Prälaten blos beſtätigte,

ob

ob wir gleich geſagt haben, daß er ſeiner eignen Verſicherung nach von dem Pabſte zum Patriarchen von Alexandrien, Abyſſinien und der See ordinirt ward. Bermudes lebte hernach noch viele Jahre, und gab nie eine von ſeinen Stellen auf.

Inzwiſchen fiengen verſchiedene wahrſcheinlich gutdenkende Perſonen in Rom nach ſeiner Zurückkunft in Europa an, darüber unter ſich zu reden, daß die Bekehrung von Abyſſinien bey einem Manne wie Bermudes in keinen guten Händen geweſen. Um dies zu beweiſen, wurden ſchändliche Geſchichten in Anſehung ſeines moraliſchen Charakters in Rom verbreitet. Man ſagte, er habe in Abyſſinien eine goldne Schaale geſtohlen *), dies ſcheint mir aber auf keine Weiſe glaublich oder ſeinen Sitten angemeſſen zu ſeyn. Er war ein einfältiger, ſchlecht erzogner Zelote, in hohem Grade eitel, trachtete aber keinesweges nach Reichthümern oder Gewinſt von irgend einer Art. Als der König Sebaſtian von Portugal hörte, in was für einer übeln Lage ſich die katholiſche Religion in Abyſſinien befände, und wie wenig Hofnung man ſich auf die Bekehrung dieſes Landes machen könne, bat er den Pabſt, alle Miſſionarien, die ſich in Abyſſinien befanden, nach Japan zu ſchicken, um dort das Evangelium zu predigen: aber Oviedo gab in ſeinen Briefen nach Rom ſo ſtarke Gründe an, daß er in der ethiopiſchen Miſſion beſtätigt ward.

*) Purch. im zweyten Bande.

Menas

Menas oder Adamas Segued
1559 — 1563.

Baharnagaſh rebellirt, und ruft den Taſcar zum König aus, wird aber vom Menas geſchlagen. Er tritt den Türken Dobarwa ab, und ſchließt ein Bündniß mit dem Baſſa von Maſuah.

Als Menas ſeinem Bruder Claudius folgte, fand er das Reich beynahe in eben der Verwirrung, als ſein Vater David es hinterließ. Sein erſter Feldzug gieng gegen den Juden Radaet. Der König grif ihn in ſeinem feſteſten Poſten in Samen an, der Erfolg blieb aber unentſchieden. Er ſchien in der Unternehmung auch noch nicht weit gekommen zu ſeyn, als ein in dieſen Gebürgen ſich aufhaltender Eremit, der vermuthlich der Nachbarſchaft eines ſo unruhigen Volks überdrüſſig war, zu ihm kam, und dem Könige verkündigte, es ſey ihm offenbaret worden, daß die Bezwingung der Juden ſein Loos nicht ſeyn werde, ihre Zeit ſey noch nicht gekommen.

Indem der König geneigt ſchien die Warnung des Eremiten als eine ſchickliche Entſchuldigung zu benutzen, um ſich aus einer Sache zu ziehen, die nicht nach ſeinem Sinne gieng, ſo trug ſich etwas zu, das ihn beſtimmte die gegenwärtige Unternehmung aufzugeben. Zwey Hirten von Ebenaat in Beleſſen, die ſich man weiß nicht wodurch, für beleidigt hielten, überredeten ein paar königliche Bedienten von ihrer Verwandſchaft, ſie wenn Menas ſchlieſe, in ſein Zelt zu laſſen, in der Abſicht ihn im Bette zu ermorden. Indem ſie mit Ausführung ihres Vorhabens beſchäftigt waren, ſtolperte einer über die brennende Lampe, und ſtieß ſie um. Der König erwachte, und indem er ihm mit lauter Stimme zurief, bekam er einen ſchwachen Stich mit einem Meſſer; der

Mör-

Mörder ließ es aus Schrecken auf des Königs Mantel fallen, ohne ihm geſchadet zu haben. Beyde flohen gleich aus dem Zelt, wurden aber den folgenden Tag zu Ebenaat ergriffen, und zum Könige gebracht, welcher den Richtern den Befehl gab, ihnen den Proceß zu machen. Sie erhielten ihr Urtheil, der eine ſollte mit Lanzen durchſtochen, und der andre zu Tode geſteinigt werden, worauf ihre Leiber den Hunden und wilden Thieren auf dem Felde vorgeworfen wurden, wie bey allen Fällen des Hochverraths geſchieht.

Das zweyte Regierungsjahr des Menas fieng ſich durch eine Zuſammenverſchwörung der vornehmſten ſeines Hofes an; das Haupt davon war Iſaac Baharnagaſh, ein alter bewährter Diener ſeines Bruders Claudius. Menas hatte ihm beym Antritte ſeiner Regierung übel begegnet, und er glaubte, weil er des Königs heftige und grauſame Gemüthsart kannte, noch nicht ſicher zu ſeyn.

Um dieſe Rebellion in der Geburt zu erſticken, ſchickte der König den Zara Johannes, einen alten Officier mit ſo vielen Truppen voraus, als derſelbe in der Geſchwindigkeit zuſammen raffen konnte. Weil Baharnagaſh aber den ſchlechten Zuſtand dieſer Armee, und folglich ſeine eigne Ueberlegenheit kannte, ſo ließ er ihm nicht Zeit ſich zu verſtärken, ſondern fiel wütend über ihn her, und jagte ſeine Armee nach einem kurzen Widerſtande aus einander. Dieſer Verluſt ſchlug den Muth des Königs nicht nieder: er hatte eine anſehnliche Macht zuſammen gezogen, und um ſie zu verſtärken, machte er kleine Märſche, damit er indeſſen die zerſtreuten Reſte der geſchlagenen Armee wieder an ſich ziehen mögte. War Baharnagaſh gleich ſiegreich geweſen, ſo empfand er doch eine Verlegenheit darüber, daß er dem Könige nicht entgehen konnte, deſſen Muth und Fähigkeit bey-

des als Soldat und als Anführer er kannte, und wußte, daß er alles wegen des Ausgangs befürchten müßte.

Seit der Ermordung der königlichen Prinzen auf dem Berge Geſhen durch den Vezier Mudgid unter Davids III. Regierung, waren keine aus königlichem Geblüt wie ſonſt wieder gefangen geſetzt worden. Taſcar, ein Neffe von Menas, lebte alſo in der Freyheit, und ward vom Baharnagaſh um ſeinen Anhang dadurch zu verſtärken, gleich nach der Niederlage der königlichen Armee unter dem Zara Johannes zum Könige erklärt. Er war ein gnädiger leutſeliger Prinz, und in allem Betracht ſeinem damals regierenden Oheim ſehr ungleich.

Der König grif den Baharnagaſh am 1ten Jul. 1561. in der Ebne von Woggora an, ſchlug die Armee, und bekam den Taſcar gefangen. Er ließ den Prinzen ſeinen Neffen auf die Spitze des hohen Felſen Lamalmon bringen, und von derſelben herab ſtürzen, daß er in Stücken zerſchmettert ward. Der Baharnagaſh entrann mit genauer Noth nach den Grenzen ſeiner Statthalterſchaft in der Nähe von Maſuah: er überdachte ſeine gefährliche Lage, und ſahe daß er nirgends ſicher wäre, wenn er nicht mit dem dortigen Baſſa in Frieden lebte. Dieſes ſchien anfangs keine leichte Sache zu ſeyn, denn als er unter der Regierung des Claudius noch ein gehorſamer Unterthan war, hatte er wider den Baſſa Krieg geführt, und ſeinen Bruder in einer Schlacht verloren. Aber die gegenwärtige Noth machte das Andenken des erlittenen Unrechts vergeſſen.

Der Baſſa Samur war ein Mann von Fähigkeit und Verſtande, und ſeit 1558. im Beſitz von Maſuah. Er ſahe offenbaren Vortheil bey dieſem Plan, und war eben ſo geneigt als der Baharnagaſh ihn zu Stande zu bringen. Der Baharnagaſh trat dem Baſſa Dobarwa ab, und ſetzte ihn gleich in Beſitz davon, und von dem ganzen niedrigen Lande, von da bis Maſuah. Die Türken

ken waren vorher ſchon Meiſter von der Seeküſte, durch dieſen Tractat kamen ſie nunmehr in den Beſitz des ganzen platten Landes zwiſchen der Küſte und den Bergen. Dobarwa iſt eine anſehnliche Handelsſtadt, und hat einen Ueberfluß an allerley Lebensmitteln, die Maſuah gebraucht; es war der Schlüſſel zur Provinz Tigré, und dem Hochlande von Abyſſinien.

Der portugieſiſche Patriarch Oviedo hatte dem König bey ſeiner Thronbeſteigung Glück gewünſcht, und dieſer es gnädig aufgenommen. Wie er aber vernahm, daß jener fortfuhr zu predigen, und daß dadurch nur lauter Unruhen und Feindſchaften unter dem Volke entſtunden, ſo ließ er den Patriarchen vor ſich kommen, unterſagte es ihm aufs ſchärfſte, und wie dieſer ſich ſchlechterdings weigerte zu gehorchen, ſo verlor der König alle Geduld, fiel über ihn her, prügelte ihn unbarmherzig, riß ihn bey den Kleidern und beym Barte, und nahm ihm den Kelch, um das fernere Meſſeleſen zu verhindern. Darauf verbannte er ihn auf einen wüſten Berg nebſt Franz Lopez, wo er ſieben Monate lang allerley Drangſalen ausſtehen mußte.

Unterdeſſen ließ der König allerley ſcharfe Befehle wieder die Portugieſen ausgehen. Er verbot ihnen keine Abyſſinerinnen zu heyrathen; denen, die bereits verheyrathet waren unterſagte er, mit ihren Männern in katholiſche Kirchen zu gehen. Er ließ den Patriarchen noch einmal vor ſich kommen, und befahl ihm bey Lebensſtrafe das Reich unverzüglich zu räumen. Allein Oviedo ſcheint eine Ehre darin geſucht zu haben der erſte Märtyrer zu werden, und weigerte ſich ſchlechterdings dieſem Befehl zu gehorchen. Er erklärte ihm: er gehorche dem Befehl Gottes, und nicht ſündlichen Verordnungen von Menſchen; zugleich ließ er den Mantel von den Schultern fallen, und bot dem Könige ſeinen entblößten Nacken dar. Die Antwort, und das Betragen brachten

den König dergeſtalt in Harniſch, daß er den Säbel zog, und ihm zum Beſitz der Märtyrerkrone, darnach er ſo ſehr trachtete, verhelfen wollte, wenn ihn nicht die Königin und die umſtehenden königlichen Bedienten davon zurückgehalten hätten.

Oviedo ward abermals derb ausgeprügelt, und zum zweytenmal auf den Berg verbannt, und in dieſem Urtheil waren zugleich alle Portugieſen ſo wohl Prieſter als andre begriffen. Der Biſchof wollte ſich aber dieſer Strafe nicht unterwerfen, ſondern verfügte ſich mit ſeinen Landsleuten den Portugieſen zum Baharnagaſh, der ſeinen Tractat mit dem Baſſa Samur bereits vollzogen hatte.

Baharnagàſh hatte in Gegenwart der portugieſiſchen Geiſtlichen ein Verlangen bezeigt, katholiſch zu werden, und ihre Religion zu ſchützen; wofür ſie ihm eine baldige und mächtige Beyhülfe aus Indien verſprachen, und das war es gerade, was er gebrauchte. In dieſer Abſicht nahm er eine ſehr vortheilhafte Stellung, vermied ein Treffen, und erwartete die Hülfstruppen, für deren Ankunft ſich der König ſehr fürchtete. Allein die Jahrszeit verſtrich, da die Schiffe aus Indien ankommen, ohne daß ſich Portugieſen zeigten, und der König war entſchloſſen ſein Glück zu verſuchen, ohne zu erwarten, was eine andre Jahrszeit mit ſich bringen würde. Auf der andern Seite glaubte der Baharnagaſh, durch das Bündniß mit dem Baſſa verſtärkt im Stande zu ſeyn ins Feld zu rücken, und hielte dies für beſſer als ſeinen Ruhm durch beſtändiges Vermeiden einer Schlacht zu verkleinern.

Unter dieſen Umſtänden giengen beyde Heere auf einander los, und die Verbündeten wurden abermals von dem Könige ohne groſſen Verluſt oder Widerſtand geſchlagen. Das Treffen fiel den 20ten April 1562. vor. Gleich nach dieſem Siege marſchirte der König nach

Shoa,

Shoa, und ſchickte verſchiedne Haufen ſeiner Armee voraus, um die Räuber Dobas genannt, zu überfallen, und ihnen ihr Vieh wegzutreiben. Die Abſicht, warum er ſich ſo weit von ſeinen Feinden dem Baharnagaſh und dem Baſſa entfernte, wiſſen wir nicht. Beyde lebten zwar noch, waren aber durch ihre letzte Niederlage vermuthlich ſo geſchwächt, daß man nicht befürchten durfte, ſie würden im Stande ſeyn dem Lande durch Einfälle zur Laſt zu fallen.

Als der König in die Provinz Ogge eingerückt war, befiel er mit der Kolla, das heißt, mit dem auf dem platten Lande gewöhnlichen Fieber, und ſtarb nach einer Krankheit von wenigen Tagen den 13ten Januar 1563. Er hinterließ drey Söhne Sertza Denghel, der ihm folgte, Taſcar, und Leſana Chriſtos.

Einige europäiſche Geſchichtſchreiber *) haben behauptet, Menas ſey in dem letztgedachten Treffen geſchlagen und auf dem Platze geblieben. Dem widerſprechen aber die Geſchichtbücher dieſer Zeit ausdrücklich, und erzählen den Tod des Königs auf die Art, wie ich jetzt angeführt habe; eben ſo wenig blieb einer der Anführer der Rebellen, weder der Baſſa noch Iſaac an dieſem Tage. Die Empörung dauerte fort, der Baharnagaſh ließ einen Prinzen Nahmens Johannes an die Stelle des Taſcar, ſeines verſtorbnen Bruders zum Könige ausrufen.

Menas war ein Fürſt von mürriſcher heftiger Denkungsart, ſchickte ſich aber für die Zeit darin er lebte ſehr gut; er beſaß perſönliche Tapferkeit, war thätig, und auf alle Regimentsgeſchäfte ſehr aufmerkſam; mäſſig, und ein Feind aller Arten von Vergnügungen; ſparſam, und zeichnete ſich in der Kleidung und Lebensart wenig von einem gemeinen Soldaten in ſeiner Armee aus.

Durch

*) Ludolph. B. 2. K. 6.

Durch dieſe Eigenſchaften machte er ſich bey den Groſſen furchtbar, aber bey dem gemeinen Soldaten, der an die Pracht und Freygebigkeit des Claudius gewohnt war, nicht beliebt. Dieſer Mangel an Herablaſſung gegen jedermann, gab den katholiſchen Prieſtern Gelegenheit, ſeinen Charakter ärger anzuſchwärzen, als er es in der That verdiente. Sie ſagen zum Beweiſe, er habe während ſeiner Gefangenſchaft die Religion verändert, ſey ein Mahometaner geworden, und habe die wilden Sitten von den Mohren gelernt. Hierauf läßt ſich aber leicht antworten, daß die Sitten ſeiner eignen im Gebürge wohnenden Unterthanen, deren einziges Handwerk in Krieg und Blutvergieſſen beſtund, das ſie ſeit Jahrhunderten trieben, vermuthlich viel rauher und barbariſcher waren, als die er von den Einwohnern in Adel erlernen konnte, die ſich ſeit undenklichen Zeiten mit der Handlung und Erwerbung von Reichthümern beſchäftigten, und ſich dadurch nothwendig an den Umgang der mancherley Nationen, womit ſie einiges Gewerbe trieben, und an Ausübung der Gaſtfreundſchaft gewöhnten. Sonſt hatte er nie einigen Umgang mit dieſen Mohren. Verbannung auf die Spitze eines Berges *) wäre ſein Schickſal geweſen, hätte er einige Jahre zeitiger oder ſpäter gelebt, als er that. Gleichwohl hatte der Berg, worauf die königliche Familie eingeſchloſſen war, noch keinen von ſo wilden Sitten aufzuweiſen; und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er in Adel enger verwahrt ward, als er es in ſeinem eignen Lande geweſen ſeyn würde.

In Betref ſeiner Religion können wir blos ſagen, daß er den katholiſchen Glauben, wegen des Betragens ſeiner Bekenner verabſcheuete: um zu beweiſen wie ſehr er Grund dazu hatte, dürfen wir uns nur auf ihre Aufführung unter der vorigen Regierung berufen, ſo wie ſie

uns

*) Auf Geſhen oder Wechne'.

uns ſelbſt Katholicken beſchreiben. Man erwege nur was für ein Regent Claudius war, gleichwohl ward er, der auf ſeinem Thron von Hofleuten und Officiers umgeben ſaß, von Katholicken verflucht und in Bann gethan, von einem gemeinen einfältigen fremden Kerl, wie Johann Bermudes war, ins Geſicht ein Ketzer und Lügner geſcholten; bey der Nacht angegriffen, und durch eine Parthey Ausländer, die das tägliche Brod von ihm genoſſen, gezwungen, mit der Flucht ſein Leben zu retten; man gedenke ſich den Menas, der bey ſeiner Thronbeſteigung verlangte, daß ihr Patriarch weiter keine Religion predigen ſollte, welche die Ruhe im Reiche ſtörte, und Uneinigkeiten ausſtreuete, wie ſeit zwey Regierungen geſchehen; und ſtelle ſich einen fanatiſchen Prieſter vor, welcher ſich erklärt, er wolle weder wegreiſen noch gehorchen: und alsdann ſage man mir, was für eine Begegnung Ausländer in Frankreich, Spanien, oder Portugal zu erwarten haben würden, die ſich ſo gegen den Regenten, oder die Miniſter dieſer Länder aufgeführt hätten. Dazu kommt noch, daß alle Portugieſen ohne Ausnahme ſich in der letzten Schlacht bey der Armee eines rebelliſchen Unterthans befanden, und einen der nach der Krone trachtete, unterſtützten. Wer ſich bey genauer Erwegung dieſer Umſtände noch wundert, daß der König ſolchen Leuten und ihrem Betragen abgeneigt war, der muß keine feinen menſchlichen Empfindungen beſitzen, und die Pflichten nicht kennen, die ein Fürſt ſich ſelbſt, der Nachwelt, ſeinem Reiche, und ſeiner Würde ſchuldig iſt.

Was ſeinen Hang zur mahometaniſchen Religion betrift, ſo iſt unleugbar, daß er ſich ihr während ſeiner ganzen Regierung mit dem Schwerdte widerſetzte, und daß er, ſo viel uns die Geſchichte lehrt, bis an ſein Ende nie von ſeiner Zuneigung zur Kirche von Alexandrien, oder von ſeiner Freundſchaft und Achtung gegen

den Abuna Youſef abwich. Unter allen Menſchen geziemt es den Katholicken am wenigſten, ihn zu beſchuldigen daß er ein Mahometaner geweſen, weil noch ein Brief vorhanden iſt, den Pabſt Paul III. an Menas ſchrieb, darin er ihn ſeinen geliebten Sohn in Chriſto, und den Heiligſten unter den Prieſtern nennt.

Sertza Denghel oder Melec Segued

1563 — 1595.

Krönung des Königs zu Axum. Die Gallas fallen in Abyſſinien ein. Nachrichten von dieſem Volk. Der König ſchlägt die Armee von Adel, ſo wie auch die Falaſhas, und tödtet ihren König. Schlacht bey Mareb. Tod eines Baſſa, und Vertreibung der Türken aus Dobarwa. Der König bekommt Gift, und ernennt Za Denghel zu ſeinem Nachfolger.

Menas hatte ſeinen Sohn Sertza Denghel zum Nachfolger, welcher den Nahmen Melec Segued annahm. Er war erſt 12 Jahre alt, als er den Thron beſtieg, und ward zu Axum mit allen alten Ceremonien gekrönt. Gleich zu Anfang zeichnete ſich ſeine Regierung dadurch aus, daß eine Meuterey unter ſeinen Soldaten entſtund, welche in Geſellſchaft einiger Mahometaner die Stadt plünderten, und darauf aus einander liefen. Es entſtunden auch Mißhelligkeiten mit Ayto Hamelmal, einem Sohn der Romana Werk, Hatze Naods Tochter, die viele unglückliche Folgen droheten.

Tecla Asfadin, Statthalter in Tigre empfieng Befehl vom Könige, wider ihn zu Felde zu gehen. Aber Hamelmal ſtarb bald darauf, wodurch ſich ſein Anhang ohne weitere Unruhen zerſtreute. Faſil, ſein Vetter, der zum Statthalter von Damot beſtimmt war, rebel-

lirte kurz darauf, ward aber vom Könige geſchlagen, welcher dieſes Jahr (das vierte ſeiner Regierung) die Armee zum erſtenmal in Perſon commandirte, und viel zum Siege beytrug, ob er gleich erſt 16 Jahre erreicht hatte.

Im 6ten Jahre ſeines Regiments zog er gegen eine Horde der Gallas, Azé genannt, die er oft ſchlug, und zwey ganze Jahre in ihrem Lande ſtehen blieb. Bey der Zurückkunft fand er, daß unter den Baharnagaſh Iſaac und Harla, und andern viel Misvergnügen herrſchte: er ſtiftete aber eine Art von Vertrag, und nachdem er anſehnliche Geſchenke von den Rebellen bekommen hatte, blieb er den Winter hindurch zu Dobi einer kleinen Stadt in Dembea.

Dieſe ganze Zeit über zeigten ſich weder Oviedo noch die Portugieſen bey Hofe. Inzwiſchen beunruhigte der König die Prieſter weder im Tauſen und Predigen, noch in irgend andern Verrichtungen. Er redete oft günſtig von ihrem moraliſchen Charackter, von ihrer Mäſſigkeit, Geduld und ihrem anſtändigen Leben: aber die Grundſätze ihrer Religion verwarf er auf eine entſcheidende Weiſe, und behauptete, ſie wären gefährlich, voll Widerſprüche, und ſtörten die bürgerliche Ordnung, und die monarchiſche Verfaſſung. Um dieſe Zeit thaten die Gallas abermals einen Einbruch in Gojam.

Hier bietet ſich eine Gelegenheit dar von dieſer Nation zu reden, welche mehr zur Schwächung und Abnahme des abyſſiniſchen Reichs beygetragen hat, als alle innerliche Kriege, und auswärtigen Feinde zuſammengenommen. Als ich von den Sprachen der verſchiedenen Nationen in Abyſſinien redete, erwehnte ich blos des Urſprungs dieſer Gallas und ihrer Ausbreitung gegen Norden bis zu ihrer erſten feindlichen Erſcheinung in Abyſſinien. Jetzt will ich dem Leſer mittheilen, was ich ferner von ihnen geſammlet habe. Viele waren bey meiner

Anweſenheit in Abyſſinien in königlichen Dienſten; aus den vielen Unterredungen, die ich mit allen Arten von ihnen hatte, ſchmeichle ich mich die beſten Nachrichten von dieſen Stämmen geſammlet zu haben.

Die Gallas ſind ein zahlreiches Volk von Hirten, die vermuthlich ehemals unter oder jenſeits der Linie lebten. Die Urſache ihrer Auswandrung getraue ich mich nicht genau anzugeben; aber ſie haben ſich ſeit vielen Jahren immer gegen Norden ausgebreitet. Sie beſtunden ehemals aus lauter Infanterie, und ſagen, das Land, daraus ſie kamen, habe ihnen keine Pferdezucht erlaubt, welches auch der Fall unter dem 13°. nordlicher Breite rund um Sennaar iſt. Seitdem ſie ſich aber weiter gegen Norden gezogen, und die abyſſiniſchen Provinzen nebſt den kleinen daran ſtoſſenden mahometaniſchen Diſtrikten erobert, haben ſie ſich der Pferdezucht befliſſen, und ſie mit ſolchem Fleiſſe vermehrt, daß ſie jetzt eine Nation mit vieler Kavallerie geworden, und ihre Infanterie nicht viel achten.

Weil die Gallas unter der Linie ſüdwärts von Abyſſinien in einem ſehr hoch liegenden Lande, wo die Sonne wegen der beſtändigen Regen ſelten ſcheint, wohnen, ſo ſind ſie von brauner Farbe, und haben langes ſchwarzes Haar, doch ſind einige, die in den Thälern des niedrigen Landes wohnen, vollkommen ſchwarz. Anfangs war ihre vornehmſte Nahrung Milch und Butter, als ſie aber in trocknere Himmelsgegenden kamen, lernten ſie von den Abyſſiniern pflügen und ſäen, und Brod backen. Sie ſcheinen die Zahl 7 ſehr zu lieben, und theilen daher ihre ungeheure Menge in dieſe Zahl 3 mal genommen ein. Sie ſind alle darin einig, daß ſich die Nation, ehe ſie ſich den abyſſiniſchen Grenzen nahte, im Mittelpunkte des feſten Landes befand. Wie der Boden vor ihnen anfieng ſich zu erheben, ſo wandten ſich ſieben von

ihren

ihren Nationen oder Stämmen oſtwärts gegen das indiſche Meer, und nachdem ſie ſich dort niedergelaſſen, und ſich auſſerordentlich vermehrt hatten, zogen ſie vorwärts gerade gegen Süden nach Bali und Dawaro, und verwüſteten dieſe Länder anfangs durch unaufhörliche Einfälle, und eroberten ſie endlich 1537. während der Regierung Davids III. und lieſſen ſich darin nieder.

Eine andre Abtheilung von ſieben Stämmen wandte ſich ohngefähr um eben die Zeit gegen Weſten, und breitete ſich in einem halben Circul um die Südſeite des Nils, und längſt ſeinem Ufer rund um Gojam, und gegen Oſten hinter dem Lande der Agows (die an der Oſtſeite des Fluſſes wohnen) bis an das Land der Gongas und Gafats aus. Die hohen waldigten Ufer dieſes Fluſſes ſind bis jetzt ihre Grenzen gegen Süden geweſen, nicht als ob nicht oft über die Länder auf der abyſſiniſchen Seite des Fluſſes gekriegt, ſolche oft erobert, und noch öfter geplündert worden: ja in folgenden Zeiten nach dieſes Königs Regierung iſt der Kriegsſchauplatz mit den Abyſſiniern beſtändig auf der Oſtſeite des Fluſſes geweſen. Ich will damit nichts weiter ſagen, als daß ſie nie auf der abyſſiniſchen Seite des Nils einen Wohnplatz angelegt, ausgenommen diejenigen Stämme, die wegen der Kriege unter ihnen ſelbſt zum Könige von Abyſſinien übergegangen ſind, und am Ufer des Fluſſes Ländereyen erhalten haben, der Nation gegen über, von der ſie ſich trennten, und gegen die ſie ſeit der Zeit die ſicherſte Schutzmauer geweſen ſind.

Die dritte Abtheilung von ſieben Stämmen blieb im Mittelpunkt, gerade in Süden von dem niedrigen Lande von Shoa. Dieſe ſind am wenigſten bekannt, weil ſie am ſeltenſten Einfälle gewagt haben. Sie haben zwar die kleine Provinz Walaka zwiſchen Amhara und Shoa in Beſitz genommen, aber dies hat ihnen der Statthalter von Shoa aus Politik erlaubt, weil es eine Schutz-

wehr zwiſchen ihm und Abyſſinien iſt, von deſſen Regenten er ſich kaum zum Schein abhängig bekennt, weil ſeine Provinz eine erbliche Statthalterſchaft vom Vater auf den Sohn iſt.

Alle dieſe Horden der Gallas umgeben Abyſſinien rings um von Oſten gegen Weſten, brechen in das Land ein, und verbrennen und morden was ihnen vorkommt. Sie ſchneiden den Männern die Schaamtheile ab, und hängen ſie getrocknet in ihren Häuſern auf. Sie verſchonen ſo gar aus Wildheit ſchwangere Weiber nicht, ſchneiden ſie auf, in der Hofnung ein Kind männlichen Geſchlechts umzubringen. Den weſtlichen Theil dieſer Gallas, welche die Halbinſel Gojam und Damot umgeben, nennt man die Boren Galla, und den öſtlichen die Bertuma Galla; wiewohl die letzte Benennung in der Geſchichte ſelten vorkommt, weil die weſtlichen Gallas Boren und die andern ſchlechtweg Gallas ohne Zuſatz genannt werden. Alle dieſe Stämme ſind zwar die grauſamſten, die man je in einem Lande geſehen hat, aber doch zu Hauſe der ſtrengſten Ordnung unterworfen, weil der geringſte Zank oder Streitigkeit zwiſchen einzelnen Perſonen unterſucht, und unmittelbar beſtraft wird.

Jede von dieſen drey Abtheilungen wählt einen König, das heißt ein König beherrſcht allemal ſieben Stämme. Sie haben auch eine Art von Adel unter ſich, und aus dieſen Familien allein kann nur der König gewählt werden. Es giebt aber gewiſſe Grade von Verdienſt, die alle eine Beziehung auf den Krieg haben, wodurch ihre bürgerliche Familien ſich von Zeit zu Zeit zu Adelichen und zum Stimmenrecht erheben. Keiner dieſer Adelichen darf unter 40 Jahren erwählt werden, wenn er nicht ſo viel Menſchen mit eigner Hand erlegt hat, als zu ſeinen Lebensjahren hinzu gerechnet, 40 ausmachen.

Jeder

Jeder der ſieben Stämme verſammlet anfangs einen Rath in ſeinem eignen Diſtrikte; hier wird ausgemacht, wie viel zurückbleiben müſſen, um die übrigen zu regieren, das Gebiet zu bewahren, und anzubauen; andre, welche die meiſten Stimmen haben, gehen als Gevollmächtigte, um ſich mit den Repräſentanten der andern Stämme in dem Wohnorte oder dem Hauptquartier des Königs unter dem Stamme, woraus der Regent der letzten ſieben Jahre gewählt worden, zu verſammlen. Hier ſetzen ſie ſich unter einem Baum nieder, welcher heilig und der Gott aller Nationen zu ſeyn ſcheint. Er heißt *Wanzey* *), hat eine weiſſe Blume, ſehr vieles Laub, und iſt in Abyſſinien ſehr gemein. Nach vielen Stimmen wird die Anzahl der Kandidaten zur Krone auf viere eingeſchränkt, und alsdenn ſtimmen die ſechs Nationen nicht weiter, ſondern die ſiebente Nation, welche an der Reihe iſt, daß ein König aus ihr genommen werden muß, wählt alsdann einen von obigen vieren, den ſie mit einem Kranze von Wanzey krönen, und ihm einen Zepter oder Stock von eben dem Holze in die Hand geben, welchen ſie Buco heiſſen.

Der König der weſtlichen Gallas heißt Lubo, und der andre Mooty. Bey dieſer Verſammlung erlaubt der König einem jeden Stamme eine Scene von Morden und Rauben; ſchreibt ihnen aber allezeit eine baldige Zurückkunft vor, im Fall die ganze Nation ſie nöthig haben ſollte. Man hält die Gallas für gute Soldaten beym Ueberfall, und beym erſten Angrif, ſie haben aber nicht Standhaftigkeit genug zum ausdauern. Sie machen unglaubliche Märſche; ſie ſchwimmen durch Flüſſe indem ſie ſich am Schwanze ihrer Pferde halten, wozu ſie und ihre Pferde vollkommen abgerichtet ſind; ſie ſtif-

*) Man ſehe dieſen Artikel im Anhange.

ten in kurzer Zeit ſo viel Unglück, als nur möglich iſt, und kehren ſelten auf eben dem Wege zurück, den ſie vorher nahmen. Sie geben eine vortrefliche leichte Reuterey bey einer regulären Armee im feindlichen Lande ab.

Eiſen iſt ſehr ſelten bey ihnen; daher beſtehen ihre vornehmſten Waffen in Stangen, die am Ende zugeſpitzt und im Feuer gehärtet ſind, deren ſie ſich ſtatt der Lanzen bedienen. Ihre Schilde beſtehen aus Ochſenhäuten, ſind aber nur einfach, daher ſie ſich in der Hitze werfen, oder zu biegſam und weich in feuchtem Wetter werden. Dieſer für ſie ſo nachtheiligen Waffen ungeachtet machten die Erzählungen von ihren Grauſamkeiten einen ſolchen Eindruck auf die Abyſſinier, daß ſie in den erſten Schlachten mit ihnen ſelten den erſten Angrif aushielten. Ueberdieſes pflegte ihr wildes durchdringendes Geſchrey in dem Augenblick da ſie angreifen, Pferde und Reuter dergeſtalt zu erſchrecken, daß gemeiniglich auf den Angrif der Reuterey der Gallas die Flucht von Seiten der Abyſſinier folgte.

Dies melancholiſche raſende Geheul hatte ich oft Gelegenheit bey den Gefechten zu hören, die bey meiner Anweſenheit in Abyſſinien vorfielen. Die Edjows, ein Theil der Gallas, die in des verſtorbnen Königs Joas Dienſten, und von Seiten ſeiner Mutter, die von den ſüdlichen Gallas abſtammte, mit ihm verwandt waren, hielten ſich allezeit bey der rebelliſchen Armee auf, und zwar bey der Parthey, die ihm am meiſten gehäſſig war. Sie griffen mit den Truppen von Begemder und Laſta des Königs Haustruppen an, bey denen er ſich in Perſon befand; und ob ſie ſich gleich bis zur Verwegenheit kühn bewieſen, ſo büßten die meiſten doch durch die langen Spieſſe der königlichen ſchwarzen Reuterey ihr Leben ein, ohne daß ſie etwas weſentliches ausgerichtet hätten. Jene Reuterey war zu gut abgerichtet, um ſich durch ihr Geſchrey beym Angrif in Unordnung bringen zu laſſen, obgleich

gleich ihre Tapferkeit und Treue ein beſſeres Schickſal verdient hätte.

Ihre Weiber ſollen ſehr fruchtbar ſeyn. Sie halten ſich nach der Niederkunft kaum einen Tag zu Hauſe, ſondern waſchen ſich, und gehen gleich wieder an ihre Arbeit. Sie pflügen, ſäen, und erndten ein. Das Rindvieh driſcht das Getreide durch Treten aus. Die Männer ſind Hirten, und beſorgen das Vieh auf dem Felde.

Beyde Geſchlechter haben eine Gröſſe etwas unter dem mittelmäſſigen: ſie ſind auſſerordentlich leicht und beweglich. Beyde, vornemlich die Männer flechten ihr Haar mit den Eingeweiden von Ochſen; ſie tragen dieſe auch wie Gürtel um den Leib gewunden, und dies verurſacht, wenn ſie in Fäulniß gehen, einen ſchrecklichen Geſtank. Sie ſalben ſich Kopf und Leib reichlich mit Butter oder geſchmolznem Fett, welches beſtändig von ihnen herab trieft, und anzeigt, daß ſie urſprünglich aus einem Lande kommen, welches heiſſer als das iſt, welches ſie jetzt bewohnen. In Anſehung dieſer ſchmutzigen Art ſich zu kleiden, haben ſie mit den Hottentotten viel ähnliches. Uebrigens gehen ſie ganz nackend, auſſer daß ſie vorne ein Stück Haut hängen haben. Ueber die Schultern tragen ſie ein Ziegenfell wie ein Weiberhalstuch.

Einige haben behauptet *), man habe nie Religion bey ihnen entdeckt; ich halte aber dafür, daß die Thatſachen, worauf ſich dieſe Meynung gründet, nie hinlänglich unterſucht worden. Der Baum Wanzey, darunter die Könige gekrönt werden, wird ſicher in jedem Stamm göttlich verehrt. Sie haben auch gewiſſe Steine, die Gegenſtände ihrer Verehrung ſind, wovon ich mich aber nie ſattſam unterrichten können, um eine hinlängliche Beſchreibung davon zu geben. Sie beten zuver-

läſſig

*) Lobo Geſchichte von Abyſſinien bey Le Grande.

läſſig den Mond an, vornemlich den Neumond, wovon ich oft Zeuge geweſen bin. Sie verehren auch gewiſſe Sterne, zumal in gewiſſen Stellungen, und in gewiſſen Jahrszeiten: ſie ſind nach meiner Meinung der alten Religion des Sabäismus zugethan. Sie glauben durchgängig ein zweites Leben nach dem Tode, daß ſie mit ihrem Körper, ſo wie er auf der Erde war, wieder auferſtehen, und ein neues Leben, aber wo wiſſen ſie nicht, anfangen, daß ſie einen weit vollkommnern Zuſtand erlangen, alsdenn nie wieder ſterben und keinen Kummer, Krankheit oder Unruhe irgend einer Art dulden werden. Von künftigen Strafen haben ſie nur dunkle, oder vielmehr gar keine Begriffe: aber ihre Belohnung wird in einem mäſſigen Vergnügen mit ihrer Familie und den Perſonen, womit ſie auf Erden lebten, beſtehen. Dies iſt ohngefähr derſelbe Glaube, den auch andre heydniſche Völker in Afrika hegen, mit denen ich ſehr vertraute Unterredungen gepflogen habe, und dies iſt es was die Schriftſteller überhaupt den Glauben an die Unſterblichkeit der Seele nennen. Nie habe ich einen Wilden gekannt, der einen deutlichern Begrif davon gehabt, oder ſie von der Unſterblichkeit des Körpers getrennt hätte.

Die gegen Süden wohnenden Gallas ſind mehrentheils Mahometaner, die in Oſten und Weſten vornemlich Heyden. Sie heyrathen ſich untereinander, leiden aber keine Ausländer unter ſich. Inzwiſchen haben die Mohren durch Herzhaftigkeit, Geduld und Aufmerkſamkeit Mittel gefunden, Handel mit ihnen zu treiben, und dabey ziemlich ſicher zu ſeyn. Die Güter, welche ſie bringen, ſind grobes ſurattiſches blaues Tuch, **Marowty** genannt, Myrrhen und Salz. Letzteres iſt der vornehmſte und am meiſten geſchätzte Artikel.

Zuweilen heyrathen die Gallas abyſſiniſche Weiber, aber die Kinder aus ſolchen Ehen ſind zu allen Aemtern unfähig. Ihre Heyrathsgebräuche ſind folgende: der

Bräu=

Bräutigam ſtellt ſich vor den Eltern der Braut hin, hält Gras in der rechten, und Kuhdünger in der linken Hand, und ſagt dazu: möge dies nie hinein, und das nie wieder herauskommen, wenn er ſein Verſprechen nicht erfülle: welches ſo viel heiſſen ſoll, als: das Gras ſoll nie in das Maul der Kuh kommen, oder ſie ſoll eher ſterben, als ſie es von ſich giebt. Die Ehegelübde ſind äuſerſt einfach. Er verſpricht ſeiner Braut lebenslang Eſſen und Trinken zu verſchaffen, und ſie nach ihrem Tode zu begraben.

Die Vielweiberey iſt unter ihnen erlaubt, aber insgemein ſind ſie mit einer Frau zufrieden. Sie ſind in dieſem Punkte ſo beſcheiden, daß die Weiber ihre Männer darum bitten die Zahl ihrer Weiber zu vermehren. Die Liebe zu ihren Kindern ſcheint bald über Leidenſchaften und Vergnügen das Uebergewicht zu bekommen: und dies iſt ein edler Zug in dem Charakter dieſer Wilden, der nicht aus der Acht gelaſſen werden darf. Wenn ein junges Weib ihrem Manne ein oder zwey Kinder geboren hat, ſo bittet ſie ihn dringend, eine andre Frau zu nehmen, und nennt ihm alle artige Mädchen, die ſie kennt, und vorzüglich diejenigen, die ihrer Muthmaſſung nach die meiſten Kinder bekommen werden. Wenn ihr Mann ſich eine ausgeſucht hat, ſo geht ſie nach dem Zelt der jungen Frauensperſon, und ſetzt ſich in einer demüthigen Stellung hinter daſſelbe, bis ſie die Aufmerkſamkeit der ſich darinn aufhaltenden Familie erregt. Alsdenn entdeckt ſie mit vernehmlicher Stimme, wer ſie iſt; daß ſie die Tochter von dem und dem iſt; daß ihr Mann alle Eigenſchaften beſitze, eine Frau glücklich zu machen; daß ſie nur zwey Kinder von ihm habe; und weil ihre Familie ſo ſchwach ſey, ſo komme ſie um für ihren Mann um ihre Tochter zur Frau anzuhalten, damit ihre Familien zuſammen kommen, und ſtark werden mögen; und damit ihre Kinder, wegen der geringen Anzahl nicht

ein Opfer der Feinde in der Schlacht werden. Die Gallas fechten allemal Familienweiſe, ſie mögen gegen einander ſelbſt oder gegen andre zu Felde ziehen.

Wenn ſie auf dieſe Art eine Frau für ihren Mann erhalten hat, nimmt ſie ſolche mit ſich nach Hauſe, bringt ſie ihrem Manne ins Bette, läßt ſie beyſammen, und macht ſich mit der Braut Verwandten luſtig. Die Kinder erſter Ehe werden dabey vorgeführt, und die Männer von der Braut Familie legen die Hände auf den Kopf dieſer Kinder und ſchwören auf die gewöhnliche Weiſe, daß ſie mit ihnen leben und ſterben wollen, als wenn ſie von ihrer eignen Abkunft wären. Die Kinder gehen alsdann nach dieſer Art von Adoption zu ihren Verwandten, und beſuchen ſie ſieben Tage lang. Die ganze Zeit über bleibt der Mann zu Hauſe und im Beſitz ſeiner neuen Braut. Nach Verflieſſung derſelben giebt er ein Feſt, da ſich die erſte Frau zu ihrem Manne ſetzt, und die junge die ganze Geſellſchaft bedient. Von dieſem Tage an hat die erſte Frau das Vorrecht, und begegnet der zwoten als ihrer erwachſenen Tochter. Ich glaube, es mögte noch wohl lange währen, ehe die Liebe zu ihren Familien dieſe Gewohnheit unter den jungen Weibern in Britannien einführen wird.

Wenn ein Vater ſtirbt und viele Kinder hinterläßt, ſo erbt der älteſte Sohn alles ohne Theilung; iſt auch nie oder durch gewiſſe Umſtände verbunden ſeinen Brüdern etwas herauszugeben. Lebt der Vater, wenn ſein Sohn zuerſt anfängt ſein Haupt zu ſcheeren, welches ſo viel heißt, als daß er ſeine Mannheit erlangt habe, ſo giebt er ihm zwey oder drey melkende Kühe, oder auch noch mehr, nach ſeinem Stande und Vermögen. Dieſe und ihre Nutzung bleiben ein Eigenthum des Kindes, dem der Vater ſie giebt, und der Bruder muß ſie ihm nach des Vaters Tode bezahlen, ſo viel deren und von

was für Art ſie ſind. Ueberdieſes iſt der älteſte Bruder verbunden ſeiner Schweſter, wenn ſie heyrathbar iſt, alles das zu geben, was der Vater ihr bey ſeinen Lebzeiten beſtimmt hat, mit dem Zuwachſe vom Tage der Schenkung an.

Wird der Vater alt, und zum Kriege untüchtig, ſo iſt er verbunden ſeinem älteſten Sohn alles was er beſitzt zu übergeben, wogegen dieſer ihm ſeinen Unterhalt, aber weiter nichts geben muß. Stirbt der ältere Bruder, und hinterläßt jüngere, und eine noch zum Kinderzeugen fähige Wittwe, ſo iſt der jüngſte verbunden, ſie zu heyrathen; aber die aus dieſer Ehe entſtehenden Kinder werden allezeit für des älteſten Bruders Kinder geachtet. Die Heyrath des jüngſten Bruders mit der Wittwe giebt ihm aber kein Recht auf irgend etwas von des Verſtorbnen Vermögen.

Die ſüdlichen Gallas heiſſen Elma Kilelloo, Elma Gooderoo, Elma Roboli, Elma Doolo, Elma Bodena, Elma Horreta, und Elma Michaeli. Dies ſind die ſieben ſüdlichen Nationen, welche die mahometaniſchen Handelsleute auf dem Wege nach Narea, der ſüdlichſten, von den Abyſſiniern jemals eroberten Provinz paſſiren müſſen.

Die vornehmſten Stämme der weſtlichen Gallas ſind die Djawi, Edjou oder Ayzo und Toluma, und mit dieſen führten wir bey meiner Anweſenheit in Abyſſinien Krieg. Sie ſind meiſtens Heyden. Einige ihrer Kinder, die jung am Hofe zurückblieben, als ihre Väter nach der Ermordung des letzten Königs ihres Herrn entflohen, waren beſſere Chriſten und Soldaten, als alle Abyſſinier die wir hatten.

Es iſt kein geringer Gegenſtand der Neubegierde zu wiſſen, worin ihre Nahrungsmittel beſtehen, die ſich ſo leicht mitnehmen laſſen, daß ſie im Stande ſind unermeßliche Wüſten zu durchkreutzen, um unvermuthet über

Städte

Städte und Dörfer in dem angebaueten Abyſſinien herzufallen. Dies iſt nichts als gebrannter und pulveriſirter Kaffee, der mit Butter vermiſcht, in Kugeln gerollt, und in einen ledernen Sack geſteckt wird. Eine ſolche Kugel im Umfange, wie ein engliſcher Schilling oder eine halbe Krone und in der Gröſſe wie eine Billiardkugel, giebt ihnen, wie ſie ſagen, bey den Strapazen eines ganzen Tages mehr Kräfte und Stärke, als ein Stück Brod, oder ein Gericht Fleiſch. In Arabien und Abyſſinien iſt der Nahme Bun, ich halte aber dafür der rechte ſey Caffee von Caffa der ſüdlichen Abtheilung von Narea, woher er zuerſt gekommen ſeyn ſoll. Die Bohne iſt weiß. Der Caffeebaum iſt das gewöhnliche Holz des Landes, und wächſt allenthalben von Caffa bis an die Ufer des Nils in groſſer Menge wild.

So viel von dieſer merkwürdigen Nation, deren Sprache von allen in Abyſſinien völlig unterſchieden, aber bey allen Stämmen bis auf kleine Abweichungen im Dialekt einerley iſt. Dies iſt die Nation, welche einige der ſchönſten Provinzen in Abyſſinien erobert hat, und von deren Einfällen wir in der Folge beſtändig Gelegenheit haben werden zu reden. Es läßt ſich ſchwer beſtimmen, in wie weit ſie die Eroberung von ganz Abyſſinien ausgedehnt haben würden, wenn die Vorſehung nicht ein unerwartetes Hinderniß in den Weg gelegt hätte, das aber würkſamer iſt als tauſend Heere, und alle menſchliche Erfindungen.

Vor den Einfällen in Abyſſinien hatten die Gallas nichts von den Kinderblattern geſehen noch gehört. Sie wurden damit in den abyſſiniſchen Dörfern angeſteckt, und die Krankheit wütete ſo heftig unter ihnen, daß ganze von ihnen eroberte Provinzen halb entvölkert wurden; ja an manchen Orten wurden ſie gezwungen denen zinsbar zu werden, die ſie vorher in beſtändiger Furcht erhal-

erhalten hatten. Dies geſchah aber nicht eher als unter der Regierung Yaſous des Groſſen zu Anfange dieſes Jahrhunderts, wo wir noch einmal davon reden werden. Jetzt holen wir noch das übrige von Sertza Denghels Regierung nach, den wir im 9ten Jahre ſeiner Regierung bey ſeinem Aufenthalte in der kleinen Stadt Dobit in Dembea verlieſſen, wie er auf die Bewegungen der Rebellen des Iſaac Baharnagaſh, und ſeiner Bundsgenoſſen Acht gab.

So bald es die Witterung im 10ten Jahre ſeiner Regierung erlaubte, gieng der König nach Gojam, um ſich den Einbrüchen der Djawi eines Stammes von den weſtlichen oder Boren Gallas zu widerſetzen. Dieſe waren damals im Beſitze des Buco oder der königlichen Würde unter den ſieben Nationen. Aber ſie hatten ſich auf die erſte Nachricht von des Königs Anmarſch wieder über den Nil zurückgezogen, und nicht Zeit gehabt, das Land zu verwüſten. Der König begab ſich darauf nach Biſam ſüdwärts vom Nil, um da den Winter zuzubringen. Dies iſt der eigentliche Sitz des Gallaſtammes der Djawis.

Wenn dieſer Stamm gleich durch die öftern Einfälle die Abyſſinier gemißhandelt hat, ſo ſind ſie ihm doch einige Verbindlichkeit ſchuldig. Die Djawis richteten nemlich den alten Feind der Abyſſinier den mahometaniſchen König von Adel endlich ſo zu Grunde, daß Adel ein völlig unbedeutender Staat ward.

Sertza Denghel kehrte darauf mit ſeiner Armee nach Dembea zurück, und fand, daß ihm die Miliz in dieſer Provinz ſehr abgeneigt war, welches von dem Umgange mit den mohriſchen Soldaten, die ſich ſeit Gragne's Zeiten bis auf den heutigen Tag unter ihnen niedergelaſſen haben, herrührte. Die meiſten von ihnen hatten im Herzen die chriſtliche Religion verlaſſen, und waren insgeſamt bereit von dem Könige abzufallen. Er ließ alſo

die meiſten unbewafnet zuſammen kommen, umringte ſie mit ſeinen Soldaten, und ließ ſie ohngefähr 3000 an der Zahl niedermachen.

Im 13ten Jahr ſeiner Regierung brach der König von Adel aus ſeinem Lande auf, in der Abſicht ſich mit dem Baſſa und Baharnagaſh zu vereinigen. Aber der König war allezeit auf die Bewegungen ſeiner Feinde aufmerkſam, überfiel den Baharnagaſh vor ſeiner Vereinigung mit Mahomet oder dem Baſſa, ſchlug und zerſtreuete ſeine Armee, und zwang ihn verkleidet und mit größter Gefahr gefangen zu werden, zu entfliehen, und ſich bey dem Baſſa zu Dobarwa zu verbergen. Er ſetzte darauf den Darguta zum Statthalter von Tigré, einen alten erfahrnen Officier, trug ihm die Sorge für die Provinz und die Beobachtung des Baſſa auf. Er ließ ſeine Verwundeten bey ihm, nahm friſche Soldaten von Darguta mit und ſuchte mit beſchleunigten Märſchen den Mahomet auf, der noch nichts von ſeinem Siege über den Baharnagaſh gehört hatte. Der König erfuhr, daß der König von Adel diſſeits des Fluſſes Wali ſtünde, und den Fluß paſſirt wäre, um zum Baharnagaſh zu ſtoſſen; er wandte ſich alſo plötzlich, gieng über den Fluß, und ſchlug ſein Lager gegen Mahomets ſeinem über auf, der eben im Begrif war die Zelte abzubrechen, weil er das traurige Schickſal des Baharnagaſh vernommen hatte. Mahomet und ſeine ganze Armee geriethen über die unerwartete Erſcheinung des Königs auf der andern Seite des Fluſſes in ein paniſches Schrecken, wodurch ihnen der Rückzug nach Adel abgeſchnitten war. Er befürchtete, daß noch ein zweyter Feind ihm im Rücken ſeyn und er zwiſchen beyden eingeſchloſſen werden mögte, und entſchloß ſich deswegen wieder über den Fluß zurück zu gehen, er that dies aber auf eine ſo tumultuariſche Art, daß die königliche Armee nichts weiter zu thun hatte, als diejenigen, die auf der andern Seite des Fluſſes ankamen, nie-

der.

der zu machen. Ein groſſer Theil der Kavallerie verſuchte, als ſie das Schickſal derer, die den Weg durch den Furth nahmen, ſahe, oberhalb und unterhalb deſſelben durchzuſchwimmen, allein ob der Fluß gleich ſanft und tief war, ſo hatte er doch hohe Ufer, ſo daß viele erſoffen, weil ſie an das gegenſeitige Ufer nicht hinan klettern konnten. Manche wurden von den oben am Ufer ſtehenden Soldaten mit Steinen zu tode geworfen, oder mit den Lanzen erſtochen: einige kamen gleichwohl durch, ſtieſſen zum Mahomet, und überlieſſen es der übrigen Armee ihr Heil durch den Furth zu verſuchen. Sie paſſirten weiter unterhalb eiligſt den Fluß, ohne verfolgt zu werden, und brachten die Neuigkeit von ihrer Niederlage ſelbſt nach Adel.

Die ganze mohriſche Armee kam an dieſem Tage entweder durchs Schwerdt oder im Fluſſe um, ausgenommen die Reuterey: ſeit des Gragne' Niederlage unter dem Claudius hatten die Mohren keinen ſolchen ſchweren Stoß erlitten. Der König brach hernach auf, und faßte zu Zarroder an der Grenze von Adel Poſto, in der Abſicht dort zu überwintern, und das Land zu verwüſten, wohin er bey der Wiederkehr der ſchönen Jahrszeit zu marſchiren gedachte. Es war aber ein Unglück für dieſen König, daß ſeine Feinde ſich gerade an den beyden äuſerſten Enden ſeines Reichs befanden; indem die Gallas Gojam in Weſten anfielen, da er im Begrif war Adel in Oſten anzugreifen. Gleichwohl marſchirte er ohne Zeitverluſt quer durch das ganze Abyſſinien, und kam mit den Boren Gallas am Fluſſe Madge zuſammen, es erfolgte aber kein entſcheidendes Treffen. Die Gallas thaten bey der Nacht einen Angrif auf des Königs Lager, fanden ſich aber zu ſchwach es zu erobern, und zogen ſich gleich wieder in ihr Land zurück. Auf dem Rückmarſche nach Dembea ſtieß er bey Wainadega auf

eine Parthey der Falaſhas, die Abati genannt, und vernichtete ſie dergeſtalt, daß keine Seele davon kam.

Der König war nun ſo furchtbar, daß es keine feindliche Armee wagte, ſich ihm entgegen zu ſtellen. Er zwang die Falaſhas ihren König Radaet auszuliefern, den er nach Wadge verbannte. Die vier folgenden Jahre brachte er damit zu, daß er das feindliche Land der Gallas in Shat und Bed, und das von den Falaſhas in Samen und Serke, wo er den König der Falaſhas Caliph, den Nachfolger des Radaet ſchlug, verwüſtete.

Als die Gallas gegen Gojam und Damot vordrangen, hatten ſie das platte Land zwiſchen den Bergen und dem Nil verheert. Weil der König eine Gemeinſchaft mit einem Lande, wo groſſer Handel zumal mit Golde blühete, zu errichten wünſchte, gieng er auf dem Wege nach dieſer Provinz über den Nil, und die Gallas flohen allenthalben vor ihm. Er ward von dem Fürſten dieſes Landes mit groſſen Freuden empfangen, der ihn als den Erretter von dieſen grauſamen Feinden anſahe. Er bekam hier viele koſtbare Geſchenke, inſonderheit eine groſſe Quantität Goldes. Er bezog in dieſem Lande die Winterquartiere zu Cutheny, wo ſein Bruder der Abt Hedar das Leben einbüßte, weil er nebſt Frau und Kindern von Pulver in die Luft geſprengt ward. Die Einwohner von Narea wünſchten unter die Zahl der Chriſten aufgenommen zu werden; ſie wurden auch durch Prieſter, die der König zu dieſem Ende abſchickte, bekehrt und getauft.

Indeſſen daß der König das Königreich Narea auf dieſe Art erlöſete, that der Baſſa Cadward, ein junger Officier von Verdienſten und Ruf, der kürzlich als Baſſa über Maſuah von Conſtantinopel nach Dawaro gekommen war, beym Antritt ſeines Commando Einfälle in Tigre, und führte eine Anzahl Einwohner in die Sklaverey.

verey. Der König, der in groſſer Entfernung zu thun hatte, erduldete dieſe Beleidigungen mit vieler Ungeduld; und marſchirte, nachdem er für die Sicherheit der verſchiednen ihm am nächſten gelegnen Provinzen geſorgt hatte, gerades Weges nach Woggora, und begieng unterweges allerley Arten von Ausſchweifungen, um die Falaſhas von ihren Anhöhen herab zu locken, und ihnen ein Treffen anzubieten.

Ein ſo mäſſiges wirthſchaftliches Volk, wie die Juden, konnte unmöglich zuſehen, daß ihr Vieh und ihre Felder auf eine ſo muthwillige Weiſe vor ihren Augen zu Grunde gerichtet wurden. Sie kamen deswegen in unglaublicher Menge herab, um den König, einen der beſten Generale, den die Abyſſinier jemals hatten, anzugreifen, der ſich an der Spitze einer kleinen aber alten geübten Armee befand. Geſhen, des berühmten Gideons Bruder, war damals ihr König, und befehligte die Armee ſeiner Landesleute. Die Schlacht fiel den 19ten Januar 1594. in der Ebne von Woggora, mit dem Erfolge vor, den man erwarten konnte. 4000 Juden blieben auf der Wahlſtatt, und darunter befand ſich ihr König und Anführer.

Nach dieſem Siege marſchirte der König Sertza Denghel mit ſeiner Armee nach Kuara, durch ein Land, wo die Juden viele feſte Plätze hatten, aber ſie unterwarfen ſich ihm allenthalben. Darauf wandte er ſich links, und kam durch das Land der Shangallas Woombarea und darauf nach dem Lande der Agows. Hier vernahm er, daß neue Unruhen in Damot auf dem Tapet wären: aber die Sachen waren bey den dortigen Einwohnern noch nicht zur gehörigen Reife gediehen, um in eine offenbare Empörung auszubrechen.

Um alſo dieſes Jahr nicht zwey Feinde in ſolcher Entfernung von einander zugleich auf dem Halſe zu haben, entſchloß er ſich gleich nach Endigung der Regenzeit zum

Angrif des Baſſa zu marſchiren. Der Baſſa bekam von dieſer Abſicht bald Nachricht, und rüſtete ſich gleich ihm entgegen zu gehen, ſo daß der König ihn bereits im Felde, und das Lager auf ſeiner eignen Seite des Mareb aufgeſchlagen fand, ohne daß er bisher die geringſte Feindſeligkeit begangen hatte. Er rückte aus, und ſtellte, als er die königliche Armee ſich nähern ſahe, ſeine Truppen in Schlachtordnung, doch ließ er Platz genug, damit der König ſeine Armee auch anordnen konnte, im Fall er Luſt hätte über den Fluß zu gehen, und ihn anzugreifen.

Dies Betragen des Baſſa, welches nicht ſowohl klug als ſehr zuverſichtlich war, jagte dem Könige keine Furcht ein, der jeden Vortheil mit kaltem Blute zu benutzen pflegte; er ergrif alſo ohne ſeinem Feinde zu trotzen, die Gelegenheit, die dieſer ihm anbot. Er ordnete ſeine Völker auf ſeiner Seite des Mareb, und paſſirte ihn in ſo guter Ordnung als möglich, und mit der Ueberlegung, daß der Strom ſchnell, und um dieſe Jahrszeit tief war. Er machte während der Zeit, daß ſie im Waſſer waren etliche mal Halt, um ſie wieder in Ordnung zu bringen, als wenn er ſich im Augenblick, da er am andern Ufer ſeyn würde, einen Angrif vermuthete. Der Baſſa, ein Mann, der das Kriegshandwerk verſtund, ſoll als er das vorſichtige Betragen des Königs wahrgenommen, ausgerufen haben: wie ſehr iſt er von dem, was ich von ſeinem Vater gehört habe, verſchieden! Er zielte damit auf das raſche Betragen des verſtorbnen Königs Menas, wenn er an der Spitze ſeines Heeres ſtand.

Sertza Denghel hatte ſein ſämmtliches Gepäcke jenſeits des Fluſſes gelaſſen: er paſſirte ihn, und ſtellte ſeine Armee mit eben der Ueberlegung, mit der er jetzt über den Mareb gegangen war, dem Baſſa gegen über, als wenn er unter ſeinem Befehle ſtünde, und ſuchte mit groſſer Auf-

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruce, James / Volkmann, Johann Jacob / Blumenbach, Johann Friedrich

Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den Jahren 1768, 1769, 1770, 1771, 1772 und 1773 in fünf Bänden

Bd.: Zweyter Band

Leipzig 1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.381(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449660-8
VD18 90267176